

Tagungsinformationen & Abstractband

DPPD 2015

13. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle
Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und
Psychologische Diagnostik

21.09.2015 – 23.09.2015 in Mainz



Impressum

Psychologisches Institut
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Binger Straße 14-16, 55099 Mainz

Organisationskomitee:

Prof. Dr. Boris Egloff
Amara Otte
Jun.-Prof. Dr. Cornelia Wrzus
Dr. Sarah Hirschmüller
Dr. Jeanette Krohn
Tamara Pfeiler

Programmkomitee:

Prof. Dr. Boris Egloff
Jun.-Prof. Dr. Cornelia Wrzus
Prof. Dr. Beatrice Rammstedt
Prof. Dr. Karl-Heinz Renner

Gestaltung von Programmheft und Abstractband:

Christine Gutsch und Sebastian Brand
Foto Deckblatt: Amara Otte

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei:

Brezelbäckerei Ditsch GmbH
Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V.
Fraport AG
Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Johannes Gutenberg-Universität
Leibniz-Zentrum für Psychologische Information
und Dokumentation (ZPID)
mainzplus CITYMARKETING GmbH
Pearson Verlag GmbH
Schuhfried GmbH
Sozio-Ökonomisches Panel (SOEP)
Springer Verlag GmbH
Waxmann Verlag GmbH
Weingut Götz GbR

Inhalt

- Grußwort S. 4
- Allgemeine Informationen S. 6
 - Anreise S. 7-8
 - Lage- & Raumplan S. 9
 - Anmeldung S. 10
 - Internetzugang S. 11
 - Rahmenprogramm S. 12
- Programmübersicht S. 13-17
- Keynotes S. 21-23
- Positionsreferate S. 24-33
- Arbeitsgruppen S. 34-172
- Forschungsreferatsgruppen S. 173-254
- Poster S. 255-296
- Personenregister S.297-306

Grußwort



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

zur 13. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik der Deutschen Gesellschaft für Psychologie begrüßen wir Sie herzlich an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wir hoffen, Ihnen während der Tagung angenehme Rahmenbedingungen für ebenso informativen wie inspirierenden fachlichen Austausch bieten zu können.



Es erwartet Sie ein attraktives und vielseitiges wissenschaftliches Programm, das in eindrucksvoller Weise die ganze Bandbreite der in unserer Fachgruppe beforschten Themengebiete repräsentiert. Die inhaltlichen Beiträge werden dabei in unterschiedlichen Formaten präsentiert: Vom Positionsreferat über Arbeitsgruppen und Forschungsreferaten zu Postern. Zudem freuen wir uns sehr, dass wir zwei international renommierte Persönlichkeiten für die Keynotes gewinnen konnten: Simine Vazire (UC Davis) wird ihre innovativen aktuellen Arbeiten zum Thema self-knowledge vorstellen und der Verhaltensökonom Daniel Schunk (JGU Mainz) wird über sein faszinierendes Kids-Win-Projekt berichten.

Wir hoffen, dass Sie neben dem wissenschaftlichen Programm und dem Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen auch Gelegenheit haben, die schönen Seiten von Mainz und seiner über zweitausendjährigen Geschichte kennen zu lernen. Zudem freuen wir uns auf den Gesellschaftsabend am Dienstag in entspannter Atmosphäre im Citrus.

Wir möchten uns bei allen herzlich bedanken, die zum Gelingen dieser Tagung beigetragen haben. Dazu zählen zuvorderst die Sponsoren und Stifter sowie Förderer aller Art, aber auch Kolleginnen und Kollegen, die Workshops durchführen, Sitzungen leiten, an Preiskomitees beteiligt sind oder uns auf andere Weise konstruktiv vor und während der Tagung unterstützen.

Wir wünschen Ihnen angenehme und erkenntnisreiche Tage in Mainz!

Boris Egloff

für das Organisationsteam (Sarah Hirschmüller, Jeanette Krohn, Amara Otte, Tamara Pfeiler und Cornelia Wrzus)

Allgemeine Informationen



Anreise

Herzlich Willkommen!

Wir begrüßen Sie ganz herzlich zur 13. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik. Alle Veranstaltungen (außer der Workshops am Sonntag) finden auf dem **Campus der Johannes Gutenberg-Universität Mainz** im „**Philosophicum**“ statt. Ein Lageplan des Campus sowie der Veranstaltungsräume finden Sie auf den nächsten Seiten und im Programmheft, welches Sie vor Ort im Tagungsbüro erhalten.

Anreise mit dem Auto:

Generell wird eine Anreise mit dem Auto nicht empfohlen, da Parkplätze in Mainz rar und teuer sind und zusätzlich viele Parkplätze durch Bauarbeiten in dieser Zeit wegfallen. Falls Sie dennoch mit dem Auto anreisen empfiehlt es sich die Parkplätze des Fußballstadions, das circa 200 m nördlich vom Fußgängerhaupteingang liegt, zu nutzen. Eine weitere Parkmöglichkeit finden Sie südlich vom Fußgängerhaupteingang im Dalheimer Weg.

Aus Richtung Frankfurt: folgen Sie der Autobahn A66 und wechseln am "Schiersteiner Kreuz" auf die A643 Richtung Mainz, folgen der Autobahn bis zum "Autobahn-Dreieck Mainz", wo Sie auf die A60 Richtung Darmstadt wechseln. Sie verlassen die Autobahn bei der Ausfahrt "Mainz-Finthen", folgen dem Schild "Saarstraße/Innenstadt" geradeaus durch den Kreisverkehr "Europaplatz" hindurch bis zur Ausfahrt "Universität".

Aus Richtung Köln: folgen Sie der Autobahn A60 über das "Autobahn-Dreieck Mainz" in Richtung Darmstadt, verlassen die Autobahn bei der Ausfahrt "Mainz-Finthen", folgen dem Schild "Saarstraße/Innenstadt" geradeaus durch den Kreisverkehr "Europaplatz" hindurch bis zur Ausfahrt "Universität".

Aus Richtung Würzburg/Darmstadt: folgen Sie der Autobahn A60 über das "Autobahn-Dreieck Rüsselsheim" oder von der A63 aus über das "Autobahnkreuz Mainz" auf die A60 nach Bingen, verlassen die Autobahn bei der Ausfahrt "Mainz-Finthen", folgen dem Schild "Saarstraße/Innenstadt" geradeaus durch den Kreisverkehr "Europaplatz" hindurch bis zur Ausfahrt "Universität".

Anreise

Anreise mit dem Zug (auch vom Flughafen Frankfurt):

Vom Hauptbahnhof Mainz fahren regelmäßig Busse zum Campus der Universität. Die Haltestellen befinden sich rechterhand auf dem Bahnhofsvorplatz des Hauptausgangs. Bitte nutzen Sie folgende Buslinien bis zur **Haltestelle „Universität“** bzw. **„Friedrich-von-Pfeiffer-Weg“**.

54 Richtung „Lerchenberg/Lortzingstraße“

55 Richtung „Finthen/Theodor-Heuss-Straße“

58 Richtung „Wackernheim/Rathausplatz“

68 Richtung „Klein-Winternheim/Bahnhof“

Bitte beachten Sie, dass sich aufgrund der Bauarbeiten zur Mainzelbahn ständig Änderungen im Fahrplan ergeben können. Aktuelle Informationen finden Sie unter www.mvg-mainz.de/campus-umleitung und im Tagungsbüro vor Ort.

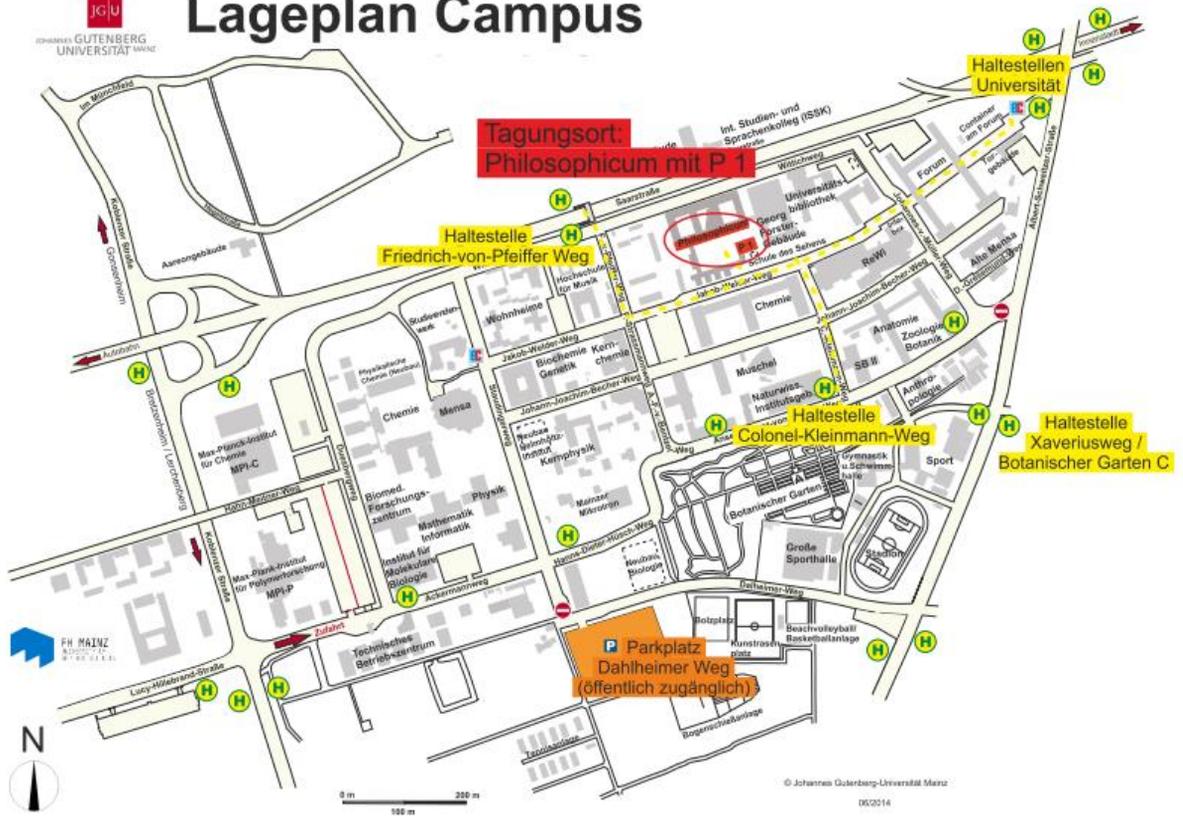
Taxi

Taxizentrale: 06131 – 910 910

Taxi 2000: 06131 – 930 690

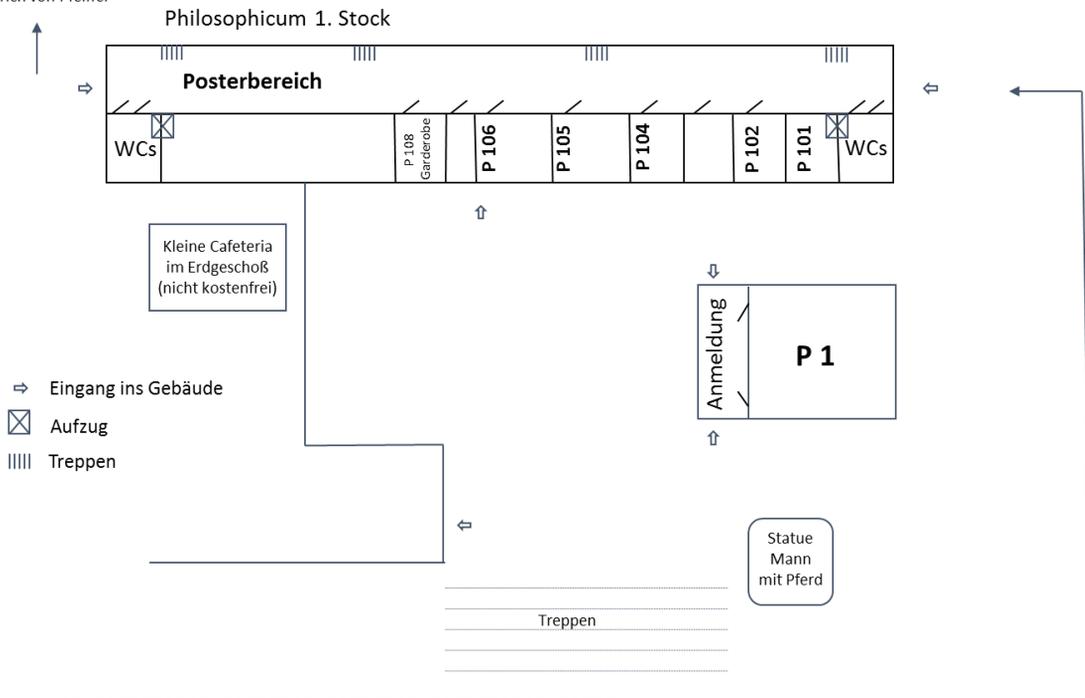
Taxi Airport-Service: 06131 – 493 7705

Lageplan Campus



Tagungsräume im Philosophicum

Zur Bushaltestelle
Friedrich von Pfeiffer



Jakob-Welder-Weg

Barrierefreier Zugang; von hier auch
Anlieferungen möglich
(mit Sackkarre oä)

Anmeldung und Registrierung im Tagungsbüro

Bitte registrieren Sie sich zu Beginn der Tagung im Tagungsbüro, welches sich zusammen mit dem Hörsaal P1 im Pavillon des Philosophicums befindet. Dort bekommen Sie Ihre Tagungsunterlagen und Ihr Namensschild. Sollten Sie Ihre Teilnahme an der Tagung nicht bereits über das Online-System gebucht haben, können Sie das im Tagungsbüro nachholen. *Vor Ort ist nur Barzahlung möglich.*

Das Tagungsbüro ist während der gesamten Tagungszeiten besetzt. Die Mitarbeiter dort helfen Ihnen sehr gern bei Fragen rund um die Tagung, Transport, Mainz und bei weiteren Anliegen weiter.

Garderobe/Gepäck

Ihre Garderobe und ihr Gepäck können Sie in der Garderobe im Raum P108 im 1. Stock des Philosophicums abgeben. Die Garderobe ist während der Tagungszeiten besetzt. Es wird keine Haftung übernommen.

Aussteller

An allen drei Veranstaltungstagen stellen im 1. Stock des Philosophicums im Foyer vor den Veranstaltungsräumen der Hogrefe-Verlag, das Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID), die Schuhfried GmbH und der Springer Verlag ihre Produkte vor.

Präsentations-Notebooks

Alle Veranstaltungsräume sind mit Notebooks ausgestattet, die über die gesamte Dauer der Tagung in der jeweiligen Räumlichkeit verbleiben (Software: Microsoft Office 2013 PowerPoint, Adobe Acrobat Reader DC). Zudem verfügen alle Räume über Beamer, Leinwand und - falls erforderlich - eine Beschallungsanlage sowie einen Presenter.

Wir bitten Sie, als Vortragender Ihre Präsentation bis spätestens 15 Minuten vor Beginn Ihrer Session auf das Notebook im entsprechenden Veranstaltungsraum mittels USB-Stick zu überspielen.

Internetzugang

Während der Tagung haben Sie die Möglichkeit, auf dem Universitätsgelände kabellos ins Internet zu gehen. Ihnen stehen dafür die WLAN-Netze »Eduroam« und »Uni-Mainz« zur Verfügung.

Eduroam

Wenn Ihre Heimatinstitution (Universität, Forschungseinrichtung etc.) am Eduroam teilnimmt und Sie bereits einen entsprechenden Account haben, können Sie dieses Netz am Tagungsort wie gewohnt nutzen.

Uni-Mainz

Sollten Sie keinen Eduroam-Zugang oder Schwierigkeiten mit der Internetverbindung haben, nutzen Sie bitte die Zugangsinformationen für das WLAN-Netz »Uni-Mainz«, die Sie mit den weiteren Tagungsinformationen in der Kongresstasche im Tagungsbüro ausgehändigt bekommen.

Verpflegung

Vormittags und nachmittags findet jeweils eine Kaffeepause statt und Ihnen werden im Foyer vor den Veranstaltungsräumen kostenfrei warme und kalte Getränke sowie Kekse angeboten. Für das Mittagessen am Montag und Dienstag werden vor dem Philosophicum (Jakob-Welder-Weg) „Foodtrucks“ mobil eine Auswahl warmer und kalter Gerichte sowie Snacks zum Verkauf anbieten. Darüber hinaus gibt es auf dem Campus eine Mensa und diverse Cafés (z.B. „Mensaria“ im Georg-Förster-Gebäude nebenan oder „Baron“ im Johann-Joachim-Becherweg 3), die im Campusplan S. 9 eingezeichnet sind.

Rahmenprogramm - weitere Veranstaltungen

Stadtführung

Am Montag, 21. September 2015, findet von 19 bis 20 Uhr eine Stadtführung durch Mainz statt. Falls Sie sich nicht bereits im Vorfeld angemeldet haben, fragen Sie bitte im Tagungsbüro nach freien Plätzen. Der Treffpunkt für die Stadtführung ist an der Dominformation auf dem Marktplatz vor dem Dom.

Gesellschaftsabend

Am Dienstag, 22. September 2015, findet ab 19 Uhr der Gesellschaftsabend im „Citrus“ statt (Rheinstraße 2, www.citrus-mainz.de). Sie erreichen das Restaurant leicht mit einem kleinen Spaziergang am Rhein entlang. Oder Sie fahren mit der S-Bahn vom Hauptbahnhof eine Station bis „Mainz Römisches Theater“.

Notfälle und Unvorhergesehenes

Notrufnummern

Polizei	110
Feuerwehr	112
Notarzt	19222

Einkaufsmöglichkeiten

Apotheken, Drogerien sowie weitere Geschäfte finden Sie im Mainzer Hauptbahnhof, in der Innenstadt und im King-Park-Center in der Nähe des Universitätscampus (Dr. Martin-Luther-King Weg 20).

Programmübersicht



Montag, 21.09.2015

08:00 – 09:00 Uhr	Anmeldung
09:00 – 11:00 Uhr	Eröffnung der Tagung und Preisverleihungen
11:00 – 11:30 Uhr	Kaffeepause
11:30 – 12:30 Uhr	Keynote Daniel Schunk
12:30 – 13:30 Uhr	Mittagspause
13:30 – 15:00 Uhr	Arbeits- und Forschungsreferategruppen
15:00 – 15:30 Uhr	Kaffeepause
15:30 – 17:00 Uhr	Arbeits- und Forschungsreferategruppen
17:00 – 18:30 Uhr	Postersession
19:00 – 20:00 Uhr	Stadtführung

Dienstag, 22.09.2015

09:00 – 10:30 Uhr	Arbeits- und Forschungsreferategruppen
10:30 – 11:00 Uhr	Kaffeepause
11:00 – 12:00 Uhr	Keynote Simine Vazire
12:00 – 13:00 Uhr	Mittagspause
13:00 – 14:30 Uhr	Arbeits- und Forschungsreferategruppen
14:30 – 15:00 Uhr	Kaffeepause
15:00 – 16:30 Uhr	Arbeits- und Forschungsreferategruppen
16:30 – 16:45 Uhr	Pause
16:45 – 18:15 Uhr	Fachgruppensitzung
ab 19:00 Uhr	Gesellschaftsabend

Mittwoch, 23.09.2015

09:30 – 11:00 Uhr	Arbeits- und Forschungsreferategruppen
11:00 – 11:30 Uhr	Kaffeepause
11:30 – 12:00 Uhr	Positionsreferate
12:00 – 12:30 Uhr	Positionsreferate
12:30 – 13:30 Uhr	Mittagspause
13:30 – 14:00 Uhr	Positionsreferate
14:00 – 14:15 Uhr	Pause
14:15 – 15:45 Uhr	Forschungsreferategruppen
15:45 Uhr	Farewell

Veranstaltungen am Montag

Montag



Arbeitsgruppe



Forschungsreferatgruppe



Positionsreferat



Uhrzeit	P1 (Großer Hörsaal)	Raum 101	Raum 102	Raum 104	Raum 105	Raum 106
9:00 - 11:00	Eröffnung der Tagung und Preisverleihungen					
11:00 - 11:30	Kaffeepause					
11:30 - 12:30	Keynote Daniel Schunk KIDS-WIN: Eine Interventionsstudie zu Selbstregulation und Arbeitsgedächtnis bei Grundschulkindern					
12:30 - 13:30	Mittagspause					
13:30 - 15:00	<p>Arbeitsgruppe Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung (Voracek)</p> <p>Die Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung: Systematischer Überblick und Update 2015 (Liebeswar et al.)</p> <p>Wie steht es nun wirklich um die Replizierbarkeit psychologischer Befunde? - Das Reproducibility Project: Psychology (Renkewitz)</p> <p>„P > .05? Interessiert doch niemanden!“. Der empirische Zusammenhang zwischen statistischer Signifikanz und Zitationshäufigkeit (Scherndl, Kühberger)</p> <p>Von der gegenwärtigen Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zum psychologischen Forschungshandeln der Zukunft: Die neuen diagnostischen Tools zur Bewertung der Vertrauenswürdigkeit und Authentizität von Forschungsbefunden (Voracek)</p>	<p>Arbeitsgruppe Zur zunehmenden Bedeutung von Persönlichkeit als Determinante schulischer Leistung (Spengler & Steinmayer)</p> <p>Chronotyp im Grundschulalter: Erfassung, nomologisches Netzwerk und Zusammenhang mit Schulleistung (Scherer, Preckel)</p> <p>Persönlichkeitsfacetten präzisieren Schulerfolg unabhängig von Intelligenz (Steinmayr, Spengler)</p> <p>Der Einfluss der Big Five auf schulischen Erfolg: Ein Blick durch das Linsenmodell (Zhang, Ziegler)</p> <p>Die Rolle von Persönlichkeit für die Veränderung von schulischem Erfolg im Längsschnitt (Spengler, Brunner, Martin, Lüdtko)</p> <p>Die Rolle beruflicher Interessen für die Vorhersage von Lebensereignissen nach Ende der Schulzeit (Stoll, Roberts, Lüdtko, Nagen-gast, Trautwein)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Persönlichkeitstests (Chair: Rammstedt)</p> <p>Sportpsychologische Gesprächsdiagnostik – (k)eine Glückssache? Evaluation des strukturierten, psychologischen Rahmeninterviews SPRINT für die sportpsychologische Beratung (Kraus, Hewig)</p> <p>Messung von Risikoverhalten (Hartung, Schmitz, Wilhelm)</p> <p>Erfassung fachspezifischer Literaturrecherchefertigkeiten von Studierenden der Psychologie und Informatik (Birke, Rosman, Mayer, Walter, Krampen)</p> <p>Vier Ansätze zur Testung der Konstruktvalidität: Eine kritische Analyse des Humor Styles Questionnaire (HSQ) (Heintz)</p> <p>Methoden zur Verbesserung von Itemformulierungen am Beispiel des BFI-K (Menold, Rammstedt)</p> <p>Die Facettenstruktur des Big Five Inventory (BFI): Validierung für die deutsche Adaptation des BFI (Rammstedt, Danner)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Werte und Einstellungen (Chair: Stavrova)</p> <p>Wer wählt strategisch und warum? Eine Untersuchung anlässlich der Bundestagswahl 2013 (Sommer, Musch)</p> <p>Das Essen von Tieren als Überzeugungssystem – Entwicklung und Validierung der Karnismuskala (Pfeiler, Monteiro, Wenzel)</p> <p>Der moderierende Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf die behavioralen Effekte von Moral Elevation (Pohling, Diessner, Stacy, Woodward, Strobel)</p> <p>Zynische Einstellungen zur menschlichen Natur und Einkommen: Längsschnittstudien und kulturvergleichende Analysen (Stavrova, Ehlebracht)</p>	<p>Arbeitsgruppe Selbstüberschätzung: Innovative Messmethoden und Zusammenhänge zu Indikatoren psychologischer Anpasstheit (Dufner et al.)</p> <p>Selbstüberschätzung und psychologische Anpasstheit: Eine Metaanalyse (Dufner, Denissen, Gebauer, Sedikides)</p> <p>Skalen zur Messung sozial erwünschten Antwortverhaltens erfassen Selbstüberschätzung nicht besser als Skalen zur Messung von Selbstwert, Depression und dispositionellem Optimismus dies tun (Leising, Locke, Kurzius, Zimmermann)</p> <p>Selbstüberschätzung 2.0: Ein integrativer Ansatz zur Messung von dyadischer Selbstüberschätzung (Rentzsch, Schröder-Abé)</p> <p>Glaub an dich, egal wie dummdu bist? Eine Response Surface Analyse der Konsequenzen von intellektueller Selbstüberschätzung (Hümburg, Dufner, Schönbrodt, Geukes, Hutterman, Denissen, Nestler, Back)</p> <p>Diskutant: A. Schütz</p>	<p>Arbeitsgruppe Angstdiagnostik mit dem Mehrdimensionalen Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ) (Eschenbeck et al.)</p> <p>Aufbau, faktorielle Struktur und psychometrische Kennwerte des Mehrdimensionalen Angstinventars für Kinder und Jugendliche (Hock, Eschenbeck, Heim-Dreger, Kohlmann)</p> <p>Zur Bedeutung spezifischer Kontexte des Mehrdimensionalen Angstinventars für Kinder und Jugendliche: Profilanalysen (Heim-Dreger, Hock, Eschenbeck, Kohlmann)</p> <p>Validität des Mehrdimensionalen Angstinventars für Kinder und Jugendliche: Klinisch-psychologische Untersuchungen (Eschenbeck, Heim-Dreger, Hock, Kohlmann)</p> <p>Auch die Pause kann die Freude nehmen: Möglichkeiten der Diagnostik von Angst und Freude mit dem Schulmodul des MAI-KJ (Kohlmann, Heim-Dreger, Eschenbeck, Hock, Ruch)</p> <p>Diskutant: H. W. Krohne</p>
15:00 - 15:30	Kaffeepause					
15:30 - 17:00	<p>Arbeitsgruppe Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung II (Voracek)</p> <p>Zur Qualität von Peer Reviews und der Transparenz von Begutachtungsverfahren in psychologischen Fachzeitschriften (Eison)</p> <p>Ein Wiki als Open Science-Korrektiv der Medien-Aggressions-Forschung? (Blümke)</p> <p>Forschungsfelder als Zitations- und AutorInnennetzwerke: Eine Netzwerkanalyse am Beispiel der 2D:4D-Forschung (Kossmeyer, Voracek)</p> <p>Replikationen im großen Stil: Erfahrungen aus dem Reproducibility Project: Psychology (RP:P) am Beispiel der Replikation von Lau et al. (2008) (Stieger, Kuhlmann)</p>	<p>Arbeitsgruppe Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit (Thielmann & Hilbig)</p> <p>Wem vertrauen wir und wen wählen wir? Vertrauen in Politikerinnen als Prädiktor für Wahlverhalten (Halmburger, Rothmund, Baumert)</p> <p>Gut und naiv oder böse und gewieft? Zur sozialen Wahrnehmung vertrauensvoller und misstrauischer Personen (Ehlebracht, Schlösser, Stavrova, Fetchenhauer)</p> <p>Bedingungslose Vertrauenswürdigkeit: Ein Persönlichkeitsansatz zur Erklärung vertrauenswürdigen Verhaltens im Trust Game (Thielmann, Hilbig)</p> <p>Du sollst nicht stehlen: Der Zusammenhang zwischen Religiosität und der Delegation von Täuschung (Weiss, Forstmann)</p> <p>Diskutant: T. Schlösser</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Methoden 1 - Datenanalyseverfahren (Chair: Beauducel)</p> <p>Die Vorhersage von Karriereverläufen mit der Optimal Matching Methode (Dlouhy, Biemann)</p> <p>Empirische Optionsgewichte verbessern die Validität eines Multiple-Choice-Wissenstests (Diedenhofen, Musch)</p> <p>PageFocus: Paradenbasierte Betrugsdetektion und -vermeidung in Online-Leistungstests (Musch, Diedenhofen)</p> <p>Bestimmung der richtigen Lösung in sozialen Verständnisaufgaben: richtig oder falsch vs. eine Abstufung der Korrektheit (Baumgarten, Süß)</p> <p>Untersuchungsplanung beim Rasch-Modelltest auf Basis der dreifachen Varianzanalyse (Steinfeld, Yanagida, Kubinger)</p> <p>Zur faktoriellen Validität: Ausbalancierung unerwünschter Varianz gemäß der Strukturellen Testtheorie von R.B. Cattell (Beauducel)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Persönlichkeitsstruktur (Chair: Gebauer)</p> <p>Dunkle Drei plus Große Fünf = x?: Metaanalytische Zusammenhänge der Dunklen Triade mit den Big Five auf Dimensions- und höherer Ebene (Schreiber, Marcus)</p> <p>Narzissmus, Wohlbefinden & Attraktivität: Zusammenhänge in einer Smartphone-Tagebuchstudie (Kuhlmann, Steiger)</p> <p>Psychopathische Persönlichkeitseigenschaften und Kriminalität (Etzler, Rohrmann)</p> <p>Perfektionismus und bewusste Fehlerentdeckung (Drizinsky, Zülch, Gibbons, Stahl)</p> <p>Agency-Communion: Konzeption und Messung (Gebauer, Paulhus)</p>	<p>Arbeitsgruppe Transaktionistische Perspektiven in der Persönlichkeitspsychologie (Rauthmann & Blum)</p> <p>Das (Nonlinear Interaction of Person and Situation) NIPS Prozess-Modell (Blum, Schmitt)</p> <p>Situationswahrnehmung und Persönlichkeit in Interaktion zur Vorhersage von Verhalten in hypothetischen Situationen: Eine Analyse mit dem B5PS (Horstmann, Ziegler)</p> <p>Selbstwertdynamik in romantischen Beziehungen (Mund, Finn, Hagemeyer, Zimmermann, Neyer)</p> <p>Der Einfluss der Persönlichkeit auf Meinungskonformität (Phan)</p> <p>Diskutant: M. Schmitt</p>	<p>Arbeitsgruppe Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheiten - Erste Ergebnisse der TwinLife Studie (Hahn & Gottschling)</p> <p>TwinLife – Alles beginnt mit der Bestimmung der Zygote (Lenau, Hahn, Peters, Gottschling, Spinath)</p> <p>Entlang des sozioökonomischen Kontinuums: Wie sehr unterscheiden sich genetische und Umwelteinflüsse auf Intelligenzunterschiede in ihrer Bedeutung? (Spinath, Gottschling, Hahn)</p> <p>Psychometrische Merkmale und Erblichkeit von Persönlichkeit in Abhängigkeit von Alter und sozialem Status (Riemann, Kornadt, Peters)</p> <p>Gewissenhaftigkeit und Gesundheit – Entwicklungsperspektiven (Kornadt, Peters, Schunck)</p> <p>Allgemeine Kompetenzen, kulturelles Kapital – erbt oder erworben? (Diewald, Kaiser)</p>
17:00 - 18:30	Postersession					

Veranstaltungen am Dienstag

Dienstag

Arbeitsgruppe Forschungsreferatgruppe Positionsreferat



Uhrzeit	P1 (Großer Hörsaal)	Raum 101	Raum 102	Raum 104	Raum 105	Raum 106
9:00 - 10:30	<p>Arbeitsgruppe Soziale Beziehungen und Persönlichkeit 2.0: Neue Wege zur Analyse von Social Relations Model Daten und sozialen Netzwerkdaten (Nestler & Wagner)</p> <p>Der Einfluss der Big Five auf Sympathiebeurteilungen: Eine Social Relations Model Analyse mit einem REML- und einem Bayes-Ansatz (Nestler, Back)</p> <p>Magst Du mich—dann mag ich mich. Eine Social Relations Analyse zum längsschnittlichen Zusammenhang zwischen Mögen und Selbstwert im Schulkontext (Wagner, Lüdtko, Robitzsch, Trautwein)</p> <p>Adolescent (Ant)Social Networks (van Zalk)</p> <p>Persönlichkeit, spontane Sympathie und die Entwicklung von Freundschaften: Ein Vergleich des Social Relation Models mit sozialen Netzwerkanalysen (Küfner, Nestler, Back)</p> <p>Diskutant: O. Lüdtko</p>	<p>Arbeitsgruppe Die Regeln des Spiels: Lösungsprozesse bei der Bearbeitung figuraler Matrizenaufgaben (Becker & Dornnick)</p> <p>Augenbewegungen beim Lösen figuraler Matrizenaufgaben bei bekannten und unbekanntem Lösungsregeln (Läsche, Hasselhorn)</p> <p>Das Speichern von Zwischenlösungen als potentieller Moderator für den Zusammenhang zwischen Arbeitsgedächtniskapazität und der Leistung in figuralen Matrizenaufgaben (Dornnick, Becker, Zimmer, Spinath)</p> <p>Qualitative Aspekte des Bearbeitungsprozesses figuraler Matrizenaufgaben (Becker, Kirmße, Röver, Dornnick, Spinath)</p> <p>Eine Bewertungsmethode für erfundene Matrizen (Jaarsveld, Lachmann)</p> <p>Diskutant: O. Wilhelm</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Emotion und Subjektives Wohlbefinden (Chair: Luhmann)</p> <p>Money for nothing? Eine Metaanalyse zur Bedeutung von Einkommen für das subjektive Wohlbefinden (Roth, Becker, Spinath)</p> <p>Persönlichkeit und sportliche Aktivität - Zusammenhänge und Mediatoren (Maas, Spinath)</p> <p>Der Zusammenhang von Bindung und Wohlbefinden bei jungen Erwachsenen in der Selbst- und Elternsicht (Bohn, Holtmann, Eid, Luhmann, Koch)</p> <p>Valuing happiness: Eine mehrdimensionale Perspektive (Luhmann, Necka, Hawley)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Genetik und Biologische Grundlagen (Chair: Hagemeyer)</p> <p>Gemischte laterale Präferenzen für Hand und Fuß: Sechs Studien zu ihrer Relevanz für die Differentielle und Persönlichkeitspsychologie (Tran, Voracek)</p> <p>Zusammenhänge von „in vivo“ Gehirnvolumen und IQ: Eine Meta-Analyse (Pietschnig, Penke, Wicherts, Zeiler, Voracek)</p> <p>Selbstkontrollaufgaben sind nicht mit einem erhöhten Glukoseverbrauch assoziiert (Zahn, Gomille, Gottschling, Fottner, Weber, Kubiak)</p> <p>Der Einfluss individueller Unterschiede in der Variabilität oszillatorischer prä-Stimulus Aktivität auf die Gesichtererkennung (Mante, Hildebrandt, Nowparast Rostami, Zhou, Sommer)</p> <p>Effects of agentic and affiliative extraversion on electrophysiological measures of performance monitoring during social interaction (Alanis, Chavanon, Baker, Peper)</p> <p>Genetische und umweltbedingte Einflüsse auf implizite Motive im hohen Alter (Hagemeyer, Kandler)</p>	<p>Arbeitsgruppe Perfektionismusforschung in der Klinik und im Labor (Altstötter-Gleich & Zurek)</p> <p>Weniger Stresserleben durch Achtsamkeit? Eine experimentelle Studie zum Einfluss von Achtsamkeit auf die Befindlichkeit von Perfektionisten (Auer, Altstötter-Gleich)</p> <p>Unvollkommene Sterne: Perfektionisten rekrutieren kognitive Kontrolle nach einem irrelevanten Fehler (Geisler, Zurek, Altstötter-Gleich)</p> <p>Effekte der Inkonsistenz zwischen explizitem Perfektionismus und impliziter Leistungsorientierung (Zurek)</p> <p>Messeigenschaften zweier Instrumente zur Erfassung perfektionistischer Kognitionen (Altstötter-Gleich)</p> <p>Ein Bifaktor-Modell des Perfektionismus (Gäde, Schermelleh-Engel, Klein)</p>	<p>Arbeitsgruppe Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung (Baumert & Wrzus)</p> <p>Experten der Persönlichkeitsentwicklung? Reflexion als Mechanismus von Persönlichkeitsveränderung bei angehenden und praktizierenden Psychotherapeuten/-innen (Quintus, Lehnart, Wrzus)</p> <p>Die Rolle objektiver Gesundheitsfaktoren für die Persönlichkeitsentwicklung im hohen Erwachsenenalter: Ergebnisse längsschnittlicher Analysen in der Berliner Altersstudie (Mueller, Wagner, Gerstorf)</p> <p>Persönlichkeitsentwicklung in romantischen Partnerschaften (Finn, Mitte, Neyer)</p> <p>Mikroprozesse der Persönlichkeitsentwicklung: Sozial-kognitive Lernprozesse am Beispiel von Extraversion und Ungerechtigkeitsensibilität (Baumert, Maltese)</p> <p>Sozial-kognitive Mechanismen der Stabilisierung von Persönlichkeitseigenschaften (Gollwitzer, Hannuschke)</p>
10:30 - 11:00	Kaffeepause					
11:00 - 12:00	<p>Keynote Simine Vazire What do we know when we know ourselves?</p>					
12:00 - 13:00	Mittagspause					
13:00 - 14:30	<p>Arbeitsgruppe Testkonstruktion als Handwerkszeug: Blick in eine psychologisch-diagnostische Werkstatt (Ziegler)</p> <p>Taking situation perception as a trait: Die Situation 5 des B5PS als relevante Faktoren für die Beschreibung und Prognose von berufsbezogenem Verhalten (Vetter, Ziegler, Debelak, Ziegler)</p> <p>Ein facetiertes Big Five Inventar: Erstellung, Übersetzung und Messinvarianzprüfung einer deutschen und einer englischen Version (Cengia, Ziegler, Roberts)</p> <p>Die Erfassung beruflicher Kompetenzen: Einblicke in einen Testkonstruktionsprozess mit externen Partnern (Trapp, May, Ziegler)</p> <p>Der Zielkonflikt zwischen Testökonomie und Testreliabilität bzw. -validität unter dem Brennglas - Vergleich zweier Testverfahren zur Erfassung von Zwangssymptomatik (Kemper, Trapp, Kathmann, Ziegler)</p> <p>Auf dem Weg zu einer evidenzbasierten, dynamischen und klinisch nützlichen Persönlichkeitsdiagnostik: Das Personality Dynamics Diary (PDD) (Zimmermann, Happel, Benecke, Spitzer, Wright)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Persönlichkeit und Soziale Beziehungen (Chair: Renner)</p> <p>Persönlichkeit und ihre Konsequenzen: Konzeptuelle Fragen und ein Lösungsansatz (Weßels, Leising)</p> <p>Der Einfluss von Equity auf affektive und physische Anziehung (Herzberg, Quitschalle)</p> <p>Ungerechtigkeitsensitivität und Geschlecht im Kontext des Leugnens: Befunde mit diagnostischem Potenzial? (Leue, Badenheilm, Heldt, Weber, Beauducel)</p> <p>Interaction in action: Einfluss von Extraversion und sozialem Kontext auf Geselligkeit in realen Interaktionen (Breil, Geukes, Wilson, Vazire, Back)</p> <p>Sind Häufigkeit und Dauer sozialer Kontakte mit Subkonstrukten der Sozialen Intelligenz korreliert? Eine alltagsnahe Erhebung mit Methoden des Ambulatory Assessment (Klose, Baumgarten, Süß)</p> <p>Stile der Selbstdarstellung und soziale Intelligenz (Renner, Laux)</p>	<p>Arbeitsgruppe Erfassung, Konsequenzen und Selbstregulation von Narzissmus: Ein multidimensionaler Ansatz (Leckelt & Maaß)</p> <p>Ein psychometrischer Vergleich des Narcissistic Personality Inventory (NPI) mit dem Narcissistic Admiration and Rivalry Questionnaire (NARQ) (Grosz, Wetzels, Leckelt, Back)</p> <p>Validierung des NARQ-S: Psychometrische Güte, nomologisches Netzwerk und differentielle Konsequenzen (Leckelt, Geukes, Hutteman, Küfner, Nestler, Wetzels, Back)</p> <p>Sozioemotionale Kognition bei Narzissen: Belege für einen differenzierten Facetten-Ansatz (Mota, Leckelt, Geukes, Haffke, Schröder-Abé, Nestler, Schmukle, Back)</p> <p>Narzissmus als Konsequenz sozialer Interaktionen (Maaß, Ziegler, Lüdtko)</p> <p>Eine differenzierte Perspektive auf den narzisstischen Selbstwert: Fluch und Segen zugleich? (Geukes, Nestler, Hutteman, Dufner, Küfner, Egloff, Denissen, Back)</p>	<p>Arbeitsgruppe Intra- und interindividuelle Unterschiede in emotionaler Verarbeitung: Die Bedeutung phänotypischer und physiologischer Aspekte (Pfleger et al.)</p> <p>Stressverarbeitungsstrategien, Empathie und der Zusammenhang mit physiologischer Stressreaktion – Wie stark ist der Zusammenhang? (Melchers, Pfleger, Reuter)</p> <p>Kognitive Grundlagen und peripher-physiologische Korrelate emotionaler Regulationsfähigkeit (Gärtner, Paulus, Strobel)</p> <p>Einfluss von Menstruationszyklus und oralen Kontrazeptiva auf physiologische Korrelate emotionaler Reaktivität (Armbruster, Kirschbaum, Strobel)</p> <p>Der 5-HTTLPR Polymorphismus und interindividuelle Differenzen in der Emotionsregulation: Eine EDA-Studie (Pfleger, Melchers, Reuter)</p> <p>Wenn Depressivität Vorteile hat: Emotionsregulationsfähigkeit bei hoher Depressivität schützt vor Ablenkung durch negative Primes im klassischen Stroop-Paradigma (Radtke, Konrad, Quirin)</p>	<p>Arbeitsgruppe Die Bedeutung von kognitivem Engagement im schulischen Kontext (Strobel & Strobel)</p> <p>Erfassung und Bedeutung von Need for Cognition im Grundschulalter (Keller, Wollschläger, Strobel, Preckel)</p> <p>Need for Cognition bei Kindern und Jugendlichen: Korrelate und Zusammenhänge mit Intelligenz und schulischer Leistung (Strobel, Luong, Greiff, Rudolph, Vainikainen, Wollschläger, Preckel)</p> <p>Need for Cognition und die Verarbeitung von Leistungsrückmeldungen im Schulkontext (Dickhäuser, Reinhard, Dickhäuser, Bertrams)</p> <p>Die Rolle von Need for Cognition bei Underachievement in der Grundschule (Keller, Strobel, Baudson, Wollschläger, Preckel)</p> <p>Intellektuelles Engagement als Mediator des Zusammenhangs von Schul- und Intelligenztestleistungen (Strobel, Behnke, Gärtner, Strobel)</p>	<p>Arbeitsgruppe Objektive Persönlichkeits-tests. Alte Probleme und neue Entwicklungen (Fleischhauer & Mussel)</p> <p>Objektive Persönlichkeits-tests – Stabilität, Reliabilität, Validität von experimentellen Spielen (Maltese, Baumert, Schlösser, Schmitt)</p> <p>Situational Judgment Tests als alternatives Messinstrument zur Erfassung der Persönlichkeit auf Facettenebene (Mussel, Gatzka, Hewig)</p> <p>Der IPANAT-M: Eine Variante des Implicit Positive and Negative Affect Test zur Messung von Motiven (Quirin, Kazén, Drostén, Kuhl)</p> <p>Die Vorhersage partnerschaftlichen Zuneigungsverhaltens durch direkte und indirekte Partnerschafts-Messverfahren (Krause, Schumkale)</p> <p>Der Moving-IATs als Single-block Variante des Impliziten Assoziations-tests zur Erfassung von Persönlichkeitsunterschieden (Fleischhauer)</p>

Veranstaltungen am Dienstag

Dienstag

■ Arbeitsgruppe
 ■ Forschungsreferatgruppe
 ■ Positionsreferat



Uhrzeit	P1 (Großer Hörsaal)	Raum 101	Raum 102	Raum 104	Raum 105	Raum 106
14:30 - 15:00	Kaffeepause					
15:00 - 16:30	<p>Forschungsreferatgruppe Leistungstests (Chair: Schmidt-Atzert)</p> <p>Das Intelligenzscreening „mini-q“: Ergebnisse zu neuen Darbietungsformen und Populationen (Baudson, Kaufmann, Rähälä)</p> <p>Echtzeitbasierte Szenarien zur Erfassung komplexer Problemlösefähigkeit (Kunze, Stadler, Greiff, Spinath, Becker)</p> <p>Individuelle Unterschiede im Lösen von Verstehens- und Wissenstest mit und ohne Text und Fragen (Weiss, Hartung, Wilhelm)</p> <p>Lesekompetenz präziser testen – eine Metaanalyse über den Nutzen dynamischer Tests im Bereich der Lesekompetenz (Chilla, Schmitt, Dörfler)</p> <p>Konstruiere die Lösung selbst: Die Würfelkonstruktionsaufgabe als neues Format zur Erfassung räumlichen Vorstellungsvermögens (Thissen, Koch, Spinath, Becker)</p> <p>Der elektronische d2-R: Befunde zur Validität und Verfälschbarkeit (Schmidt-Atzert)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Selbst und Selbstwert (Chair: Orth)</p> <p>Ziele zur Veränderung: Selbst-regulierte Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter (Peters, Riemann)</p> <p>Transitionen in Partnerschaften beeinflussen die Entwicklung des Selbstwertgefühls (Luciano, Orth)</p> <p>Die vernachlässigte Seite des Selbstwerts (Altmann, Schönefeld, Roth)</p> <p>Ist der depressogene Effekt von niedrigem Selbstwertgefühl auf einen Mangel an authentischem Selbstwertgefühl oder an narzisstischer Selbsterhöhung zurückzuführen? (Orth, Robins, Meier, Conger)</p>	<p>Arbeitsgruppe Persönlichkeit im geographischen Kontext (Zimmermann & Huttemann)</p> <p>Historische Determinanten regionaler Persönlichkeitsunterschiede (Obschonka)</p> <p>Regionale Zugehörigkeit in einer mobilen Welt (Zimmermann, Schubach, Beelmann, Kessler, Noack, Rothermund, Neyer)</p> <p>Mobilität und die Suche nach Identitätsintegration (Schubach, Crocetti, Meeus, Neyer)</p> <p>PIRATS – Kurs auf unbekannte Gewässer. Persönlichkeitsentwicklung und Beziehungserfahrungen während eines Auslandsjahres (Greischel, Noack, Neyer)</p> <p>Die Entwicklung von Big Five Persönlichkeitseigenschaften und Werten im Kontext des internationalen Schüleraustausches: Zwei unterscheidbare Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung? (Huttemann, Nestler, Egloff, Back)</p>	<p>Arbeitsgruppe Interindividuelle Unterschiede in der Handlungsüberwachung (Müller)</p> <p>Feedback-related Negativity (FRN) als Marker fairnessbezogener Normverletzungen in altruistischen Bestrafungsszenarien (Enge, Mothes, Strobel)</p> <p>Negatives Feedback und Fehler-sensibilität: Perfektionismus und elektro-physiologische Korrelate der Fehlerverarbeitung (Stahl)</p> <p>Unsicherheitsintoleranz und frühe Mechanismen der Handlungs-bewertung (Osinsky, Hewig)</p> <p>Hirn- und Herzreaktionen auf Feedback bei Unsicherheitsintoleranz (Mueller, Panitz, Wacker)</p> <p>Serotonerge Einflussfaktoren auf Handlungsüberwachungsfunktionen in einer pharmakogenetischen Kombinationsstudie (Fischer, Endrass, Reuter, Kubisch, Ullsperger)</p>	<p>Arbeitsgruppe Molekulargenetische Grundlagen interindividueller Unterschiede (Reuter et al.)</p> <p>Der DRD3 Ser9Gly Polymorphismus, machiavellistische Tendenzen und Schizotypie (Montag, Hall, Plieger, Felten, Markt, Melchers, Reuter)</p> <p>Molekulargenetische Grundlagen problematischer Internetnutzung (Sariyska, Reuter, Lachmann, Felten, Montag)</p> <p>Identifikation erster genetischer und epigenetischer Risikofaktoren für das Burnout-Syndrom (Reuter, Plieger, Melchers, Markt, Montag, Felten)</p> <p>Die Bedeutung epigenetischer Variation im Serotonin-Transporter Gen für die funktionelle Ruhekonnektivität innerhalb des Salienznetzwerks (Alexander, Kirschbaum, Wittchen, Muelhan)</p> <p>How to clone a SNP? Oxytocinrezeptor Polymorphismus rs2268498: Von der Assoziation zur Funktionalität (Felten, Reuter)</p>	<p>Arbeitsgruppe Psychometrie impliziter Motive (DFG-Netzwerk PSIMO) (Schönbrodt & Hagemeyer)</p> <p>Wer kennt Ihre impliziten Motive besser - Sie oder ihre Freunde? (Koch, Schönbrodt, Dufner)</p> <p>Ein Item-Response Modell für satzweise kodierte PSE-Daten mit Personen x Bild Interaktionen (Hosoya)</p> <p>Schätzung impliziter Motive mit bag-of-words-basierten Messmodellen aus Textrohdaten (Kappler, Engeser)</p> <p>Leistungsthematischer Gehalt von Schulbüchern und Bildungsleistung (Engeser, Kappler)</p> <p>Diskutant: S. Schmukle</p>
16:30 - 16:45	Pause					
16:45 - 18:15	Fachgruppensitzung					

Veranstaltungen am Mittwoch

Mittwoch



Arbeitsgruppe



Forschungsreferatgruppe



Positionreferat



Uhrzeit	P1 (Großer Hörsaal)	Raum 102	Raum 104	Raum 105	Raum 106
9:30 - 11:00	<p>Arbeitsgruppe Online-Self-Assessments im Hochschulkontext – aktuelle Forschung und Perspektiven (Ott)</p> <p>Satisficing-Verhalten bei der Bearbeitung von verpflichtenden Self-Assessments (Burger, Wosniza, Nolden, Zay, Delapich)</p> <p>Spezifität von Studienanforderungen (Schütz, Stermmer, Hasenberg, Schmidt-Atzert)</p> <p>Entwicklung eines Fragebogens zu den Motiven und Erwartungen an das Masterstudium im Fach Psychologie (Scheuble, Beaucauce, Schramm)</p> <p>Erfolgsrelevante Persönlichkeitseigenschaften und ihre inkrementelle Validität bei der Auswahl geeigneter Anwärter für das Studium an der Polizeihochschule Rheinland-Pfalz (Thunsdorff, Schmitt, Thielgen, Becker, Weis)</p> <p>Aufgabenbezogene und umfeldbezogene Leistung – zwei Perspektiven des Studienerfolgs (Uljert, Ott, Michaelis, Stoll, Kersting)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Personenwahrnehmung (Chair: Hirschmüller)</p> <p>Akkuratheit von Persönlichkeitsurteilen auf Grundlage schriftlicher Informationen (Wolff, Mosch, Tandler, Borkenau)</p> <p>Selbst-Fremd-Übereinstimmung von explizitem und implizitem Selbstwert auf den ersten Blick (Hirschmüller, Krause, Schmukle, Back, Egloff)</p> <p>Interpersonelles Feedback im Alltag unter der Lupe (Gallrein, Bollich, Leising)</p> <p>Wirken intelligente Männer anziehend auf Frauen? (Stapfer, Arslan, Penke)</p> <p>Individual Differences in the Ability to Detect Deception (Olderbak, Caspari, Geiger, Wilhelm)</p>	<p>Arbeitsgruppe Persönlichkeit und romantische Beziehungen: Neue Erkenntnisse von der Partnerschaft bis hin zu existierenden Partnerschaften (Wurst & Gerlach)</p> <p>Selbst- und fremdwahrgenommene Veränderung von Persönlichkeits-States im intrasexuellen Wettbewerbskontext bei Männern (Kordmeyer, Penke)</p> <p>Wer kommt für mich in Frage? Ein frischer Blick auf gegengeschlechtliche romantische Netzwerke von Frauen (Gerlach, Marske, Arslan, Hannapel, Hecker, Penke)</p> <p>Wahl nach Ideal? Interindividuelle Unterschiede im Einfluss von Partnerpräferenzen und Partnerwahrnehmungen auf Datingentscheidungen (Wurst, Back)</p> <p>Hilfe, ich liebe einen Narzissten? Zum Zusammenhang zwischen überhöhter Selbstbewertung, interpersonellem Verhalten und Partnerschaftsqualität (Vater, Schröder-Abé)</p> <p>Das (B)ODD-Modell sexueller Untreue (Hergert)</p>	<p>Arbeitsgruppe Persönlichkeitsdiagnostik über die Lebensspanne (Wrzus)</p> <p>„Am the life of the party“? - Persönlichkeitsmessung im hohen Alter (Specht, Sander)</p> <p>Welches Format fällt Senioren leichter? Eine Untersuchung des Zusammenhangs von Antwortstil, Antwortformat und Itemformulierung (Pargent, Bühner)</p> <p>Kognitive Dedifferenzierung im hohen Alter und am Lebensende: Die Rolle von mentaler Geschwindigkeit (Hüljar, Ram, Willis, Schale, Gerstorff)</p> <p>Implizite Assoziationstests in altersheterogenen Stichproben: Die Bedeutung von kognitiven Fähigkeiten (Wrzus, Egloff, Klipker, Riediger)</p> <p>Diskutant: M. Bühner</p>	<p>Arbeitsgruppe Persönlichkeit und Emotionsregulation: Messung, Wechselwirkung und Strategiewahl (Krohn & Geisler)</p> <p>Reappraisal Inventiveness: Eine emotionsübergreifende Fähigkeit? (Loureiro de Assunção, Golke, Geisler, Weber)</p> <p>Der Einfluss von Intensität und zeitlicher Distanz bedrohlicher Situationen sowie Neurotizismus auf die Wahl von Ablenkung vs. Neubewertung (Krohn, Egloff)</p> <p>Der Zusammenhang zwischen Selbstwert und Partnerschaftsqualität: Emotionsregulation als Mediator (Zistler, Vater, Schröder-Abé)</p> <p>Die Auswirkung der Fähigkeit zur Stressreaktion auf die Stressreaktion: Geprimte Emotionsregulation als Moderator (Bechtoldt, Schneider, Geisler)</p> <p>Wenn sich das schlechte Gewissen meldet: Die kognitive Regulation selbstbewertender Emotionen durch Moral Disengagement (Lembcke, Geisler, Weber)</p>
11:00 - 11:30	Kaffeepause				
11:30 - 12:00	<p>Positionreferat Rauthmann Psychologische Situationsforschung und Person-Situation Transaktionen: Prinzipien und Perspektiven</p>			<p>Positionreferat Kandler Persönlichkeitsentwicklung zwischen Veranlagung und Erfahrung</p>	<p>Positionreferat Grant Die klinische Relevanz der Taxonomizitäts- vs. Dimensionalitätsdebatte am Beispiel der Schizotypie</p>
12:00 - 12:30	<p>Positionreferat Back Persönlichkeit und soziale Beziehungen in Aktion</p>			<p>Positionreferat Ziegler Offenheit für Erfahrung als Motor altersabhängiger kognitiver Entwicklung: Das Openess-Fluid-Crystallized-Intelligence Model</p>	<p>Positionreferat Quirin Gehirn und Charakter: Ein neurokognitives Modell der Persönlichkeit?</p>
12:30 - 13:30	Mittagspause				
13:30 - 14:00	<p>Positionreferat Hilbig Gleicher Name, gleicher Inhalt? Zur Messung derselben Konstrukte mit verschiedenen Persönlichkeitsinventaren</p>			<p>Positionreferat Schönbrodt Die psychologische Forschung in der Krise? Eine Bestandsaufnahme und wie es weitergehen kann</p>	<p>Positionreferat Schmitz Reaktionszeitmodellierung in der Differentiellen Psychologie</p>
14:00 - 14:15	Pause				
14:15 - 15:45	<p>Forschungsreferatgruppe Diagnostik im pädagogischen Kontext (Chair: Schroeders)</p> <p>Die Bedeutung komplexer Problemlösefähigkeit für ein erfolgreiches Studium (Stadler, Becker, Schult, Niepel, Greiff, Sparfeldt)</p> <p>Die Rolle von Geschlecht und Selbstkonzept in der komplexen Problemlösefähigkeit (Mustafic, Niepel, Greiff)</p> <p>Interindividuelle Differenzen beim kommunikativen Schreiben vorhersagen: Perspektivenübernahme macht den Unterschied (Schmitt, Grabowski)</p> <p>Natürlich kann man Intelligenztests attraktiv und somit akzeptabel gestalten, aber das geht zu Lasten der Konstruktvalidität – oder etwa nicht? (Debelak, Mandler, Vetter, Kersting)</p> <p>THINK 1–4: Test zur Erfassung der Intelligenz im Kindesalter (Wollschläger, Baudson, Preckel)</p> <p>Wer hat, dem wird gegeben? Entwicklung von fluider und kristalliner Intelligenz in der 3. Jahrgangsstufe (Schröders, Wilhelm, Schipolowski, Zettler)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Methoden 2 - Measurement issues (Chair: Krumm)</p> <p>Veränderungsmessung von subjektivem Wohlbefinden mit Einzelitems und Multitem-Skalen (Gnambs)</p> <p>Das Problem des Response Shift in der Evaluation – Pre-then-post-Messung als Lösung? (Schönefeldt, Altmann, Roth)</p> <p>Big-Five-Persönlichkeitsmessung mit Multi-Statement-Items: Fluch oder Segen? (Schult, Schneider, Sparfeldt)</p> <p>Psychologische Tests in der Forschung: Eine bibliometrische Studie zur Nutzungshäufigkeit ausgewählter Testverfahren (Schroth, Mayer, Krampen)</p> <p>Akquieszenz verzerrt Persönlichkeitsfragebögen (Danner, Rammstedt, Aichholzer)</p> <p>Egal ob mit oder ohne Bildmaterial? Eine experimentelle Form der Testvalidierung anhand des Multi-Motiv-Gitters (Krumm, Göbel, Schäpers)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Diagnostik im Arbeitskontext (Chair: Sander)</p> <p>Die Relevanz der Big Five Persönlichkeitsfaktoren im Verkauf: Ergebnisse einer Extremgruppenvalidierung (Schünemann, Litzenberger, Vetter)</p> <p>Entwicklung und Validierung einer Skala zur Messung von innovativsbezogener Selbstwirksamkeit (Inofficacy Scale) (Müller, Nerdinger)</p> <p>Längsschnittuntersuchung zur Gewinnung berufsbezogener Normen: Effektivität verschiedener Erhebungsvarianten (Klinck, Klemmert)</p> <p>Ein asynchrones Videointerview zur Erfassung von Führungspotential: Überprüfung der prognostischen Validität anhand einer Teamsituation (Schock, Ortner, Traut-Mattausch)</p> <p>Auf der Suche nach verlässlichen Situational Judgment Tests (Olaru, MacCann, Schneider, Wilhelm, Roberts)</p> <p>Situational Judgment Tests zur Leistungsmotivation: Evaluation unterschiedlicher Scoring-Methoden (Sander, Muck, Peter)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Intelligenz und Kreativität (Chair: Palmer)</p> <p>Allgemeines Wissen: Die Konzeptualisierung bestimmt das Ausmaß der Geschlechterdifferenzen (Engelberg)</p> <p>Zum Einfluss der Testmotivation auf die Testergebnisse – Eine Untersuchung anhand einer Freiwilligenstichprobe (Hagenmüller, Kubinger)</p> <p>Validität von Konzentrationstests für die Bewältigung alltagsnaher Aufgaben (Blotenberg, Kunz, Schmidt-Atzert)</p> <p>Die Bedeutung der Distraktoren bei der regelgeleiteten Konstruktion figuraler Items zum induktiven Denken (Sengewald, Sander, Böhme)</p> <p>Kontrolle von individuellen Unterschieden in der Testbearbeitung mithilfe von Zeitlimitierungen (Hacker, Goldhammer, Kröhne)</p> <p>Kreativität – um die Ecke denken oder doch eine Frage der Persönlichkeit? (Palmer)</p>	<p>Forschungsreferatgruppe Emotion und Stress (Chair: Basten)</p> <p>Sorgen und Persönlichkeit: Ergebnisse aus der Analyse von Freitextantworten (Rohrer, Brünner, Schmukle, Goebel, Wagner)</p> <p>Beeinflusst Training habituelle Stressbewältigungsstrategien und stressbezogene Dispositionen nachhaltig? (Pracht, Manthey)</p> <p>Beneft finding als Stressbewältigungsstrategie: Differentielle Betrachtungen unter Berücksichtigung ausgewählter Persönlichkeitsvariablen (Werner, Tibubos, Rohmann)</p> <p>Das Ängstlichkeitscreening für Kinder (ÄSK): Erhebung einer Normstichprobe und Überprüfung der Güte (Krüger)</p> <p>Trait anxiety and cognitive inhibition: the role of semantic and response conflicts (Basten, Gagi, Drake, Rommerskirchen, Fiebach)</p>
15:45	Farewell				

1. Keynotes

Vom Organisationskomitee eingeladene national und international renommierte Kollegen sprechen zu zentralen Themen der Differentiellen Psychologie, der Persönlichkeitspsychologie oder der psychologischen Diagnostik.

2. Positionsreferate

Positionsreferate dienen der integrativen Darstellung eines komplexen Forschungsfeldes oder der fundierten Darstellung einer wissenschaftlichen Position, wobei der Akzent auf empirischen, theoretischen oder methodischen Aspekten liegen kann. Für jedes Positionsreferat sind 30 Minuten vorgesehen.

3. Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppen bestehen aus maximal 5 Beiträgen zu einem kohärenten Thema: entweder 5 Vorträge oder 4 Vorträge und 1 abschließende Diskussion. Für Arbeitsgruppen sind 90-Minuten vorgesehen. Die Einladung und Zusammenstellung der Beiträge erfolgt durch eine Leiterin oder einen Leiter, der oder die auch für die Anmeldung der Arbeitsgruppe sowie der einzelnen Beiträge zuständig ist. Die Leiterin oder der Leiter moderiert die Arbeitsgruppe während der Tagung.

4. Forschungsreferatengruppen

Forschungsreferate stellen abgeschlossene empirische Forschungsarbeiten vor. Die Vortragszeit einschließlich Diskussion beträgt 15 Minuten. Forschungsreferate werden zu inhaltlich kohärenten Gruppen von 4-6 Beiträgen zusammengefasst. Für Forschungsreferatengruppen sind ebenfalls 90 Minuten vorgesehen und werden von einem vom Programmkomitee organisierten Chair geleitet.

5. Poster

Poster dienen der Vorstellung abgeschlossener empirischer Forschungsarbeiten. Poster bieten die Möglichkeit, Einzelheiten einer Untersuchung ohne die für Referate typische zeitliche Einschränkung mit Interessierten zu erörtern. Während der Posterpräsentation werden keine Parallelveranstaltungen stattfinden. Poster können zudem auch außerhalb der vorgesehenen Präsentationszeit studiert werden. Das Format für Poster ist DIN-A0 (Hochformat).



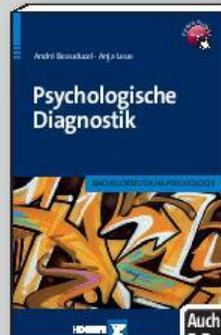
Franz Petermann
Monika Daseking

Diagnostische Erhebungsverfahren

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2015, 362 Seiten,
€ 34,95 / CHF 45,50
ISBN 978-3-8017-2147-3

Auch als E-Book

Das Lehrbuch bietet eine aktuelle Einführung in diagnostische Erhebungsverfahren.



André Beauducel · Anja Leue

Psychologische Diagnostik

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2014, 326 Seiten,
€ 29,95 / CHF 39,90
ISBN 978-3-8017-2256-2

Auch als E-Book

Das Lehrbuch vermittelt grundlegende Prinzipien der psychologischen Diagnostik.



Thomas Rammsayer
Hannelore Weber

Differentielle Psychologie – Persönlichkeitstheorien

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2010, 271 Seiten,
€ 26,95 / CHF 36,90
ISBN 978-3-8017-2171-8

Auch als E-Book

Der Band liefert eine gut verständliche Einführung in die Theorien der Persönlichkeit.



Hannelore Weber
Thomas Rammsayer

Differentielle Psychologie – Persönlichkeitsforschung

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2012, 289 Seiten,
€ 29,95 / CHF 39,90
ISBN 978-3-8017-2172-5

Auch als E-Book

Das Lehrbuch informiert über grundlegende Methoden der Persönlichkeitsforschung und zentrale Inhaltsgebiete der Differentiellen Psychologie.



Arndt Bröder

Versuchsplanung und experimentelles Praktikum

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2011, 293 Seiten,
€ 29,95 / CHF 39,90
ISBN 978-3-8017-2143-5

Auch als E-Book

Der Band bietet eine kompakte und wertvolle Hilfestellung bei allen Schritten der Versuchsdurchführung – von der Planung des Experiments bis hin zur Berichterlegung.



Michael Eid · Katharina Schmidt

Testtheorie und Testkonstruktion

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2014, 437 Seiten,
€ 36,95 / CHF 49,90
ISBN 978-3-8017-2161-9

Auch als E-Book

Das Lehrbuch informiert über die Grundlagen der Testtheorie und Testkonstruktion.

Keynotes



Schunk, Daniel

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

KIDS-WIN: Eine Interventionsstudie zu Selbstregulation und Arbeitsgedächtnis bei Grundschulkindern

Die "Kids Self-Regulation and Working Memory Intervention-Study (KIDS-WIN)" ist ein Kooperationsprojekt von Ökonomen, Psychologen, Pädagogen und Neurobiologen. In einer großen Stichprobe schweizerischer und deutscher Schulkinder untersucht die KIDS-WIN-Studie im Rahmen eines randomisierten Treatment-Kontroll- Designs den Kausaleffekt eines Arbeitsgedächtnis- und eines Selbstregulationstrainings (AGT und SRT) auf motivationale und kognitive Fähigkeiten, Schulleistungen, Arbeitsverhalten und die neuronalen Korrelate von Arbeitsgedächtniskapazität und Selbstregulationsfähigkeiten. Die Datenerhebung erfolgt dabei wiederholt, multi-perspektivisch sowie mithilfe hochstandardisierter Erhebungsmethodik. In diesem Vortrag präsentiere ich das Design der KIDS-WIN-Studie und skizziere, weshalb Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie nicht nur speziell in der Verhaltensökonomik, sondern auch in den Wirtschaftswissenschaften im Allgemeinen an Bedeutung gewinnen.

Vazire, Simine

University of California, Davis, USA

What do we know when we know ourselves?

Whether or not people have insight into their personality is an important question for our understanding of self-knowledge and for personality assessment. I review three types of self-knowledge and how they can be assessed. First, people may or may not have insight into their global traits. This type of self-knowledge requires knowing one's overall, decontextualized levels of various thoughts, feelings, and behavior, and it also requires knowledge of what the distribution of levels looks like in the population. A second type of self-knowledge is knowledge of one's variability. This requires knowing the shape of one's distribution of personality states, and how that shape differs from the typical shape. A third level of self-knowledge is knowing one's 'triggers', or 'if... then' contingencies. This entails knowing what situational factors cause fluctuations in one's personality states, and how this differs from other people's typical pattern of response to situational factors.

Positionsreferate



Rauthmann, John

Humboldt-Universität zu Berlin, Deutschland

**Psychologische Situationsforschung und Person-Situation Transaktionen:
Prinzipien und Perspektiven**

Wissen um Definition, Taxonomisierung und Messung situationaler Informationen ist notwendig zur Untersuchung von Person-Situation Transaktionen (inwiefern gewisse Personen im täglichen Leben oder über die Lebensspanne hinweg gewisse Situationen erleben, konstruieren, aufrechterhalten, selektieren, verändern oder kreieren). Dieses Positionsreferat klärt zunächst grundlegende Termini (zur Herstellung einer Kommunikationsbasis) und stellt dann drei zentrale Prinzipien für psychologische Situationsforschung dar (Rauthmann, Sherman, & Funder, EJP Target-Artikel), welche sich mit „objektiven“ versus „subjektiven“ Situationsperspektiven auseinandersetzen: das Verarbeitungsprinzip (Explizite oder implizite Verarbeitung situationaler Informationen ist psychologisch wirksam), Realitätsprinzip (Situationswahrnehmungen sind in verschiedenen Arten von „Realität“ verankert) und Zirkularitätsprinzip (Die Wahrnehmung einer Situation durch nur eine Person konfundiert Situations- und Personenvariablen, so dass mehrere Personen eine Situation beurteilen sollten). Implikationen dieser Prinzipien für die Messung von situationalen Variablen (und deren Assoziationen zu Personenvariablen) werden mit eigener Forschung illustriert. Das Referat möchte zu einer systematischen psychologischen Situationsforschung mit koordinierten Forschungsprogrammen sowie kumulativem Erkenntnisgewinn ermuntern, welche die Persönlichkeitspsychologie befruchten kann.

Kandler, Christian

Universität Bielefeld, Deutschland

Persönlichkeitsentwicklung zwischen Veranlagung und Erfahrung

Persönlichkeitseigenschaften, durch die sich Menschen von anderen unterscheiden, entwickeln sich im Kindesalter und scheinen sich über das Jugend- und Erwachsenenalter zu verfestigen. Im hohen Alter jedoch nimmt die Stabilität interindividueller Persönlichkeitsunterschiede wieder ab. Ursachen dieses umgekehrt U-förmigen Zusammenhangs zwischen Stabilität und Alter werden kontrovers diskutiert. Neuere genetisch informative bzw. umweltsensitive Längsschnittstudien (verschiedener Alterskohorten) erlauben mittlerweile ein sehr differenziertes Bild der Rolle von Veranlagung und Erfahrung, bzw. der Wechselwirkungen zwischen Anlage und Umwelt für die Kontinuität und Veränderung der Persönlichkeit und somit für die Persönlichkeitsentwicklung über die Lebensspanne. Ein metaanalytischer Überblick offenbart, welche Beiträge Veranlagung und Erfahrungen leisten und wie sie in Abhängigkeit des Alters zusammenspielen, um die Muster der Rangreihenstabilität von fünf grundlegenden Persönlichkeitseigenschaften (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit) zu erklären. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund verschiedener Prinzipien (Plastizität, Rollenkontinuität, Identitätsentwicklung, soziale Investitionen und Korreponsivität) und Mechanismen (Kovariation und Interaktion zwischen Anlage und Umwelt) der Persönlichkeitsentwicklung diskutiert.

Grant, Phillip

Justus-Liebig-Universität Gießen, Deutschland

Die klinische Relevanz der Taxonizitäts- vs. Dimensionalitätsdebatte am Beispiel der Schizotypie

"Psychische Störungen ähneln in den meisten Fällen qualitativ in der Population normalverteilten Eigenschaften. So ging beispielweise Eysenck davon aus, dass psychotische Krankheitsbilder mit Extremausprägungen der Dimension Psychotizismus gleichzusetzen sind. Demgegenüber betrachten wiederum Andere klinische Zustände als Taxa, die zwar Ähnlichkeiten zu normalverteilten Traits haben, jedoch als qualitativ eigenständige Entitäten zu verstehen sind. Im Falle der psychotischen Störungen propagierten beispielsweise Rado und Meehl eine genetisch definierte Subpopulation (die Schizotypen), nur innerhalb derer sich eine Schizophrenie entwickeln könne. Ähnliche Debatten um die Frage der Klassifikation psychischer Störungen finden sich beispielsweise auch bei Psychopathie oder den Störungen der Sexualpräferenz (Paraphilien). Es sollen daher am Beispiel der Schizotypie und ihres Zusammenhanges mit der Schizophrenie verschiedene Herangehensweisen an diese Debatte dargestellt werden. Die Relevanz dieser Debatte und die Bedeutung der Erkenntnisse aus der Schizotypieforschung für die Differentielle Psychologie und Diagnostik sollen hierbei diskutiert werden."

Back, Mitja

Universität Münster, Deutschland

Persönlichkeit und soziale Beziehungen in Aktion

Persönlichkeitsunterschiede drücken sich im sozialen Kontext aus und beeinflussen auf vielfältige Art und Weise, wie wir unsere sozialen Beziehungen (Freundschaften, romantische Beziehungen, Familienbeziehungen, Arbeitsbeziehungen) auswählen, ausgestalten und aufrechterhalten. Gleichzeitig entwickeln sich Persönlichkeitsunterschiede auf der Basis dieser sozialen Erfahrungen. Das Positionsreferat beschäftigt sich mit dem dynamischen Zusammenspiel von Persönlichkeit und sozialen Beziehungen und adressiert die theoretischen wie methodischen Herausforderungen dieses zentralen Forschungsfelds. Zunächst fasse ich die Forschungslage zu den Effekten von Persönlichkeit auf die Beziehungsentwicklung und von sozialen Beziehungserfahrungen auf die Persönlichkeitsentwicklung zusammen. Anhand des PERSOC-Modells beschreibe ich anschließend, wie diese Wechselwirkungen als Resultat zugrunde liegender sozialer Mikroprozesse verstanden werden können. Ich stelle dann eine Laborstudie (PILS) und eine Feldstudie (CONNECT) zur längsschnittlichen Erfassung sozialer Interaktionsprozesse vor. Die Nützlichkeit des vorgeschlagenen Ansatzes wird anhand eines Projekts zum Zusammenhang von Narzissmus und Popularität und eines Projekts zur Interaktionsqualität und Selbstwertentwicklung illustriert. Abschließend werden offene Fragen sowie theoretische, methodische und praktische Implikationen diskutiert.

**Ziegler, Matthias (1); Gerstorf, Denis (1); Mussel, Patrick (2)
& Blömeke, Sigrid (3)**

1: Humboldt-Universität zu Berlin, Deutschland;

2: Universität Würzburg;

3: Centre for Educational Measurement at the University of Oslo

**Offenheit für Erfahrung als Motor altersabhängiger kognitiver Entwicklung:
Das Openess-Fluid-Crystallized-Intelligence (OFCI) Model**

Fluide und kristalline Intelligenz sind wichtige Prädiktoren für ein erfolgreiches Leben. Zahlreiche Studien beschäftigen sich mit der Entwicklung dieser Fähigkeiten und zeigen einen Anstieg in jungen Jahren und einen Abfall im weiteren Verlauf. Verschiedene Erklärungsmodelle für diese Entwicklungsprozesse existieren. Das Openness-Fluid-Crystallized-Intelligence Model nimmt eine Zusammenwirkung der Persönlichkeitseigenschaft Offenheit für Erfahrung, fluider und kristalliner Intelligenz sowie Interessen an. Es wird angenommen, dass Offenheit durch Environmental Enrichment einen positiven Einfluss auf die kognitive Entwicklung hat. Weitere angenommene Mechanismen sind Environmental Success (Einfluss fluider Intelligenz auf die Entwicklung von Offenheit), Investment Theory und Mediation Hypothesis (Wirkung von Offenheit auf kristalline Intelligenz durch Einfluss auf fluide Intelligenz). Daten aus zwei Längsschnittdatensätzen (LOGIK-Studie und BASE-Studie) liefern empirische Belege für die Mechanismen. Anhand von Daten aus experience-sampling sowie der PIAAC-Studie werden den Mechanismen zugrundeliegende Verhaltensweisen sowie die Rolle von Interessen näher beleuchtet. Insgesamt bestätigen die Befunde das angenommene Modell. Abschließend werden theoretische Weiterentwicklungen diskutiert.

Quirin, Markus (1); Tops, Mattie (2)

1: Universität Osnabrück, Deutschland;

2: VU Amsterdam, Niederlande

Gehirn und Charakter: Ein neurokognitives Modell der Persönlichkeit?

Faktorenanalytisch hergeleiteten Beschreibungsmodellen stehen Persönlichkeitsmodelle gegenüber, die sich an psychischen Funktionen orientieren. In diesem Vortrag wird ein Persönlichkeitsmodell vorgestellt, das auf Grundlage der aktuellen Befundlage zu funktioneller Neuroanatomie und Neurotransmittersystemen Persönlichkeitsdimensionen organisiert. Dieses Modell basiert insbesondere auf der Unterscheidung zwischen reaktiven (bottom-up) und prospektiven (top-down) Kontrollsystemen des Gehirns, wobei erstere mit dem Salience Network und letztere mit dem Default Mode Network überlappen, welche beide innerhalb des letzten Jahrzehnts stark beforscht wurden. Persönlichkeitskonstrukte und Funktionen, wie sie insbesondere innerhalb der letzten 30 Jahre postuliert wurden, zum Beispiel Neugierde, Gewissenhaftigkeit oder Absorption, sollen den jeweiligen Gehirnprozessen zugeordnet werden. Zusammenhänge mit Psychopathologien, die aus Extremausprägungen dieser Persönlichkeitsfunktionen abgeleitet werden können, werden diskutiert.

Hilbig, Benjamin (1); Moshagen, Morten (2); Zettler, Ingo (3)

1: Universität Koblenz-Landau, Deutschland;

2: Universität Kassel, Deutschland;

3: Universität Kopenhagen, Dänemark

Gleicher Name, gleicher Inhalt? Zur Messung derselben Konstrukte mit verschiedenen Persönlichkeitsinventaren

Weithin akzeptierte Strukturmodelle der Persönlichkeit haben wesentlich zur theoretischen Weiterentwicklung und besonders zum empirischen Erkenntnisgewinn in der Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie beigetragen. Zur Messung der in solchen Modellen definierten Konstrukte werden verschiedene Inventare gleichberechtigt eingesetzt. Dabei ist die implizite Annahme, dass die verschiedenen Inventare gleichnamige Konstrukte auch in vergleichbarer Weise abbilden, was durch konvergente und divergente Zusammenhänge zwischen Inventaren gestützt wird. Allerdings sind solche Zusammenhänge lediglich notwendig – nicht aber hinreichend – für diese Annahme, was u.a. daran liegt, dass verschiedene Verfahren über einen substantiellen Anteil spezifischer Varianz verfügen. Wir demonstrieren die Konsequenzen hiervon anhand eines groß angelegten Verhaltens-experiments, in dem Versuchspersonen zufällig auf verschiedene Inventare zur Messung derselben Persönlichkeitsfaktoren zugeteilt wurden. Es zeigt sich, dass die Stärke – und sogar die Richtung – von Zusammenhängen zwischen Persönlichkeitsfaktoren und Verhalten für mehrere Faktoren vom genutzten Inventar abhängt. Dies stellt die Nutzung verschiedener Inventare zur Erfassung derselben Konstrukte nachdrücklich in Frage.

Schönbrodt, Felix

Ludwig-Maximilians-Universität München, Deutschland

Die psychologische Forschung in der Krise? Eine Bestandsaufnahme und wie es weitergehen kann.

Unsere Karrieren als Forscher beruhen auf Publikationen, und die bisherigen Anreizstrukturen bevorzugten überraschende, neuartige Befunde mit $p < .05$. Groß angelegte Replikationsprojekte zeigten jedoch, dass viele dieser Befunde nicht replizierbar sind. Dies führte einerseits zu einer Vertrauenskrise - "Welchem Ergebnis können wir überhaupt noch trauen?". Andererseits haben in den letzten Jahren bereits viele Zeitschriften ihre Richtlinien geändert, man kann leichter als früher Nullbefunde publizieren und open science setzt sich immer mehr durch. Ich möchte drei Aspekte dieser neuen Entwicklungen beleuchten: a) Wie schlimm ist es? Ein Überblick über den neuesten Stand der zahlreichen Replikationsprojekte. b) Neue diagnostische Tools um Publikationsbias und p-hacking aufzudecken und zu korrigieren: p-curve, p-uniform, R-Index, sowie neue meta-analytische Techniken. c) Was können wir tun? Wege aus der Krise, mit Implikationen für Lehre, Dissertationen, Berufungen, tenure-track, Statistik, und Richtlinien der Zeitschriften. Außerdem möchte ich als Vertreter des "Center for Open Science" (COS) über Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten (zum Beispiel das Open Science Framework) informieren.

Schmitz, Florian

Universität Ulm, Deutschland

Reaktionszeitmodellierung in der Differentiellen Psychologie

Zunehmend finden sich in vielen Bereichen der Persönlichkeitsforschung Reaktionszeitmessungen, mit denen Rückschlüsse auf individuelle Unterschiede in elementaren kognitiven Prozessen gezogen werden sollen. Das reicht von der Bearbeitung elementarer kognitiver Aufgaben, über die Anwendung von Interferenz- und Arbeitsgedächtnisparadigmen bis zu reaktionszeitbasierten impliziten Verfahren. Allerdings gehen Studien selten über ein Beschreiben von Zusammenhängen mit mittleren Reaktionszeiten oder mit Differenzen in Reaktionszeiten zwischen experimentellen Bedingungen hinaus. Tatsächlich lassen sich eine Reihe weiterer Informationen aus den Verteilungen korrekter und falscher Reaktionszeiten extrahieren. Das betrifft die Form und den Exzess der Verteilung, und manchmal gerade auch die wenigen extremen Reaktionszeiten. Möglichkeiten bestehen u.a. in einer Parametrisierung der Verteilung, dem Fitten genesteter Modelle zur Zerlegung von Varianzkomponenten oder anderen theoretisch motivierten Modellen, wie beispielsweise Continuous Sampling Modellen oder kognitiven Prozessmodellen. Im Rahmen dieses Beitrages sollen diese Techniken anhand einiger gelungener Beispiele vorgestellt und diskutiert werden, inwieweit sich derartige Methoden gewinnbringend für differentielle Fragestellungen nutzen lassen.

Arbeitsgruppen



Arbeitsgruppe: Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung I (Voracek)

Liebeswar, Claudia (et al.)

Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

Die Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung: Systematischer Überblick und Update 2015

Die ab 2011/12 konstatierte, fachlich und massenmedial intensiv debattierte, Replizierbarkeitskrise der psychologischen Forschung emergierte aus unterschiedlichen Vorfällen, Fakten und Phänomenen, von denen zugleich anzunehmen ist, dass sie in Interaktion stehen. Dazu zählen: Replikationsmangel bzw. auch Unreplizierbarkeit von (falsch-positiven) Befunden aus (notorisch unterpowernten) Studien, Theorienpersistenz („untote“, sog. Zombie-Theorien), ubiquitärer Publikations- und Confirmation Bias, die Prävalenz fragwürdiger Forschungspraktiken, bis hin zu Betrugsfällen, u.a.m. Wenngleich mittlerweile namhafte Informations-Knotenpunkte zu dieser Thematik auszumachen sind (v.a.: Journal Special Issues, Web-Initiativen), ist eine Zusammenschau der Ereignisse, Abläufe und Aktivitäten durch die teils sehr unterschiedlichen dafür relevanten Informations- und Disseminationskanäle erschwert. Dieser einführende Beitrag bietet einen systematischen Überblick und ein 2015-Update zur Replizierbarkeitskrise in der psychologischen Forschung, mit thematisch-konzeptueller wie chronologischer Strukturierung der Inhalte.

Arbeitsgruppe: Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung I (Voracek)

Renkewitz, Frank

Center for Empirical Research in Economics and Behavioral Sciences (CEREB), Universität Erfurt

Wie steht es nun wirklich um die Replizierbarkeit psychologischer Befunde? - Das Reproducibility Project: Psychology (RP:P)

Reproduzierbarkeit ist ein definierendes Merkmal von Wissenschaft. Trotz ihrer fundamentalen Bedeutung bleibt die Reproduzierbarkeit psychologischer Befunde bis dato allerdings empirisch weitgehend ungeprüft: Replikationen werden äußerst selten publiziert. Das Reproducibility Project: Psychology ist eine gemeinschaftliche Bemühung von mehr als 260 WissenschaftlerInnen aus mehr als 70 Institutionen und 10 Ländern, diesen Zustand zu ändern und eine empirische Schätzung der Replikationsrate in der Psychologie zu gewinnen. Zudem sollen wesentliche Prädiktoren von Reproduzierbarkeit identifiziert werden. Dazu wurden im Rahmen der Open Science Collaboration (OSC) über 100 Studien des Jahrgangs 2008 aus drei renommierten psychologischen Zeitschriften repliziert. Dabei handelt es sich um direkte Replikationen, die nach Möglichkeit unter Verwendung des Originalmaterials und in Absprache mit den Autoren der Primärstudien nach einem strikten Protokoll durchgeführt wurden. Ich werde einen Überblick über das Projekt, das Forschungsdesign und das Vorgehen innerhalb der einzelnen Replikationen geben. Zudem werde ich zentrale Ergebnisse präsentieren und Implikationen für die wissenschaftliche Psychologie diskutieren.

Arbeitsgruppe: Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung I (Voracek)

Scherndl, Thomas & Kühberger, Anton

Institut für Psychologie, Universität Salzburg

„ $P > .05$? Interessiert doch niemanden!“: Der empirische Zusammenhang zwischen statistischer Signifikanz und Zitationshäufigkeit

Die Existenz von Publikations-Bias in der Psychologie ist mittlerweile relativ unbestritten. Empirische Schätzungen für diesen Effekt gibt es für viele Teilgebiete und mittlerweile auch für die Psychologie als Ganzes (Kühberger, Fritz, & Scherndl, 2014). Obwohl bereits eine Vielzahl von möglichen Ursachen identifiziert wurde, sind die empirischen Untersuchungen diesbezüglich aber überraschend spärlich. Noch weniger wurde bisher getan, um bei ForscherInnen Vorannahmen auszuräumen, die zu Publikations-Bias führen können. Dieser Beitrag geht auf einige Vermutungen ein, die Publikations-Bias fördern können: einerseits auf die Vermutung von AutorInnen, dass in „High-Impact“-Journals nicht-signifikante Studien nicht publiziert werden („impact fallacy“), andererseits die Vermutung von AutorInnen und HerausgeberInnen, dass nicht-signifikante Studien später nicht rezipiert und zitiert werden („citation fallacy“). Wir zeigen anhand von Zitationsdaten (aus den Jahren 2007 und 2014) einer großen Zufallsstichprobe von psychologischen Fachartikeln, dass nur minimale Zusammenhänge zwischen statistischer Signifikanz, Größe des Effekts und der Stichprobe mit wichtigen bibliometrischen Kennwerten (z.B.: Impact Factor, Zitationshäufigkeit) bestehen.

Arbeitsgruppe: Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung I (Voracek)

Voracek, Martin

Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

Von der gegenwärtigen Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zum psychologischen Forschungshandeln der Zukunft: Die neuen diagnostischen Tools zur Bewertung der Vertrauenswürdigkeit und Authentizität von Forschungsbefunden

Seit 2011/12 hat sich ein wachsendes Bewusstsein einer Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung ausgebildet, ausgelöst von unreplizierbarer (oder suspekter) publizierter Forschung, Publikations-Nullifizierungen (Retractions), Betrugsfällen, hochprävalenten fragwürdigen Forschungspraktiken u.a.m. Mittlerweile hat diese (weithin publizierte und intensiv diskutierte) Krise zu Änderungen in Journal-Richtlinien, beginnender Reform des Publizierens und breitangelegten Replikationsinitiativen geführt, wie auch zur Entwicklung neuer Methodologie, d.i. eine Palette diagnostischer Tools zur Bewertung der Vertrauenswürdigkeit und Authentizität (evidentiality, evidential value) von Forschungsbefunden. Dieser Beitrag fokussiert auf letztere Innovationen und präsentiert einen erstmaligen systematischen Überblick über mehr als ein Dutzend solcher vorgeschlagener Tools (Caliper-, ES-N- und Signifikanz-Exzess-Tests; Incredibility Index; N-pact Factor; die Verfahren p-augmented, p-curve und p-uniform; Safeguard Power- und Typ-S- und Typ-M-Fehler-Analysen; v-Statistik). Vorgestellt und diskutiert werden Grundlagen, Annahmen, Potentiale und Grenzen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser Tools, wie auch die Resonanz und praktische Anwendung, die sie bislang erfahren haben.

Arbeitsgruppe: Zur zunehmenden Bedeutung von Persönlichkeit als Determinante schulischer Leistung (Spengler & Steinmayr)

Mantelabstract

Erfolgreiche Bildungswege stellen eine der wichtigsten Stellschrauben für eine erfolgreiche berufliche Karriere dar. Der Grundstein für einen erfolgreichen Lebensweg wird bereits in den frühen Phasen einer schulischen Laufbahn gelegt. Studien im schulischen Kontext belegen hierbei die wichtige Rolle kognitiver und nicht-kognitiver Prädiktoren - wie beispielsweise IQ, Motivation und auch Persönlichkeitseigenschaften - für die Vorhersage von akademischem Erfolg (Gottfredson, 2002; Hailikari, Nevgi & Komulainen, 2007; Kuncel, Hezlett & Ones, 2004; Spengler, Lüdtke, Martin & Brunner, 2013; Steinmayr & Spinath, 2009). Vor allem die Rolle von Persönlichkeitseigenschaften ist in den letzten Jahren in den Mittelpunkt vieler Untersuchungen gerückt. Es zeigte sich vor allem, dass gewissenhafte Schüler erfolgreicher in der Schule waren (Porpoat, 2009). Ziel der Arbeitsgruppe ist es, neue Ansätze und Ideen zu präsentieren, die ein besseres Verständnis für die Rolle von Persönlichkeit und anderer non-kognitiver Prädiktoren für den schulischen und akademischen Erfolg schaffen sollen. Hierzu werden Beiträge präsentiert, die verschiedenen Altersgruppen (z.B. Grundschüler, Studenten) und Prädiktor-Gruppen (z.B. Big Five, Interessen, Chronotyp) untersuchen sowie vielfältige methodische Ansätze (z.B. Mediationsmodelle, Vorhersage von Veränderung) verfolgen. Im ersten Beitrag wird die Rolle des Chronotyps für Schulleistung im Grundschulalter untersucht (Scherrer & Preckel). Steinmayr und Spengler zeigen, dass sich die Big Five Facetten besser zur Vorhersage von Noten eignen als die breiten Persönlichkeitsdomänen. Zhang und Ziegler präsentieren ein Mediationsmodell, das die vermittelnde Rolle von Motivation und Lernstrategien für den Zusammenhang der Big Five und Schulleistung untersucht. In einem weiteren Beitrag wird die Rolle der Persönlichkeit (und weiterer Prädiktoren) für die Veränderung von Schulnoten präsentiert (Spengler et al.). Abschließend zeigen Stoll und Kollegen die Rolle von Interessen und Persönlichkeit für Studien- und späteren Berufserfolg.

Arbeitsgruppe: Zur zunehmenden Bedeutung von Persönlichkeit als Determinante schulischer Leistung (Spengler & Steinmayr)

Scherrer, Vsevolod & Preckel, Franzis

Universität Trier

Chronotyp im Grundschulalter: Erfassung, nomologisches Netzwerk und Zusammenhang mit Schulleistung

Menschen unterscheiden sich in ihrem Chronotypen, also in ihrer Präferenz für die Aktivität am Morgen („Morningness“) bzw. Abend („Eveningness“). Morningness ist positiv, Eveningness negativ mit Schulleistungen assoziiert (Preckel, Lipnevich, Schneider & Roberts, 2011). Im Grundschulalter sind diese Zusammenhänge bislang jedoch kaum erforscht. Im Rahmen der THINK-Intelligenztestnormierung (Baudson, Wollschläger & Preckel, 2015) wurde der Chronotyp von 2.718 Kindern (Klassenstufen 1/2/3/4: N=410/400/954/954) durch Elterneinschätzungen mithilfe des LOCI-Fragebogens (Roberts, 1998), adaptiert für Grundschulkindern, erfasst. Konfirmatorische Faktorenanalysen belegen die zwei-Faktoren Struktur des LOCI (Morningness-Eveningness; CFI=.92). In allen Klassenstufen korreliert Morningness positiv mit Schulleistungen ($r=.09-.19$, $p<.05$; Klassenstufe 3&4: Noten; Klassenstufe 1&2: Elterneinschätzungen der Noten). Eveningness und Schulleistungen sind nicht signifikant korreliert. Befunde zu Beziehungen mit schulnahen Variablen (z.B. Motivation, psychosoziales Verhalten/Erleben, Schuleinstellung, Intelligenz) unterstützen die Validität des LOCI. Latente Mediationsmodelle zeigen, dass der positive Zusammenhang von Morningness und Schulleistung vollständig über Facetten der Gewissenhaftigkeit (Motivation, Anstrengungsbereitschaft und Arbeitsverhalten) mediiert wird.

Arbeitsgruppe: Zur zunehmenden Bedeutung von Persönlichkeit als Determinante schulischer Leistung (Spengler & Steinmayr)

Steinmayr, Ricarda (1) & Spengler, Marion (2)

1: TU Dortmund

2: Universität Luxemburg

Persönlichkeitsfacetten präzisieren Schulerfolg unabhängig von Intelligenz

Ziel des Beitrages ist die Untersuchung der prädiktiven Validität von Persönlichkeitsfacetten für den Schulerfolg von Jugendlichen über Intelligenz hinaus. Grundlage waren die Daten von zwei Gymnasiastenstichproben der Sekundarstufe II (M = 16 Jahre). Stichprobe 1 bearbeitete den NEO-PIR (N=243 Schüler/innen), Stichprobe 2 den PRF (N=342 Schüler/innen) und beide den IST-2000-R. Schulleistung wurde durch die durchschnittliche Zeugnisnote operationalisiert (DZN). Die Schulen stellten die Zeugnisse 3 Monate nach der Testung zur Verfügung. In Stichprobe 1 sagten nach Kontrolle von Intelligenz Facetten von Offenheit (Ästhetik, Ideen), Verträglichkeit (Freimütigkeit, Gutherzigkeit) und Gewissenhaftigkeit (Kompetenz, Pflichtbewusstsein, Leistungsstreben und Selbstdisziplin) die DZN vorher. In Stichprobe 2 erwiesen sich die Skalen zur Erfassung von Leistungsstreben, Aggression, Ausdauer, Impulsivität, Ordnungsstreben, Spielerische Grundhaltung, und Allgemeine Interessiertheit nach Kontrolle von Intelligenz als prädiktiv für die DZN. Die Ergebnisse zeigen, dass die Erfassung von Persönlichkeit auf Facetten- besser als auf Domänenebene dafür geeignet ist, den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Schulleistung zu verstehen.

Arbeitsgruppe: Zur zunehmenden Bedeutung von Persönlichkeit als Determinante schulischer Leistung (Spengler & Steinmayr)

Zhang, Jing & Ziegler, Matthias

Humboldt-Universität zu Berlin

Der Einfluss der Big Five auf schulischen Erfolg: Ein Blick durch das Linsenmodell

Der Einfluss der Big Five auf Kriterien wie Berufserfolg oder Gesundheit wurde in den letzten Jahrzehnten in vielen Studien eindrucksvoll aufgezeigt. Bei der Vorhersage schulischen Erfolgs zeigen verschiedene Metaanalysen ein gemischtes Bild. Für einzelne Big Five Domänen, wie Gewissenhaftigkeit, ergeben sich substanzielle Inkremente gegenüber kognitiven Fähigkeiten. Bei anderen Domänen sind die Ergebnisse weniger überzeugend. Ein möglicher Grund hierfür könnte darin liegen, dass die Big Five nicht direkt die Schulleistung beeinflussen, sondern indirekt durch ihren Einfluss auf Motivation und Lernstrategien. Im Vortrag wird ein entsprechendes theoretisches Modell vorgestellt. In dem Modell vermitteln Selbstefficacy, Selbstkonzept und Lernstrategien den Einfluss der Big Five auf die Schulleistung. Empirische Belege für das Modell werden anhand eines Datensatzes bereit gestellt, der Werte für die entsprechenden Konstrukte bei chinesischen Schülern (N = 803) zu drei Messzeitpunkten enthält. Dabei zeigen sich sowohl Big Five übergreifende als auch domänenspezifische Mechanismen.

Arbeitsgruppe: Zur zunehmenden Bedeutung von Persönlichkeit als Determinante schulischer Leistung (Spengler & Steinmayr)

**Spengler, Marion (1); Brunner, Martin (2); Martin, Romain (1)
& Lüdtke, Oliver (3)**

1; Universität Luxemburg

2: Freie Universität Berlin

3: INP Kiel

Die Rolle von Persönlichkeit für die Veränderung von schulischem Erfolg im Längsschnitt

Es gibt bisher keine empirische Studie, die den Zusammenhang von Persönlichkeit und Veränderung von akademischem Erfolg untersucht, nachdem für die Stabilität des akademischen Erfolgs kontrolliert wurde. Um diese Fragestellungen zu untersuchen, haben wir Daten aus der luxemburgischen PISA-Erhebung genutzt. Wir haben den Analysen hierbei Daten von zwei Schülerkohorten zugrunde gelegt, die über einen Zeitraum von 4 Jahren verfolgt wurden. Die erste Kohorte war zum Zeitpunkt der PISA-Erhebung in Klasse 9 (N = 240, M = 15,63 Jahre; SD = 0,25), die zweite Kohorte war in Klasse 10 (N = 276; M = 15,97 Jahre; SD = 0,22). Gewissenhaftigkeit und Offenheit wiesen einen inkrementellen Beitrag zur Vorhersage der Noten über fachspezifisches akademisches Selbstkonzept und Intelligenz auf. Wenn für die Stabilität der Noten kontrolliert wurde, gab es lediglich kleine Effekte aller Prädiktoren auf die späteren Noten. Die Persönlichkeit eines Schülers sagt eher den stabilen Anteil an Noten vorhersagen als ihre Veränderung.

Arbeitsgruppe: Zur zunehmenden Bedeutung von Persönlichkeit als Determinante schulischer Leistung (Spengler & Steinmayr)

Stoll, Gundula (1); Roberts, Brent W. (2); Lüdtke, Oliver (3); Nagengast, Benjamin (1) & Trautwein, Ulrich (1)

1: Eberhard Karls Universität, Tübingen

2: University of Illinois at Urbana-Champaign, U.S.A.

3: Leibnitz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und der Mathematik, Kiel

Die Rolle beruflicher Interessen für die Vorhersage von Lebensereignissen nach Ende der Schulzeit

Die vorliegende Studie untersucht inwiefern berufliche Interessen, als spezifische Aspekte der Persönlichkeit, unterschiedliche Outcomes im Leben junger Erwachsener vorhersagen können. Als Kriterien werden unter anderem spätere Studienleistungen und beruflicher Erfolg, Familienstatus, Elternschaft und gesundheitliche Beschwerden betrachtet. Datengrundlage ist die Längsschnitt-Panel-Studie TOSCA-2002, in der Abiturienten im letzten Schuljahr vor dem Abitur und anschließend über einen Zeitraum von 12 Jahren im Abstand von jeweils zwei Jahren befragt wurden. In einer Stichprobe von $N = 3.023$ Personen wird mit Hilfe latenter Regressionsmodelle der Einfluss der Prädiktoren kognitive Fähigkeiten, Big-Five-Persönlichkeitsfaktoren und berufliche Interessen untersucht. Die Befunde zeigen, dass Persönlichkeitsfaktoren (Big-Five und RIASEC) über kognitive Fähigkeiten hinaus zur Erklärung individueller Unterschiede in den betrachteten Outcomes beitragen. Berufliche Interessen erklären dabei je nach betrachtetem Kriterium teilweise mehr Varianz als die Big-Five-Persönlichkeitsfaktoren. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung nicht-kognitiver Faktoren für Entwicklungen in unterschiedlichen Lebensbereichen und zeigen, dass berufliche Interessen dabei eine wichtige Ergänzung zu den Big-Five-Persönlichkeitsfaktoren darstellen.

Arbeitsgruppe: Selbstüberschätzung: Innovative Messmethoden und Zusammenhänge zu Indikatoren psychologischer Anpasstheit (Dufner et al.)

Mantelabstract

Bereits seit mehr als drei Jahrzehnten existiert eine kontrovers geführte Debatte bezüglich der Frage, wie sich Selbstüberschätzung auf das psychische Wohlbefinden und auf soziale Beziehungen auswirkt. Obwohl es zahlreiche empirische Untersuchungen zu dieser Fragestellung gibt, ist die Befundlage nach wie vor uneinheitlich. Eine mögliche Ursache für diese Situation besteht darin, dass sehr unterschiedliche Ansätze zur Messung von Selbstüberschätzung in der Literatur Verwendung finden, die jeweils mit charakteristischen Problemen behaftet sind. In der Arbeitsgruppe wird ein Überblick darüber gegeben, inwiefern empirische Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Selbstüberschätzung und psychologischer Anpasstheit tatsächlich von der verwendeten Messmethode abhängen. Außerdem werden innovative Ansätze zur Messung von Selbstüberschätzung und dessen Effekten präsentiert. Zunächst wird Michael Dufner die bisherige Befundlage in Form einer umfassenden Metaanalyse zum Zusammenhang zwischen Selbstüberschätzung und psychologischer Anpasstheit vorstellen. Daniel Leising stellt einen neuartigen Ansatz zur Messung von Selbstüberschätzung vor, welcher sowohl Einschätzungen der Person durch andere als auch Einschätzungen anderer durch die Person berücksichtigt. Katrin Rentzsch stellt einen Ansatz vor, welcher neben Selbstüberschätzung auf habitueller Ebene auch Selbstüberschätzung auf dyadischer Ebene berücksichtigt. Schließlich wird Sarah Humberg präsentieren, wie Effekte von Selbstüberschätzung mittels einer erweiterten Form der Response Surface Analyse identifiziert werden können. Alle Vortragenden werden auf Zusammenhänge der jeweiligen Maße mit Indikatoren psychologischer Anpasstheit eingehen. Abschließend wird Astrid Schütz die inhaltlichen und methodischen Implikationen der Befunde diskutieren.

Arbeitsgruppe: Selbstüberschätzung: Innovative Messmethoden und Zusammenhänge zu Indikatoren psychologischer Anpasstheit (Dufner et al.)

Dufner, Michael (1); Denissen, JaapJ. A. (2); Gebauer, Jochen (3) & Sedikides, Constantine (4)

1: Universität Leipzig

2: Universität Tilburg

3: Humboldt-Universität zu Berlin

4: University of Southampton

Selbstüberschätzung und psychologische Anpasstheit: Eine Metaanalyse

Ist es besser sich selbst zu überschätzen oder eine realistische Selbstsicht zu haben? Potentielle Vor- und Nachteile von Selbstüberschätzung werden seit mehr als drei Jahrzehnten kontrovers diskutiert. Ziel der vorliegenden Metaanalyse war es, die einschlägigen Befunde bezüglich des Zusammenhangs zwischen Selbstüberschätzung und Indikatoren sowohl intra- als auch interpersoneller psychologischer Anpasstheit systematisch zu evaluieren. In die Analyse gingen 685 Effekte von 305 verschiedenen Studien ein. Es wurden sowohl quer- als auch längsschnittliche Effekte analysiert und sowohl Studien berücksichtigt, die ausschließlich auf Selbstbericht Daten basieren, als auch Untersuchungen, in denen psychologische Anpasstheit durch Beobachterurteile erfasst wurde. Außerdem wurde getestet, ob der Zusammenhang zwischen Selbstüberschätzung und psychologischer Anpasstheit durch kulturelle Faktoren moderiert wird. Insgesamt zeigen die Befunde, dass Selbstüberschätzung positiv mit Indikatoren für intrapsychische Anpasstheit assoziiert ist, während bezüglich des Zusammenhangs zwischen Selbstüberschätzung und interpsychischer Anpasstheit eine komplexere Befundlage vorherrscht. Implikationen für einschlägige theoretische Positionen werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Selbstüberschätzung: Innovative Messmethoden und Zusammenhänge zu Indikatoren psychologischer Anpasstheit (Dufner et al.)

Leising, Daniel (1); Locke, Ken (2); Kurzius, Elenia (3) & Zimmermann, Johannes (4)

1: Technische Universität Dresden

2: University of Idaho

3: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

4: Universität Kassel

Skalen zur Messung sozial erwünschten Antwortverhaltens erfassen Selbstüberschätzung nicht besser, als Skalen zur Messung von Selbstwert, Depression, und dispositionellem Optimismus dies tun

Ich stelle einen Ansatz zur Messung von Selbstüberschätzung vor, der im Wesentlichen auf dem von Kwan et al. (2004) beruht, jedoch in zwei Punkten von diesem abweicht. Selbstüberschätzung wird dabei als übermäßig positive Einschätzung der eigenen Person im Vergleich mit (a) Einschätzungen der Person durch andere und (b) Einschätzungen anderer durch die Person verstanden. Das resultierende Maß ist reliabel und sagt Reaktionen auf Fragebogenitems umso besser vorher, je mehr diese bewertungshaltig sind. Selbsteinschätzungen der Intelligenz werden in etwa gleichem Maße durch tatsächliche (Test-) Intelligenz und Selbstüberschätzung vorhergesagt. Dennoch zeigte sich übereinstimmend mit früheren Studien keine Evidenz für Suppressor- oder Moderatoreffekte auf die Validität von Selbsteinschätzungen der Intelligenz. Der wichtigste Befund der Studie besteht jedoch darin, dass gängige Skalen zur Erfassung von Selbstwert (Rosenberg Skala), Depression (BDI) und dispositionellem Optimismus (LOT-R) ebenso gute Maße sozial erwünschten Antwortverhaltens sind, wie Skalen, die eigens zu diesem Zweck konstruiert wurden (SES-17, BIDR-SDE, BIDR-IM).

Arbeitsgruppe: Selbstüberschätzung: Innovative Messmethoden und Zusammenhänge zu Indikatoren psychologischer Anpasstheit (Dufner et al.)

Rentzsch, Katrin (1) & Schröder-Abé, Michela (2)

1: Otto-Friedrich-Universität Bamberg

2: Technische Universität Darmstadt

Selbstüberschätzung 2.0: Ein integrativer Ansatz zur Messung von dyadischer Selbstüberschätzung

In der vorliegenden Studie wurden bestehende Ansätze zur Messung von Selbstüberschätzung in interpersonellen Beziehungen integriert und erweitert. Einerseits haben wir einen Index zur Messung von dyadischer Selbstüberschätzung entwickelt, der den unterschiedlichen Effekten von Wahrnehmendem, Wahrgenommenem und der spezifischen Beziehung zwischen Interaktionspartnern gerecht wird. Anschließend wurden die interpersonellen Konsequenzen von Selbstüberschätzung bei 330 Teilnehmenden auf zwei verschiedenen Ebenen untersucht: Die Ergebnisse auf der habituellen Ebene zeigen, dass Personen, die sich anderen gegenüber ungerechtfertigter Weise überlegen fühlten, dazu tendierten, andere weniger zu mögen. Dies hatte jedoch keinen Effekt auf die Wahrnehmung durch andere. Auf der Beziehungsebene hingegen zeigte sich, dass Personen, die sich einer spezifischen anderen Person gegenüber ungerechtfertigter Weise überlegen fühlten, diese weniger mochten und von dieser weniger gemocht wurden. Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass die in der Literatur diskutierten negativen sozialen Effekte überhöhter Selbstbewertung sich besonders in der direkten sozialen Interaktion zwischen einzelnen Individuen niederschlagen.

Arbeitsgruppe: Selbstüberschätzung: Innovative Messmethoden und Zusammenhänge zu Indikatoren psychologischer Anpasstheit (Dufner et al.)

Humberg, Sarah (1); Dufner, Michael (2); Schönbrodt, Felix (3); Geukes, Katharina (1); Hutteman, Roos (4); Denissen, Jaap (5); Nestler, Steffen (1) & Back, Mitja D. (1)

1: Universität Münster

2: Universität Leipzig

3: Ludwig-Maximilians-Universität München

4: Utrecht University

5: Universität Berlin

Glaub an dich, egal wie dumm du bist? Eine Response Surface Analyse der Konsequenzen von intellektueller Selbstüberschätzung.

Ist es von Vorteil, seine eigenen kognitiven Fähigkeiten zu überschätzen? Empirische Studien zu den intra- und interpersonellen Konsequenzen von Selbstüberschätzung (Self-Enhancement; SE) deuten in ganz unterschiedliche und zum Teil widersprüchliche Richtungen. Wir zeigen, dass ein großer Teil dieser Verwirrung auf methodische Schwierigkeiten zurückzuführen ist und schlagen als Lösung eine neue Methode vor, die auf Response Surface Analyse basiert. Vier längsschnittliche Studien (Labor- und Feldstudien, N = 1007) deuten darauf hin, dass SE in Bezug auf verbale Intelligenz positiv mit Selbstwert und psychischer Gesundheit zusammenhängt. Im Bereich von schlussfolgerndem Denken hingegen sorgt allein eine positive Selbsteinschätzung, nicht aber SE, für bessere intrapersonelle Anpassung. Für interpersonelle Aspekte des täglichen Lebens (Status, Popularität, Beziehungszufriedenheit) fanden wir keinerlei Zusammenhänge mit SE. Diese Ergebnisse widersprechen der Interpretation früherer Befunde, sprechen für eine sorgfältige Methodenauswahl bei der Analyse von SE-Effekten und zeigen, dass die von uns hergeleitete Analysemethode geeignet ist, um Konsequenzen von intellektueller Selbstüberschätzung aufzudecken.

**Arbeitsgruppe: Angstdiagnostik mit dem Mehrdimensionalen
Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ)
(Eschenbeck et al.)**

Mantelabstract

Die Arbeitsgruppe widmet sich der Konstruktion und Überprüfung eines mehrdimensionalen Fragebogens zur Angstdiagnostik bei Kindern und Jugendlichen. Angst gehört zu den häufigsten psychischen Problemen im Schulkontext. Ihrer Diagnostik kommt daher eine zentrale Rolle zu. Vorliegende Verfahren sind psychometrisch wie auch bzgl. ihrer theoretischen Konzeption unbefriedigend. Auch fehlen aktuelle Normen. Hock et al. berichten über den Aufbau, die faktorielle Struktur und die psychometrischen Kennwerte des MAI-KJ. Die Analysen basieren auf Stichproben von insgesamt über 10000 Kindern und Jugendlichen. Der Bedeutung unterschiedlicher schulspezifischer Situationen des MAI-KJ (Klassenarbeit, vor der Klasse etwas präsentieren, Zusammensein mit Anderen im Pausenhof) gehen Heimdreger et al. mittels Profilanalysen nach. Eschenbeck et al. befassen sich mit der Validierung des Verfahrens aus klinisch-psychologischer Sicht. Kohlmann et al. betrachten die Relevanz der sozialen Situationen (Präsentation, Pausenhof) im Zusammenhang mit Hänseleien und Ausgelachtwerden für das Erleben von Freude und Angst. Als Diskutant wird Heinz Walter Krohne fungieren.

**Arbeitsgruppe: Angstdiagnostik mit dem Mehrdimensionalen
Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ)
(Eschenbeck et al.)**

**Hock, Michael; Eschenbeck, Heike; Heim-Dreger, Uwe & Kohlmann, Carl-
Walter**

**Aufbau, faktorielle Struktur und psychometrische Kennwerte des
Mehrdimensionalen Angstinventars für Kinder und Jugendliche**

Das Mehrdimensionale Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ) ist ein modular aufgebautes Verfahren, mit dem Angst und angstassoziierte Emotionen sowohl allgemein als auch spezifisch für schulische Leistungs- und Interaktionssituationen erfasst werden können. Für die Angst wird dabei, Differenzierungen der Prüfungsangstforschung folgend, zwischen Besorgnis und Aufgeregtheit unterschieden, deren Auftreten in Leistungs- (schriftliche Prüfung), sozialen (Zusammensein mit Anderen im Pausenhof) und gemischten (etwas vor Anderen präsentieren) Kontexten bestimmt wird. Der Beitrag thematisiert den Aufbau, die faktorielle Struktur sowie psychometrische Kennwerte des MAI-KJ. Mit Hilfe explorativer und konfirmatorischer Faktorenanalysen bei zwei Stichproben, die zusammen mehr als 10000 Kinder und Jugendliche im Alter und 9 bis 16 Jahren umfassten, konnten die konzeptuellen Differenzierungen untermauert werden. Strukturelle Invarianz des Verfahrens über verschiedene Altersgruppen und Geschlecht liegt vor. Die Reliabilitäten der Einzelskalen sind mehrheitlich befriedigend bis gut (zwischen .8 und .9). Latent-State-Trait-Analysen belegen den überwiegend dispositionellen Charakter der erfassten Eigenschaften.

**Arbeitsgruppe: Angstdiagnostik mit dem Mehrdimensionalen
Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ)
(Eschenbeck et al.)**

**Heim-Dreger, Uwe; Hock, Michael; Eschenbeck, Heike & Kohlmann, Carl-
Walter**

**Zur Bedeutung spezifischer Kontexte des Mehrdimensionalen Angstinventars
für Kinder und Jugendliche: Profilanalysen**

Im schulischen Kontext treten bei Kindern und Jugendlichen vor allem soziale Ängste und Leistungsängste auf. Mit dem Mehrdimensionalen Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ) ist es möglich, beide Aspekte zu erheben. Es erfasst die Ängstlichkeit sowohl in einem allgemeinen Teil als auch in drei schulspezifischen Situationen, in denen leistungsbezogene und soziale Merkmale variiert werden (Klassenarbeit, vor der Klasse etwas präsentieren, Zusammensein mit Anderen im Pausenhof). Während Aufgeregtheit sich in allen drei Situationen ähnlich manifestiert, ist die Besorgnis spezifischer, d. h. a) leistungsbezogene Bewertungen während der Klassenarbeit bzw. vor der Klasse und b) soziale Bewertungen beim Auftritt vor der Klasse bzw. in der Pause müssen unterschieden werden. Analysen einer Stichprobe mit Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 3 bis 10 (N > 6000) zeigen, dass durch die Berücksichtigung der drei schulspezifischen Situationen und entsprechender Profilanalysen eine differenzierte Diagnostik schulbezogener Ängste möglich ist.

**Arbeitsgruppe: Angstdiagnostik mit dem Mehrdimensionalen
Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ)
(Eschenbeck et al.)**

**Eschenbeck, Heike; Heim-Dreger, Uwe; Hock, Michael & Kohlmann, Carl-
Walter**

**Validität des Mehrdimensionalen Angstinventars für Kinder und Jugendliche:
Klinisch-psychologische Untersuchungen**

Der Beitrag berichtet Untersuchungen zur Prüfung der Validität des Mehrdimensionalen Angstinventars für Kinder und Jugendliche im Kontext klinisch-psychologischer Fragestellungen. Hierfür wurden Analysen einerseits an einer klinischen Stichprobe durchgeführt und andererseits an Teilstichproben der Normierungsstichprobe des MAI-KJ die Korrelationen mit klinischen Verfahren bestimmt. Die Ergebnisse zur Validierung werden zusammenfassend dargestellt und diskutiert. Die klinische Stichprobe bestand aus über 80 Patienten (54 % Mädchen, Alter: 8-17 Jahre) aus ambulanten psychiatrischen und psychotherapeutischen Praxen mit Diagnosen vorwiegend aus den Bereichen internalisierender (z.B. Angst, Depression) bzw. externalisierender Störungen (z.B. Hyperkinetische Störungen). Mittelwertsvergleiche zwischen Patienten mit internalisierender und externalisierender Symptomatik bzw. mit einer parallelisierten Stichprobe gesunder Schüler zeigten erwartete Unterschiede für die allgemeinen Angst- und Depressivitätsskalen des MAI-KJ wie auch für einzelne situationsspezifische Skalen. Die Korrelationen der Skalen des MAI-KJ mit Fragebogenverfahren zur Diagnostik von Angst (AFS, KAT-II, PAF, SASC-R-D), Depression (DTK, DTGA) und des elterlichen Erziehungsstils (ESI) untermauern ebenfalls die kriterienbezogene Validität.

**Arbeitsgruppe: Angstdiagnostik mit dem Mehrdimensionalen
Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ)
(Eschenbeck et al.)**

**Kohlmann, Carl-Walter; Heim-Dreger, Uwe; Eschenbeck, Heike; Hock,
Michael & Ruch, Willibald**

**Auch die Pause kann die Freude nehmen: Möglichkeiten der Diagnostik von
Angst und Freude mit dem Schulmodul des MAI-KJ**

Das Mehrdimensionale Angstinventar für Kinder und Jugendliche (MAI-KJ) enthält ein spezifisches Schulmodul. Besorgnis, Aufgeregtheit und Freude lassen sich für drei Situationen erfassen, die hinsichtlich Leistungscharakter (L) und Publikum (P) variieren: einen Test schreiben (L hoch, P niedrig), vor der Klasse etwas präsentieren (L hoch, P hoch) und Zusammensein mit anderen in der Pause (L niedrig, P hoch). Um die Relevanz des sozialen Kontextes einschätzen zu können, wurden an einer Stichprobe von 285 Schülerinnen und Schülern im Alter von 12 bis 17 Jahren Zusammenhänge mit Gelotophobie (der Angst davor, ausgelacht zu werden; Ruch & Proyer, 2008) und Erfahrungen von Spott und Hänseleien (Strawser, Storch & Roberti, 2005) analysiert. Schülerinnen und Schülern, die Angst davor haben, ausgelacht zu werden, und die berichten, dass sie häufiger verspottet werden, zeigen niedrigere Freude und erhöhte Angst speziell in den öffentlichen Situationen (Pausenhof und Präsentation). Die Chancen einer stärker die sozialen Situationen berücksichtigenden Schulangstdiagnostik werden erörtert.

Arbeitsgruppe: Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung II (Voracek)

Elson, Malte

Institut für Psychologie, Ruhr-Universität Bochum

Zur Qualität von Peer Reviews und der Transparenz von Begutachtungsverfahren in psychologischen Fachzeitschriften

Die Verantwortung für die Qualitätssicherung von Veröffentlichungen in (psychologischen) Fachzeitschriften liegt üblicherweise bei HerausgeberInnen und mehreren ExpertInnenurteilen. Für WissenschaftlerInnen, die ihre Ergebnisse veröffentlichen möchten (und müssen), treten dabei unterschiedliche Probleme auf, da sie sich in einem einseitigen, anonymen Abhängigkeitsverhältnis befinden. Der Austausch von Erfahrungen mit Fachzeitschriften ist ein Instrument, um die Transparenz von Reviewverfahren zu erhöhen. Da dies üblicherweise ausschließlich informell (auf Kongressen) geschieht, wurde die unabhängige Website JournalReviewer.org ins Leben gerufen, durch die objektive Parameter, wie Dauer des Verfahrens oder Kommentarlänge sowie eine subjektive Evaluation durchlaufener Reviewprozesse Dritten zur Verfügung gestellt werden können. Dieser Beitrag beinhaltet eine Analyse der Evaluationen, die bislang auf der Webseite veröffentlicht wurden (192 Berichte, mit insgesamt 351 Reviews für 85 Journals) und verfolgt damit drei Ziele: (1) Die Nützlichkeit einer solchen Ressource darzustellen; (2) Muster in Reviewprozessen festzustellen (z.B. systematische Zusammenhänge mit dem Impact-Factor); 3) Prädiktoren für die Zufriedenheit mit Reviewverfahren zu ermitteln.

Arbeitsgruppe: Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung II (Voracek)

Blümke, Matthias

Institut für Psychologie, Universität Heidelberg

Ein Wiki als Open Science-Korrektiv der Medien-Aggressions-Forschung?

Die Forschungslage zur Wirkung von gewalthaltigen Medieninhalten auf die Aggressivierung der MediennutzerInnen ist unübersichtlich und umfasst heterogene Befunde bei heterogener methodischer Qualität. Häufig werden Fragen an die Literatur herangetragen, die mit den Befunden gar nicht beantwortet werden können. Dieser Beitrag wird an Beispielen verdeutlichen, (1) wo die methodischen Probleme der primären psychologischen Medienwirkungsforschung liegen, (2) wie selektiv deren Rezeption auf Seiten der beteiligten OpponentInnen ist, und (3) welche neuen Probleme auf Ebene von sekundären (Meta-)Analysen existieren, die eigentlich der Befundintegration und Klärung von Wirkungsfragen dienen sollten. Als Teil eines Lösungsansatzes wird ein Wiki vorgestellt, das dem Open Science-Gedanken verpflichtet ist. In diesem Wiki soll durch unabhängige WissenschaftlerInnen die methodische Qualität von Forschungsbeiträgen – nach deren Publikationsprozess – im Hinblick auf einheitliche Evaluationskriterien begutachtet und kodiert werden. Ferner soll darin die Relevanz und Aussagekraft der Studien für verschiedene Fragen (Wirkungsnachweis, Kausalität, Real-Life-Effekte) beurteilt werden.

Arbeitsgruppe: Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung II (Voracek)

Kossmeier, Michael & Voracek, Martin

Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

Forschungsfelder als Zitations- und AutorInnennetzwerke: Eine Netzwerkanalyse am Beispiel der 2D:4D-Forschung

Zitationen zwischen wissenschaftlichen Publikationen einerseits und Zusammenarbeit zwischen AutorInnen andererseits machen Netzwerke sichtbar. Die Darstellung und Untersuchung wissenschaftlicher Forschung anhand dieser Netzwerke kann zu bisher nicht bekannten Einsichten über die Entwicklung und aktuelle Lage von spezifischen Forschungsfeldern führen.

Diese allgemeinen Vorzüge werden beispielhaft anhand der Analyse aller 845 Artikel (publiziert 1998-2014) der 2D:4D-Forschung illustriert. Die Ergebnisse umfassen die Identifikation und Beschreibung der netzwerkanalytisch bedeutsamsten Publikationen; die Extraktion des sog. „Rückgrats“ dieses Forschungsfeldes, im Sinne eines Zitations-Hauptpfades; das Aufzeigen der am meisten vernetzten AutorInnen und der produktivsten AutorInnen-Cluster; sowie die Analyse möglicher Entstehungsmechanismen des Zitationsnetzes, insbesondere des Einflusses bisheriger Vernetzung auf nachfolgende (preferential attachment). Ein Negativ-Binomial-Regressionsmodell von allgemeinen Studiencharakteristika auf ihre Zitationshäufigkeit zeigt einen kleinen (nominal nicht signifikanten) Effekt der Art der Studienergebnisse (theoriekonform vs. nicht) und einen exponentiell abfallenden funktionalen Zusammenhang mit dem Publikationsjahr. Spezifische und allgemeine Implikationen dieser Befunde, v.a. im Hinblick auf Zitations-Bias, werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Von der Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise zu Open Science in der psychologischen Forschung II (Voracek)

Stieger, Stefan & Kuhlmann, Tim

Psychologische Methoden, Diagnostik, und iScience, Fachbereich Psychologie, Universität Konstanz

Replikationen im großen Stil: Erfahrungen aus dem Reproducibility Project: Psychology (RP:P) am Beispiel der Replikation von Lau et al. (2008)

Die Replizierbarkeitskrise in der psychologischen Forschung ist seit einigen Jahren ein wiederkehrendes und bestimmendes Thema. Bislang war aber unklar, wie hoch die Rate der nicht replizierbaren Befunde in wissenschaftlichen Zeitschriften tatsächlich ist. Das Reproducibility Project: Psychology (RP:P) des Open Science Framework (<http://osf.io>) versuchte daher, 2008 publizierte Artikel aus drei renommierten psychologischen Zeitschriften zu replizieren (N > 100). Anhand eigener Erfahrungen im Zuge der Replikation von Lau, Kay & Spencer (2008; Psychological Science) wird sowohl der genaue Ablauf der Replikation beschrieben als auch Erfahrungen und Schwierigkeiten mit dem Projekt diskutiert (z.B. Rekonstruktion des Versuchsablaufs, Ambiguitäten in der Beschreibung der ursprünglichen Studie). Die Studie von Lau et al. (2008) unterstützt die system-justification theory. Nach dieser sollten heterosexuelle Männer, wenn ihr soziopolitisches System gefährdet scheint, eher romantische Beziehungen zu Frauen bevorzugen, die einem benevolenten sexuellen Stereotyp entsprechen. Dieses Ergebnis konnte trotz einer Power von 93% nicht repliziert werden.

Arbeitsgruppe: Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit (Thielmann & Hilbig)

Mantelabstract

Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit stellen zentrale Aspekte erfolgreicher sozialer Interaktionen und Beziehungen dar. Generell impliziert Vertrauen, sich von einer anderen Person abhängig zu machen, wohingegen Vertrauenswürdigkeit bedeutet, das entgegengebrachte Vertrauen zu erwidern und der Versuchung zu widerstehen, den Vertrauenden auszubeuten. In dieser Arbeitsgruppe werden aktuelle Forschungsarbeiten zu den zugrundeliegenden Persönlichkeitseigenschaften von vertrauensvollem und vertrauenswürdigem Verhalten vorgestellt und diskutiert. Die Beiträge beziehen sich dabei auf Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit im Allgemeinen sowie auf das spezifische Anwendungsgebiet des Vertrauens in Politiker. Sie greifen sowohl Befunde zu basalen Persönlichkeitseigenschaften, als auch zu spezifischen Persönlichkeitseigenschaften (z.B. generalisiertes Vertrauen, Religiosität) auf. Des Weiteren beschäftigt sich die Arbeitsgruppe mit der Wirkung von vertrauensvollen und vertrauenswürdigen Handlungen auf die Reputation der Akteure im Sinne zugeschriebener Persönlichkeitseigenschaften. Insgesamt bietet die Arbeitsgruppe einen vielfältigen Einblick in die Erklärung und Wirkung von vertrauensvollem und vertrauenswürdigem Verhalten aus persönlichkeitspsychologischer Sicht.

Arbeitsgruppe: Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit (Thielmann & Hilbig)

Halmburger, Anna; Rothmund, Tobias & Baumert, Anna

Universität Koblenz-Landau

Wem vertrauen wir und wen wählen wir? Vertrauen in PolitikerInnen als Prädiktor für Wahlverhalten

Obwohl die Medienberichterstattung zunehmend vertrauensrelevante Merkmale von PolitikerInnen in den Fokus rückt, vernachlässigen bisherige Arbeiten das Vertrauen in PolitikerInnen. Basierend auf dem Integrativen Modell des Vertrauens (IMT) wurden Vertrauen in eine/n spezifischen PolitikerIn (relationales Vertrauen) und Vertrauen in PolitikerInnen als soziale Gruppe (generalisiertes Vertrauen) untersucht und Skalen zur Messung entwickelt. Studie 1 (N = 206) zeigte, dass generalisiertes Vertrauen in PolitikerInnen auch unter Kontrolle weiterer vertrauensrelevanter Konzepte (u. a. der BigFive), relationales Vertrauen in fünf einzelne PolitikerInnen vorhersagt. Studie 2 (N = 248) untersuchte den Einfluss von Vertrauen in PolitikerInnen auf Wahlverhalten bei den Bundestagswahlen 2013. Generalisiertes Vertrauen zeigte sich dabei unabhängig von den BigFive und generalisiertem Vertrauen in andere als relevanter Prädiktor der Wahlbeteiligung. Relationales Vertrauen in den jeweiligen Kanzlerkandidaten sagte über Maße politischer Einstellung hinaus die Wahlentscheidung vorher. Die Forschungsbefunde tragen zu einem besseren Verständnis von Vertrauen in PolitikerInnen bei und legen zudem sinnvolle Erweiterungen des IMT nahe.

**Arbeitsgruppe: Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit
(Thielmann & Hilbig)**

Ehlebracht, Daniel; Schlösser, Thomas; Stavrova, Olga & Fetchenhauer, Detlef
Universität zu Köln

**Gut und naiv oder böse und gewieft? Zur sozialen Wahrnehmung
vertrauensvoller und misstrauischer Personen**

Bisherige Forschung zum Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Vertrauen hat vor allem die Frage gestellt, welche spezifischen Persönlichkeitsmerkmale Vertrauen erklären können, nicht jedoch, welche Persönlichkeitsmerkmale vertrauensvollen oder misstrauischen Menschen von anderen zugeschrieben werden. In zwei Studien untersuchten wir daher, wie vertrauensvolles und misstrauisches Verhalten in einem Trust Game von unbeteiligten Beobachtern hinsichtlich grundlegender Dimensionen der Personenwahrnehmung, Wärme und Kompetenz, interpretiert werden. In Studie 1 (N = 140) zeigte sich hierbei, dass Beobachter aus vertrauensvollem Verhalten auf eine warme Persönlichkeit schlossen. Von Vertrauen auf Kompetenz schlossen sie jedoch nur dann, wenn sie selbst ebenfalls vertrauensvoll gehandelt hätten. In Studie 2 (N = 200) wurde vertrauensvollen Personen sowohl mehr Wärme, als auch mehr Kompetenz zugeschrieben als misstrauischen Personen – und zwar weitestgehend unabhängig davon, ob ihr Vertrauen bzw. Misstrauen letztendlich gerechtfertigt oder ungerechtfertigt war. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass vertrauensvolles Verhalten mehrheitlich mit hohen Ausprägungen von Wärme und Kompetenz assoziiert wird.

Arbeitsgruppe: Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit (Thielmann & Hilbig)

Thielmann, Isabel & Hilbig, Benjamin E.

Universität Koblenz-Landau

Bedingungslose Vertrauenswürdigkeit: Ein Persönlichkeitsansatz zur Erklärung vertrauenswürdigen Verhaltens im Trust Game

Vertrauenswürdigkeit ist eine zentrale Grundlage sämtlicher sozialer Interaktionen, die auf Vertrauen basieren. Nichtsdestotrotz sind die Determinanten vertrauenswürdigen Verhaltens – insbesondere im Sinne basaler Persönlichkeitseigenschaften – nahezu ungeklärt. Genauer gesagt schlägt die Literatur drei zugrundeliegende Mechanismen der Vertrauenswürdigkeit vor: bedingungslose Gutmütigkeit, positive Reziprozität und negative Reziprozität. Um diese Mechanismen voneinander abzugrenzen, nutzen die vorgestellten Studien einen Persönlichkeitsansatz basierend auf dem HEXACO Persönlichkeitsmodell. Die VersuchsteilnehmerInnen agierten als Trustee in einem incentivierten Trust Game. Über die Studien hinweg zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen Honesty-Humility (Ehrlichkeit-Bescheidenheit) und Vertrauenswürdigkeit, unabhängig von der Höhe des Vertrauens durch den Trustor. Dieses Ergebnismuster legt bedingungslose Gutmütigkeit als Grundlage vertrauenswürdigen Verhaltens nahe, wohingegen keine Evidenz für positive oder negative Reziprozität gefunden wurde. Weiterhin liefern die Ergebnisse einen Erklärungsansatz für die inkonsistente Befundlage zum Zusammenhang zwischen Big Five-Agreeableness (Verträglichkeit) und Vertrauenswürdigkeit: Bedingungslose Gutmütigkeit bezieht sich lediglich auf eine spezifische Komponente des umfassenden Agreeableness-Faktors (der unterschiedliche kooperative Tendenzen umfasst).

Arbeitsgruppe: Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit (Thielmann & Hilbig)

Weiss, Alexa & Forstmann, Matthias

Universität zu Köln

Du sollst nicht stehlen: Der Zusammenhang zwischen Religiosität und der Delegation von Täuschung

Bisherige Forschung belegt einen positiven Zusammenhang zwischen Religiosität und prosozialem Verhalten, der zum Teil auf reputationsbezogene Motive zurückgeführt wird. Insbesondere der Glaube an einen strafenden Gott korreliert negativ mit egoistisch motivierten Verhaltensweisen. Die Delegation von potentiell unfairen Entscheidungen bietet eine Möglichkeit, Eigeninteressen zu verfolgen, ohne die eigene Reputation zu gefährden. Sie reduziert Schuldzuschreibung und Bestrafung, und kann zu einer weniger prosozialen Ressourcenverteilung führen. In drei Studien untersuchen wir den Zusammenhang zwischen Religiosität und der Delegation von Täuschung. Die Probanden erhielten die Möglichkeit, die Entscheidung für oder wider eine Täuschung, und damit über die Verteilung von Ressourcen, an eine andere Person zu delegieren. Religiosität korrelierte positiv mit Delegation, jedoch nicht mit den Erwartungen an die Ehrlichkeit des Delegierten. Diese Befunde deuten darauf hin, dass religiöse Personen Delegation dazu nutzen können, wenig vertrauenswürdige Ziele wie Täuschung und eine unfaire Verteilung von Ressourcen zu erreichen, und zugleich eine vertrauenswürdige und prosoziale Reputation aufrechtzuerhalten.

Arbeitsgruppe: Transaktionistische Perspektiven in der Persönlichkeitspsychologie (Rauthmann & Blum)

Mantelabstract

Dieses Symposium befasst sich mit dynamischen Transaktionen im weitesten Sinne, d.h. wie Personen Situationen, (soziale) Umwelten und Lebensereignisse wahrnehmen, selektieren, evozieren, verändern und/oder kreieren. Dabei ist v.a. von Interesse, wie individuelle Unterschiede und Persönlichkeit solche Transaktionen beeinflussen und steuern. Blum und Schmitt stellen das Nonlinear Interaction of Person and Situation (NIPS) Prozess-Modell vor, wonach Verhalten entlang einer logistischen Funktion durch Person und Situation beeinflusst wird. Es elaboriert dabei auch die Parameter der logistischen Funktion bzgl. psychologischer Mechanismen. Horstmann und Ziegler stellen einen Fragebogen vor (B5PS), der simultan Persönlichkeitseigenschaften (Big Five) und Situationswahrnehmungsdimensionen erheben kann. Im Beitrag steht die Vorhersage von Verhalten in hypothetischen Situationen im Vordergrund. Mund et al. untersuchen das dynamische Wechselspiel zwischen Selbstwert und sowohl breiten als auch spezifischen Aspekten von Beziehungsqualität in zwei longitudinalen Studien. Dabei stand Selbstwert in einer dynamischen Wechselwirkung mit allen untersuchten Aspekten von Beziehungsqualität. Phan untersucht den Einfluss von Persönlichkeit auf Meinungskonformität. Diskutiert wird dabei die Rolle von persönlicher Relevanz von Themen. Abschließend diskutiert Schmitt diese vier Beiträge.

Arbeitsgruppe: Transaktionistische Perspektiven in der Persönlichkeitspsychologie (Rauthmann & Blum)

Blum, Gabriela & Schmitt, Manfred

Universität Koblenz-Landau

Das (Nonlinear Interaction of Person and Situation) NIPS Prozess-Modell

Es gibt einige Argumente, die dafür sprechen, dass Person und Situation parallel zu betrachten sind. So kann man beispielsweise argumentieren, dass Persönlichkeit sich evolutionär „passend“ zu Situationen ausgebildet hat. Daher betrachten wir Person und Situation als funktional äquivalent in Bezug auf das Auslösen von Verhalten. Ein Modell, das diese funktionale Äquivalenz und die damit einhergehende Symmetrie widerspiegelt ist das deskriptive NIPS-Modell. Verhalten wird gemäß dem NIPS Modell aufgrund natürlicher oder sozialer Grenzen entlang einer logistischen Funktion durch Person und Situation beeinflusst. Die Überlegenheit des Modells gegenüber linearen Ansätzen konnte in empirischen Studien gezeigt werden. Im nun erweiterten NIPS Prozess-Modell werden die Parameter dieser logistischen Funktion in Bezug zu psychologischen Mechanismen gesetzt. Daraus resultiert ein Modell, das klare Aussagen macht, welche unterschiedlichen Eigenschaften von Person und Situation Einfluss auf Verhalten und Erleben haben. Dem entsprechend beschreibt es auch in welche Prozesse praktisch arbeitende Psychologen eingreifen können, um Erleben und Verhalten zu verändern.

Arbeitsgruppe: Transaktionistische Perspektiven in der Persönlichkeitspsychologie (Rauthmann & Blum)

Horstmann, Kai & Ziegler, Matthias

Humboldt-Universität zu Berlin

Situationswahrnehmung und Persönlichkeit in Interaktion zur Vorhersage von Verhalten in hypothetischen Situationen: Eine Analyse mit dem B5PS

In Anlehnung an Kurt Lewins Gleichung $V=f(P,U)$, bei der Verhalten eine Funktion von Person und Umgebung ist, wird der relative Einfluss der Persönlichkeit und der Situation auf das Verhalten untersucht. Die Situation wird jedoch nicht als objektive Situation definiert, sondern als die subjektive Wahrnehmung der Situation durch die Person erfasst. Mithilfe eines Fragebogens, dem Big Five Inventar zur Persönlichkeit in beruflichen Situationen (Ziegler, 2014), werden neben den Big Five auch fünf Dimensionen der Situationswahrnehmung gemessen: Monotonie, Ergebniserwartung, Belebtheit, Kognitiver Load und Psychischer und Physischer Load. In der vorliegenden Studie wird der Effekt einer hypothetischen Situation auf hypothetisches Verhalten untersucht. Dabei ist es möglich, den Effekt der wahrgenommenen spezifischen Situation von der generellen Situationswahrnehmungstendenz einer Person zu unterscheiden. Es lässt sich zeigen, dass die spezifische Situation in Kombination mit allen Persönlichkeitsdimensionen einen Effekt auf das Verhalten ausübte, während der Einfluss der generellen Situationswahrnehmungstendenz auf bestimmte Persönlichkeitsdimensionen beschränkt blieb.

Arbeitsgruppe: Transaktionistische Perspektiven in der Persönlichkeitspsychologie (Rauthmann & Blum)

Mund, Marcus; Finn, Christine; Hagemeyer, Birk; Zimmermann, Julia & Neyer, Franz J.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Selbstwertdynamik in romantischen Beziehungen

Viele bisherige Studien zum Zusammenhang zwischen Selbstwert und Aspekten der Qualität in romantischer Beziehungen waren querschnittlich angelegt, berücksichtigten nur die allgemeine Beziehungszufriedenheit als globales Maß der Partnerschaftsqualität oder nutzten Daten nur eines Beziehungspartners. In der vorliegenden Studie untersuchen wir das dynamische Wechselspiel zwischen Selbstwert und sowohl breiten als auch spezifischen Aspekten von Beziehungsqualität, die die Erfüllung agentischer und kommunaler Bedürfnisse in stabilen Partnerschaften widerspiegeln. In Studie 1 wurden 186 Individuen zu drei Messzeitpunkten über einen Zeitraum von 15 Jahren untersucht. Die Ergebnisse zeigen eine gemeinsame Entwicklung von Selbstwert und Beziehungszufriedenheit. In Studie 2 wurden Akteur- und Partnereffekte bei stabilen Paaren (N = 2.124 Dyaden) über einen Zeitraum von drei Jahren untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass Selbstwert in einer dynamischen Wechselwirkung mit allen untersuchten Aspekten von Beziehungsqualität steht, wobei sowohl das Niveau als auch Veränderungen in einer Domäne (Persönlichkeit oder Beziehung) die weitere Entwicklung in der jeweils anderen Domäne beeinflussten.

Arbeitsgruppe: Transaktionistische Perspektiven in der Persönlichkeitspsychologie (Rauthmann & Blum)

Phan, Le Vy

Humboldt -Universität zu Berlin

Der Einfluss der Persönlichkeit auf Meinungskonformität

Der Sociocultural Motives Perspective (SMP) zufolge besteht ein Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsfaktoren und Konformität (Gebauer, Bleidorn, Gosling, Rentfrow, Lamb, & Potter, 2014). Gegenstand der vorliegenden Studie ist die Untersuchung des Persönlichkeitseinflusses auf Meinungskonformität. Zu diesem Zweck wurden in einem Onlinefragebogen die Persönlichkeit mit dem HEXACO-60 (Lee & Ashton, 2008) sowie konforme Antworttendenzen mithilfe fiktiver Mehrheitsmeinungen (N=731) erfasst. Verglichen wurden moralische Fragestellungen (Greene, Sommerville, Nystrom, Darley & Cohen, 2001) mit neutralen Fragestellungen. Hierfür wurde eine Baseline mit Items erstellt, die keinen Zusammenhang mit Persönlichkeitsfaktoren aufweisen. Eine logistische Regression zeigte, dass es keinen signifikanten Zusammenhang des Antwortverhaltens mit der Darbietung und Nicht-Darbietung einer fiktiven Mehrheitsmeinung gab. Das Nullergebnis wird im Hinblick auf fehlende persönliche Relevanz beziehungsweise zu eindeutig in der Gesellschaft vorhandenen Meinungen zur Erzeugung von Konformität diskutiert. Weiterhin zu klären bleibt die Frage des Einflusses von Konformität und Persönlichkeit bei relevanten und realitätsnäheren Themen.

Arbeitsgruppe: Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheiten - Erste Ergebnisse der TwinLife Studie (Hahn & Gottschling)

Mantelabstract

Wie entstehen aus vielseitigen Heterogenitäten im Verlauf des Lebens soziale Ungleichheiten und welche Rolle spielt hierbei das soziale Umfeld, die Familie und das genetische Erbe? Dieser Frage widmet sich das Projekt TwinLife aus einer interdisziplinären Perspektive. Im Rahmen eines kohortensequentiellen, genetisch sensitiven Längsschnittdesigns werden die Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheiten in Bezug auf verschiedene Lebensbereiche, wie zum Beispiel Bildung und Arbeitsmarkt, gesellschaftliche Partizipation, subjektives Wohlbefinden, Gesundheit, oder abweichende Verhaltensweisen betrachtet. Hierzu wird eine repräsentative Stichprobe von 4000 ein- und zweieiigen Zwillingspaaren im Alter von 5 – 23 Jahren und deren Familien über einen Zeitraum von 9 Jahren befragt. Mit Hilfe dieser Informationen können nicht nur soziale Mechanismen sondern auch genetische Anlagen, sowie die Kovariation und Interaktion beider Einflussgrößen im Hinblick auf Entwicklungsprozesse und –transitionen betrachtet werden. Im Symposium werden ausgehend von der ersten Erhebungswelle der TwinLife Studie erste Ergebnisse vorgestellt sowie weitere Forschungsperspektiven aufgezeigt. Lenau et al. werden nach einer kurzen Darstellung des Projekts Ergebnisse zur Validierung der Zygotiebestimmung anhand von Ähnlichkeitseinschätzungen mittels DNA-Test präsentieren. Spinath et al. berichten über differentielle Erblichkeiten der Intelligenz entlang des Bildungshintergrundes der Eltern. Anschließend stellen Riemann et al. erste Ergebnisse zur psychometrischen Qualität der Persönlichkeitsmaße sowie deren Erblichkeit in Abhängigkeit vom Alter und dem sozialen Status der Familie vor. Kornadt et al. berichten über den Zusammenhang von Gewissenhaftigkeit und Gesundheit aus einer Lebensspannenperspektive in Abhängigkeit von elterlicher Gewissenhaftigkeit und sozialem Status. Diewald et al. präsentieren Ergebnisse zur genetischen oder kulturell erworbenen Entstehung von allgemeinen und spezifischen Kompetenzen.

Arbeitsgruppe: Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheiten - Erste Ergebnisse der TwinLife Studie (Hahn & Gottschling)

Lenau, Franziska (1); Hahn, Elisabeth (1); Peters, Anna-Lena (2); Gottschling, Juliana (1); Spinath, Frank M. (1)

1: Universität des Saarlandes

2: Universität Bielefeld

TwinLife – Alles beginnt mit der Bestimmung der Zygote Validierung der Eiigkeitsbestimmung durch Ähnlichkeitseinschätzung mittels DNA-Test

Das genetisch informative Längsschnittprojekt TwinLife beschäftigt sich mit den Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheit über die Lebensspanne. Die Grundlage zur Beantwortung verhaltensgenetischer Forschungsfragen liefert dabei die Bestimmung der Zygote (Eiigkeit) von Zwillingspaaren. Meist werden Ähnlichkeitseinschätzungen (bspw. bezüglich Augenfarbe, Haarstruktur etc.) zur Ermittlung der Zygote verwendet, die typischerweise zu einem sehr hohen Anteil richtiger Klassifizierungen führen. Die Ähnlichkeitseinschätzung erfolgte in TwinLife für Zwillinge im Alter von 5 und 11 Jahren durch die Eltern, während 17-jährige Zwillinge eine Selbsteinschätzung abgaben. Ziel ist es, die Validität dieser Ähnlichkeitsfragebögen für die verschiedenen Altersgruppen und Modi zu überprüfen. Basierend auf einer Teilstichprobe von insgesamt 330 Zwillingspaaren aus den drei Alterskohorten wurde mittels Speichel-DNA-Test, sowie anhand der Ähnlichkeitseinschätzung die Zygote bestimmt. Erste diskriminanzanalytische Ergebnisse sprechen für eine hohe Übereinstimmung von über 90% richtiger Klassifizierungen in allen Kohorten, für beide Modi sowie für ein- und zweieiige Zwillinge. Ähnlichkeitsfragebögen stellen demnach eine hinreichend valide Alternative zur genetischen Zygotebestimmung dar.

Arbeitsgruppe: Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheiten - Erste Ergebnisse der TwinLife Studie (Hahn & Gottschling)

Spinath, Frank M.; Gottschling, Juliana & Hahn, Elisabeth

Universität des Saarlandes

Entlang des sozioökonomischen Kontinuums: Wie sehr unterscheiden sich genetische und Umwelteinflüsse auf Intelligenzunterschiede in ihrer Bedeutung?

Für das Merkmal Intelligenz unterscheidet sich die relative Bedeutung von genetischen und Umweltfaktoren entlang des Kontinuums sozioökonomischer Faktoren. Typischerweise nimmt die Erblichkeit mit ansteigendem sozioökonomischem Status zu, was als Anlage-Umwelt-Interaktion gedeutet werden kann. Das beobachtete Phänomen ist insofern von inhaltlichem Interesse, da anzunehmen ist, dass eine gute materielle Versorgung und höhere Bildung auf Seiten der Eltern mit förderlicheren Umweltbedingungen für die Intelligenzentwicklung von Kindern und Jugendlichen einhergeht. Vor allem aber sind diese günstigen Bedingungen zwischen den hinsichtlich ihres sozioökonomischen Status bevorteilten Familien ähnlich. Dies bewirkt, dass genetisch beeinflusste Unterschiede stärker hervortreten. Demgegenüber spielen am unteren Rand der sozioökonomischen Verteilung Effekte der geteilten Umwelt eine größere Rolle. Auf der Grundlage erster empirischer Daten aus dem TwinLife-Projekt soll zum einen geprüft werden, in welchem Ausmaß dieses Befundmuster in einem repräsentativen Datensatz für die verschiedenen untersuchten Kohorten nachweisbar ist und inwiefern das Alter der untersuchten Zwillingskohorten einen Einfluss auf die Befunde hat.

Arbeitsgruppe: Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheiten - Erste Ergebnisse der TwinLife Studie (Hahn & Gottschling)

Riemann, Rainer; Kornadt, Anna E. & Peters, Anna-Lena

Universität Bielefeld

Psychometrische Merkmale und Erbllichkeit von Persönlichkeit in Abhängigkeit von Alter und sozialem Status

Wir untersuchen zwei klassische Annahmen zur Persönlichkeitsentwicklung und -messung, die postulieren, dass Persönlichkeit einerseits mit zunehmendem Alter und andererseits mit höherem sozialem Status stärker differenziert wird. Im Rahmen der TwinLife Studie zu Ursachen sozialer Ungleichheit wurden selbsteingeschätzte Persönlichkeitsmerkmale in einer repräsentativen Stichprobe von Zwillingen im Alter zwischen 11 und 23 Jahren, ihren Geschwistern sowie ihren biologischen und sozialen Eltern erhoben. In dieser ersten Analyse wird zunächst die psychometrische Qualität der Daten untersucht. Weiter wird der Frage nachgegangen, ob sich Persönlichkeitsmerkmale im Laufe der Entwicklung ausdifferenzieren. Es wird geprüft, ob der soziale Status der „Zwillingsfamilie“ die Differenziertheit von Persönlichkeitsbeschreibungen beeinflusst. Letztlich wird der Frage nachgegangen, ob die Heritabilität für unterschiedliche Altersgruppen oder in Abhängigkeit vom sozialen Status variiert. Die Befunde werden mit Blick auf Modelle der Persönlichkeitsentwicklung diskutiert.

Arbeitsgruppe: Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheiten - Erste Ergebnisse der TwinLife Studie (Hahn & Gottschling)

Kornadt, Anna E.; Peters, Anna-Lena & Schunck, Reinhard

Universität Bielefeld

Gewissenhaftigkeit und Gesundheit – Entwicklungs- und Ungleichheitsperspektiven

Gewissenhaftigkeit hat sich in den letzten Jahren als starker Prädiktor für gesundheitsbezogene Variablen erwiesen, der positive Einfluss wirkt von der Kindheit bis ins hohe Erwachsenenalter. Jedoch untersuchen wenige Studien direkt, wie dieser Zusammenhang sowie die zugrundeliegenden Mechanismen sich altersdifferentiell gestalten. In unserer Studie untersuchen wir daher den Zusammenhang von Gewissenhaftigkeit und Gesundheit aus einer Lebensspannenperspektive mit Fokus auf Kindheit, Jugend und jungem Erwachsenenalter und beleuchten die Rolle von elterlicher Gewissenhaftigkeit und sozialem Status. Wir berichten erste Ergebnisse der TwinLife-Studie, einer deutschlandweit repräsentativen Zwillingsfamilienstudie, in der Zwillinge und ihre Eltern zu Persönlichkeit, subjektiver Gesundheit, Diagnosen, Gesundheitsverhalten sowie verschiedenen Ungleichheitsindikatoren befragt werden. Es zeigen sich die erwarteten positiven Zusammenhänge zwischen Gewissenhaftigkeit und Gesundheit, jedoch in unterschiedlicher Stärke abhängig vom Alter der Zwillinge und der verwendeten Gesundheitsvariablen. Elterliche Gewissenhaftigkeit und sozialer Status interagieren bei der Vorhersage der kindlichen Gesundheit ebenfalls altersdifferentiell. Mechanismen des Zusammenhangs sowie Möglichkeiten für die verhaltensgenetische Untersuchung werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheiten - Erste Ergebnisse der TwinLife Studie (Hahn & Gottschling)

Diewald, Martin & Kaiser, Till

Universität Bielefeld

„Allgemeine Kompetenzen, kulturelles Kapital – ererbt oder erworben?“

Sind es die kulturell erworbenen „Gewusst-wie“-Kompetenzen, die den Kindern aus den oberen sozialen Klassen Vorteile gegenüber solchen aus unteren Klassen verschaffen, oder sind es höhere allgemeine Kompetenzen und Fähigkeiten? Und wie hängt beides zusammen? Werden allgemeine Kompetenzen durch spezifische elterliche Aktivitäten klassenspezifisch gefördert? Oder sind es eher homologe Übertragungen von Kompetenzen von der Eltern- auf die Kindgeneration? Und welche Rolle spielen genetische Gemeinsamkeiten und Unterschiede für eine klassenspezifisch unterschiedliche Ausprägung von Kompetenzen? Zu diesem Thema präsentieren wir erste Ergebnisse der TwinLife-Studie, einer deutschlandweit repräsentativen Zwillingsfamilienstudie, in der Zwillinge und ihre Eltern zu Persönlichkeit, Kompetenzen, Diagnosen, Aktivitäten von Eltern und Kindern sowie der Eltern-Kind-Beziehung sowie verschiedenen Ungleichheitsindikatoren befragt werden. Die Ergebnisse werden abschließend in eine allgemeinere Diskussion der Bedeutung eingebettet, die sowohl soziale als auch genetische Mechanismen hierbei spielen können.

Arbeitsgruppe: Soziale Beziehungen und Persönlichkeit 2.0: Neue Wege zur Analyse von Social Relations Model Daten und sozialen Netzwerkdaten (Nestler & Wagner)

Mantelabstract

Das komplexe Zusammenspiel von sozialen Beziehungen, Persönlichkeit sowie deren Entwicklung spielt in verschiedenen persönlichkeitspsychologischen Theorien eine zentrale Rolle. In empirischen Studien soll diese Komplexität realitätsnah abgebildet werden, indem in Beziehungsnetzwerken gegenseitige Beurteilungen aller Personen erfasst werden. In der Arbeitsgruppe beschreiben wir zwei methodische Ansätze und ihre Weiterentwicklungen zur Analyse solch komplexer Round-Robin Daten: das Social Relations Model (SRM) und soziale Netzwerkanalysen (SNA). Die Vorträge behandeln (1) die Untersuchung von Effekten der Big-Five auf Sympathiebeurteilungen mit einem Maximum-Likelihood- sowie einem Bayes-Ansatz (Nestler & Back), (2) die Verwendung von SRM-Effekten zur Vorhersage der Selbstwertentwicklung mit einem Bayes-Ansatz (Wagner et al.) und (3) die Verwendung von längsschnittlichen SNAs für die Untersuchung von Beziehungs- und Persönlichkeitsentwicklung (van Zalk et al.). Im vierten Vortrag werden SRMs und SNAs konzeptuell verglichen (Küfner & Nestler). Abschließend diskutiert Prof. Lüdtke die Arbeiten und verdeutlicht das Potential, aber auch bestehende Herausforderungen in der Analyse komplexer Beziehungsdaten in der Persönlichkeitspsychologie.

Arbeitsgruppe: Soziale Beziehungen und Persönlichkeit 2.0: Neue Wege zur Analyse von Social Relations Model Daten und sozialen Netzwerkdaten (Nestler & Wagner)

Nestler, Steffen & Back, Mitja D.

Der Einfluss der Big Five auf Sympathiebeurteilungen: Eine Social Relations Model Analyse mit einem REML- und einem Bayes-Ansatz

Um den Einfluss der Big Five auf Sympathiebeurteilungen zu untersuchen, wird in der Persönlichkeitspsychologie häufig das Round-Robin Design verwendet. Dabei schätzt jede Versuchsperson alle anderen Versuchspersonen bzgl. der empfundenen Sympathie ein. Die Sympathieurteile werden dann mit dem Social Relations Model (SRM) analysiert. Das SRM geht davon aus, dass das Sympathieurteil einer Person aus einem Perceiver-Effekt (d.h. wie sehr die Person andere im Mittel mag), einem Target-Effekt (d.h. wie sehr die beurteilte Person im Mittel gemocht wird) und einem Relationship-Effekt (d.h. das spezifische Mögen des Perceivers bzgl. dieses Targets) besteht. In unserem Vortrag werden wir zunächst das Round-Robin Design und das SRM am Beispiel von Sympathiebeurteilungen vorstellen. Anschließend stellen wir einen Restricted-Maximum-Likelihood- und einen Bayes-Ansatz zur Schätzung der SRM-Parameter vor. Beide Ansätze werden wir zur Untersuchung der Effekte der Big Five auf Sympathiebeurteilungen verwenden und anhand dieser Studie die Vorteile der beiden Ansätze im Vergleich zum klassischen Schätzansatz illustrieren.

Arbeitsgruppe: Soziale Beziehungen und Persönlichkeit 2.0: Neue Wege zur Analyse von Social Relations Model Daten und sozialen Netzwerkdaten (Nestler & Wagner)

Wagner, Jenny; Lüdtke, Oliver; Robitzsch, Alexander & Trautwein, Ulrich

Magst Du mich—dann mag ich mich. Eine Social Relations Analyse zum längsschnittlichen Zusammenhang zwischen Mögen und Selbstwert im Schulkontext

Die Bedeutung eines positiven sozialen Feedbacks für die Entwicklung des Selbstwerts steht im Zentrum unterschiedlicher theoretischer Ansätze. Im vorliegenden Beitrag wird die Rolle des sozialen Feedbacks auf der Ebene interpersoneller Dynamiken untersucht. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob die Selbstwertentwicklung in der Adoleszenz positiv von der Beliebtheit im Klassenzimmer beeinflusst wird. Des Weiteren soll demonstriert werden, wie komplexe Längsschnittanalysen mit Social Relations Modellen (SRM) von Netzwerkdaten kombiniert werden können. Die Datengrundlage bildete eine Längsschnittstudie mit $N = 846$ Fünftklässlern aus 46 deutschen Schulklassen (TRAIN, Trautwein et al., 2010) für die sowohl der Selbstwert als auch Netzwerkdaten (Round-Robin Design; Kenny et al., 2006) zum gegenseitigen Mögen aller Schüler erhoben wurden. Der SRM-Ansatz ermöglicht es die Beliebtheitseinschätzungen der Schüler in verschiedene Komponenten zu zerlegen (Perceiver- und Target-Effekte). Vorläufige Befunde verdeutlichen, dass die Beliebtheit im Klassenzimmer positiv mit dem Selbstwert assoziiert ist. Wir diskutieren und integrieren unsere Befunde sowohl methodisch als auch inhaltlich.

Arbeitsgruppe: Soziale Beziehungen und Persönlichkeit 2.0: Neue Wege zur Analyse von Social Relations Model Daten und sozialen Netzwerkdaten (Nestler & Wagner)

van Zalk, Maarten

Adolescent (Anti)Social Networks

Recent developments in network studies offer new possibilities to study how interactions between individual propensity toward antisocial behaviour and network dynamics interact to explain behavioural development. Three large, longitudinal network datasets are used from the European Collaborative Research Project “Social Influence in Dynamic Networks” to examine how network processes interact with individual characteristics to predict changes in individual behaviour. Stochastic Actor-Oriented Modelling and Structural Equation Modelling were jointly used to analyse longitudinal links between personality, network, and antisocial behavioural development. Friends’ aggressive behaviour toward immigrants increases the likelihood of adolescents’ increasing in this aggressive behaviour, particularly when adolescents have high problematic personality traits. Other results provide support for beneficial social network influences, suggesting that having indirect intergroup contact in peer networks facilitates tolerance toward ethnic minorities. Thus, a social network approach offers new insights into interactions between social network processes and individual propensity toward antisocial behaviour.

Arbeitsgruppe: Soziale Beziehungen und Persönlichkeit 2.0: Neue Wege zur Analyse von Social Relations Model Daten und sozialen Netzwerkdaten (Nestler & Wagner)

Küfner, Albrecht C.; Nestler, Steffen & Back, Mitja D.

Persönlichkeit, spontane Sympathie und die Entwicklung von Freundschaften: Ein Vergleich des Social Relation Models mit sozialen Netzwerkanalysen

Für die Analyse von Round-Robin Daten verwenden Persönlichkeitspsychologen typischerweise das Social Relations Model (SNA), obwohl auch soziale Netzwerkanalysen (SNA) zur Auswertung herangezogen werden können. In unserem Vortrag werden wir beide Ansätze (kurz) vorstellen und dann konzeptuell miteinander vergleichen. Anschließend verwenden wir beide Ansätze zur Analyse der Daten einer Studie, in dem der Einfluss von Persönlichkeit und spontaner Sympathie auf Freundschaftsentwicklung untersucht wurde. In der Studie schätzten Psychologie-Erstsemester (N = 54), die sich vorher nicht kannten, zunächst ein, wie sympathisch sie jeden der anderen Studierenden fanden. Zusätzlich dazu füllten Sie eine Reihe von Persönlichkeitsfragebögen aus. Ein Jahr später gaben die gleichen Studierenden an, mit wem sie Freundschaften geschlossen hatten. Beide Ansätze zeigen, dass Persönlichkeit die Popularität einzelner Studierender (wer häufig als Freund angegeben wird) und ihre Expansivität (wer viele Personen als Freund benennt) vorhersagen kann. Darüber hinaus zeigen Netzwerkanalysen, dass strukturelle Merkmale des Freundschafts-Netzwerks (z.B. Transitivität) wichtig sind.

Arbeitsgruppe: Die Regeln des Spiels: Lösungsprozesse bei der Bearbeitung figuraler Matrizenaufgaben (Becker & Domnick)

Mantelabstract

Figurale Matrizenaufgaben stellen eines der bedeutendsten Aufgabenformate bei der Intelligenzdiagnostik dar und sind aufgrund der hohen Nähe zu g und der guten Validität in Forschung wie Praxis sehr beliebt. Die Frage, welche kognitiven Prozesse bei der Bearbeitung von Matrizenaufgaben ablaufen und durch welche Variablen sie beeinflusst werden, wurde jedoch noch nicht abschließend geklärt. In dieser Arbeitsgruppe werden daher aktuelle Studien vorgestellt, die diese Thematik näher beleuchten. Die Vorträge befassen sich mit den folgenden Fragestellungen: (1) Wie beeinflusst die Vertrautheit mit den Regeln den Lösungsprozess? (2) Kann die Bedeutung der Arbeitsgedächtniskapazität durch die Gestaltung des Aufgabenmaterials verändert werden? (3) Welche Aspekte des Lösungsprozesses unterscheiden sich bei Testpersonen mit höherer und niedriger Intelligenz? (4) Welche Rolle besitzt die Kreativität der Testpersonen im Rahmen des Lösungsprozesses? Die Studien zeichnen sich durch qualitative (Eye-Tracking, Lautes Denken) und innovative (Konstruktionsaufgaben, bei denen die Lösung von den Testpersonen generiert werden muss) methodische Zugänge aus.

Arbeitsgruppe: Die Regeln des Spiels: Lösungsprozesse bei der Bearbeitung figuraler Matrizenaufgaben (Becker & Domnick)

Lösche, Patrick & Hasselhorn, Marcus

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt

Augenbewegungen beim Lösen figuraler Matrizenaufgaben bei bekannten und unbekanntem Lösungsregeln

Es ist bekannt dass eine begrenzte Anzahl an Regeln die Zusammenhänge unter den Elementen in figuralen Matrizenaufgaben erklären kann. Jedoch ist noch weitgehend unklar, wie diese Regeln von Personen hergeleitet werden und welche Rolle das Verständnis dieser Regeln für die psychometrischen Qualitäten des Tests spielt. In einer Serie von Experimenten wurden daher Augenbewegungen von Probanden aufgezeichnet. Einem Teil der Probanden wurden zuvor die korrekten Regeln beigebracht, sodass davon auszugehen war, dass die Regeln nicht mehr hergeleitet werden mussten. Das hatte Auswirkungen auf das Lösungsverhalten. Insgesamt deuten die Daten darauf hin, dass unter der Bedingung mit bekannten Regeln eher Lösungsstrategien zur Anwendung kommen bei denen eine potenziell korrekte Antwort im Arbeitsgedächtnis der Probanden zusammengesetzt wird und dann mit den Antwortalternativen abgeglichen wird. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund eines Zwei-Prozess-Modells des logischen Schlussfolgerns diskutiert und werfen die Frage auf, welche Rolle das Herleiten von Regeln für die g-Ladung von Matrizenaufgaben spielt.

Arbeitsgruppe: Die Regeln des Spiels: Lösungsprozesse bei der Bearbeitung figuraler Matrizenaufgaben (Becker & Domnick)

Domnick, Florian (1,2); Becker, Nicolas (1); Zimmer, Hubert D. (2) & Spinath, Frank M. (1)

1: Universität des Saarlandes, Differentielle Psychologie und psychologische Diagnostik

2: Universität des Saarlandes, Allgemeine Psychologie und Methodenlehre

Das Speichern von Zwischenlösungen als potentieller Moderator für den Zusammenhang zwischen Arbeitsgedächtniskapazität und der Leistung in figuralen Matrizenaufgaben

Theoretische Ansätze sehen die Anzahl der Regeln in einer Matrizenaufgabe als eine der Determinanten für die Belastung des Arbeitsgedächtnisses. Eine mögliche Ursache könnte das Speichern von Teillösungen bei Matrizenaufgaben mit mehreren Regeln sein. In der vorliegenden Studie wurde untersucht, ob Personen mit einer hohen Arbeitsgedächtniskapazität durch das Speichern von Teillösungen bei der Lösung von Matrizenaufgaben profitieren. Hierzu wurde in einem Innerhalb-Design den Testpersonen (N = 84) eine Matrizen-testversion präsentiert, bei der das Arbeitsgedächtnis belastet werden sollte, indem die Teillösungen vor der Eingabe mental aufrechterhalten werden mussten. Zudem wurde eine Version präsentiert, in der Teillösungen direkt eingegeben werden konnten, was zu einer Entlastung des Arbeitsgedächtnisses führen sollte. Beide Matrizen-testversionen zeigen einen moderaten Zusammenhang mit der Arbeitsgedächtniskapazität. Allerdings zeigen sich keine Unterschiede zwischen den beiden Korrelationen, was als Evidenz gewertet werden kann, dass das Speichern von Teillösungen keinen bedeutsamen Moderator für den Zusammenhang von Arbeitsgedächtniskapazität und der Leistung in einem Matrizen-test darstellt.

Arbeitsgruppe: Die Regeln des Spiels: Lösungsprozesse bei der Bearbeitung figuraler Matrizenaufgaben (Becker & Domnick)

Becker, Nicolas (1); Kirmße, Alexander (2); Röver, Silke (1); Domnick, Florian (1,2) & Spinath, Frank M. (1)

1: Universität des Saarlandes, Differentielle Psychologie und psychologische Diagnostik

2: Universität des Saarlandes, Allgemeine Psychologie und Methodenlehre

Qualitative Aspekte des Bearbeitungsprozesses figuraler Matrizenaufgaben

Diese Studie befasst sich mit qualitativen Unterschieden im Bearbeitungsprozess figuraler Matrizenaufgaben in Abhängigkeit von der Intelligenz der Testpersonen. Neun höher begabte (IQ > 115) und 10 unterdurchschnittlich begabte (IQ < 100) Testpersonen bearbeiteten einen Matrizenstest. Schritte des prominenten Bearbeitungsprozessmodells von Carpenter, Just und Shell (1990) wurden mittels der Methode des lauten Denkens erfasst. Es zeigte sich, dass höher begabte Testpersonen signifikant mehr Regelherleitungsprozesse ($p < .001$; $d = .85$) verbalisierten als durchschnittlich begabte Testpersonen. In den übrigen Bearbeitungsschritten zeigten sich keine signifikanten Unterschiede. Diese Befunde widersprechen der Ansicht von Carpenter et al. (1990), die die Fähigkeit zur Planung des Bearbeitungsprozesses als ursächlich für Leistungsunterschiede betrachten. Strukturelle Gestaltungsmerkmale der verwendeten Matrizenstests werden als Erklärung für die Unterschiede zwischen den beiden Studien diskutiert, wobei auf die Frage der Verallgemeinerbarkeit des Modells von Carpenter et al. (1990) eingegangen wird.

Arbeitsgruppe: Die Regeln des Spiels: Lösungsprozesse bei der Bearbeitung figuraler Matrizenaufgaben (Becker & Domnick)

Jaarsveld, Saskia & Lachmann, Thomas

Universität Kaiserslautern, Center for Cognitive Science, Cognitive and Developmental Psychology Unit

Eine Bewertungsmethode für erfundene Matrizen

Die Aufgabe im Creative Reasoning Test (CRT) besteht darin, eine 3x3-Matrix zu generieren, wie sie im klassische Raven Test Verwendung findet. Damit operiert der CRT in der gleichen Wissensdomäne wie der Raven Test, jedoch in einem offenen Problemraum. Dies ermöglicht die gleichzeitige Messung des konvergenten und divergenten Denkens. Für unterschiedliche Altersstufen (Vorschule bis Studium) aus drei Studien (N=725) wurde analysiert: (a) der Zusammenhang der Testwerte für konvergentes Denken im CRT mit denen im klassischen Raven Test und für divergentes Denken im CRT mit denen in einem klassischen Kreativitätstest (TSD), (b) Unterschiede in der relativen Häufigkeit der gelösten Relationen im Raven und der generierten Relationen im CRT, und (c) der Zusammenhang zwischen kumulativen Werten für die Relationen im CRT und den Rohwerten des Raven. Die Ergebnisse ermöglichen einen Einblick in die zugrundeliegenden kognitiven Prozesse und ihre Entwicklung, die nicht durch den klassischen Raven Test ermittelt werden können.

Arbeitsgruppe: Perfektionismusforschung in der Klinik und im Labor (Altstötter-Gleich & Zurek)

Mantelabstract

Kernelemente des Perfektionismus sind das Setzen hoher Standards und die überkritische Evaluation eigenen Verhaltens. Auswirkungen des Konstrukts auf Affekt und Verhalten, sowie seine klinische Relevanz sind in vielerlei Studien belegt. Die Arbeitsgruppe fokussiert auf neue und bislang weniger gut untersuchte Aspekte im klinischen Kontext und im Labor. Der erste Beitrag stellt die Ergebnisse einer klinischen Interventionsstudie vor: die Moderation des Zusammenhangs zwischen Perfektionismus und Wohlbefinden durch eine kurzfristige Achtsamkeitsintervention (Auer & Altstötter-Gleich). Zwei weitere Beiträge berichten über die Ergebnisse experimenteller Studien zur Dysfunktionalität von Perfektionismus im Leistungskontext: perfektionistische Fehlersensibilität (Geisler, Zureck, & Altstötter-Gleich) und die Inkongruenz zwischen explizitem Perfektionismus und impliziter Leitungsorientierung (Zureck). Abschließend richtet sich der Fokus auf diagnostische Aspekte, indem neue deutsche Versionen gängiger Instrumente vorgestellt werden: zur Erfassung ein- und mehrdimensionaler perfektionistischer Kognitionen (Altstötter-Gleich) und zur Trennung von positivem und negativem Perfektionismus (Gäde, Schermelleh-Engel & Klein).

Arbeitsgruppe: Perfektionismusforschung in der Klinik und im Labor (Altstötter-Gleich & Zurek)

Auer, Julia & Altstötter-Gleich, Christine

Universität Koblenz-Landau

Weniger Stresserleben durch Achtsamkeit? Eine experimentelle Studie zum Einfluss von Achtsamkeit auf die Befindlichkeit von Perfektionisten

Empirische Befunde zeigen, dass die Dimension Perfectionistic Concerns (PC) einen Vulnerabilitätsfaktor für psychopathologische Symptome und Störungsbilder darstellt. Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Studie anhand einer stationären klinischen Stichprobe (N=83) den Einfluss einer Achtsamkeitsintervention auf den Zusammenhang von Perfektionismus und Befindlichkeit in einer experimentell induzierten Stresssituation. In einem Between-Subject-Design wurden die Probanden entweder einer Kontroll- oder einer Achtsamkeitsgruppe zugeordnet. Befindlichkeitsveränderung als abhängige Variable wurde über Fragebogendaten und über Herzratenvariabilität, ein nicht reaktives physiologisches Maß, erhoben. Moderierte hierarchische Regressionsanalysen zeigen signifikante 3x-Interaktionen der Dimensionen Perfectionistic Strivings (PS), Perfectionistic Concerns (PC) und der Experimentalbedingung sowohl in Bezug auf Stimmung als auch auf Herzratenvariabilität. Für beide Maße zeigt die Achtsamkeitsintervention nur bei Probanden mit hoher Ausprägung der PC signifikant positive Effekte. Damit scheint Achtsamkeit der belastenden Auswirkung der PC entgegenwirken zu können. Folgestudien sollten ausloten, in wie weit sich die Ergebnisse mit einer nicht-klinischen Stichprobe replizieren lassen.

Arbeitsgruppe: Perfektionismusforschung in der Klinik und im Labor (Altstötter-Gleich & Zurek)

Geisler, Fay C. M. (1); Zureck, Elisabeth (2) & Altstötter-Gleich, Christine (2)

1: Universität Greifswald

2: Universität Koblenz-Landau

Unvollkommene Sterne: Perfektionisten rekrutieren kognitive Kontrolle nach einem irrelevanten Fehler

Eine Komponente der kognitiven Kontrolle ist die Fähigkeit, Konflikte zu entdecken und Reaktionen dementsprechend anzupassen. Diese Selbstregulationsfähigkeit kann mittels des posterrorslowing effect in Wahl-Reaktions-Aufgaben erfasst werden. Posterrorslowing bezeichnet die Verlangsamung der Reaktionen nach einem Fehler und wird als adaptive Rekrutierung kognitiver Kontrolle interpretiert, da die Verlangsamung der Reaktionen nach einem Fehler mit einer insgesamt geringeren Fehleranzahl assoziiert ist. Bisherige Befunde zeigen eine Assoziation zwischen Perfektionismus und Posterrorslowinganteilen, die nicht mit Fehlerreduktion assoziiert sind. In einer Laborstudie testeten wir die Hypothese, dass Perfektionismus mit der ebenfalls nichtadaptiven Rekrutierung kognitiver Kontrolle nach für das Aufgabenziel irrelevanten Fehlern assoziiert ist. In einer Wahl-Reaktions-Aufgabe bearbeiteten Probanden (N = 102) teilweise nicht perfekten Stimuli: Von insgesamt 633 Sternen, deren Position mittels Tastendruck bestimmt werden sollte, waren 22 „beschädigt“. Facetten des Perfektionismus waren positiv assoziiert mit Verlangsamung der Reaktionen nach beschädigten Sternen. Beide Befunde sprechen dafür, dass Perfektionismus möglicherweise zu nichtadaptive Rekrutierung kognitiver Kontrolle führt.

Arbeitsgruppe: Perfektionismusforschung in der Klinik und im Labor (Altstötter-Gleich & Zurek)

Zureck, Elisabeth

Universität Koblenz-Landau

Effekte der In(konsistenz) zwischen explizitem Perfektionismus und impliziter Leistungsorientierung

Innerhalb des Perfektionismus gelten die Perfectionistic Concerns als zentrale dysfunktionale Dimension während die Dimension der Perfectionistic Strivings weniger problematisch zu sein scheint. Aber was passiert, wenn das implizite Selbstkonzept nicht mit dem expliziten Perfektionismus übereinstimmt. In der Motivations- und Selbstkonzeptforschung gelten solche Inkonsistenzen als besonders dysfunktional. In der vorgestellten Studie wurden die spezifischen und interaktiven Effekte von explizitem Perfektionismus und impliziter Leistungsorientierung (IAT) untersucht. In einer experimentellen Studie (N=173) wurde der Anspruchsgehalt einer arithmetischen Aufgabe systematisch variiert. Neben Fragebogenmaßen zur Erfassung des aktuellen Affekts und aktueller Kognitionen wurden auch physiologische (Herzratenvariabilität) und Leistungsparameter erfasst. Erste Ergebnisse zu interaktiven Effekten der impliziten und expliziten Maße zeigen, dass sich Personen mit explizit hohe Standards, welche nicht auch durch eine implizite Leistungsorientierung gestützt werden ihren Affekt nur solange positiv darstellen, wie der Anspruchsgehalt der Situation nicht zu hoch wird, wohingegen sich negative Effekte der Inkonsistenz auf physiologische Parameter auch unabhängig vom Anspruchsgehalt zeigen.

Arbeitsgruppe: Perfektionismusforschung in der Klinik und im Labor (Altstötter-Gleich & Zurek)

Altstötter-Gleich, Christine

Universität Koblenz-Landau

Messeigenschaften zweier Instrumente zur Erfassung perfektionistischer Kognitionen

Perfektionistische Kognitionen vermitteln, wie mehrfach belegt, den Effekt von Trait Perfektionismus auf psychologische (Fehl-)Anpassung. Ziel der Studie war es, die Messeigenschaften der deutschsprachiger Versionen zweier englischsprachiger Instrumente zur Messung perfektionistischer Kognitionen - PCI (Flett, Hewitt, Blankstein & Gray, 1998) und M-PCI (Stoeber, Kobori & Tanno, 2010) - zu prüfen. Im Rahmen einer Online-Studie (N=893) wurden neben den beiden Skalen zur Erfassung perfektionistischer Kognitionen Daten zur Depressivität, zur aktuellen Befindlichkeit und zur Emotionsregulation erhoben. Die drei Dimensionen des M-PCI konnten mit leichten Einschränkungen konfirmatorisch bestätigt werden und entgegengesetzt zu vorliegenden Befunden zum englischsprachigen PCI, bestätigte sich auch die angenommene Eindimensionalität des PCI. Beide Instrumente verfügen über gute bis sehr gute Reliabilitäten. Auch die inkrementelle Validität in Bezug auf Depressivität (BDI-V) und Befindlichkeit (MDBF) gegenüber dem Trait-Perfektionismus (APS-R) konnte nachgewiesen werden. Mediationsanalysen belegen darüber hinaus, dass Effekte von Emotionsregulationskompetenzen auf Depressivität und die aktuelle Befindlichkeit über die Häufigkeit perfektionistische Kognitionen vermittelt werden.

Arbeitsgruppe: Perfektionismusforschung in der Klinik und im Labor (Altstötter-Gleich & Zurek)

Gäde, Jana; Schermelleh-Engel, Karin & Klein, Andreas

Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Ein Bifaktor-Modell des Perfektionismus

Das Perfektionismus-Inventar (PI) von Hill et al. (2004) besteht aus acht Subskalen, von denen jeweils vier Subskalen Facetten des positiven und negativen Perfektionismus erfassen sollen. Diese zweifaktorielle Struktur konnte bisher jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden. Als Alternative zu konfirmatorischen Faktormodellen höherer Ordnung werden in anderen Anwendungskontexten seit einiger Zeit Bifaktor-Modelle, die einen Globalfaktor und mehrere unkorrelierte spezifische Faktoren umfassen, diskutiert. In der vorliegenden Studie wurden daher für die deutsche Version des PI von Gäde et al. (2015) verschiedene alternative Faktormodelle getestet: Modelle mit einem Globalfaktor erster und zweiter Ordnung, Modelle mit zwei korrelierten Faktoren erster und zweiter Ordnung sowie mit acht korrelierten Faktoren erster Ordnung, ein Bifaktor-Modell mit einem globalen Perfektionismusfaktor und zwei spezifischen Faktoren und ein Bifaktor-Modell mit einem globalen Perfektionismusfaktor und acht spezifischen Faktoren entsprechend den PI-Subskalen. Das letztgenannte Bifaktor-Modell zeigte den besten Fit. Erste Hinweise zur Stützung des Modells ergeben sich über Korrelationen mit verwandten Konstrukten.

Arbeitsgruppe: Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung (Baumert & Wrzus)

Mantelabstract

Änderungen des Lebenskontextes und insbesondere neue soziale Beziehungen können zu anhaltenden Veränderungen der Persönlichkeit bis ins hohe Erwachsenenalter hinein führen. Die zugrundeliegenden Entwicklungsmechanismen sind bisher jedoch noch nicht ausreichend verstanden. Das Symposium vereint Beiträge, die psychologische Mikroprozesse als Mechanismen mittel- und langfristige Veränderungen der Persönlichkeit beleuchten. Quintus, Lehnhart und Wrzus untersuchen die Reflexion alltäglicher Erlebnisse als Mechanismus der Persönlichkeitsveränderung bei angehenden und praktizierenden TherapeutInnen. Müller, Wagner und Gerstorff testen Einbußen in funktionellen Aspekten der Gesundheit als Einflussfaktoren auf Persönlichkeitsveränderungen im hohen Erwachsenenalter. Finn erfasst die Abnahme von Interpretationsverzerrungen zu Beginn romantischer Partnerschaften und erklärt mit diesem Informationsverarbeitungsmechanismus die langfristige Abnahme von Neurotizismus. Baumert und Maltese berichten Zusammenhänge zwischen alltäglichen sozialen Erfahrungen und Persönlichkeitsveränderungen bei Studierenden im ersten Semester vermittelt über sozial-kognitive Lernprozesse. Abschließend diskutieren Gollwitzer und Hannuschke Prozesse der Informationsverarbeitung als Mechanismen der Stabilisierung und Ausdifferenzierung von Persönlichkeitsunterschieden.

Arbeitsgruppe: Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung (Baumert & Wrzus)

Quintus, Martin(1) Lehnart, Judith (2) & Wrzus, Cornelia (1)

1: Johannes Gutenberg-Universität Mainz

2: Katholische Hochschule Mainz

Experten der Persönlichkeitsentwicklung? Reflexion als Mechanismus von Persönlichkeitsveränderung bei angehenden und praktizierenden Psychotherapeuten/-innen

Die vorliegende Studie untersucht Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung bei angehenden und praktizierenden Psychotherapeuten/-innen. Diese sollten durch die in ihrer Ausbildung und beruflichen Tätigkeit erforderlichen Reflexionsprozesse verstärkt Veränderungen in verschiedenen Persönlichkeitseigenschaften, wie z.B. Empathie, Perspektivenübernahme und Offenheit für Werte, erfahren. In deutschlandweiten Online-Befragungen im Abstand von 6 Monaten wurden Persönlichkeitseigenschaften, erwartete Persönlichkeitsveränderung sowie Maße des sozialen, emotionalen und gesundheitlichen Wohlbefindens erfasst. Darüber hinaus beantworteten die Teilnehmer/-innen in den dazwischen liegenden Monaten an mehreren Tagen pro Monat abends Fragen zu Erlebnissen im Alltag und zum Ausmaß ihrer Reflexion darüber. Erste querschnittliche Ergebnisse zeigen, dass sich Psychotherapeuten/-innen am Anfang ihrer Ausbildung von fortgeschrittenen Psychotherapeuten/-innen (a) in verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen unterscheiden, (b) mehr Persönlichkeitsveränderung erwarten und (c) im Alltag mehr Reflexion über erlebte Situationen berichten. Im Ausblick wird auf längsschnittliche Persönlichkeitsveränderung in Zusammenhang mit Alltagserlebnissen, assoziierten Persönlichkeits-States sowie mit deren Reflexion im Alltag eingegangen.

Arbeitsgruppe: Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung (Baumert & Wrzus)

Mueller, Swantje (1), Wagner, Jenny (1,2) & Gerstorf, Denis (1,3)

1: Humboldt-Universität zu Berlin

2: Leibniz-Institut für die Pädagogik der Mathematik und Naturwissenschaften

3: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung

Die Rolle objektiver Gesundheitsfaktoren für die Persönlichkeitsentwicklung im hohen Erwachsenenalter: Ergebnisse längsschnittlicher Analysen in der Berliner Altersstudie

Zahlreiche Befunde legen nahe, dass sich Persönlichkeit bis ins hohe Erwachsenenalter hin verändert, jedoch ist über mögliche Prädiktoren und Einflussfaktoren dieser Entwicklung bisher wenig bekannt. In der aktuellen Studie testen wir, inwieweit anhaltende gesundheitliche Beschwerden sich auf die Persönlichkeitsentwicklung einer Person auswirken. Besonderes Augenmerk legen wir hierbei auf das hohe Lebensalter, welches häufig durch Gesundheitsprobleme und Einschränkungen in multiplen Domänen gekennzeichnet ist. Basierend auf längsschnittlichen Daten der Berliner Altersstudie (N = 516, M = 84.92, SD = 8.66, Altersrange 70 bis 103, 50% Frauen) testen wir dynamische Modelle des Zusammenspiels von Gesundheits- und Persönlichkeitsveränderungen im hohem Alter. Dabei konzentrieren wir uns insbesondere auf funktionelle Aspekte der Gesundheit (d.h., Hör- und Sehvermögen sowie körperliche Fitness), die das Leben und Erleben Älterer und somit potentiell auch ihre Persönlichkeitsentwicklung besonders stark beeinflussen. Basierend auf ersten Befunden diskutieren wir die Rolle sich verändernder objektiver Gesundheitsfaktoren als Mechanismen der Persönlichkeitsveränderung.

Arbeitsgruppe: Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung (Baumert & Wrzus)

Finn, Christine (1); Mitte, Kristin (2) & Neyer, Franz J. (1)

1: Friedrich-Schiller-Universität Jena

2: Universität Kassel

Persönlichkeitsentwicklung in romantischen Partnerschaften

Romantische Partnerschaften gehen mit einer Reifung der Persönlichkeit, vor allem mit einer Abnahme von Neurotizismus, einher. Da die zugrunde liegenden Entwicklungsmechanismen noch nicht vollständig aufgeklärt sind, nehme ich an, dass Veränderungen spezifischer persönlichkeitskongruenter Informationsverarbeitungsprozesse bedeutsam zu dieser Reifung beitragen. Insbesondere der beziehungsspezifische Interpretationsbias (relationship-specific interpretation bias - RIB; Finn, Mitte & Neyer, 2013), der die Tendenz beschreibt, uneindeutige Beziehungsszenarien vermehrt negativ zu interpretieren, sollte im Verlauf romantischer Partnerschaften abnehmen. Ich postuliere, dass genau diese Abnahme erklären kann, warum romantische Partner emotional stabiler werden. Zur Untersuchung dieser Annahme wurden Daten einer Längsschnittstudie mit romantischen Paaren über 4 Messzeitpunkte und insgesamt 9 Monate mit einem dyadischen latenten Veränderungsmodell analysiert. Die Ergebnisse zeigen einerseits intra- und interpersonelle Reifungseffekte in dieser Stichprobe frisch verliebter Paare; Andererseits unterstreichen sie die Wichtigkeit detaillierter Veränderungsanalysen für die Aufklärung potentieller Entwicklungsmechanismen.

Arbeitsgruppe: Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung (Baumert & Wrzus)

Baumert, Anna & Maltese, Simona

Universität Koblenz-Landau

Mikroprozesse der Persönlichkeitsentwicklung: Sozial-kognitive Lernprozesse am Beispiel von Extraversion und Ungerechtigkeitssensibilität

Sozial-kognitive Theorien nehmen an, dass häufige situative Aktivierung inhalts-spezifischer Schemata die Wahrscheinlichkeit erhöht, mit der diese Schemata in weiteren Situationen die Informationsverarbeitung und das Verhalten steuern. Entsprechend besteht in der Persönlichkeitspsychologie die Annahme, dass konsistenten und relativ stabilen Verhaltens- und Erlebenstendenzen der Grad der Aktivierbarkeit von spezifischen Schemata zugrunde liegt. In zwei Längsschnittstudien (N = 125; N = 220) testeten wir, ob differentielle Veränderungen in Extraversion (bzw. Ungerechtigkeitssensibilität) über das erste Semester an der Universität hinweg vorhergesagt werden können durch Erfahrungen positiver sozialer Interaktion (bzw. erlebter Ungerechtigkeit). Dafür erfassten wir Persönlichkeit im Selbstbericht (Extraversion, Ungerechtigkeitssensibilität) zu Beginn, in der Mitte und am Ende des ersten Semesters. Zusätzlich gab es zu Beginn des Semesters (Wochen 3-5 der Vorlesungszeit) eine Phase intensiver Befragung im Alltag (ambulatory assessment), in der die Personen unmittelbar nach sozialen Interaktionen deren Qualität einschätzten (bzw. abendlich über erlebte Ungerechtigkeit berichteten). Erste Ergebnisse sind konsistent mit den Annahmen.

Arbeitsgruppe: Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung (Baumert & Wrzus)

Gollwitzer, Mario & Hannuschke, Marianne

Philipps-Universität Marburg

Sozial-kognitive Mechanismen der Stabilisierung von Persönlichkeitseigenschaften

Zur Frage, wie sich Persönlichkeitseigenschaften entwickeln, liegen inzwischen viele plausible theoretische Modelle und empirische Befunde vor. Meist fokussieren diese Arbeiten dabei entweder auf die Beschreibung und Erklärung von Veränderungen in der Ausprägung von Persönlichkeitseigenschaften (z.B. in welchen Lebensphasen sind solche durchschnittlichen intraindividuellen Veränderungen zu beobachten? Wie lassen sich interindividuelle Unterschiede in der intraindividuellen Veränderung erklären?) oder auf die Beschreibung von Stabilität vs. Instabilität von Persönlichkeitseigenschaften im Lebenslauf (z.B. wann stabilisieren sich Eigenschaften? welche biografischen Erfahrungen tragen zur Destabilisierung bei?). Unser Beitrag befasst sich mit Mechanismen der Stabilisierung von Persönlichkeitseigenschaften; genauer gesagt: den sozial-kognitiven Prozessen, die an der „aktualgenetischen“ Stabilisierung dieser Eigenschaften beteiligt sind. Es wird argumentiert, dass sich diese Prozesse gut auf Mechanismen der „ontogenetische“ Stabilisierung von Persönlichkeit, wie sie etwa von Caspi und Moffitt (1999, 2001) beschrieben wurden, beziehen lassen. Dies wird an einer konkreten (bereichsspezifischen) Eigenschaft, der Sensibilität für Ungerechtigkeit aus der Opferperspektive („Opfersensibilität“) beispielhaft veranschaulicht.

Arbeitsgruppe: Testkonstruktion als Handwerkszeug: Blick in eine psychologisch-diagnostische Werkstatt (Ziegler)

Mantelabstract

Testkonstruktion gehört zu den Säulen der Psychologieausbildung und ist bereits im Bachelorstudium prominent vertreten. Nicht zuletzt aufgrund dieser Präsenz in der Ausbildung ist es eine breit geteilte Meinung, dass das Konstruieren von Tests zum Handwerkszeug aller Psychologen gehört. Die weite Verbreitung mangelhafter und zum Teil dilettantisch anmutender Tests zeigt jedoch, dass der angewandte Werkzeugkasten entweder nur mager bestückt wurde oder aber nicht mehr gepflegt wird. In dieser Arbeitsgruppe sind Beiträge zusammengefasst, die einen guten Überblick über die Anforderungen an die Testkonstruktion und –evaluation in verschiedenen Bereichen geben. Alle Arbeiten fanden unter Beteiligung des Lehrstuhls für Psychologische Diagnostik statt und so erlaubt die Arbeitsgruppe einen Einblick in die Themenvielfalt einer solchen Arbeitsgruppe. Die Beiträge entstammen den Bereichen der Persönlichkeitsdiagnostik (Vetter und Cengia), der Personaldiagnostik (Trapp) sowie der klinischen Diagnostik (Kemper). Alle Vorträge legen Wert darauf, wichtige theoretische Aspekte der Testkonstruktion sowie methodische Herausforderungen darzulegen. Abschließend erfolgt eine kritische Diskussion der Beiträge.

Arbeitsgruppe: Testkonstruktion als Handwerkszeug: Blick in eine psychologisch-diagnostische Werkstatt (Ziegler)

**Vetter, Marco (1); Ziegler, Johanna (2); Debelak, Rudolf (1)
& Ziegler, Matthias (2)**

1: Schuhfried GmbH

2: Humboldt-Universität zu Berlin

Taking situation perception as a trait: Die Situation 5 des B5PS als relevante Faktoren für die Beschreibung und Prognose von berufsbezogenem Verhalten

Seit der Einführung der Big Five erlebt die Persönlichkeitsforschung eine Fokussierung und Vereinheitlichung. Unterschiede im berufsbezogenen Verhalten werden vorwiegend mit den fünf Faktoren und der Intelligenz beschrieben und prognostiziert. Alt bekannte Kritik an diesem Vorgehen ist die Nichtberücksichtigung von Situationskomponenten, wodurch die Vorhersagekraft von Verhalten beschränkt sei. Aus diesem Grund wurden im Verfahren B5PS auf Basis der Sedimentationshypothese mittels des lexikalischen Ansatzes fünf Faktoren für die Situationswahrnehmung – die Situation 5 - entwickelt. Dabei zeigt sich, dass die Situation 5 sowohl reliabel als auch über einen Zeitraum von 6 Monaten (N=90) stabil sind. Die Eigenständigkeit der Situation 5 präsentiert sich durch geringe Zusammenhänge mit den Big Five und relevanten Intelligenzfaktoren, während die faktorielle Validität des Modells über eine konfirmatorische Faktorenanalyse (N=398) belegt ist. Auf Basis der aktuellen Ergebnisse kann man davon ausgehen, dass es sich bei den Situation 5 um echte Traits handelt, Situationen wahrzunehmen. Diese Situationswahrnehmungen, beeinflussen über die Persönlichkeit hinaus Erfolg und Zufriedenheit in Ausbildung und Beruf.

Arbeitsgruppe: Testkonstruktion als Handwerkszeug: Blick in eine psychologisch-diagnostische Werkstatt (Ziegler)

Cengia, Anja (1); Ziegler, Matthias (1) & Roberts, Richard (2)

1: Humboldt-Universität zu Berlin

2: Center for Innovative Assessments

Ein facetiertes Big Five Inventar: Erstellung, Übersetzung und Messinvarianzprüfung einer deutschen und einer englischen Version

Die Bedeutung der Big Five für die Vorhersage wichtiger Kriterien ist weitläufig belegt. In letzter Zeit häufen sich Befunde, die zeigen, dass die Facetten der Big Five Verhalten besser vorhersagen als die Domänen allein. Jedoch stehen nur wenige psychometrisch evaluierte Instrumente zur Verfügung, die es erlauben, die Facettenstruktur gut zu erfassen. Zudem fehlen häufig Belege für sprachübergreifende Messinvarianz, was kulturübergreifende Vergleiche erschwert. Um dem Abhilfe zu schaffen, wurde ein Fragebogen auf Basis des International Personality Item Pool (IPIP) entwickelt. Dafür wurden 525 Items einer amerikanischen Stichprobe (N=726) vorgelegt und diese über exploratorische (EFA) und konfirmatorische Faktorenanalysen (CFA) zu 42 Facetten mit je 5 Items zusammengefasst. Nach Übersetzung in die deutsche Sprache, Testung an 387 deutschen Probanden und weiteren CFAs, wurde die Messinvarianz zwischen beiden Stichproben untersucht. Konfigurale Messinvarianz konnte für alle Facetten festgestellt werden, faktorielle Messinvarianz für 18 Facetten und starke faktorielle Messinvarianz für eine Facette. Weitere Validitätsbelege werden besprochen.

Arbeitsgruppe: Testkonstruktion als Handwerkszeug: Blick in eine psychologisch-diagnostische Werkstatt (Ziegler)

Trapp, Stefanie (1); May, Ronald (2) & Ziegler, Matthias (1)

1: Humboldt-Universität zu Berlin

2: FMT

Die Erfassung beruflicher Kompetenzen: Einblicke in einen Testkonstruktionsprozess mit externen Partnern

Kompetenzmodelle sind aus der Personalstrategie vieler Firmen nicht mehr wegzudenken. Dabei zeigen Übersichtsarbeiten, dass den verschiedenen Modellen zumeist acht Kompetenzbereiche (Great 8) zugrunde liegen. In dem hier vorgestellten Projekt bestand das Ziel darin, ein Selbsteinschätzungsinstrument zu erstellen, welches das Erfassen beruflicher Kompetenzen erlaubt und möglichst verfälschungssicher ist. In einem ersten Schritt wurde dazu ein bestehendes Kompetenzmodell zunächst im nomologischen Netz der Great 8 verortet. In einem weiteren Schritt wurden Items für das so definierte nomologische Netz erstellt. In einer Onlineerhebung mit Studierenden und Führungskräften wurden die Items im Selbstrating (n = 201) vorgegeben und zusätzlich die Erwünschtheit (n = 25) im beruflichen Kontext erhoben. Anschließende Strukturanalysen ergaben eine den Great 8 vergleichbare Struktur. Um ein verfälschungssicheres Instrument zu haben wurden nun Itemquadruple gebildet und Items nach ihrer Erwünschtheit gepaart. Diese Fragebogenversion wurde erneut anhand einer Onlinestichprobe von Führungskräften (n = 228) nach der Methode von Brown und Maydeu-Olivares (2011) ausgewertet.

Arbeitsgruppe: Testkonstruktion als Handwerkszeug: Blick in eine psychologisch-diagnostische Werkstatt (Ziegler)

Kemper, Christoph J. (1); Trapp, Stefanie (2); Kathmann, Norbert (2) & Ziegler, Matthias (2)

1: Institute of Cognitive Science and Assessment (COSA), University of Luxembourg

2: Humboldt-Universität zu Berlin

Der Zielkonflikt zwischen Testökonomie und Testreliabilität bzw. -validität unter dem Brennglas - Vergleich zweier Testverfahren zur Erfassung von Zwangssymptomatik

Für die fragebogenbasierte Erfassung von Zwangssymptomatik sind zwei Testverfahren zurzeit weit verbreitet: OCI-R (Obsessive Compulsive Inventory-Revised) und VOCI (Vancouver Obsessional Compulsive Inventory). Beide Testverfahren unterscheiden sich deutlich im Hinblick auf die Testökonomie: das VOCI hat mit 55 Items den dreifachen Umfang. Da bei der Operationalisierung menschlichen Erlebens und Verhaltens seit Jahren ein Trend hin zu kurzen, zeitökonomischen Testverfahren zu beobachten ist (Kemper, Zenger & Brähler, 2013), sollte die Studie die Kosten-Nutzen-Relation einer effizienten Messung von Zwangssymptomatik beleuchten. Beide Testverfahren wurden im Hinblick auf Reliabilität, Messpräzision, konvergente/diskriminante Validität, faktorielle Validität und diagnostische Validität (Sensitivität, Spezifität etc.) miteinander verglichen. In verschiedenen Aspekten der psychometrischen Güte erwiesen sich die beiden Testverfahren als gleichwertig. Deutliche Unterschiede zeigten sich allerdings insbesondere in den für die klinische Einzelfalldiagnostik relevanten Gütekriterien Messpräzision und diagnostische Validität. Die Implikationen dieser Befunde für den Einsatz von OCI-R und VOCI in der klinischen Forschung und Praxis werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Testkonstruktion als Handwerkszeug: Blick in eine psychologisch-diagnostische Werkstatt (Ziegler)

Zimmermann, Johannes (1); Happel, Moritz (1); Benecke, Cord (1); Spitzer, Carsten (2) & Wright, Aidan (3)

1: Universität Kassel, Deutschland

2: Asklepios Fachklinikum Tiefenbrunn, Deutschland

3: University of Pittsburgh, USA

Auf dem Weg zu einer evidenzbasierten, dynamischen und klinisch nützlichen Persönlichkeitsdiagnostik: Das Personality Dynamics Diary (PDD)

Die herkömmliche Diagnostik von klinisch relevanten Aspekten der Persönlichkeit ist unbefriedigend. Erstens orientiert sie sich häufig an den kategorial definierten Persönlichkeitsstörungen der aktuellen Klassifikationssysteme, die psychometrisch fragwürdig und für individuelle Fallformulierung und Therapieplanung wenig nützlich sind. Zweitens basiert sie häufig auf einmaligen Querschnittsmessungen, wodurch das Konzept der Persönlichkeit auf statische Unterschiede zwischen Personen verkürzt wird. In diesem Beitrag soll mit dem „Personality Dynamics Diary“ (PDD) ein alternativer Ansatz der klinischen Persönlichkeitsdiagnostik vorgestellt werden. Das PDD ist ein Selbsteinschätzungsinstrument, das anhand von 32 Items tägliche Verhaltensweisen und Situationen erfasst. Entwicklungsgrundlage des PDD war ein integrativer Itempool, der mittels Mehrebenen-Faktorenanalysen gekürzt und empirisch optimiert wurde. Bei wiederholter Anwendung (z.B. über 20 Tage) lässt sich mittels PDD nicht nur die Ausprägung (mal-)adaptiver Persönlichkeitsdispositionen, sondern auch deren „dynamische“ Einbettung in situative Auslöser und Konsequenzen bestimmen. Wir berichten und diskutieren erste Ergebnisse zu Reliabilität, Validität und klinischen Nützlichkeit des PDD im ambulanten und stationären Setting.

Arbeitsgruppe: Erfassung, Konsequenzen und Selbstregulation von Narzissmus: Ein multidimensionaler Ansatz (Leckelt & Maaß)

Mantelabstract

Ausgehend von einem mehrdimensionalen Verständnis subklinischen Narzissmus' spannt das Symposium den Bogen von zentralen Fragen nach der Erfassung von Narzissmus bis hin zu selbstregulativen Prozessen im sozialen Kontext. Im ersten Beitrag demonstriert Michael Grosz die psychometrische Überlegenheit des Narcissistic Admiration and Rivalry Questionnaire (NARQ) gegenüber des viel kritisierten, aber häufig eingesetzten Narcissistic Personality Inventory (NPI). Anschließend präsentiert Marius Leckelt Ergebnisse zur Validierung der Kurzversion des NARQ-S inklusive differentieller intra- und interpersoneller sowie institutioneller Konsequenzen der verschiedenen Narzissmusaspekte. Simon Mota zeigt in seinem Beitrag, dass agentische vs. antagonistische Aspekte von Narzissmus divergente Beziehungen zu Selbstkonzept und Fähigkeit sozioemotionaler Kognition aufweisen und bestätigt dabei die Heterogenität des Narzissmus-Konstrukts. In den letzten zwei Präsentationen wird die Perspektive auf intraindividuelle Prozessdynamiken des Narzissmus erweitert: Ulrike Maaß diskutiert die Idee, dass soziale Interaktionen und Feedback den situativen Narzissmuswert einer Person über selbstregulative Prozesse beeinflussen. Den Abschluss bildet Katharina Geukes, die den Zusammenhang zwischen den agentischen und antagonistischen Aspekten des Narzissmus und situativer Selbstwertvariabilität untersucht. Das Symposium stellt damit neueste Erkenntnisse zur Erfassung des subklinischen Narzissmus sowie seinen Konsequenzen und Prozessen vor und betont die Bedeutung einer mehrdimensionalen Betrachtung dieses faszinierenden Persönlichkeitskonstrukts.

Arbeitsgruppe: Erfassung, Konsequenzen und Selbstregulation von Narzissmus: Ein multidimensionaler Ansatz (Leckelt & Maaß)

Grosz, Michael P. (1); Emons, Wilco H. M. (2); Wetzels, Eunike (3); Leckelt, Marius (4) & Back, Mitja D. (4)

1: Universität Tübingen

2: Tilburg University

3: Universität Konstanz

4: Universität Münster

Ein psychometrischer Vergleich des Narcissistic Personality Inventory (NPI) mit dem Narcissistic Admiration and Rivalry Questionnaire (NARQ)

Das etablierteste Instrument zur Erfassung von grandiosem Narzissmus, der Narcissistic Personality Inventory (NPI), wird oftmals hinsichtlich seiner inkonsistenten Faktorstruktur und anderer psychometrischer Eigenschaften kritisiert. Die gegenwärtige Studie untersucht, ob der kürzlich entwickelte Narcissistic Admiration and Rivalry Questionnaire (NARQ) diese Mängel des NPI überwindet. Ein Onlinesample (N = 1.858) beantwortete sowohl NPI- als auch NARQ-Items und ermöglichte uns, beide Instrumente hinsichtlich der Passung der Faktorstrukturen und der Präzision der Messung zu vergleichen. Dabei zeigte sich zumeist ein besserer Modellfit für die vorgeschlagene Faktorenstruktur des NARQ im Vergleich zu verschiedenen möglichen Faktorstrukturen des NPI. Darüber hinaus ergaben Item Response Theory Analysen, dass der NARQ über weite Bereiche des latenten Traitkontinuums die beiden Hauptaspekte von grandiosem Narzissmus, assertiven und antagonistischen Narzissmus, mit mehr Präzision erfasst als der NPI. Konsequenzen für die Messung von Narzissmus und die zukünftige Skalenentwicklung werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Erfassung, Konsequenzen und Selbstregulation von Narzissmus: Ein multidimensionaler Ansatz (Leckelt & Maaß)

Leckelt, Marius (1); Geukes, Katharina (1); Hutteman, Roos (2); Küfner, Albrecht C. P. (1); Nestler, Steffen (1); Wetzel, Eunike (3) & Back, Mitja D. (1)

1: Universität Münster

2: Utrecht University

3: Universität Konstanz

Validierung des NARQ-S: Psychometrische Güte, nomologisches Netzwerk und differentielle Konsequenzen

Diese Studie adressiert zwei hoch relevante Punkte der Narzissmusforschung: Zum einem besteht trotz der langen Forschungstradition im Bereich Narzissmus immer noch eine intensive Debatte über die Konzeptualisierung und Messung (subklinischen) Narzissmus'. Zum anderen gibt es in der Narzissmusforschung einen Mangel an repräsentativen Daten zu den intrapersonellen (z.B. Lebenszufriedenheit) und interpersonellen (z.B. Freundschaften) sowie institutionellen Konsequenzen (z.B. berufliche Stellung) von Narzissmus. Hier präsentieren wir Analysen zu der 6-Item Kurzversion des Narcissistic Admiration and Rivalry Questionnaire (NARQ-S). Datengrundlage bilden große, querschnittliche Onlinerehebungen aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum (N > 10.000) sowie eine deutsche, bevölkerungsrepräsentative Stichprobe (N = 1920). In Übereinstimmung mit einer zweidimensionalen Konzeptualisierung von grandiosem Narzissmus zeigen die Ergebnisse (1) für den NARQ-S eine zufriedenstellende Faktorenstruktur, Reliabilität und Messinvarianz über Geschlechter hinweg sowie für narzisstische Bewunderung und Rivalität (2) differentielle Beziehungen zu den Big Five und Selbstwert, und (3) unterschiedliche intrapersonelle, interpersonelle und institutionelle Konsequenzen.

Arbeitsgruppe: Erfassung, Konsequenzen und Selbstregulation von Narzissmus: Ein multidimensionaler Ansatz (Leckelt & Maaß)

Mota, Simon (1); Leckelt, Marius (1); Geukes, Katharina (1); Haffke, Annika (2); Schröder-Abé, Michela (3); Nestler, Steffen (1); Schmukle, Stefan (2) & Back, Mitja D. (1)

1: Universität Münster

2: Universität Leipzig

3: Technische Universität Darmstadt

Sozioemotionale Kognition bei Narzissten: Belege für einen differenzierten Facetten-Ansatz.

Anhand zweier nicht-klinischer Samples ($N = 120$ und $N = 136$) untersuchten wir den Einfluss grandioser Narzissmusfacetten (agentisch vs. antagonistisch) auf Aspekte des Selbstkonzepts vs. der Fähigkeit in sozioemotionaler Kognition (SEK; affektive und kognitive Empathie, Theory of Mind und emotionale Intelligenz) unter Kontrolle der schlussfolgernden Denkfähigkeit. Agentische Facetten des Narzissmus waren positiv mit dem SEK-Selbstkonzept verknüpft, während sie keinen Zusammenhang zur tatsächlichen SEK-Fähigkeit aufwiesen. Hingegen waren antagonistische Facetten des Narzissmus negativ mit dem SEK-Selbstkonzept verknüpft; dieser negative Zusammenhang zeigte sich auch zur SEK-Fähigkeit. Alle Assoziationen zwischen Narzissmus und SEK blieben bei Kontrolle des schlussfolgernden Denkens stabil. Diese Ergebnisse haben weitreichende Implikationen für zukünftige Forschung im Hinblick auf das Spannungsfeld zwischen Narzissmus und SEK: (1) Die differenziellen Assoziationen zwischen Narzissmus und SEK sind weitere Belege für die Heterogenität des Narzissmus-Konstrukts. (2) Das Fehlen einer negativen Assoziation zwischen SEK-Fähigkeit und agentischem Narzissmus widerspricht der Idee, dass Narzissten generell SEK-Defizite aufweisen.

Arbeitsgruppe: Erfassung, Konsequenzen und Selbstregulation von Narzissmus: Ein multidimensionaler Ansatz (Leckelt & Maaß)

Maaß, Ulrike; Ziegler, Matthias & Lüdtko, Oliver

Humboldt Universität zu Berlin

Narzissmus als Konsequenz sozialer Interaktionen

Narzissten reagieren auf Bedrohung und negatives Feedback u.a. mit Feindseligkeit und Abwertung Anderer. Es ist anzunehmen, dass narzisstische Reaktionen in bestimmten sozialen Situationen bei der gleichen Person in unterschiedlichem Ausmaß auftreten können. Anders ausgedrückt kann es intra-individuelle Unterschiede in der narzisstischen Reaktion auf soziale Interaktionen und Feedback geben. Das Ziel der vorliegenden Studien war es, den Einfluss von Selbstwert, negativen bzw. positiven Interaktionen und Feedbacks auf den individuellen Narzissmuswert (State) zu untersuchen. In Studie 1 füllten 53 Psychologie Studenten einen kurzen Fragebogen drei Mal pro Tag für drei Wochen aus. In Studie 2 wurde eine heterogenere Stichprobe untersucht. Dafür beantworteten 129 Teilnehmer aus ganz Deutschland zwei Mal pro Tag für eine Woche die gleichen Fragen. Multi-Level Analysen wurden durchgeführt, um auf signifikante Unterschiede in der Intercept und Slope Varianz sowie auf Moderationseffekte zu testen.

Arbeitsgruppe: Erfassung, Konsequenzen und Selbstregulation von Narzissmus: Ein multidimensionaler Ansatz (Leckelt & Maaß)

Geukes, Katharina (1); Nestler, Steffen (1); Hutteman, Roos (2); Dufner, Michael (3); Kүfner, Albrecht C.P. (1); Egloff, Boris (4); Denissen, Jaap J.A. (5) & Back, Mitja D. (1)

1: Universität Münster

2: Utrecht University

3: Universität Leipzig

4: Universität Mainz

5: Tilburg University

Eine differenzierte Perspektive auf den narzisstischen Selbstwert: Fluch und Segen zugleich?

Theoretische Konzeptualisierungen von subklinischem Narzissmus charakterisieren Narzissten unter anderem über einen hohen mittleren State-Selbstwert, der aber über Zeit und Situationen vergleichsweise fragil ist. Als Erweiterung der bisherigen Forschung differenzieren wir theoretisch distinkte Aspekte innerhalb des Narzissmus (agentisch vs. antagonistisch) und des Selbstwerts (Mittelwert vs. Schwankungen über Zeit, Kontexte, Interaktionen). Mit drei Feldstudien ($N_s = 427; 212; 116$) und einer Laborstudie ($N = 299$) untersuchen wir selbstregulative Prozesse in realistischen sozialen Kontexten und zoomen von einer Makroperspektive (zeitliche Fragilität) in eine Mikroperspektive (situationaler Fragilität) hinein. Unsere Ergebnisse stützen die Annahme, dass Narzissmus positiv mit dem Selbstwert-Niveau als auch mit seiner Fragilität assoziiert ist, jedoch weisen sie gleichzeitig Dissoziationen der Narzissmusaspekte auf: Agentische Anteile von Narzissmus sind positiv assoziiert mit dem Niveau von Selbstwert, während antagonistische Aspekte mit temporaler und insbesondere situationaler Fragilität einhergehen. Diese Befunde ermöglichen es uns, wichtige differentielle Effekte von Narzissmusdimensionen auf (mal-)adaptive selbst-evaluative Prozesse besser zu verstehen.

Arbeitsgruppe: Intra- und interindividuelle Unterschiede in emotionaler Verarbeitung: Die Bedeutung phänotypischer und physiologischer Aspekte (Plieger et al.)

Mantelabstract

Angemessene Reaktivität auf emotionale Inhalte und die Fähigkeit, auftretende Emotionen aktiv zu regulieren, sind entscheidende Faktoren für erfolgreiche soziale Interaktionen und das persönliche Wohlbefinden. Auch verschiedene Psychopathologien (z.B. Depression) werden maßgeblich durch emotional-evaluative Komponenten beeinflusst. Das vorliegende Symposium untersucht daher aus differentieller Perspektive, welche Einflussgrößen Unterschiede in diesen Fähigkeiten erklären können.

Die ersten beiden Vorträge befassen sich mit psychologischen Grundlagen interindividueller Emotionsregulationsfähigkeit. Hier werden zum einen die Reflektionsfähigkeit eigener Emotionen und prosozialer Neigungen und zum anderen die Persönlichkeit näher beleuchtet. Der zweite Vortrag demonstriert außerdem Zusammenhänge zwischen peripher-physiologischer Regulationsfähigkeit und kognitiver Impulskontrolle. Die dritte Studie untersucht inter- und intraindividuelle Einflüsse weiblicher Sexualhormone auf physiologische und subjektive emotionale Reaktivität unter besonderer Berücksichtigung des weiblichen Zyklus. Die genetischen Grundlagen emotionaler Regulation sind Gegenstand des vierten Vortrags, wobei der Serotonintransporterpolymorphismus, der bereits mit vielen Phänotypen (insbesondere Depression) assoziiert wurde, im Fokus steht. Der abschließende Beitrag zeigt schließlich Zusammenhänge zwischen selbstberichteter Emotionsregulation und Depressivität auf und stellt somit einen wichtigen Anwendungsbezug her.

Somit vereinen die Vorträge dieses Symposiums mit peripherphysiologischen (EDA, EMG und EKG) und genetischen Markern sowie Selbstberichtsmaßen verschiedene methodische Zugänge, sich mit den interindividuellen und intraindividuellen Unterschieden der emotionalen Reaktivität und Emotionsregulation zu befassen. Durch die Assoziation von Emotionsregulation mit psychopathologischen Phänotypen und kognitiver Impulskontrolle wird dieses Konstrukt in einen psychologisch interdisziplinären Rahmen eingebettet.

Arbeitsgruppe: Intra- und interindividuelle Unterschiede in emotionaler Verarbeitung: Die Bedeutung phänotypischer und physiologischer Aspekte (Plieger et al.)

Melchers, Martin (1); Plieger, Thomas (1) & Reuter, Martin (1,2)

1: Uni Bonn, Differentielle und Biologische Psychologie

2: Uni Bonn, Center for Economics & Neuroscience

Stressverarbeitungsstrategien, Empathie und der Zusammenhang mit physiologischer Stressreaktion – Wie stark ist der Zusammenhang?

Empathisch auf Stress und Leid anderer Menschen zu reagieren ist eine wichtige prosoziale Fähigkeit. Hierbei gibt es große interindividuelle Unterschiede in Art und Ausmaß der emotionalen und Verhaltensreaktionen. Ein möglicher, bisher vor allem bei Kindern erforschter Erklärungsansatz liegt in der durch Leid und Stress ausgelösten Erregung. Ziel der aktuellen Studie ist es zu untersuchen, inwieweit Selbstberichtmaße für sozialen Stress, Reflektionsfähigkeit für emotionale Zustände und Empathie in der Lage sind, körperliche Erregung sowie deren Regulation bei Beobachtung von Leid und Stress bei erwachsenen Probanden vorherzusagen. N=104 Probanden wurden mit Leidbildern aus verschiedenen Themengebieten konfrontiert, und Ihre Hautleitfähigkeit wurde erfasst. Im Ergebnis zeigte sich eine geringe Vorhersagekraft der Fragebogenmaße und Unterschiede je nach Kennwert. Die Ergebnisse sprechen für einen nur sehr geringen linearen Zusammenhang von Selbstbericht und Biomarkern und putative komplexere Zusammenhänge.

Arbeitsgruppe: Intra- und interindividuelle Unterschiede in emotionaler Verarbeitung: Die Bedeutung phänotypischer und physiologischer Aspekte (Plieger et al.)

Gärtner, Anne ; Paulus, Philipp C. & Strobel, Alexander

Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, TU Dresden

Kognitive Grundlagen und peripher-physiologische Korrelate emotionaler Regulationsfähigkeit

Die erfolgreiche Regulation von Emotionen spielt im Alltag eine bedeutende Rolle und geht mit größerem Wohlbefinden und höherer Lebenszufriedenheit einher. Eine dysfunktionale Regulation von Emotionen ist ein wesentlicher Bestandteil verschiedener psychischer Störungen, z.B. Depression, Angststörungen und Posttraumatische Belastungsstörung, ADHS, Substanzstörungen und Störungen der Impulskontrolle. Um Emotionen willentlich erfolgreich zu regulieren, ist das Aufwenden kognitiver Ressourcen notwendig. Inhibitions-kontrollfähigkeit stellt eine Kernkomponente für alle weiteren Bereiche kognitiver Kontrollfähigkeit dar (Miyake 2000, Miyake & Friedman, 2012). Um den Zusammenhang zwischen Inhibitionskontroll- und Emotionsregulationsfähigkeit zu untersuchen, absolvierten N = 180 Probanden u.a. eine Stroop-, eine Antisakkaden- und eine Stop-Signal-Aufgabe. Weiterhin wurden während der Anwendung kognitiver Emotionsregulationsstrategien („Distanzieren“ vs. „Zulassen“) subjektive Ratings sowie peripher-physiologische Maße erfasst (Herzratenvariabilität, Hautleitfähigkeit, faciale Muskelaktivität). Berichtet und diskutiert werden erste Zusammenhänge auf Aufgabenebene unter Berücksichtigung interindividueller Persönlichkeitsunterschiede.

Arbeitsgruppe: Intra- und interindividuelle Unterschiede in emotionaler Verarbeitung: Die Bedeutung phänotypischer und physiologischer Aspekte (Plieger et al.)

Armbruster, Diana (1); Kirschbaum, Clemens (2) & Strobel, Alexander (1)

1: Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, Technische Universität Dresden

2: Biopsychologie, Technische Universität Dresden

Einfluss von Menstruationszyklus und oralen Kontrazeptiva auf physiologische Korrelate emotionaler Reaktivität

Sexualhormone erfüllen eine Vielzahl von Funktionen und beeinflussen in Interaktion mit weiteren Neuromodulatoren auch emotionales Erleben und Verhalten.

Wir untersuchten physiologische und subjektive Indikatoren emotionaler Reaktivität bei (a) Frauen, die orale Kontrazeptiva (OC) einnehmen (n=37) und (b) Frauen mit freiem Zyklus (n=35; sowohl in der Follikular- und der späten Lutealphase). 60 emotionale Bilder (neutral, positiv, negativ) sowie 48 akustische Startle-Stimuli (95 db, 50 ms) wurden präsentiert, während EKG, Hautleitfähigkeit und faziales EMG abgeleitet wurden. Die Teilnehmerinnen bewerteten Bilder und Töne und beantworteten Fragebögen zu biologischen Rhythmen (Tages-, Monats-, Jahresrhythmus). Östrogen-, Progesteron- und Testosteronlevel wurden in Speichelproben bestimmt. Ziel der Studie ist die Untersuchung des Ausmaßes (a) der intraindividuellen Variabilität in physiologischen Korrelaten emotionaler Reaktivität in Abhängigkeit von Zyklusphase und (b) der interindividuellen Unterschiede in diesen Parametern zwischen Frauen mit freiem Zyklus und Frauen, die OC einnehmen. Die Befunde werden im Zusammenhang mit den Ergebnissen zu circadianer und jahreszeitlicher Rhythmik diskutiert.

Arbeitsgruppe: Intra- und interindividuelle Unterschiede in emotionaler Verarbeitung: Die Bedeutung phänotypischer und physiologischer Aspekte (Plieger et al.)

Plieger, Thomas (1); Melchers, Martin (1) & Reuter, Martin (1,2)

1: Uni Bonn, Abteilung für Differentielle und Biologische Psychologie

2: Uni Bonn, Center for Economics & Neuroscience

Der 5-HTTLPR Polymorphismus und interindividuelle Differenzen in der Emotionsregulation: Eine EDA-Studie

Der Serotonintransporterpolymorphismus (5-HTTLPR) wurde schon mit vielzähligen Phänotypen assoziiert, die sich nahezu alle dem Superfaktor Unsicherheit oder Ängstlichkeit zuordnen lassen. Empfundene Unsicherheit spielt auch eine wesentliche Rolle für die erfolgreiche Regulation von Emotionen. Diese Studie untersucht daher, inwieweit Träger verschiedener genetischer 5-HTTLPR -Varianten sich in physiologischen Emotionsregulationsmustern unterscheiden.

N=104 Probanden wurden in zwei Durchgängen neutrale und negative Bilder präsentiert, wobei im zweiten Durchgang eine Instruktion zur Emotionsregulation beziehungsweise -umdeutung gegeben wurde. Physiologische Erregung wurde mittels elektrodermaler Aktivität gemessen und die Probanden wurden für den 5-HTTLPR genotypisiert.

In der Gruppe der S-Allelträger zeigte sich eine signifikante Interaktion von Bildkategorie und Regulationsbedingung auf die Hautleitfähigkeit (SCL): Bei aktiver Emotionsregulation nahm das SCL in dieser Gruppe für neutrale Bilder ab und für negative zu, während in der LL-Gruppe das SCL in beiden Emotionsbedingungen sank.

Regulationsinstruktionen scheinen Unsicherheit oder Spannung bei den S-Allelträgern zu erzeugen, was sich in einer größeren physiologischen Erregung trotz Regulationsanweisung niederschlägt.

Arbeitsgruppe: Intra- und interindividuelle Unterschiede in emotionaler Verarbeitung: Die Bedeutung phänotypischer und physiologischer Aspekte (Plieger et al.)

Radtke, Elise L. (1); Konrad, Carsten (2) & Quirin, Markus (1)

1: Universität Osnabrück

2: Universitätsklinikum Giessen und Marburg

Wenn Depressivität Vorteile hat: Emotionsregulationsfähigkeit bei hoher Depressivität schützt vor Ablenkung durch negative Primes im klassischen Stroop-Paradigma

Emotionsregulationsfähigkeit stellt einen wesentlichen diagnoseübergreifenden Resilienzfaktor dar. Wir untersuchten, inwiefern Emotionsregulationsfähigkeit („Handlungsorientierung“) bei Personen mit hoher versus niedriger Depressivität beeinflusst, wie negative Primes von der Bearbeitung einer klassischen Stroop-Aufgabe ablenken. Vierundsiebzig Patienten mit Major Depression und 83 gesunde Probanden füllten das Beck Depressions-Inventar und den Handlungskontrollfragebogen aus. Vor jedem Stroop-Durchgang wurden die Versuchspersonen mit persönlich relevanten erfolgsbezogenen (positiven), misserfolgsbezogenen (negativen) oder neutralen Worten geprimed. Keine wesentlichen Unterschiede zeigten sich beim Vergleich von Patienten mit Depression und Gesunden. Bei hohen Depressivitätswerten im Fragebogen zeigte sich allerdings, dass niedrige Emotionsregulationsfähigkeit eine verlängerte Reaktionszeit bei der Stroop-Aufgabe nach negativen Primes vorhersagt, während hohe Emotionsregulationsfähigkeit eine verkürzte Reaktionszeit vorhersagt. Kein Unterschied zeigte sich bei niedrig depressiven Personen. Demnach können hohe Emotionsregulationsfähigkeiten Defizite der exekutiven Kontrolle bei depressiven Störungen aufheben.

Arbeitsgruppe: Die Bedeutung von kognitivem Engagement im schulischen Kontext (Strobel & Strobel)

Mantelabstract

Die Arbeitsgruppe stellt die Frage nach der Bedeutung kognitiven Engagements im Schulkontext und betrachtet dabei Need for Cognition (NFC), die stabile intrinsische Motivation eines Individuums, kognitive Herausforderungen aufzusuchen und Freude daran zu empfinden. Der erste Beitrag setzt im Grundschulalter an und beschreibt die valide Erfassung von NFC in dieser Altersgruppe. Anknüpfend daran werden im zweiten Beitrag umfassend wesentliche Korrelate von NFC sowie Zusammenhänge zu Intelligenz und Schulleistungen bei Kindern und Jugendlichen vorgestellt. Die Beiträge drei und vier verdeutlichen die Bedeutung von NFC für spezifischere Lern- und Leistungsaspekte, zum Einen bei der Verarbeitung von Leistungsrückmeldungen, zum Anderen in der Frage seiner Rolle für die Erklärung von Underachievement. Der letzte Beitrag schließlich erweitert die Betrachtung auf Studierende und um die Überlegung, inwieweit NFC den Zusammenhang von Intelligenz und Schulleistungen medieren kann. Alle Vorträge verdeutlichen in unterschiedlichem Maße die Nützlichkeit der Betrachtung von NFC bei der Erklärung und Vorhersage leistungsbezogenen Verhaltens.

Arbeitsgruppe: Die Bedeutung von kognitivem Engagement im schulischen Kontext (Strobel & Strobel)

**Keller, Ulrich (1); Wollschläger, Rachel (2); Strobel, Anja (3)
& Preckel, Franzis (2)**

1: Université du Luxembourg

2: Universität Trier

3: Technische Universität Chemnitz

Erfassung und Bedeutung von Need for Cognition im Grundschulalter

Die Rolle von Need for Cognition (NFC) im Grundschulalter ist bisher wenig erforscht. Im Rahmen der THINK-Intelligenztestnormierung wurden 2155 Kinder (Klasse 1/2/3/4: N=312/563/419/861) mit einem neu entwickelten 14-Item-NFC-Fragebogen (Preckel & Strobel, in Vorb.) erfasst. Die Klassenlehrkräfte der 199 Klassen schätzten die Kinder in verschiedenen Bereichen ein (u.a. Intelligenz, Arbeitsverhalten). Sozioökonomische und demographische Variablen sowie die Zeugnisnoten wurden über Eltern (1798 Fragebögen) erfragt. Das dem NFC-Fragebogen zugrundeliegende Strukturmodell (Bi-Faktormodell mit g-Faktor NFC und unkorrelierten genesteten Faktoren „seek“ und „conquer“) wurde bestätigt; der Fragebogen ist über die vier Klassenstufen hinweg skalar messinvariant. Es zeigen sich zumeist keine signifikanten Zusammenhänge von NFC und mit demographischen Angaben wie Geschlecht, Alter, elterlichem Bildungshintergrund oder Muttersprache. Schulleistungsnahen Variablen korrelieren signifikant positiv mit NFC. NFC erklärt über Intelligenz hinaus inkrementell Schulleistungsvarianz. Die Ergebnisse zeigen, dass sich NFC im Grundschulalter valide erfassen lässt und einen bedeutsamen Beitrag zur Erklärung von Lern- und Leistungsverhalten macht.

Arbeitsgruppe: Die Bedeutung von kognitivem Engagement im schulischen Kontext (Strobel & Strobel)

Strobel, Anja (1); Luong, Cäcilia (1); Greiff, Samuel (2); Rudolph, Julia (2); Vainikainen, Mari-Pauliina (3); Wollschläger, Rachel (4) & Preckel, Franzis (4)

1: Technische Universität Chemnitz

2: Université du Luxembourg

3: University of Helsinki

4: Universität Trier

Need for Cognition bei Kindern und Jugendlichen: Korrelate und Zusammenhänge mit Intelligenz und schulischer Leistung

Need for Cognition (NFC) beschreibt das Bedürfnis nach und die Freude an anspruchsvoller geistiger Betätigung. Bisherige Studien zeigten, dass NFC mit einer elaborierteren Informationsverarbeitung ebenso einher geht wie mit besseren Leistungen in kognitiven Tests bei gleichzeitig nur geringen Überlappungen mit akademischer Intelligenz. NFC könnte also höchst relevant im schulischen Kontext sein, wurde bisher jedoch maßgeblich bei Erwachsenen und Jugendlichen untersucht. In der vorliegenden Studie an über 4000 finnischen Schülerinnen und Schülern der dritten, sechsten und neunten Klasse werden Korrelate des NFC ebenso betrachtet wie Zusammenhänge mit Intelligenz und schulischem Erfolg. Die Analysen zeigen bedeutsam höhere NFC-Werte für Dritt- verglichen mit Sechst- und Neuntklässlern. Für Intelligenz und Schulleistungen finden sich ansteigende Zusammenhänge mit zunehmender Klassenstufe. Über alle Stufen hinweg zeigt sich, dass höheres NFC u.a. mit einer größeren Verarbeitungstiefe, stärkerer Lernorientierung und geringeren Versagensängsten einhergeht. Die Befunde verdeutlichen die Relevanz von NFC im schulischen Kontext, praktische Implikationen werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Die Bedeutung von kognitivem Engagement im schulischen Kontext (Strobel & Strobel)

Dickhäuser, Oliver (1); Reinhard, Marc-André (2); Dickhäuser, Claudia (3) & Bertrams, Alex (4)

1: Universität Mannheim

2: Universität Kassel

3: Staatliches Schulamt Heppenheim

4: Universität Bern

Need for Cognition und die Verarbeitung von Leistungsrückmeldungen im Schulkontext

Personen können Leistungsrückmeldungen zur Anpassung ihrer Erwartungen zukünftiger Leistung nutzen. Bei diesem Informationsverarbeitungsprozess sollten interindividuelle Unterschiede in der kognitiven Motivation eine Rolle spielen: Personen mit niedrigerem Need for Cognition (NFC) sollten Erfolgserwartungen über eine periphere Verarbeitungsrouten verändern und saliente, einfach zu verarbeitende Informationen stärker berücksichtigen. In einer Stichprobe von $N = 197$ Sekundarstufenschülern erfassten wir zu t_1 (vor einer Englischarbeit) NFC und Erfolgserwartungen in verschiedenen Fächern. Zu t_2 wurden die gerade erhaltene Englischnote sowie wiederum die Erfolgserwartungen erfasst. Es zeigte sich, dass die gerade erhaltene Englischnote bei niedrigerem NFC die Veränderung der Erfolgserwartungen auch in nicht-korrespondierenden Fächern (z.B. Mathematik, Geschichte) determinierte, während dies bei höherem NFC nicht der Fall war. Wir diskutieren weitere Belege, die darauf hindeuten, dass niedrigeres NFC mit der Tendenz zur Übergeneralisierung verbunden ist und machen darüber auch deutlich, in welchen Situationen Personen trotz niedrigem NFC Erfolgserwartungen auf der Basis tiefer Informationsverarbeitung bilden.

Arbeitsgruppe: Die Bedeutung von kognitivem Engagement im schulischen Kontext (Strobel & Strobel)

Keller, Anne (1); Strobel, Anja (1); Baudson, Tanja Gabriele (2); Wollschläger, Rachel (3) & Preckel, Franzis (3)

1: Technische Universität Chemnitz

2: Universität Duisburg-Essen

3: Universität Trier

Die Rolle von Need for Cognition bei Underachievement in der Grundschule

Personen, die trotz überdurchschnittlicher kognitiver Fähigkeiten unter ihren möglichen Leistungen bleiben, sind als Underachiever bekannt. Der sich daraus vor allem im Schulkontext ergebende Förderbedarf wirft die Frage auf, welche Rolle Investmenttraits bei der Ausschöpfung von Potenzialen spielen. Im vorliegenden Beitrag wird anhand von 2015 Schülerinnen und Schülern der Grundschule aus dem Kontext der THINK-Intelligenztestnormierung das Augenmerk vor allem auf die Rolle von Need for Cognition (NFC) gerichtet und untersucht, inwiefern sich das Bedürfnis nach und die Freude an kognitiv anspruchsvollen Aufgaben auf den Zusammenhang von Intelligenz und (Schul-)Erfolg auswirken. Erste Analysen zeigen eine moderierende Rolle von NFC, die im Weiteren diskutiert werden soll und eine vielversprechende Interpretationsstütze bei der Betrachtung von Hochbegabung und Underachievement bietet.

Arbeitsgruppe: Die Bedeutung von kognitivem Engagement im schulischen Kontext (Strobel & Strobel)

Strobel, Alexander (1); Behnke, Alexander (1); Gärtner, Anne (1) & Strobel, Anja (2)

1: Technische Universität Dresden

2: Technische Universität Chemnitz

Intellektuelles Engagement als Mediator des Zusammenhangs von Schul- und Intelligenztestleistungen

Intelligenztestleistungen stellen valide Prädiktoren einer Reihe von Erfolgsmaßen wie etwa Schulerfolg dar, werden ihrerseits aber auch von Schulleistungen beeinflusst. In der vorliegenden Untersuchung sollte daher exemplarisch für zwei kristallisierte Fähigkeitsbereiche überprüft werden, inwieweit Schulleistungen prädiktiv für Intelligenztestleistungen sind und ob intellektuelles Engagement einen Mediator dieses Zusammenhangs darstellt. In einer Stichprobe von 250 Studierenden zeigte sich, dass die Mathematiknote in substantieller Weise numerische Fähigkeiten vorhersagte, wobei intellektuelles Engagement diesen Zusammenhang nur schwach mediierte. Demgegenüber mediierte intellektuelles Engagement den Zusammenhang von Deutschnote und verbalen Fähigkeiten substantiell bei einem schwachen direkten Effekt der Deutschnote auf verbale Fähigkeiten. Die Ergebnisse legen nahe, dass sich Schulanforderungen differenziell auf intellektuelles Engagement und teils darüber vermittelt auf spätere Intelligenzleistungen auswirken.

Arbeitsgruppe: Objektive Persönlichkeitstests. Alte Probleme und neue Entwicklungen (Fleischhauer & Mussel)

Mantelabstract

Die Entwicklung objektiver Tests hat in der Persönlichkeitspsychologie eine lange Tradition: Zum einen erhofft man sich davon Maße zur Erfassung automatisierter Prozesse, die der bewussten Reflektion nicht zugänglich sind. Zum anderen ist man an Methoden interessiert, die weniger anfällig für gezielte Verfälschung sind, verglichen etwa mit fragebogenbasierten Persönlichkeitstests. In der Realität zeigen objektive Persönlichkeitstests jedoch eine Reihe von Problemen, insbesondere hinsichtlich Reliabilität und Validität. Das vorliegende Symposium präsentiert neue Entwicklungen und aktuelle Erkenntnisse zu objektiven Persönlichkeitstests. Der erste Beitrag (Maltese, Baumert, Schlösser, & Schmitt) geht der Frage nach, inwiefern dispositionale Neigungen zu Fairness und Altruismus mittels Verhaltensindikatoren, die in experimentellen Spielen gewonnen wurden, reliabel und valide gemessen werden können. Im zweiten Beitrag (Mussel, Gazka, & Hewig) wird überprüft, inwieweit die in der Personalpsychologie häufig eingesetzten Situational Judgment Tests so gestaltet werden können, dass damit Facetten der Persönlichkeit konstruktvalid erfasst werden können. Im dritten Beitrag (Quirin, Kazén, Drosten, & Kuhl) wird mit dem IPANAT-M ein Verfahren vorgestellt, das zur objektiven Messung von Motiven entwickelt wurde und das gemessen an seiner psychometrischen Güte eine potentielle Alternative zu existierenden Instrumenten bietet. Der vierte Beitrag (Krause & Schmukle) untersucht am Beispiel partnerschaftlichen Zuneigungsverhalten, inwiefern verschiedene objektive/indirekte Verfahren zur Erfassung von Partnerbewertungen inkrementell, d.h. über klassische Selbst- und Fremdberichte hinaus, Verhaltensvarianz aufzuklären vermögen. Im abschließenden fünften Beitrag (Fleischhauer) wird das Potential einer Single-Block Variante des Impliziten Assoziationstests für die Persönlichkeitserfassung diskutiert.

Arbeitsgruppe: Objektive Persönlichkeitstests. Alte Probleme und neue Entwicklungen (Fleischhauer & Mussel)

Maltese, Simona; Baumert, Anna; Schlösser, Thomas & Schmitt, Manfred

Universität Koblenz-Landau

Objektive Persönlichkeitstests – Stabilität, Reliabilität, Validität von experimentellen Spielen

Studie 1 (n=615) untersuchte Stabilität, Reliabilität und Validität von Verhalten in experimentellen Spielen als Indikatoren für dispositionale Neigungen zu Fairness und Altruismus. In je 3 unabhängigen Runden wurden Entscheidungen im Diktator- und Ultimatum-Spiel getroffen. Außerdem sollte in einem 3-Personen-Spiel als Beobachter einer Diktator-Situation die Höhe des Betrags für die Bestrafung von Person A und/oder die Kompensation von Person B entschieden werden, abhängig von der Höhe der Investition von Person A an B. 6 Wochen später wurde die Verhaltensmessung wiederholt und Persönlichkeitsmaße erfasst. Latent-State-Trait Modelle bestätigten hohe relative Stabilität des Verhaltens und eine hohe Reliabilität der experimentellen Spiele. In Studie 2 (n=518), einer Längsschnittstudie wurden Verhalten im Diktator- und Ultimatum-Spiel und Persönlichkeitsmaße über 6 Monate zu 3 Messzeitpunkten erfasst. Dieses Design informiert über den Zusammenhang von Verhaltensveränderungen mit Veränderungen der Persönlichkeitsmaße über die Zeit. Ergebnisse und Implikationen werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Objektive Persönlichkeitstests. Alte Probleme und neue Entwicklungen (Fleischhauer & Mussel)

Mussel, Patrick (1); Gatzka, Thomas (2) & Hewig, Johannes (1)

1: Julius-Maximilians-Universität Würzburg

2: Fachhochschule Nordwestschweiz

Situational Judgment Tests als alternatives Messinstrument zur Erfassung der Persönlichkeit auf Facettenebene

Situational Judgment Tests haben sich Anwendungskontext als wertvolle Diagnoseinstrumente erwiesen, da sie einerseits valide beruflichen Erfolg vorhersagen, andererseits weniger anfällig für soziale Erwünschtheit sind. Gleichzeitig weisen sie jedoch geringe Konstruktvalidität auf, sodass sie zur Erfassung von Persönlichkeit ungeeignet schienen. Wir prüften, ob es gelingt, enge Facetten (statt breiter Faktoren) zu erfassen. Dafür setzten wir einen neu entwickelten Situational Judgment Test zur Erfassung von fünf Facetten (z. B. soziale Befangenheit, Geselligkeit) zusammen mit den korrespondierenden Skalen aus dem NEO-PI-R an einer Stichprobe von 255 Personen ein. In Multitrait-Multimethod-Analysen fanden sich konvergente Validitäten von .59 (korrigiert für Messfehler von .82), diskriminante Validitäten lagen demgegenüber bei -.01. Des Weiteren zeigten sich in der Vorhersage korrespondierender Kriterien (z.B. Schulnoten, Anzahl der Facebook-Freunde) ein sehr ähnliches Muster. Es wird geschlossen, dass mit Situational Judgment Tests ein alternatives Instrument zur Erfassung von Persönlichkeit auf Facettenebene zur Verfügung steht.

Arbeitsgruppe: Objektive Persönlichkeitstests. Alte Probleme und neue Entwicklungen (Fleischhauer & Mussel)

Quirin, Markus; Kazén, Miguel; Drost, Marvin & Kuhl, Julius

Universität Osnabrück

Der IPANAT-M: Eine Variante des Implicit Positive and Negative Affect Test zur Messung von Motiven

Fragebögen zur Messung von Motiven sind durch unterschiedliche Faktoren wie Gedächtnis-Bias, Verdrängung, oder soziale Erwünschtheitstendenz beeinflussbar. Andererseits wird die Reliabilität existierender indirekter Tests zur Messung von Motiven als suboptimal kritisiert. Es wird eine Version des IPANAT zur Messung von Leistungs-, Affiliations-, und Machtmotiv vorgestellt, bei dem Probanden Kunstwörter danach einschätzten, wie sehr diese nach motivbezogenen Eigenschaften klingen. Die drei Skalen zeigen hohe Reliabilität und faktorielle Validität und korrelieren mit entsprechenden Motivskalen etablierter indirekter Verfahren. Der IPANAT-M scheint somit eine vielversprechende Ergänzung oder Alternative zur Messung von Motiven darzustellen.

Arbeitsgruppe: Objektive Persönlichkeitstests. Alte Probleme und neue Entwicklungen (Fleischhauer & Mussel)

Krause, Sascha & Schmukle, Stefan C.

Universität Leipzig

Die Vorhersage partnerschaftlichen Zuneigungsverhaltens durch direkte und indirekte Partnerschafts-Messverfahren

Während direkte Partnerschaftsmaße deliberative Einschätzungen des Partners erfassen, messen indirekte Verfahren die davon unabhängige automatisch aktivierte Bewertung des Partners. Zur Prüfung der diagnostischen Güte beider Verfahrensarten wurden in einer Studie mit 80 gegengeschlechtliche Paaren (N = 160) die Reliabilität und die prädiktive Validität verschiedener direkter und indirekter Partnerschaftsmaße für partnerschaftliches Zuneigungsverhalten untersucht. Zum Einsatz kamen die Relationship Assessment Scale (RAS) im Selbst- und Fremdbbericht, eine Kurzform des Trierer Partnerschaftsinventars (TPI), der Implicit Association Test (IAT) und die Affective Priming Task (APT). Die Beobachtung partnerschaftlichen Zuneigungsverhaltens erfolgte in drei Situationen: (1) Alleinsein des Paares im Untersuchungsraum, (2) Diskussion eines Paarproblems und (3) Gegenseitiges Sagen liebevoller Worte. Wie erwartet prädizierten in jeder Situation alle direkten Partnerschaftsmaße zuneigungsbezogenes Verhalten. Während der Partnerschafts-IAT kein Outcome signifikant vorhersagen konnte, zeigte die Partnerschafts-APT ebenfalls situationsübergreifende prädiktive Validität. Die Vorhersagekraft des Partner-Primings war dabei inkrementell zu den direkten Partnerschaftsverfahren. Implikationen dieser Ergebnisse werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Objektive Persönlichkeitstests. Alte Probleme und neue Entwicklungen (Fleischhauer & Mussel)

Fleischhauer, Monika

Technische Universität Dresden

Der Moving-IATs als Single-block Variante des Impliziten Assoziationstests zur Erfassung von Persönlichkeitsunterschieden

Metanalytische Befunde verweisen auf die Bedeutung indirekter Verfahren für die Persönlichkeitserfassung. So konnte etwa für den Impliziten Assoziationstest (IAT) gezeigt werden, dass dieser inkrementelle Validität für die Vorhersage persönlichkeitsrelevanter Verhaltensvarianz besitzt, u.a. indem er Persönlichkeitsaspekte erfasst, die über die per Selbstbericht erfassten Aspekte von Persönlichkeit hinausgehen. Gleichmaßen zeigen zahlreiche Befunde, dass der IAT nicht frei von unerwünschter Methodenvarianz ist, die zu Einschränkungen seiner psychometrischen Güte führt. Als wesentlicher Faktor wird hier vor allem die Blockstruktur des IATs genannt, d.h. die Präsentation von kongruenter und inkongruenter Konzeptkombination in unterschiedlichen Blöcken. Ausgehend von diesen Befunden wurde mit dem Moving-IAT eine Version des IATs entwickelt, in der kongruente und inkongruente Konzeptkombination in einem gemeinsamen Block präsentiert werden. Befunde zur Reliabilität und Validität des Moving-IATs im Vergleich zum Standard IAT (N=126) werden im Rahmen des Beitrages vorgestellt und diskutiert.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit im geographischen Kontext (Zimmermann & Huttemann)

Mantelabstract

Die Beiträge der Arbeitsgruppe ergründen die dynamischen Beziehungen zwischen Individuen und ihren geographischen Umwelten und gehen dabei auch der Frage nach, wie mobilitätsbedingte Umweltveränderungen die individuelle Entwicklung beeinflussen.

Der erste Beitrag von Martin Obschonka ist der Ergründung historischer Determinanten regionaler Persönlichkeitsunterschiede gewidmet. Daran anschließend präsentiert Julia Zimmermann Befunde zur Bedeutung von regionaler Zugehörigkeit in einer mobilen Welt. Mit dem dritten Beitrag legt Elisabeth Schubach den Fokus auf die dynamischen Prozesse der Integration regionaler und berufsbezogener Identitätsaspekte im Kontext residentieller Mobilität. Die abschließenden Beiträge hingegen widmen sich den Auswirkungen internationaler Mobilitätserfahrungen auf die individuelle Entwicklung: Henriette Greischel präsentiert Befunde zur Entwicklung von Persönlichkeit und sozialen Beziehungen jugendlicher Austauschschüler während Roos Huttemann auf das dynamische Zusammenspiel der Entwicklungsverläufe von Big Five Persönlichkeitseigenschaften und Werten im Kontext des internationalen Schüleraustausches eingeht.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit im geographischen Kontext (Zimmermann & Huttemann)

Obschonka, Martin

Universität des Saarlandes

Historische Determinanten regionaler Persönlichkeitsunterschiede

Makro-psychologische Faktoren wie regionale Persönlichkeitsunterschiede hängen mit einer Bandbreite sozioökonomischer Performanzfaktoren von Regionen zusammen. Bisher kaum erforscht ist die Entstehung solcher makro-psychologischen Unterschiede zwischen Regionen. Wir untersuchen daher historische Determinanten mit besonderem Fokus auf exogene Faktoren. Ziel einer Instrument-Variablen-Analyse ist es, für mögliche Endogenität zu kontrollieren. Wir analysieren historische Daten aus Großbritannien, darunter die historische Verteilung von Industriestruktur, Humankapital, Handelsfaktoren und Bodenschätzen. Vorhergesagt wird die regionale Verteilung der Big Five auf dem Local Authority District-Level in Großbritannien. Erste Ergebnisse deuten auf eine „prägende Rolle“ einer historischen dampfintensiven Industriestruktur mit Massenproduktion und Partialisierung der Arbeit hin. Diese Effekte erweisen sich als robust wenn entsprechende Bodenschätze als Instrument-Variable in den Analysen verwendet werden. Die Befunde sind im Einklang mit Theorien, wonach a) historische Industriestruktur eine „kulturelle Prägung“ in makro-psychologischen Merkmalen von Regionen hinterlässt und b) solche makro-psychologischen Merkmale über ein Zusammenspiel mit Institutionen und Normen über die Zeit innerhalb von Regionen persistieren.

**Arbeitsgruppe: Persönlichkeit im geographischen Kontext
(Zimmermann & Huttemann)**

Zimmermann, Julia; Schubach, Elisabeth; Beelmann, Andreas; Kessler, Thomas; Noack, Peter; Rothermund, Klaus & Neyer, Franz J.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Regionale Zugehörigkeit in einer mobilen Welt

Das grundlegende menschliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit betrifft nicht nur persönliche Beziehungen zu anderen Menschen, sondern zeigt sich auch in der Verbundenheit zu abstrakten Einheiten wie dem aktuellen Wohnort. In den mobilen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts sind Individuen jedoch auch mit vielfältigen Herausforderungen geographischer Mobilität konfrontiert. Vor diesem Hintergrund untersuchen wir die Auswirkungen geographischer Mobilität auf individuelle und gesellschaftliche Ausprägungen regionaler Zugehörigkeit und gehen der Frage nach, wie gesellschaftliche Mobilität den Stellenwert regionaler Zugehörigkeit für das subjektive Wohlbefinden beeinflusst. Die Daten stammen aus dem European Social Survey (N = 41.138, 21 EU-Länder) und dem KOMPASS-Absolventenpanel der Universität Jena (N = 1.079). Die Resultate zeigen, dass geographische Mobilität sich zwar auf individueller und gesellschaftlicher Ebene negativ auf die regionale Zugehörigkeit auswirkt, der Einfluss regionaler Zugehörigkeit auf das Wohlbefinden mit zunehmender gesellschaftlicher Mobilität jedoch steigt. Dies spricht dafür, dass regionale Zugehörigkeit selbst in einer mobilen Welt bedeutsam für die individuelle Lebensgestaltung ist.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit im geographischen Kontext (Zimmermann & Huttemann)

**Schubach, Elisabeth (1); Crocetti, Elisabetta (2); Meeus, Wim H. J. (2)
& Neyer, Franz J. (1)**

1: Friedrich-Schiller-Universität Jena

2: Universität Utrecht

Mobilität und die Suche nach Identitätsintegration

Eriksons Theorie zur Identitätsintegration findet weite Anerkennung, dennoch existiert bisher wenig empirische Forschung. Dementsprechend ist wenig zu den Dynamiken zwischen verschiedenen Identitätsdomänen bekannt. Diese Dynamiken wurden beispielhaft für die Domänen Beruf und Region mit einem personenorientierten Ansatz untersucht. Die Daten entstammen der Längsschnittstudie „Kompass“ (n t1=1619). Der Untersuchungszeitraum umfasste einige Monate vor (Welle 1) und nach dem Hochschulabschluss (Wellen 2 und 3). Dies bedeutet, dass (a) viele junge Erwachsene den Übergang von der Universität ins Berufsleben erlebten, d.h. dass mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Entwicklung in der beruflichen Domäne stattfand. Und (b), dass die Absolventen zu diesem Zeitpunkt unter einem hohen Mobilitätsdruck standen, d.h. dass eine Entwicklung in der regionalen Domäne wahrscheinlich war. Die ersten Längsschnittergebnisse unterstützen Eriksons theoretische Überlegungen: Wir fanden Hinweise auf Dynamiken zwischen den verschiedenen Identitätsdomänen. Diese Ergebnisse werden im Hinblick auf weitere theoretische und praktische Implikationen diskutiert.

**Arbeitsgruppe: Persönlichkeit im geographischen Kontext
(Zimmermann & Huttemann)**

Greischel, Henriette; Noack, Peter & Neyer, Franz J.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

PIRATS – Kurs auf unbekannte Gewässer. Persönlichkeitsentwicklung und Beziehungserfahrungen während eines Auslandsjahres.

Welchen Einfluss hat ein internationaler Schüleraustausch auf die Persönlichkeitsentwicklung (Big Five) und Veränderungen im Sozialen Netzwerk der mobilen Jugendlichen? Diese Frage versuchen wir mit Hilfe eines prospektiven Kontrollgruppendesigns in unserer fortlaufenden Längsschnittstudie (PIRATS - Personality, Identity, and Relationship Experiences in Adolescent Trajectories) zu beantworten (447 Sojourners; 226 Controls; MAlter = 15.59, SD = .76). Wir berücksichtigen dabei Daten aus vier Messzeitpunkten: sechs Wochen vor Ausreise, zwei bzw. sieben Monate nach Beginn des Austauschs sowie zwei Monate nach Rückkehr. Selektionseffekte ergaben sich bzgl. Verträglichkeit und Neurotizismus (V höher, N geringer in der Auslandsgruppe). Längsschnittlich zeigten sich Sozialisierungseffekte für Verträglichkeit und Offenheit; verglichen mit der Kontrollgruppe wiesen Austauschschüler positivere Verläufe in beiden Merkmalen auf. Mobile Jugendliche verfügten über größere soziale Netzwerke (insgesamt, internationale Kontakte), die sich dynamischer veränderten als die der nicht-mobilen Teilnehmer. Erste längsschnittliche Ergebnisse deuten auf eine dynamische Interaktion von internationalen Mobilitätserfahrungen, Persönlichkeit und sozialen Netzwerkkonstellationen hin.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit im geographischen Kontext (Zimmermann & Huttemann)

Hutteman, Roos (1); Nestler, Steffen (2); Egloff, Boris (3) & Back, Mitja D. (2)

1: Universität Utrecht

2: Westfälische Wilhelms-Universität Münster

3: Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Die Entwicklung von Big Five Persönlichkeitseigenschaften und Werten im Kontext des internationalen Schüleraustausches: Zwei unterscheidbare Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung?

In der Persönlichkeitspsychologie ist die theoretische Annahme weitverbreitet, dass Persönlichkeit aus stabilen Kerneigenschaften wie den Big Five und veränderlichen Oberflächen-Eigenschaften wie Werten besteht. Kerneigenschaften sollten nicht nur stabiler über Situationen und Zeit hinweg sein als Oberflächen-Eigenschaften, sie sollten auch die Grundlage für individuelle Unterschiede in Oberflächen-Eigenschaften darstellen. Ein aktueller Überblicksartikel stellt diese Annahme jedoch in Zweifel (Kandler et al., 2014). Ziel der vorliegenden Studie war es, in einem Kontext starker Veränderungen empirisch zu untersuchen, ob Kerneigenschaften fundamentaler sind als Oberflächen-Eigenschaften. Dazu untersuchten wir 876 deutsche Schüler, die an einem internationalen Schüleraustausch teilnahmen und vor, während und nach dem Austausch befragt wurden. Wir präsentieren Ergebnisse bezüglich der Unterschiede in Rangordnungsstabilität und Mittelwertveränderungen zwischen den Big Five und Wertedimensionen. Darüber hinaus untersuchten wir, inwieweit die Big Five prospektive Veränderungen in Werten erklären können. Die Befunde werden vor dem Hintergrund der Kern-Oberflächen-Perspektive, der Five Factor Theorie und aktueller theoretischer Modelle der Persönlichkeitsentwicklung diskutiert.

Arbeitsgruppe: Interindividuelle Unterschiede in der Handlungsüberwachung (Müller)

Mantelabstract

Die Überwachung eigener Handlungen und deren Konsequenzen ist essenziell für adaptives menschliches Erleben und Verhalten. Die hier vorgestellten Studien untersuchen mit elektrophysiologischen Methoden, inwiefern interindividuelle Unterschiede in der Handlungsüberwachung mit sozialen Prozessen, Persönlichkeitseigenschaften und Genvarianten zusammenhängen. Sören Enge zeigt, dass die Feedback-Related-Negativity (FRN) auf soziale Normverletzungen reagiert und dass dabei die Amplitude der FRN mit Empathie und späterem Bestrafungsverhalten korreliert. Jutta Stahl berichtet eine besonders ausgeprägte FRN bei Probanden mit niedrigen eigenen Leistungsstandards aber hoher Angst vor der negativen Leistungsbewertung durch andere. Roman Osinsky zeigt, dass Menschen mit geringer Toleranz gegenüber Unsicherheit im FRN-Zeitfenster besonders stark auf positives (nicht aber ambivalentes) Feedback reagieren, möglicherweise da dieses Unsicherheit reduziert. Erik Müller repliziert diesen Befund in einer unabhängigen Stichprobe und zeigt, dass Unsicherheitsintoleranz ebenfalls mit der Kopplung von Hirn- und Herzaktivität nach positivem Feedback korreliert. Schlussendlich berichtet Adrian Fischer in einer pharmakogenetischen Studie Zusammenhänge zwischen interindividuellen Unterschieden in der Handlungsüberwachung und Serotoninsystem.

Arbeitsgruppe: Interindividuelle Unterschiede in der Handlungsüberwachung (Müller)

Enge, Sören; Mothes, Hendrik & Strobel, Alexander

Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, TU Dresden

Feedback-related Negativity (FRN) als Marker fairnessbezogener Normverletzungen in altruistischen Bestrafungsszenarien

Befunde zur Funktionalität des ACC betonen dessen zentrale Rolle bei der Handlungsüberwachung und adaptiven Verhaltensanpassung - etwa im Rahmen von Ereignissen, die mit aktuellen Erwartungen konfliktieren. Solche Erwartungsverletzungen besitzen mutmaßlich auch für Prozesse altruistischer Bestrafung Relevanz - als evolutionär verankerte Tendenz Normverletzung anderer zu bestrafen. Indes sind die neurophysiologischen Hintergründe und die Rolle individueller Unterschiede in altruistischen Bestrafungsszenarien noch unzureichend verstanden. In der vorliegenden Studie wurde ein Dictator Game mit Bestrafungsoption durchgeführt und die ACC-modulierte feedback-related negativity (FRN) abgeleitet (N=45). Die Befunde zeigen eine stärkere FRN-Negativierung bei unfairen vs. fairen Diktatorzuweisungen, wenn die Rezipienten selbst (first person), aber auch wenn sie nicht selbst von der Zuweisung betroffen waren (third party). Zudem prädizierte die FRN anschließendes Bestrafungsverhalten. Weiterhin modulierten die finanzielle Situation sowie die Empathiewerte der Rezipienten die FRN in unfairen Trials, was insgesamt auf die Sensitivität der FRN und die Rolle sozialer (Persönlichkeits)merkmale für fairnessbezogene Normverletzungen und darauffolgende Bestrafungsentscheidungen hindeutet.

Arbeitsgruppe: Interindividuelle Unterschiede in der Handlungsüberwachung (Müller)

Stahl, Jutta

Universität zu Köln

Negatives Feedback und Fehlersensibilität: Perfektionismus und elektrophysiologische Korrelate der Fehlerverarbeitung

Im Alltag kann man große interindividuelle Unterschiede in der Fehlervermeidungstendenz beobachten. Mehrdimensionale Perfektionismus-Modelle beschreiben verschiedene motivationale und emotionale Aspekte dieser Tendenz. Erste Studien belegten perfektionismus-spezifische Unterschiede in neurophysiologischen Korrelaten der Handlungsüberwachung. Mittels einer Kraftproduktionsaufgabe untersuchten wir 60 Probanden zur Prüfung der Hypothese, dass in Abhängigkeit der Dimensionen Fehlersensibilität (d.h. Sorgen, wegen schlechter Leistung von anderen schlecht bewertet zu werden) und Persönliche Standards (d.h. intrinsische Motivation, eigene Standards zu erreichen) Unterschiede in der Fehlernegativität und Feedbacknegativität (FN) zu beobachten sind. Für die FN wurde eine signifikante Interaktion zwischen Fehlersensibilität und Persönliche Standards nachgewiesen. Personen mit geringer Fehlersensibilität zeigten keine FN-Variation in Abhängigkeit der Persönliche-Standards-Werte, wohingegen bei Personen mit hoher Fehlersensibilität ein negativer Zusammenhang zwischen Persönliche-Standards-Werten und der FN-Amplitude zu beobachten war. Die negativste FN-Amplitude bei hoher Fehlersensibilität und geringen Persönliche-Standards-Werten spricht für eine intensive Verarbeitung des Feedbacks. Die Ergebnisse stützen ein Perfektionismus-Interaktionsmodell, welches moderierende Fehlersensibilitätseffekte auf die intrinsische Motivation postuliert.

Arbeitsgruppe: Interindividuelle Unterschiede in der Handlungsüberwachung (Müller)

Osinsky, Roman & Hewig, Johannes

Institut für Psychologie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Unsicherheitsintoleranz und frühe Mechanismen der Handlungsbewertung

Unsicherheitsintoleranz ist eine zentrale Komponente dispositionaler Angst, ihre neurokognitiven Korrelate wurden bisher jedoch kaum untersucht. Wir gingen deshalb der Frage nach, wie selbstberichtete Unsicherheitsintoleranz mit der Verarbeitung von Verhaltensrückmeldungen zusammenhängt. Vierundfünfzig Versuchspersonen bearbeiteten eine Zeitschätzaufgabe, während ein Elektroenzephalogramm abgeleitet wurde. In jedem Durchgang der Aufgabe wurde entweder eine positive, negative, oder ambivalente Verhaltensrückmeldung gegeben. In unseren Analysen konzentrierten wir uns auf die Feedback Related Negativity (FRN), welche einen frühen Mechanismus der Handlungsbewertung im posterioren medialen Frontalkortex widerspiegelt. Wir erwarteten, dass Personen mit hoher Unsicherheitsintoleranz insbesondere eine verstärkte FRN in Reaktion auf ambivalente Verhaltensrückmeldungen zeigen. Unsere Befunde indizieren hingegen, dass steigende Unsicherheitsintoleranz mit einer wachsenden Positivierung im FRN Bereich nach positivem Feedback einhergeht. Hoch unsicherheitsintolerante Individuen scheinen somit optimale Verhaltensergebnisse schon auf einer frühen Verarbeitungsstufe als sehr positiv zu bewerten, vermutlich da solche Ergebnisse die Unsicherheit bezüglich der eigenen Verhaltensgüte reduzieren.

Arbeitsgruppe: Interindividuelle Unterschiede in der Handlungsüberwachung (Müller)

Mueller, Erik (1); Panitz, Christian (1) & Wacker, Jan (2)

1: Justus-Liebig-Universität Gießen

2: Universität Hamburg

Hirn- und Herzreaktionen auf Feedback bei Unsicherheitsintoleranz

Osinsky und Hewig (dieses Symposium) berichten, dass Unsicherheitsintoleranz als wichtige Komponente dispositioneller Ängstlichkeit mit stärkeren kortikalen Reaktionen auf positives Feedback einhergeht, möglicherweise weil eindeutig positives Feedback die Unsicherheit bezüglich der Verhaltensgüte reduziert. Feedbackreize modulieren neben kortikaler auch kardiale Aktivität. Die Stärke des Einflusses kortikaler Befehle auf die Herzaktivität (Hirn-Herz-Kopplung) lässt sich mit zeitversetzten intraindividuellen Korrelationen von zentromedialem EEG und anschließenden Herzratenveränderungen quantifizieren. Inwiefern interindividuelle Unterschiede in der intraindividuellen Hirn-Herz-Kopplung mit Unsicherheitsintoleranz assoziiert sind, wurde bislang noch nicht untersucht. In der hier vorgestellten Re-Analyse eines klinischen Datensatzes (N=86 Probanden u.a. mit Panikstörung und Depression) korrelierten Selbstberichtsmaße der Unsicherheitsintoleranz sowohl mit der Hirn-Herz-Kopplung als auch mit der EEG-Amplitude 250 – 500 ms nach positivem (vs. negativem oder ambivalentem) Feedback in einer Glückspielaufgabe. Die hier vorgestellten Ergebnisse stützen somit die zunächst überraschende Beobachtung von Osinsky und Hewig, dass Unsicherheitsintoleranz insbesondere mit erhöhter Reaktivität auf eindeutig positive (und nicht etwa auf ambivalente) Verhaltensrückmeldungen assoziiert ist.

Arbeitsgruppe: Interindividuelle Unterschiede in der Handlungsüberwachung (Müller)

Fischer, Adrian G. (1,2); Endrass, Tanja (1); Reuter, Martin (3); Kubisch, Christian (4,5) & Ullsperger, Markus (1,2,6,7)

1: Otto-von-Guericke University, Institute for Neuropsychology

2: Max Planck Institute for Neurological Research

3: Department of Psychology, University of Bonn

4: Institute of Human Genetics, University of Ulm

5: University Medical Center Hamburg-Eppendorf

6: Radboud University, Donders Institute for Brain, Cognition and Behaviour

7: Center for Behavioral Brain Sciences

Serotonerge Einflussfaktoren auf Handlungsüberwachungsfunktionen in einer pharmakogenetischen Kombinationsstudie

Das serotonerge System beeinflusst diverse Aspekte der Handlungsüberwachung, doch die Studienlage ist uneinheitlich. Interindividuelle genetische Unterschiede könnten ein konfundierender Faktor sein. In einer plazebokontrollierten Doppelblindstudie haben wir den Effekt einer intravenösen Akutgabe des SSRI Citalopram auf Handlungsüberwachungsfunktionen in Abhängigkeit eines Polymorphismus untersucht, der die Expression des Gens des Serotonwiederaufnahmetransporters (5-HTT) moduliert. Mittels 64-Kanal EEG wurden elektrophysiologische Korrelate des Handlungsüberwachungssystem analysiert. In einer Flankierreizaufgabe fanden wir erhöhte Reaktionsverlangsamung nach Fehlern bei Versuchspersonen mit niedriger 5-HTT Genexpression. Die pharmakologische Blockade der 5-HTT bewirkte in beiden genetischen Gruppen eine Erhöhung dieser Verlangsamung. Elektrophysiologische Korrelate (ERN, Pe) der Fehlerverarbeitung wurden weder durch Genotyp noch Medikation moduliert. Diese Daten sprechen dafür, dass höhere extrazelluläre Serotoninspiegel zu stärkeren Anpassungsreaktionen nach Fehlern und so möglicherweise besserer Performanz führen. Dieser Effekt scheint keine kortikalen elektrophysiologischen Korrelate zu zeigen und ist daher wahrscheinlich subkortikal mediiert.

Arbeitsgruppe: Molekulargenetische Grundlagen interindividueller Unterschiede (Reuter et al.)

Mantelabstract

Dank quantitativer genetischer Studien konnte die starke Erblichkeit von Persönlichkeitstraits eindrucksvoll nachgewiesen werden. Die Frage welche Gene diese Erblichkeit ausmachen, wird in den letzten zwei Jahrzehnten durch molekulargenetische Ansätze untersucht, welche auch mehr und mehr in die Psychologie Einzug halten.

Das Symposium stellt aktuelle empirischen Arbeiten dar, die zeigen, dass Kandidatengene für Persönlichkeitstraits auch Relevanz für psychopathologische Störungen haben. Es werden Assoziationsstudien zu interindividuellen Differenzen in Schizotypie, Machiavellismus, prosozialem Verhalten, problematischem Internetgebrauch und Burnout/Depression vorgestellt. Weiterhin wird gezeigt, dass genetische Varianten auch mit Endophänotypen der Persönlichkeit, wie der funktionellen Ruhekonnektivität des Gehirns assoziiert sind. Ferner werden epigenetische Studien vorgestellt, die zeigen, dass Umweltfaktoren auch die Aktivität unserer Gene beeinflussen können und somit der Weg vom Gen zum Verhalten keine Einbahnstraße ist. Neben der Bedeutung von Methylierungsanalysen werden Klonierungsexperimente vorgestellt, die zeigen, dass genetische Assoziationsstudien den Schritt von der Korrelation zur Kausalität machen können.

Arbeitsgruppe: Molekulargenetische Grundlagen interindividueller Unterschiede (Reuter et al.)

Montag, Christian (1); Hall, Jeremy (2); Plieger, Thomas (3,4); Felten, Andrea (3,4); Markett, Sebastian (3,5); Melchers, Martin (3,4) & Reuter, Martin (3,4,5)

1: Institut für Psychologie, Universität Ulm, Ulm, Deutschland

2: Neuroscience and Mental Health Research Institute, University of Cardiff, Wales, UK

3: Institut für Psychologie, Universität Bonn, Bonn, Deutschland

4: Labor für Neurogenetik, Universität Bonn, Bonn, Deutschland

5: Center for Economics & Neuroscience, Universität Bonn, Bonn, Deutschland

Der DRD3 Ser9Gly Polymorphismus, machiavellistische Tendenzen und Schizotypie

Machiavellismus beschreibt Tendenzen sich unmoralisch zu verhalten, Menschen mit Misstrauen zu begegnen, und andere auszunutzen. Da eine Zwillingstudie zeigen konnte, dass interindividuelle Differenzen in machiavellistischen Tendenzen auch durch die Genetik beeinflusst werden (.31), untersuchte die aktuelle Studie, ob genetische Varianten des dopaminergen Systems mit Unterschieden in dieser Persönlichkeitseigenschaft assoziiert sind. N=630 gesunde Teilnehmer füllten die Mach-IV-Skala aus und gaben eine Genprobe zur Genotypisierung des DRD3 Ser9Gly und des DRD2/ANKK1 TaqIa Polymorphismus ab. Da beide Polymorphismen auch eine Rolle im Kontext der Schizophrenie-Erkrankung spielen, wurde einem Subsample (N=471) der SPQ-B Fragebogen zur Messung von schizotypen Tendenzen vorgelegt. Trotz positiver Korrelation zwischen Schizotypie und Machiavellismus ($r = .27, p < .001$) zeigte sich nur eine Assoziation des DRD3 Polymorphismus mit Machiavellismus, mit einem stärkeren Effekt bei Männern. Kein Zusammenhang konnte mit dem DRD2/ANKK1 Polymorphismus beobachtet werden. Die vorliegende Studie zeigt, dass Dopamin eine wichtige Rolle für Unterschiede in machiavellistischen Tendenzen spielen könnte.

Arbeitsgruppe: Molekulargenetische Grundlagen interindividueller Unterschiede (Reuter et al.)

Sariyska, Rayna (1); Reuter, Martin (2); Lachmann, Bernd (1); Felten, Andrea (2) & Montag, Christian (1)

1: Institut für Psychologie, Universität Ulm, Ulm

2: Institut für Psychologie, Universität Bonn, Bonn

Molekulargenetische Grundlagen problematischer Internetnutzung

Erste Studien geben Hinweise auf eine genetische Komponente von Internetsucht. Die vorliegende Studie (N=1325) untersucht aufbauend auf Ergebnissen von Han et al. (2007) den Zusammenhang zwischen den Polymorphismen DRD2/ANKK1 Taq1a, COMT Val158Met und problematischem Internetgebrauch (PIG). Unter den problematischen Nutzern (IAT>39, n=173) wurde ein knapp nicht signifikanter Interaktionseffekt der Genpolymorphismen auf die PIG-Werte beobachtet (DRD2 A1+/COMT 158Met- Genotyp-Konstellation mit den höchsten Werten). Die weitere Untersuchung mit problematischen Nutzern zeigte einen Haupteffekt von DRD2/ANKK1 Taq1a auf die private Internetnutzung ($p < .05$): Träger mit mindestens einem A1-Allel gaben an, signifikant mehr Zeit im Internet aus privaten Gründen zu verbringen. Zusätzlich wurde basierend auf aktuellen Ergebnissen von Melchers et al. mit Hinblick auf den Zusammenhang zwischen PIG und Empathie sowie zwischen Empathie und oxytocinerger Genetik, die Assoziation zwischen PIG und rs2268498 untersucht. Männliche Träger des TT-Genotyps zeigten der Literatur entsprechend signifikant niedrigere PIG-Werte als C-Allel Träger ($p < .05$), was für Frauen nicht bestätigt werden konnte.

Arbeitsgruppe: Molekulargenetische Grundlagen interindividueller Unterschiede (Reuter et al.)

Reuter, Martin (1,2); Plieger, Thomas (1); Melchers, Martin (1); Markett, Sebastian (1); Montag, Christian (3) & Felten, Andrea (1)

1: Institut für Psychologie, Differentielle & Biologische Psychologie, Universität Bonn

2: Center for Economics & Neuroscience (CENs), Universität Bonn

3: Institut für Psychologie & Pädagogik, Molekulare Psychologie, Universität Ulm

Identifikation erster genetischer und epigenetischer Risikofaktoren für das Burnout-Syndrom

Das Burnout-Syndrom ist bislang keine anerkannte medizinische Diagnose. Aus Mangel an differentialdiagnostischer Evidenz werden betroffene Patienten als depressiv eingestuft. Die bisherige Burnout-Forschung ist bis dato fast ausschließlich a-biologisch, obwohl für die Depression genetische Faktoren identifiziert werden konnten. Im Fokus der Burnoutstudie lag das CHRNA4-Gen des nikotinergen Acetylcholinrezeptors, das bereits mit Depression assoziiert wurde.

In einer Stichprobe von $n=400$ Patienten und $n=878$ Arbeitnehmer(n)/innen unterschiedlicher Berufsgruppen wurden acht SNPs auf dem CHRNA4-Gen bestimmt und in Bezug auf Burnout und Depression getestet. Ferner wurden epigenetische Marker auf dem CHRNA4-Gen analysiert, um zu prüfen ob Stress die Methylierung des Gens beeinflusst.

Die Ergebnisse zeigen, dass CHRNA4 SNPs signifikant mit der Stärke der Burnoutbelastung, aber nicht mit Depression assoziiert sind. Ferner kann der CHRNA4-Haplotyp die Gruppenzugehörigkeit vorhersagen ($p=0.00004$). Mehrere hochkorrelierte CpG-Sites wurden identifiziert, die mit zunehmender Krankheitsbelastung vermindert methyliert sind.

Die Ergebnisse erbringen erste molekulargenetische Evidenz dafür, dass Burnout nicht mit Depression gleichzusetzen ist.

Arbeitsgruppe: Molekulargenetische Grundlagen interindividueller Unterschiede (Reuter et al.)

Alexander, Nina (1); Kirschbaum, Clemens (1); Wittchen, Hans-Ulrich (2) & Muehlhan, Markus (2)

1: Technische Universität Dresden, Fachrichtung Psychologie, Lehrstuhl für Biopsychologie

2: Technische Universität Dresden, Fachrichtung Psychologie, Institut für Klinische Psychologie und Psychotherapie

Die Bedeutung epigenetischer Variation im Serotonin-Transporter Gen für die funktionelle Ruhekonnektivität innerhalb des Salienznetzwerks

Genetische Variation im Serotonin-Transporter Gen (SLC6A4) konnten wiederholt mit psychischen Erkrankungen und neurobiologischen Veränderungen assoziiert werden. Im Gegensatz dazu sind die neuralen Korrelate epigenetischer Veränderungen innerhalb des SLC6A4 Gens weitgehend unerforscht. In der vorliegenden Studie wurde mittels funktioneller Magnetresonanztomographie der Zusammenhang zwischen DNA Methylierung im SLC6A4 Gen und der Ruhekonnektivität furchtrelevanter Hirnareale untersucht (N=74). Als Saatregionen dienten anatomisch definierte Amygdalamasken. DNA Methylierungsmuster in einer promotorassoziierten Region des SLC6A4 Gens wurden mittels Bisulfit Pyrosequenzierung aus Vollblutproben analysiert. Die Ergebnisse zeigen eine positive Assoziation zwischen Serotonin-Transporter Methylierung und funktionaler Ruhekonnektivität der Amygdala mit Hauptknotenpunkten des Salienznetzwerks, welche die anteriore Insula und den dorsalen anterioren cingulären Cortex umfassen. Eine erhöhte funktionelle Ruhekonnektivität innerhalb des Salienznetzwerks erleichtert potentiell die Detektion und Verarbeitung negativer Reize und stellt ein häufiges Korrelat angstassoziierter Erkrankungen dar. Somit liefert die vorliegende Studie Hinweise darauf, dass epigenetische Marker innerhalb des SLC6A4 Gens mit klinisch und behavioral relevanten neuralen Veränderungen einhergehen.

Arbeitsgruppe: Molekulargenetische Grundlagen interindividueller Unterschiede (Reuter et al.)

Felten, Andrea (1,2); Reuter, Martin (1,2)

1: Institut für Psychologie, Universität Bonn

2: Center for Economics and Neuroscience (CENs), Universität Bonn

How to clone a SNP? Oxytocinrezeptor Polymorphismus rs2268498: Von der Assoziation zur Funktionalität.

Das Oxytocinrezeptor (OXTR) Gen codiert für den Rezeptor des Peptidhormons Oxytocin. Die OXTR-Gensequenz enthält den prominenten Einzelnukleotidpolymorphismus (SNP) rs2268498 C/T, welcher bereits mit individuellen Differenzen in sozialem Verhalten assoziiert wurde. Außer seiner Lage im putativen Promotorbereich des OXTR-Gens ist bisher nichts zur Funktionalität des SNPs bekannt. Der Vortrag soll einen Überblick über den Ablauf eines Klonierungsexperimentes am Beispiel des rs2268498 geben, welches der funktionellen Charakterisierung des Polymorphismus dient. Somit wird der initiale Schritt von der Assoziation mit dem Phänotyp hin zum molekulargenetischen Erklärungsmodell darstellt. Die Ergebnisse umfassen Expressionsanalysen an humanem, hippocampalem Gewebe (Biopsie-Proben), welche eine zweifach höhere mRNA-Expression bei Trägern der C-Allel Variante im Vergleich zum T-Allel aufweisen. Dieses Ergebnis wird durch die in humanen Zellen durchgeführten Reporterstudien mit den zwei klonierten OXTR-Promotor-Genvarianten bestätigt. Die Transfektion des OXTR-C-Plasmids führt zu einer erhöhten Reporterexpression. Somit wird die Funktionalität des rs2268498 erstmals durch mRNA-Analysen und Klonierungsexperimente nachgewiesen.

Arbeitsgruppe: Psychometrie impliziter Motive (DFG-Netzwerk PSIMO) (Schönbrodt & Hagemeyer)

Mantelabstract

Die Messung impliziter (nicht-bewusster) Motive mithilfe des Thematischen Apperzeptionstests und verwandter Verfahren ("Picture Story Exercises"; PSE) hat eine lange Tradition in der psychologischen Forschung. Gleichzeitig hat das Interesse an impliziten Motiven in den letzten 15 Jahren, unter anderem auch inspiriert durch die strikte Unterscheidung zwischen impliziten und expliziten Dispositionen, stark zugenommen. Die psychometrische Qualität der PSE-Methodik wurde häufig kritisiert, obwohl ihre Validität vielfach und eindrucksvoll belegt ist. In Reaktion auf diese Methodenkritik wurde wiederholt argumentiert, dass die klassische Testtheorie (KTT) keine geeignete Rahmentheorie für PSE-Messungen ist. Allerdings existiert bis heute kein Konsens darüber, wie eine alternative Messtheorie aussehen sollte. Seit 2013 sind in dem von der DFG geförderten wissenschaftlichen Netzwerk "PSIMO" Expert/innen der Motivationspsychologie mit Expert/innen für statistische Methoden und Psychometrie vernetzt, um offene psychometrische Fragen zu bearbeiten.

Diese Arbeitsgruppe gibt einen Überblick über die Arbeit des Netzwerks. Es werden Ergebnisse zur Konvergenz von Selbst- und Fremdbereichten mit impliziten Motiven aus einer Längsschnittstudie berichtet (Koch: MTMM-Strukturgleichungsmodell verschiedener Motivmaße). Darüber hinaus werden zwei verschiedene Ansätze vorgestellt, wie PSE-Messungen jenseits der KTT psychometrisch modelliert werden können (Hosoya: Modellierung der PSE-Kodierungen durch Item-Response-Modelle; Kappler: Automatisierte Auswertung der PSE-Texte mit BICTxt - Bayesian Inference of Classes from Text), sowie eine Anwendung der Methoden auf die Analyse von Motivgehalt in Schulbüchern (Engeser) vorgestellt. Abschließend wird Stefan Schmukle als Diskutant die Beiträge in den weiteren Forschungskontext einordnen.

Arbeitsgruppe: Psychometrie impliziter Motive (DFG-Netzwerk PSIMO) (Schönbrodt & Hagemeyer)

Koch, Tobias; Schönbrodt, Felix & Dufner, Michael

Wer kennt Ihre impliziten Motive besser - Sie oder ihre Freunde?

Ein weitverbreitetes Postulat in der impliziten Motivforschung ist, dass zwei voneinander unabhängige (explizite vs. implizite) Motivsysteme existieren. Demnach haben Individuen keine (oder nur sehr beschränkte) Einsicht in ihre impliziten Motive, was auch jüngste Meta-Analysen bestätigen (Köllner & Schultheiss, 2014). Bislang gibt es aber kaum Studien, die den Zusammenhang zwischen indirekten Maßen und Fragebogenmaßen über die Zeit untersuchen. Die vorliegende Studie zielt darauf ab, die konvergente (und diskriminante) Validität von selbstberichteten, fremdberichten, sowie impliziten Motiven (PSE) zur Erfassung von Motivdispositionen (Affiliation, Leistung, und Macht) anhand einer Längsschnittstudie (N = 209 zu T1 und N=191 zu T2) systematisch zu untersuchen. Die Daten wurden anhand eines MTMM-Strukturgleichungsmodells (MM-LST Modell; Courvoisier et al., 2008) analysiert. Dieses Modell ermöglicht es, stabile und messzeitpunkt-spezifische Konstrukt- und Methodeneffekte von Messfehlereinflüssen zu trennen. Die konvergente Validität zwischen indirektem Motivmaß und Selbstbericht war gering. Jedoch ist die konvergente Validität zwischen indirektem Motivmaß und Fremdberichten höher, insbesondere beim affective contingency based questionnaire.

Arbeitsgruppe: Psychometrie impliziter Motive (DFG-Netzwerk PSIMO) (Schönbrodt & Hagemeyer)

Hosoya, Georg

Ein Item-Response Modell für satzweise kodierte PSE-Daten mit Personen x Bild Interaktionen

Bei der Anwendung von projektiven Verfahren wie der Picture-Story-Exercise (PSE) wird implizit davon ausgegangen, dass die Ausprägung eines bestimmten Motives einer Person mit der Wahrscheinlichkeit der Produktion einer Motivkategorie einhergeht. Mittlerweile werden IRT-Modelle verwendet, um das Satzproduktionsverhalten von Personen mit angenommenen latenten Dispositionen in Zusammenhang zu bringen. Die manifesten Variablen sind zumeist Kodierungen des produzierten Satzmaterials auf Geschichtenebene durch Rater. In diesem Vortrag wird ein multinomiales Logit-Modell mit Random-Effects vorgestellt, das als manifeste Variable die Kodierung auf Satzebene verwendet. Das Modell erlaubt es, das mittlere Anregungspotential der Bilder zu bestimmen und ipsativ die Wahrscheinlichkeit der Nennung einer Motivkategorie im Vergleich zu einer neutralen Referenzkategorie latent abzubilden. Zudem werden personenbezogene, differentielle Anregungspotentiale der Bilder berücksichtigt, da es theoretisch denkbar ist, dass die Anregungspotentiale der Karten zwischen Personen variieren. Zudem erlaubt diese Berücksichtigung die Prüfung des sog. differential item functionings der verwendeten Bilder.

Arbeitsgruppe: Psychometrie impliziter Motive (DFG-Netzwerk PSIMO) (Schönbrodt & Hagemeyer)

Kappler, Gregor & Engeser, Stefan

Schätzung impliziter Motive mit bag-of-words-basierten Messmodellen aus Textrohdaten

Implizite Motive werden traditionell von Experten auf Basis von Text eingestuft. Ein solches Vorgehen ist zeitaufwändig und fehleranfällig. Um diese Nachteile textbasierter Assessments zu reduzieren, stellen wir das Verfahren Bayes Inference of Classes from Text (BICTxt) vor. Das vorgestellte Modell verwendet Worte als multinomiale Indikatoren und berechnet anhand des als naive Bayes bekannten Algorithmus die Wahrscheinlichkeit der Motivklassifikation. Wir berichten die Konkordanz der Expertenurteile und der Computerschätzung bei Picture-Story-Exercise sowie dem operanten Motivtest.

Darüber hinaus kann mit BICTxt ohne mehrfache Expertenkodierung ein konservativer Reliabilitätskoeffizient berechnet werden, und Kodiersysteme können deskriptiv und graphisch auf Optimierungspotentiale untersucht werden. Zudem kann mit einer auf mutual information basierenden Metrik berechnet werden, wie stark ein Wort ein Motiv- oder Bild diskriminieren von anderen Motiven oder Bildern kann. Der Beitrag diskutiert Meßmodelle auf Basis von Worten als manifesten Variablen in der Psychometrik und demonstriert das Potential Dirichlet-multinomial konjugierter Verteilungen zur Text-Daten-Analyse in angewandter Forschung.

Arbeitsgruppe: Psychometrie impliziter Motive (DFG-Netzwerk PSIMO) (Schönbrodt & Hagemeyer)

Engeser, Stefan & Kappler, Gregor

Leistungsthematischer Gehalt von Schulbüchern und Bildungsleistung

Ausgehend von bestehenden korrelativer und experimenteller Arbeiten, haben wir einen positiven Zusammenhang des leistungsthematischen Gehalts von Schulbüchern mit der Bildungsleistung erwartet. Diese Erwartung überprüften wir im Rahmen der internationalen Schulleistungsuntersuchung TIMSS und PIRLS (4. Klasse Grundschule). Die nach Lehrerangaben verwendeten Schulbücher wurden auf ihren leistungsthematischen Gehalt analysiert. Wie erwartet zeigte sich ein positiver Zusammenhang des leistungsthematischen Gehaltes mit der Bildungsleistung für den Bereich Mathematik. Für Deutsch ließ sich der positive Zusammenhang weniger eindeutig belegen. Die Texte wurden zusätzlich mit der automatischen Textauswertung „Bayesian Interference of Classes from Text“ (BICTxt) ausgewertet und die Ergebnisse mit der manuellen Auswertung verglichen. Insgesamt können die Ergebnisse als ein weiterer Hinweis gewertet werden, dass der leistungsthematische Gehalt eine Einflussvariable der Bildungsleistung ist und dass die automatische Auswertung eine praktikable Alternative manueller Auswertung darstellt.

Arbeitsgruppe: Online-Self-Assessments im Hochschulkontext – aktuelle Forschung und Perspektiven (Ott)

Mantelabstract

Inhalt der Arbeitsgruppe sind aktuelle Forschungsbeiträge und Herausforderungen zum Thema Online-Self-Assessments im Hochschulkontext. Die Beiträge thematisieren relevante Fragen zu verschiedenen Abschnitten des diagnostischen Prozesses. Der erste Beitrag befasst sich mit der Frage, ob in den typischen Self-Assessments, die ohne Aufsicht stattfinden, grundsätzlich belastbare Daten gewonnen werden können. Mit dem Konzept des Satisficing soll unseriöses Antwortverhalten bei verpflichtenden Self-Assessments erklärt werden. Der zweite Beitrag befasst sich mit der Anforderungsanalyse als Grundlage für die Entwicklung von Self-Assessments. Hierbei wird hinterfragt, ob Studieneignung studiengangübergreifend oder –spezifisch ist. Im dritten Beitrag wird die Motivstruktur von Studieninteressenten fokussiert, wobei die Entwicklung eines entsprechenden Motivationsinventars berichtet wird. Die Beiträge vier und fünf beschäftigen sich mit der Kriteriumsvalidität. Gegenstand des vierten Beitrags ist, in wie weit Persönlichkeitseigenschaften über die Intelligenz hinaus mit Studienerfolg zusammenhängen. Der fünfte Beitrag widmet sich der Seite der Kriterien, dabei wird die Unterscheidung zwischen aufgabenbezogener und umfeldbezogener Leistung im Studienkontext vorgeschlagen und geprüft.

Arbeitsgruppe: Online-Self-Assessments im Hochschulkontext – aktuelle Forschung und Perspektiven (Ott)

**Bürger, Kathrin; Wosnitza, Marold; Nolden, Philipp; Zay, Katharina
& Delzepich, Ralph**

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen

Satisficing-Verhalten bei der Bearbeitung von verpflichtenden Self-Assessments

Mithilfe von Self-Assessments sollen Selbstselektionsprozesse angeregt werden um Studienzufriedenheit und Studienerfolg zu unterstützen. Viele Hochschulen setzen die Self-Assessments verpflichtend als Einschreibevoraussetzung ein. Die Validität von Self-Assessment-Daten hinsichtlich der Vorhersage von Studienerfolg konnte bereits nachgewiesen werden. Die Qualität der Daten wird aber dennoch häufig in Frage gestellt. „Die klicken sich nur durch“ ist hier ein oft genanntes Argument. Der Beitrag diskutiert, was es zu beachten gilt, wenn man seriöse von unseriösen Teilnehmerantworten unterscheiden möchte und welche Indikatoren hierfür herangezogen werden können. Um unseriöses Antwortverhalten zu erklären wird das Konzept des Satisficing herangezogen. Am Beispiel mehrerer verpflichtender RWTH Studienfeld-Assessments wird in diesem Beitrag die Datenqualität untersucht (N > 10000). Im Ergebnis können 70-90% der Teilnehmerantworten als qualitativ hochwertig eingestuft werden. Des Weiteren zeigt sich, dass die Antwortqualität der Teilnehmenden signifikant mit deren Leistung und Antworten auf Motivationsfragen im Self-Assessment zusammenhängt und dass sie sich darüber hinaus zur Vorhersage von späterem Studienerfolg eignet.

**Arbeitsgruppe: Online-Self-Assessments im Hochschulkontext –
aktuelle Forschung und Perspektiven (Ott)**

**Schütz, Marlene; Stemmler, Gerhard; Hasenberg, Svea
& Schmidt-Atzert, Lothar**

Philipps-Universität Marburg

Spezifität von Studienanforderungen

Der Beitrag untersucht die Anforderungen in Studiengängen. Gibt es eine allgemeine Anforderung von Studiengängen einer Universität oder sind die Anforderungen für die Studiengänge spezifisch? Je nachdem, wie diese Frage beantwortet wird, müssten auch die Self-Assessments von Studieninteressierten eher allgemein oder eher spezifisch konzipiert werden. Berichtet werden die Ergebnisse der Analyse von Anforderungsprofilen aufgrund von 29 Merkmalen aus dem Leistungs- und Persönlichkeitsbereich, die von Lehrenden („der ideale Studierende in meinem Studienfach“) und von Studierenden (Selbsteinschätzung) in rund 30 Bachelorstudiengängen und Lehramtsfächern eingeschätzt worden waren.

Arbeitsgruppe: Online-Self-Assessments im Hochschulkontext – aktuelle Forschung und Perspektiven (Ott)

Scheuble, Vera; Beauducel, André & Schramm, Sandra

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Entwicklung eines Fragebogens zu den Motiven und Erwartungen an das Masterstudium im Fach Psychologie

Im Bonner Beitrag wird der Frage nachgegangen, inwieweit bestimmte Faktoren von Motiven mit Kriterien des Studienerfolgs zusammenhängen. In einer qualitativen Vorstudie wurden in halbstandardisierten Interviews jeweils fünf Bachelor- und Masterstudierenden der Psychologie zu ihren Beweggründe für den Beginn eines Masterstudiums und die Wahl des Studienortes befragt. Alle Studierenden entschieden sich für das Masterstudium aufgrund der vermuteten Verbesserung der beruflichen Perspektiven. Als Leitmotive für die Wahl eines Hochschulortes wurden am häufigsten die Möglichkeiten zur individuellen Profilbildung im Studium und am zweithäufigsten personenbezogene Gründe wie die Nähe zum Wohnort oder persönliche Kontakte genannt. Im Rahmen einer auf der Vorstudie basierenden quantitativen Erhebung soll die Motivstruktur mit geeigneten multivariaten Verfahren weiter untersucht und in Zusammenhang mit Kriterien des Studienerfolgs gebracht werden. Das daraus entstandene Motivationsinventar soll innerhalb eines Online-Self-Assessments für die Beratung von potenziellen Masterstudierenden der Psychologie eingesetzt werden.

**Arbeitsgruppe: Online-Self-Assessments im Hochschulkontext –
aktuelle Forschung und Perspektiven (Ott)**

**Thunsdorff, Claudio (1); Schmitt, Manfred (1); Thielgen, Markus (2); Becker,
Aline (3) & Weis, Susanne (1)**

1: Universität Koblenz-Landau

2: Polizeihochschule Rheinland-Pfalz

3: Universität des Saarlandes

**Erfolgsrelevante Persönlichkeitseigenschaften und ihre inkrementelle
Validität bei der Auswahl geeigneter Anwärter für das Studium an der
Polizeihochschule Rheinland-Pfalz.**

Bisher wurden bei der diagnostischen Entscheidung über die Eignung eines Bewerbers für den Beruf des Polizisten in Rheinland Pfalz keine Persönlichkeitseigenschaften berücksichtigt. In einer Quasi-experimentellen Feldstudie mit Querschnittsdesign soll deswegen die prädiktive und inkrementelle Validität von Persönlichkeitseigenschaften Studierender und ihr Einfluss auf die Studienzufriedenheit (Westermann, 1996), die Studiennoten und die erlebte Passung mit dem Studium (Rolfs & Schuler, 2002) an der Polizeihochschule Rheinland-Pfalz untersucht werden. Hierzu füllen N=500 Studierende die deutsche Übersetzung der 300 Item Version von Treiber, Thunsdorff, Weis und Schmitt (2013) aus dem International Personality Item Pool (IPIP) von Goldberg (2006) und das NEO-FFI (Borkenau & Ostendorf, 1993) aus. Zusätzlich werden die Ergebnisse eines polizeiinternen Intelligenztests und die Schulnoten herangezogen, um das Ausmaß möglicher zusätzlicher Varianzaufklärung durch Persönlichkeitseigenschaften zu erfassen. Die Ergebnisse werden abschließend hinsichtlich ihrer Einsetzbarkeit im Auswahlverfahren diskutiert.

**Arbeitsgruppe: Online-Self-Assessments im Hochschulkontext –
aktuelle Forschung und Perspektiven (Ott)**

**Ulfert, Anna-Sophie (1); Ott, Michael (1); Michaelis, Lilith (1); Stoll, Gundula
(2) & Kersting, Martin (1)**

1: Justus-Liebig-Universität Gießen

2: Eberhard Karls Universität Tübingen

**Aufgabenbezogene und umfeldbezogene Leistung – zwei Perspektiven des
Studienerfolgs.**

Im Kontext der Studieneignung wird in der Regel davon ausgegangen, dass Studiennoten und -dauer die zentralen Kriterien für den Studienerfolg sind. Demgegenüber wird im Arbeitskontext seit längerem zwischen aufgabenbezogener Leistung (task performance) und umfeldbezogener Leistung (organizational citizenship behavior, OCB) unterschieden. Studiennoten und -dauer sind der aufgabenbezogenen Leistung zuzurechnen, eine Beschränkung auf diese Kriterien bedeutet daher eine reduktionistische Definition des Kriterienraumes. In der vorliegenden Studie wurden zum einen Studierende gefragt, welche Ziele sie im Studium verfolgen. Zum anderen wurde in verschiedenen Studiengängen zusätzlich zu den aufgabenbezogenen Kriterien (Noten) auch die umfeldbezogene Leistung anhand eines Fragebogens zum UCB (university citizenship behavior) erfasst. Auf diese Art und Weise wird die differentielle Kriteriumsvalidität von kognitiv-orientierten und persönlichkeitsorientierten Prädiktoren geprüft. Dabei werden die Befunde über die verschiedenen Studiengänge hinweg kreuzvalidiert.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und romantische Beziehungen: Neue Erkenntnisse von der Partnersuche bis hin zu existierenden Partnerschaften (Wurst & Gerlach)

Mantelabstract

Romantische Beziehungen sind ein essentieller Lebensbestandteil, der jedoch äußerst unterschiedlich erlebt wird. Das Symposium widmet sich daher interindividuellen Unterschieden und Persönlichkeitseinflüssen in romantischen Beziehungen. Es beleuchtet dabei chronologisch Phänomene aus allen zentralen Stadien einer Beziehung: von den ersten Interaktionen und der Partnersuche, bis hin zu Prozessen in funktionierenden und problembehafteten Paarbeziehungen. Beginnend mit eher oberflächlichen ersten Interaktionen betrachtet Tobias Kordsmeyer die Persönlichkeitsplastizität von wettkämpfenden Männern in Gegenwart einer attraktiven Frau. Tanja Gerlach gibt daraufhin Einblicke, welche potentiellen Partner Frauen in ihrem sozialen Netzwerk wahrnehmen. Stefanie Wurst präsentiert anschließend Ergebnisse zu interindividuellen Unterschieden im Einfluss von explizit geäußerten Partnerpräferenzen auf Datingentscheidungen. Übergehend zum Kontext existierender Paarbeziehungen beleuchtet Aline Vater den Einfluss von Narzissmus auf partnerbezogene Verhaltensweisen und Beziehungsqualität. Jane Hergert widmet sich schließlich dem Partnerschaftsproblem der sexuellen Untreue und stellt ein Rahmenmodell zu dessen Erklärung vor. Insgesamt präsentiert das Symposium damit neue persönlichkeitspsychologische Erkenntnisse zu den aktuell zentralsten Fragestellungen der Beziehungsforschung.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und romantische Beziehungen: Neue Erkenntnisse von der Partnersuche bis hin zu existierenden Partnerschaften (Wurst & Gerlach)

Kordsmeyer, Tobias & Penke, Lars

Georg-August-Universität Göttingen

Selbst- und fremdwahrgenommene Veränderung von Persönlichkeits-States im intrasexuellen Wettbewerbskontext bei Männern

Die Verhaltensregulierung innerhalb der beiden Hauptachsen „Dominanz“ und „Wärme“ des interpersonellen Zirkumplexmodells (Wiggins, 1982) wurde mit dem Steroidhormon Testosteron (T) in Verbindung gebracht. Reaktive Veränderungen der T-Level im Speichel wurden bei Männern nach Kontakt mit einer potenziellen Partnerin und nach intrasexuellem Wettbewerb festgestellt, wobei bei verschiedenen Spezies T-beeinflussten Verhaltensveränderungen oft eine soziale Signalfunktion (Droh- und Werbe-Displays) zukommt. Entsprechend ist zu erwarten, dass sich State-Erfassungen des interpersonellen Zirkumplexes bei Männern vor und nach einem Wettbewerb unterscheiden, sowohl im Selbst- als auch im Fremdbereich. Diese Studie untersucht (a) Veränderungen in Persönlichkeits-States in Männern (N=120) nach einem dyadischen, intrasexuellen Wettbewerb im Labor (Disziplinen wie Armdrücken oder verbale Flüssigkeit) angeleitet von einer weiblichen Konföderierten, (b) die Moderation dieser Veränderungen durch Persönlichkeit-Traits (z.B. soziale Dominanz), sowie (c) den Zusammenhang zwischen selbst- und auf Basis von standardisiert aufgenommenen Videoausschnitten fremdbeurteilten Persönlichkeits-States vor und nach dem Wettbewerb. Auch medierende Effekte von T-Veränderung im Speichel sollen getestet werden.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und romantische Beziehungen: Neue Erkenntnisse von der Partnersuche bis hin zu existierenden Partnerschaften (Wurst & Gerlach)

Gerlach, Tanja M.; Marske, Aileen; Arslan, Ruben C.; Hannapel, Tabea; Hecker, Eva-Marleen & Penke, Lars

Georg August Universität Göttingen

Wer kommt für mich in Frage? Ein frischer Blick auf gegengeschlechtliche romantische Netzwerke von Frauen

Die Erfassung egozentrierter sozialer Netzwerke erfreut sich in den letzten Jahrzehnten zunehmender Beliebtheit in der empirischen Forschung. Der vorliegende Beitrag fokussiert auf die Erfassung eines spezifischen Ausschnittes dieser egozentrierten Netzwerke: Jene Personen aus dem erweiterten sozialen Umfeld, die als potentielle „romantische“ (Kurz- und/oder Langzeit-) Partner in Erwägung gezogen werden. In Studie 1 wurde ein halbstrukturiertes Leitfaden-Interview unter Realisierung eines Prompt-Ansatzes entwickelt und die gegengeschlechtlichen romantischen Netzwerke von insgesamt 25 Frauen (Ø 21,5 Jahre) exploriert. In Studie 2 wurde der Ansatz in ein Online-Tool zur Erfassung egozentrierter romantischer Netzwerke übertragen und auf dieser Basis die Netzwerke von 435 Frauen (Ø 26,7 Jahre, 39% Single, 61% gebunden) untersucht und verglichen. Studie 3 betrachtet ausschließlich Singles und geht aktuell der Frage nach, ob und inwiefern Personen ihre eigene Mating-Strategie an das (wahrgenommene) Interesse innerhalb ihres egozentrierten romantischen Netzwerkes anpassen. Möglichkeiten und Grenzen des Erfassungs-Ansatzes werden diskutiert.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und romantische Beziehungen: Neue Erkenntnisse von der Partnersuche bis hin zu existierenden Partnerschaften (Wurst & Gerlach)

Wurst, Stefanie & Back, Mitja D.

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Wahl nach Ideal? Interindividuelle Unterschiede im Einfluss von Partnerpräferenzen und Partnerwahrnehmungen auf Datingentscheidungen

Ob ein potentieller Partner den eigenen Partnerpräferenzen entspricht, scheint laut bisheriger Forschung keinen Einfluss auf romantische Anziehung bei realen Begegnungen zu haben. Aber gilt dies für alle Personen gleichermaßen? In 3 Experience-Sampling-Studien wurden zunächst Partnerpräferenzen von Singles (Gesamt N = 106) hinsichtlich zahlreicher Partnermerkmale und -eigenschaften erfasst. Anschließend beurteilten die Singles die Ausprägung derselben Merkmale und Eigenschaften (= Partnerwahrnehmung) bei 8 bis 23 potentiellen Partnern, denen sie in ihrem alltäglichen Leben begegneten (insgesamt 1662 dyadische Interaktionen), und gaben die diesen potentiellen Partnern gegenüber empfundene romantische Anziehung an. Multilevelanalysen zeigten, dass (a) entgegen bisheriger Forschung eine hohe Übereinstimmung der Partnerwahrnehmung mit den eigenen Partnerpräferenzen in allen Studien romantische Anziehung vorhersagte und (b) sich Personen in der Stärke dieses Zusammenhangs unterschieden. Mögliche Erklärungen für die Inkongruenz zu bisherigen Forschungsergebnissen werden diskutiert. Potentielle Konsequenzen der gefundenen interindividuellen Unterschiede für die Entstehung und Entwicklung von Beziehungen werden aufgezeigt.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und romantische Beziehungen: Neue Erkenntnisse von der Partnersuche bis hin zu existierenden Partnerschaften (Wurst & Gerlach)

Vater, Aline & Schröder-Abé, Michela

Technische Universität Darmstadt

Hilfe, ich liebe einen Narzissten? Zum Zusammenhang zwischen überhöhter Selbstbewertung, interpersonellem Verhalten und Partnerschaftsqualität

Bislang wird kontrovers diskutiert, inwiefern überhöhte Selbstbewertungen wie beispielsweise Narzissmus (dys-)funktional für soziale Beziehungen sind. Einerseits werden Zusammenhänge mit positiven Verhaltensweisen (z.B. Charme) gefunden, andererseits können sich narzissmustypische Verhaltensstrategien (z.B. Abwertung Anderer) negativ auf die Qualität intimer Beziehungen auswirken. Die vorliegende Studie untersucht interpersonelle Prozesse, die Effekte von Narzissmus auf die Zufriedenheit der jeweiligen Interaktionspartner vermitteln. Dabei wird auf die Beobachtung konkreter interpersoneller Verhaltensweisen zurückgegriffen. 137 Paare wurden während eines Konfliktgesprächs videografiert und durch unabhängige trainierte Beobachter eingeschätzt. Die Ergebnisse unserer Studie zeigen einen indirekten Effekt von Narzissmus auf die Beziehungszufriedenheit des Partners vermittelt über Verhaltensweisen wie beispielsweise Abwertung des Anderen. Im Hinblick auf die zukünftige Narzissmusforschung verweisen unsere Befunde auf die dringende Notwendigkeit der Erfassung von tatsächlichem Verhalten im Prozess sozialer Interaktionen. Die Ergebnisse geben weiterhin Einblick in die Mechanismen, die überhöhter Selbstbewertung und deren Bedeutung für die Partnerschaftsqualität zugrunde liegen.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und romantische Beziehungen: Neue Erkenntnisse von der Partnersuche bis hin zu existierenden Partnerschaften (Wurst & Gerlach)

Hergert, Jane

FernUniversität Hagen

Das (B)ODD-Modell sexueller Untreue

Forschung zu Ursachen sexueller Untreue hat in der Psychologie eine lange Tradition. In diesem Beitrag werden die wichtigsten Erklärungsansätze sexueller Untreue vorgestellt. Im biologischen Ansatz werden genetische und hormonelle Faktoren als Hauptursachen sexueller Untreue diskutiert. Der evolutionäre Ansatz erklärt unterschiedliche Muster bei männlicher und weiblicher Untreue mithilfe von Geschlechtsunterschieden im elterlichen Investment. Das Defizitmodell sieht Probleme innerhalb der primären Partnerschaft verantwortlich für das Auftreten von Untreue. Dem dispositionellen Ansatz zufolge eignen sich interindividuelle Unterschiede in Persönlichkeitseigenschaften am besten zur Erklärung von Unterschieden in untreuem Verhalten. Im situationalen Ansatz wird situationalen Gegebenheiten prädiktive Validität für sexuelle Untreue zugeschrieben. Der soziokulturelle Ansatz schließlich fasst Effekte von Variablen, wie Geschlecht, Alter und Normen zusammen. Jeder Ansatz hat seine Vorzüge, bei separater Betrachtung werden aber grundsätzlich wichtige Variablen vernachlässigt. Das (B)ODD-Modell sexueller Untreue integriert daher die oben genannten Ansätze in ein vereinigendes Rahmenmodell mit interaktionistischer Perspektive. Erste empirische Belege aus einer Längsschnittstudie werden präsentiert.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeitsdiagnostik über die Lebensspanne (Wrzus)

Mantelabstract

Personen im mittleren und höheren Erwachsenenalter rücken zunehmend in den Fokus der Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik; eine Entwicklung, die auch den demografischen Wandel widerspiegelt. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, Herausforderungen bei der Messung von Persönlichkeitseigenschaften und kognitiven Fähigkeiten im höheren Erwachsenenalter und in altersheterogenen Stichproben aufzuzeigen. Darüber hinaus stellen die Beiträge innovative Designs und Messinstrumente vor, die beabsichtigen „altersfaire“ Messungen zu gewährleisten.

Specht und Sander präsentieren einen altersfairen Fragebogen zur Messung von Persönlichkeitseigenschaften im hohen Alter, welcher psychometrische Probleme existierender Fragebögen mindert. Pargent und Bühner verdeutlichen Altersunterschiede in Antwortstil und präferiertem Antwortformat, die Konsequenzen für die Fragebogenkonstruktion für altersheterogene Stichproben haben. Hülür und Kollegen untersuchen die Dedifferenzierung der Struktur kognitiver Fähigkeiten im hohen Erwachsenenalter, präsentieren mentale Geschwindigkeit als einen möglichen Mechanismus und diskutieren Implikationen für die Leistungsdiagnostik. Wrzus und Kollegen prüfen den Einsatz von impliziten Assoziationstests (IAT) in altersheterogenen Stichproben und zeigen, dass IATs prinzipiell vom Jugend bis zum hohen Erwachsenenalter einsetzbar sind, die Größe des IAT-Effekts aber auch von kognitiven Fähigkeiten beeinflusst wird, die Auswertungsalgorithmen nur teilweise kontrollieren können. Markus Bühner diskutiert die vorgestellten Methoden im Hinblick auf Persönlichkeitsdiagnostik über die Lebensspanne.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeitsdiagnostik über die Lebensspanne (Wrzus)

Specht, Jule (1) & Sander, Julia (1,2)

1: Freie Universität Berlin

2: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung

„Am the life of the party“? - Persönlichkeitsmessung im hohen Alter

Der Anteil älterer Menschen in unserer Gesellschaft befindet sich auf einem historischen Höchststand und wächst weiterhin kontinuierlich an. Umso relevanter ist es, in dieser Altersgruppe die Persönlichkeit, ihre Vorhersagekraft und Entwicklungsverläufe zu verstehen. Eine zentrale Voraussetzung in diesem Zusammenhang stellt die reliable und valide Messung dar. In Studie 1 wird die psychometrische Güte verbreiteter Persönlichkeitsfragebögen (NEO-FFI, BFI, IPIP, FIRNI, BFSI) im hohen Alter untersucht. Dafür wurden ein- bis zweistündige Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern von betreuten Wohneinrichtungen und Altersheimen durchgeführt (N=119), Bekanntenratings für die Befragten erhoben und nach 6 Wochen eine Wiederholungsbefragung vorgenommen. Die Ergebnisse zeigen deutliche Unterschiede in der psychometrischen Güte zwischen den Persönlichkeitsfaktoren und –fragebögen. Auf Basis dieser Befunde wird in Studie 2 ein altersfairer Fragebogen vorgestellt, der die Probleme bei der Anwendung der existierenden Persönlichkeitsfragebögen im hohen Alter mindert und eine adäquate Messung der Persönlichkeit im hohen Alter erlaubt.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeitsdiagnostik über die Lebensspanne (Wrzus)

Pargent, Florian & Bühner, Markus

Maximilian Ludwig-Universität München

Welches Format fällt Senioren leichter? Eine Untersuchung des Zusammenhangs von Antwortstil, Antwortformat und Itemformulierung.

Senioren stellen die Psychometrie vor Herausforderungen, da sich ihr Antwortverhalten von dem junger Erwachsener unterscheidet und nicht klar ist, ob Richtlinien zur Itemformulierung übertragbar sind. Senioren bearbeiteten eine Version des BFI-K mit oder ohne vagen Quantifizierern. Kognitive Interviews zeigten, dass manche Senioren auf Items mit Ratingskalen antworten als liege eine dichotome Skala vor. Daher wurde jedes Item sowohl mit einem dichotomen als auch mit einem fünfstufigen Antwortformat präsentiert. Die Probanden gaben für jedes Item an, mit welchem Format ihnen die Beantwortung leichter fiel. Da Befunde bei Senioren eine große Bedeutung von Antwortstilen nahelegen, bearbeitete jeder Proband zusätzlich eine Reihe heterogener Items, aus denen ein Index für extremes Antwortverhalten konstruiert wurde. Die Ergebnisse erlauben Rückschlüsse über den Zusammenhang zwischen extremem Antwortstil und der Präferenz von Antwortformaten sowie den Einfluss von vagen Quantifizierern auf psychometrische Gütekriterien. Sie liefern damit Hinweise zur Konstruktion besserer Fragebögen bei Seniorenstichproben.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeitsdiagnostik über die Lebensspanne (Wrzus)

Hülür, Gizem (1); Ram, Nilam (2); Willis, Sherry L. (3); Schaie, K. Warner (3) & Gerstorf, Denis (1)

1: Humboldt-Universität zu Berlin

2: The Pennsylvania State University, PA, USA

3: University of Washington, Seattle WA, USA

Kognitive Dedifferenzierung im hohen Alter und am Lebensende: Die Rolle von mentaler Geschwindigkeit.

Es ist ein zentrales Anliegen der Lebensspannenpsychologie, ontogenetische Veränderungen in der Struktur des Verhaltens zu beschreiben und zu verstehen. In Bezug auf kognitive Fähigkeiten wird angenommen, dass sich nicht nur das Leistungsniveau über die Lebensspanne verändert, sondern, dass auch strukturelle Veränderungen stattfinden. Die Differenzierung/Dedifferenzierungshypothesen postulieren solche strukturellen Veränderungen: Beginnend im Kindesalter und über die Adoleszenz hinweg wird die kognitive Struktur zunehmend differenzierter. Im hohen Alter findet eine Dedifferenzierung statt und die Zusammenhänge zwischen kognitiven Fähigkeiten werden stärker. Es wurde vorgeschlagen, dass altersassoziierte kognitive Verlangsamung solchen strukturellen Veränderungen zugrunde liegen könnte. Wir untersuchen kognitive Dedifferenzierung aus einer Within-Person-Perspektive in der Seattle Longitudinal Study, die 8 Messzeitpunkte fünf kognitiver Tests über 49 Jahre hinweg beinhaltet. Zusammengefasst zeigen unsere Ergebnisse, dass die kognitive Struktur mit zunehmendem Alter und zunehmender Nähe zum Tod dedifferenzierter wird. Unsere Analysen untersuchen mentale Geschwindigkeit als einen potenziellen Mechanismus. Wir diskutieren unsere Ergebnisse hinsichtlich kognitiver Leistungsdiagnostik in altersheterogenen Stichproben.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeitsdiagnostik über die Lebensspanne (Wrzus)

**Wrzus, Cornelia (1); Egloff, Boris (1); Klipker, Kathrin (2)
& Riediger, Michaela (3)**

1: Johannes Gutenberg-Universität Mainz

2: Universität Potsdam

3: Max Planck Institut für Bildungsforschung, Berlin

Implizite Assoziationstests in altersheterogenen Stichproben: Die Bedeutung von kognitiven Fähigkeiten

Können reaktionszeit-basierte Verfahren wie implizite Assoziationstests (IATs) in altersheterogenen Stichproben mit unterschiedlichen kognitiven Fähigkeiten sinnvoll eingesetzt werden? Die vorliegenden Studien untersuchen den Einfluss von Lebensalter sowie Task-Switching-Ability, Intelligenz und Arbeitsgedächtniskapazität auf die Messung von Assoziationsstärken. Teilnehmer von zwei Studien ($n_1 = 549$, 12-88 Jahre; $n_2 = 158$, 10-20 Jahre) bearbeiteten einen methodischen Task-Switching-Ability-IAT, einen inhaltlichen IAT zur Messung der impliziten Valenz von Emotionen, und verschiedene Tests zur Erfassung von Intelligenz und Arbeitsgedächtniskapazität. Die Ergebnisse zeigen, dass die mit dem IAT-Effekt korrelierten Altersunterschiede in Task-Switching-Ability durch den d-score-Algorithmus kontrolliert werden können. Der d-score-Algorithmus kontrolliert jedoch weitere altersassoziierte Unterschiede in kognitiven Fähigkeiten in geringerem Umfang. Die Ergebnisse legen nahe, dass sorgfältig konstruierte IATs bei Personen zwischen Jugend- und hohem Erwachsenenalter sinnvoll eingesetzt werden können. Gleichzeitig spielen, wie in altershomogenen Stichproben, neben der interessierenden Assoziationsstärke zwischen Konzepten auch kognitive Fähigkeiten eine Rolle für die Größe des IAT-Effekts.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und Emotionsregulation: Messung, Wechselwirkung und Strategiewahl (Krohn & Geisler)

Mantelabstract

Ziel der Arbeitsgruppe ist es, einen Einblick in persönlichkeitspsychologische Fragestellungen zur Emotionsregulation zu geben. Hierzu gehören unter anderem die Fragen: (1) Wie lassen sich Emotionsregulationsstrategien definieren, einordnen und messen? (2) Welchen Einfluss haben Persönlichkeitsmerkmale auf die Auswahl bzw. den Einsatz von Emotionsregulationsstrategien? (3) Wie wirken Persönlichkeitsmerkmale und emotionsregulatorische Prozesse zusammen?

Im ersten Beitrag wird der Frage nachgegangen, ob reappraisal inventiveness eine emotionsspezifische Fähigkeit ist und in diesem Zusammenhang innovative Messmethoden zur Erfassung von reappraisal inventiveness für Ärger und Angst vorgestellt (Vera Loureiro de Assunção). Im zweiten Beitrag werden mögliche personale und situative Determinanten der Wahl von Emotionsregulationsstrategien diskutiert (Jeanette Krohn). Der dritte Beitrag befasst sich mit dem Zusammenhang von Selbstwert und Emotionsregulation (state) mit besonderem Fokus auf die vermittelnde Rolle von Emotionsregulation (state) zwischen Selbstwert und Partnerschaftsqualität (Katharina Zistler). Der vierte Beitrag betrachtet, ob das Priming von Emotionsregulation (Neubewertung bzw. Suppression) im Kontext einer beruflichen Bewerbungssituation die physiologischen Auswirkungen eines potentiellen Vulnerabilitätsfaktors abschwächen kann (Myriam Bechtoldt). Im letzten Beitrag wird schließlich der Frage nachgegangen, ob moral disengagement – ausgelöst durch eigenes moralisches Fehlverhalten – als Form der kognitiven Emotionsregulation betrachtet werden kann (Henriette Lembcke).

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und Emotionsregulation: Messung, Wechselwirkung und Strategiewahl (Krohn & Geisler)

de Assunção, Vera Loureiro; Golke, Henriette; Geisler, Fay C. M. & Weber, Hannelore

Universität Greifswald

Reappraisal Inventiveness: Eine emotionsübergreifende Fähigkeit?

Die Emotionsregulationsstrategie Reappraisal beinhaltet die (Re-)Konstruktion einer potenziell emotionsauslösenden Situation, die deren emotionale Auswirkungen verändert. Basierend auf Mischels Konzept der „construction competencies“ wurde der Reappraisal Inventiveness Test (RIT) entwickelt (Weber, Loureiro de Assunção, Martin, Westmeyer & Geisler, 2014). Der Test misst die Fähigkeit, möglichst viele verschiedene kognitive Umbewertungen für ärgerauslösende Situationen zu generieren. Im Zuge der Validierung wurde der RITÄRGER für die Emotion Angst weiterentwickelt um zu prüfen, ob Reappraisal Inventiveness eine emotionsspezifische oder –unspezifische Fähigkeit ist. Im Rahmen einer Vorstudie (N = 131) wurden vier angstausslösende Situationen ausgewählt, welche als Vignetten zum RITANGST zusammengefügt wurden. In der Hauptstudie (N =164) bewährte sich ein eindimensionales gegenüber einem zweidimensionalen Modell. Der Maximum-Likelihood-Ratio-Differenz-Test der χ^2 - Werte beider Modelle war nicht signifikant ($p = .46$). Auch das zweidimensionale Modell weist eine gute Modellpassung auf. Demnach kann Reappraisal Inventiveness als eine emotionsübergreifende Fähigkeit mit emotions-spezifischen Ausprägungen verstanden werden.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und Emotionsregulation: Messung, Wechselwirkung und Strategiewahl (Krohn & Geisler)

Krohn, Jeanette & Egloff, Boris

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Der Einfluss von Intensität und zeitlicher Distanz bedrohlicher Situationen sowie Neurotizismus auf die Wahl von Ablenkung vs. Neubewertung

Wodurch wird bestimmt, welche Emotionsregulationsstrategien im Umgang mit negativen Situationen eingesetzt werden? Untersuchungen im Bereich emotion regulation choice verdeutlichen, dass die Intensität (Ausmaß der Bedrohlichkeit) eines Stimulus die Wahl der Strategie beeinflusst. Bei hoher Intensität wird die Strategie Ablenkung (distraction) gegenüber Neubewertung (reappraisal) bevorzugt. Darauf aufbauend berücksichtigt die vorliegende Studie weitere potentielle Determinanten des Wahlverhaltens: die zeitliche Distanz sowie Neurotizismus. Zur Prüfung des Einflusses wurde eine Fragebogenuntersuchung (N = 394) durchgeführt. Probanden wurden mit einem hypothetischen, physisch bedrohlichen Szenario konfrontiert, welches hinsichtlich Intensität und zeitlicher Distanz manipuliert wurde. Als abhängige Variablen wurden das Wahlverhalten (Ablenkung vs. Neubewertung) sowie die subjektive Intensität/Distanz berücksichtigt. Mittels logistischer Regression konnte der Einfluss der manipulierten Intensität auf das Wahlverhalten repliziert und der Einfluss von zeitlicher Distanz sowie Neurotizismus bestätigt werden. Trotz steigender subjektiver Intensität begünstigt eine geringe gegenüber einer hohen zeitlichen Distanz die Wahl der Strategie Neubewertung. Neurotizismus begünstigt hingegen Ablenkung.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und Emotionsregulation: Messung, Wechselwirkung und Strategiewahl (Krohn & Geisler)

Zistler, Katharina; Vater, Aline & Schröder-Abé, Michela

Technische Universität Darmstadt

**Der Zusammenhang zwischen Selbstwert und Partnerschaftsqualität:
Emotionsregulation als Mediator**

Bisherige Forschung hat einen Zusammenhang zwischen Selbstwert und Partnerschaftsqualität aufgezeigt. Allerdings wurde weniger detailliert untersucht, welche psychologischen Prozesse diesem Zusammenhang zugrunde liegen. Die vorliegende Studie bezog die Emotionsregulation in relevanten sozialen Situationen als Mediator mit ein. 137 Paare füllten zu Hause verschiedene Persönlichkeitsfragebögen, u.a. die Multidimensionale Selbstwertskala, aus und wurden danach in ein Laborsetting eingeladen. Dort wurden sie darum gebeten, 10-minütige Gespräche über ihre Partnerschaft zu führen, die auf Video aufgezeichnet wurden. Außerdem wurden die Teilnehmer gebeten, die Qualität ihrer Partnerschaft selbst einzuschätzen. Emotionsregulationsstrategien wurden anhand der Videos zusätzlich von unabhängigen Ratern fremdeingeschätzt. Die dyadischen Daten wurden mit Hilfe von Akteur-Partner-Interdependenz-Mediations-Modellen analysiert, die sowohl intrapersonelle als auch interpersonelle Effekte berücksichtigten. Die Ergebnisse zeigen, dass Emotionsregulation, wie z.B. Neubewertung, den Zusammenhang zwischen Selbstwert und Partnerschaftsqualität mediiert.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und Emotionsregulation: Messung, Wechselwirkung und Strategiewahl (Krohn & Geisler)

Bechtoldt, Myriam N. (1); Schneider, Vanessa (1) & Geisler, Fay C. M. (2)

1: Frankfurt School of Finance & Management

2: Universität Greifswald

Die Auswirkung der Fähigkeit zur Emotionserkennung auf die Stressreaktion: Geprimte Emotionsregulation als Moderator

Die Fähigkeit non-verbal kommunizierte Emotionen erkennen zu können, erscheint intuitiv ein Vorteil zu sein. Eine hohe Ausprägung in dieser Fähigkeit könnte jedoch in bestimmten Situationen auch einen Vulnerabilitätsfaktor darstellen. In einer experimentellen Studie begaben sich 167 Männer in die Rolle eines Jobbewerbers. Zuerst wurde die Fähigkeit zur Emotionserkennung mittels eines leistungsorientierten Tests der emotionalen Intelligenz erfasst. Eine Woche später hielten Teilnehmer vor zwei Personen, die die ganze Zeit einen neutralen Gesichtsausdruck beibehielten, einen Vortrag und führten Kopfrechnungen durch. Stress wurde mittels Kortisol und Testosteron gemessen. Kortisol bildet die „flight“- und Testosteron die „fight“- Komponente der Stressreaktion ab. Die Fähigkeit zur Emotionserkennung war positiv assoziiert mit einem Anstieg an Kortisol und Testosteron. Die Effekte wurden durch ein Emotionsregulationspriming moderiert: Für Teilnehmer, die durch Priming beeinflusst wurden, ihre Emotionen zu regulieren, waren die Effekte schwächer. Die Studie verdeutlicht die Wechselwirkung zwischen Personen- und Situationsmerkmalen in der Entstehung und Regulation von Emotionen.

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und Emotionsregulation: Messung, Wechselwirkung und Strategiewahl (Krohn & Geisler)

Lembcke, Henriette; Geisler, Fay C. M. & Weber, Hannelore

Universität Greifswald

Wenn sich das schlechte Gewissen meldet: Die kognitive Regulation selbstbewertender Emotionen durch Moral Disengagement

Moral Disengagement (MD, Bandura, 1991) umfasst acht kognitive Strategien, welche antizipierte negative Selbstbewertungen bei moralischem Fehlverhalten reduzieren. Es soll untersucht werden, ob MD als Strategie zur Regulation negativer selbstbewertender Emotionen wie Schuld und Scham betrachtet werden kann. In einer ersten onlinebasierten Studie (N = 276) wurden MD und Emotionsregulation auf Trait-Ebene erfasst. Es zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen MD und den Emotionsregulationsstrategien Reappraisal und Suppression. In einer zweiten Laborstudie (N = 43) wurde mittels einer Imaginationsübung moralisches Fehlverhalten simuliert. Die Auswertung selbstberichteter State-Affekte ergab, dass die Imaginationsübung Schuld und Scham induziert. Im Anschluss wurden situationsbasiert Gedanken zur Regulation von Emotionen abgefragt und kodiert. Von insgesamt 174 generierten Gedanken wurden 67% als MD-Strategie klassifiziert, wobei die Verharmlosung negativer Konsequenzen, die moralische Rechtfertigung und die Verschiebung von Verantwortung die am häufigsten gewählten Strategien darstellten. Beide Studien verdeutlichen mögliche Besonderheiten der Emotionsregulation im moralischen Kontext und werfen Fragen nach theoretischen Implikationen auf.

Forschungsreferate



Forschungsreferatengruppe: Persönlichkeitstests (Chair: Rammstedt)

Kraus, Uta & Hewig, Johannes S.

Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Deutschland

Sportpsychologische Gesprächsdiagnostik – (k)eine Glückssache? Evaluation des Strukturierten, psychologischen Rahmeninterviews SPRINT für die sportpsychologische Beratung

Das Diagnostische Gespräch oder Interview ist in der psychologischen Praxis die am häufigsten eingesetzte Methode zur Gewinnung von Informationen über menschliches Erleben und Verhalten (Westhoff & Strobel, 2011). Die Verfügbarkeit Diagnostischer Interviews ist für die Sicherung der hohen Qualität psychologischer Dienstleistungen unerlässlich. In der sportpsychologischen Beratung liegt bisher kein Diagnostisches Interview vor. In diesem Beitrag wird ein Diagnostisches Interview für die sportpsychologische Beratung (SPRINT Sport) vorgestellt und empirisch geprüft. In zwei Serien von Evaluationsstudien (Psychologiestudierende N1=263, N2=131) wurde überprüft, ob der SPRINT Sport in der Prozess-, Befund- und Beratungsqualität eigenständig konstruierten Diagnostischen Interviews (Studie 1) und einem sportpsychologischen Gesprächsleitfaden (Studie 2) überlegen ist. In jeder Studie wurden 4-6 praxisnahe sportpsychologische Beratungsfälle verwendet, die standardisiert präsentiert wurden. Die Ergebnisse der Studien zeigten, dass der SPRINT Sport in der Prozessqualität und einzelnen Variablen der Befundqualität den selbstkonstruierten Interviews und dem sportpsychologischen Gesprächsleitfaden überlegen war. In der wahrgenommenen Beratungsqualität zeigten sich keine Unterschiede.

Forschungsreferategruppe: Persönlichkeitstests (Chair: Rammstedt)

Hartung, Johanna; Schmitz, Florian & Wilhelm, Oliver

Universität Ulm, Deutschland

Messung von Risikoverhalten

Die Erfassung risikobezogener Persönlichkeitsmerkmale ist mit einigen Herausforderungen verbunden. Zwar existieren mittlerweile eine Reihe computerisierter Aufgaben, die Risikoverhalten in standardisierter Weise erfassen. Allerdings sind diese Paradigmen durch hohe Spezifität gekennzeichnet. Zusätzlich gilt, dass sich oft mehrere Scores ableiten lassen, die ihrerseits unterschiedliche Facetten von Risikotendenzen abbilden mögen und auch differentielle Korrelationen mit Kriterien zeigen. An der aktuellen Studie nahmen eine Gruppe devianter Polysubstanzkonsumenten aus einer forensischen Klinik sowie gematchte Personen aus der Allgemeinbevölkerung teil (N=130). Die Untersuchungsbatterie enthielt häufig verwendete Risiko-Aufgaben, darunter eine Variante der Iowa-Gambling-Task, eine Ballon-Analogue-Risk-Task und eine Information-Sampling-Task. Es wurden jeweils eine Reihe alternativer Scores berechnet und formale Modelle angepasst. Ferner wurde Arbeitsgedächtniskapazität, fluide Intelligenz und eine Reihe relevanter Persönlichkeitsmerkmale erhoben. Wir berichten Reliabilitäten der Scores und Modellparameter, die Relationen dieser Variablen untereinander und eine Prüfungen erwarteter Gruppenunterschiede. Abschließend erfolgt eine psychometrische Würdigung der konkurrierenden und komplementären Messansätze.

Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeitstests (Chair: Rammstedt)

**Birke, Peter (1); Rosman, Tom (1); Mayer, Anne-Kathrin (1); Walter, Bernd (2)
& Krampen, Günter (1,2)**

1: ZPID - Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation, Deutschland
2: Universität Trier

**Erfassung fachspezifischer Literaturrecherchefertigkeiten von Studierenden
der Psychologie und Informatik**

Angesichts der wachsenden Menge an Fachinformationen gelten fachliche Recherchefertigkeiten als entscheidende Methodenkompetenzen für ein erfolgreiches Studium. Der Beitrag stellt einen situational judgment test zur Erfassung von Recherchefertigkeiten in den Fächern Psychologie (als empirische Wissenschaft) und Informatik (als ingenieurwissenschaftlich-technisches Fach) vor. Angenommen werden fachspezifische Unterschiede in Struktur und Entwicklung der Fertigkeiten, die mit den „Informationskulturen“ und Curricula der Fächer im Zusammenhang stehen. Unter Rückgriff auf ein Prozessmodell der Informationssuche und eine daraus abgeleitete skill decomposition wurden zwei fachspezifische Verfahren mit jeweils 22 Items konstruiert. In einer Längsschnittstudie wurden N=116 Psychologie- und N=60 Informatikstudierenden jeweils zu Beginn der ersten drei Fachsemester untersucht. Bei Psychologiestudierenden war in Varianzanalysen mit Messwiederholung ein deutlicher und stetiger Zuwachs der Recherchefertigkeiten nachweisbar, während in der Informatik nur nach dem ersten Semester ein schwacher Anstieg zu verzeichnen war. Implikationen dieser Befunde und Anwendungsmöglichkeiten der Testverfahren, z.B. mit Blick auf die Optimierung universitärer Lehre, werden diskutiert.

Forschungsreferategruppe: Persönlichkeitstests (Chair: Rammstedt)

Heintz, Sonja

Universität Zürich, Schweiz

Vier Ansätze zur Testung der Konstruktvalidität: Eine kritische Analyse des Humor Styles Questionnaire (HSQ)

Der Humor Styles Questionnaire (HSQ; Martin et al., 2003) misst vier Humorstile, nämlich sozial (affiliativ), selbsterhöhend, aggressiv und selbsterniedrigend. Der Fragebogen zeigt viele Korrelate zu anderen Konstrukten wie Wohlbefinden und Persönlichkeit. Allerdings ist die Konstruktvalidität des Messinstruments noch unzureichend empirisch überprüft. Es werden vier Studien vorgestellt, die (a) die Konvergenz der Definition und Konzeptualisierung der Humorstile mit dem HSQ, (b) die Rolle von Humor (vs. Kontext) im Zusammenhang zwischen dem HSQ und Wohlbefinden, (c) die Relation des HSQ zu täglichen Humorverhaltensweisen, und (d) die Selbst-Fremd-Übereinstimmung der HSQ-Skalen untersuchten. Insgesamt konnte die Konstruktvalidität für keinen der vier Humorstile über alle vier Studien hinweg klar unterstützt werden. Es zeigten sich u.a. Probleme bei der Definition (selbsterhöhender Humorstil), mangelnde konvergente Validität (selbsterniedrigender Humorstil) und mangelnde diskriminante Validität (v.a. zwischen dem sozialen und selbsterhöhenden Humorstil). Die Konstruktvalidität des HSQ ist daher infrage zu stellen, sodass der Fragebogen nur eingeschränkt empfohlen werden kann.

Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeitstests (Chair: Rammstedt)

Menold, Natalja (1); Rammstedt, Beatrice (2)

1: GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Deutschland

2: GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Deutschland

Methoden zu Verbesserung von Itemformulierungen am Beispiel des BFI-K

Abstrakte Begriffe oder doppelter Stimuli in Fragen können zu kognitiven Problemen bei der Itembeantwortung führen. Am Beispiel der Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K; Rammstedt & John, 2005) wird eine Methode der Itemrevision vorgestellt, die auf die Reduktion identifizierter kognitiver Probleme zielt. Die Itembeantwortung wurde zunächst in kognitiven qualitativen Interviews untersucht (N = 20). Anhand der ermittelten kognitiven Probleme wurden die Items überarbeitet. In zwei weiteren randomisierten Experimenten in heterogenen Erwachsenenstichproben wurden die revidierte und die Originalversion miteinander verglichen. Hierzu wurden zunächst mit Hilfe von Eye-Tracking-Verfahren Fixationszeiten und -häufigkeiten (N = 55) erhoben; danach wurde die psychometrische Güte (N = 481) untersucht. Es zeigte sich, dass die revidierten Items schneller zu lesen waren sowie auch dass die Revision zur Erhöhung der konvergenten Validität führte. Es zeigte sich jedoch aufgrund der Untersuchung der Faktorenstruktur, dass die Revision einer Subskala mit Messproblemen verbunden war. Die vorgestellte Methode wird kritisch reflektiert.

Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeitstests (Chair: Rammstedt)

Rammstedt, Beatrice & Danner, Daniel

GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Deutschland

Die Facettenstruktur des Big Five Inventory (BFI): Validierung für die deutsche Adaptation des BFI

Die für die angloamerikanische Version des Big Five Inventory (BFI) entwickelte und validierte Facettenstruktur (Soto & John, 2009) wurde für die deutsche Adaptation des BFI übertragen und auf ihre Angemessenheit geprüft. Basierend auf drei umfangreichen Stichproben – einer studentischen, einer bildungsheterogenen und einer bevölkerungsrepräsentativen Zufallsstichprobe – konnte gezeigt werden, dass die zehn Facetten des deutschen BFI substanzielle und mit der angloamerikanischen Version (a) vergleichbare Reliabilitäten, (b) Konvergenzen zwischen Selbst- und Partnerurteil und mit den entsprechenden Facetten und Globalskalen des NEO-PI-R und NEO-FFI (c) diskriminante Validität zu der jeweils anderen Facette der gleichen sowie zu den Facetten der anderen Big Five Dimensionen aufweisen. Die Nützlichkeit der Verwendung dieser Facetten, zusätzlich zu den Globalskalen, wurde durch deren spezifische Zusammenhänge mit verschiedenen soziodemografischen und Einstellungsmerkmalen nachgewiesen. Insofern existiert auch für den deutschen Sprachraum ein ökonomisches Maß, um spezifischere Persönlichkeitsaspekte abzubilden.

Forschungsreferategruppe: Werte und Einstellungen
(Chair: Stavrova)

Sommer, Jana & Musch, Jochen

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Deutschland

**Wer wählt strategisch und warum? Eine Untersuchung anlässlich der
Bundestagswahl 2013**

Das deutsche Wahlrecht ermöglicht bei Bundestagswahlen eine strategische Stimmabgabe. Ein Wähler kann mit seiner Erst- und/oder Zweitstimme von seiner Parteipräferenz abweichen und versuchen, das Wahlergebnis in für ihn wünschenswerter Weise zu beeinflussen. Ausgehend von einer Taxonomie strategischen Wahlverhaltens wurde in einer Online-Umfrage am Wochenende der Bundestagswahl 2013 untersucht, welche Variablen mit strategischem Wählen einhergehen. In einer logistischen Regressionsanalyse zeigte sich, dass vor allem personale und situative, nicht jedoch soziodemographische Variablen strategische Wahlentscheidungen vorhersagen. Strategische Wähler verfügten in der Regel über großes Politikwissen, kannten sich sehr gut mit dem Wahlsystem aus, hatten eine etwas schwächere Parteipräferenz, bevorzugten eher kleine Parteien und glaubten häufig nicht daran, dass ihre Lieblingspartei in den Bundestag einziehen wird.

**Forschungsreferatgruppe: Werte und Einstellungen
(Chair: Stavrova)**

Pfeiler, Tamara (1); Monteiro, Christopher (2) & Wenzel, Mario (1)

1: Universität Mainz, Deutschland

2: University of Massachusetts, Boston

Das Essen von Tieren als Überzeugungssystem – Entwicklung und Validierung der Karnismusskala.

Als Hauptmotivation für den Konsum von Fleisch wird häufig ein positiver Geschmack angenommen. Aktuelle Studien sprechen jedoch dafür, dass dabei auch die Unterstützung von dominanten Überzeugungen und Mensch-Tier-Hierarchien eine wichtige Rolle spielen. Überzeugungen bezogen auf das Essen von Tieren wurden unter dem Konzept Karnismus zusammengefasst, welches bisher kaum empirisch untersucht wurde. In Studie 1 wurde daher eine Karnismusskala entwickelt, die in Studie 2 anhand von amerikanischen und deutschen Stichproben validiert wurde. Hierbei zeigte sich kulturübergreifend ein mehrdimensionales Konstrukt mit den Subskalen Mythen des Fleischkonsums, Dominanz und moralischer Status von als essbar kategorisierten Tieren. Darüber hinaus wurden positive Zusammenhänge von Karnismus mit Fleischkonsum, sozialer Dominanzorientierung, ethnischen Vorurteilen, Sexismus und Xenophobie gefunden. In Studie 3 konnte gezeigt werden, dass Karnismus negativ mit der Zuschreibung von geistigen Fähigkeiten und moralischen Status bei Tieren zusammenhängt. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der Konsum von Fleisch mit Vorurteilen gegenüber bestimmten Tieren einhergeht.

**Forschungsreferatgruppe: Werte und Einstellungen
(Chair: Stavrova)**

**Pohling, Rico (1); Diessner, Rhett (2); Stacy, Shawnee (2);
Woodward, Destiny (2) & Strobel, Anja (1)**

1: TU Chemnitz, Deutschland, Germany

2: Lewis-Clark State College, USA

**Der moderierende Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf die
behavioralen Effekte von Moral Elevation**

Die Emotion Moral Elevation umfasst Gefühle von Ehrfurcht und Bewunderung als Reaktion auf außergewöhnliche moralische Taten anderer. Studien zeigen, dass Moral Elevation einen wichtigen Einflussfaktor für moralisches Verhalten darstellt. In einer experimentellen Studie sollte die Rolle von Persönlichkeitsmerkmalen auf Moral Elevation untersucht werden. N = 144 Studierende führten ein Dictator- sowie ein Ultimatum-Game durch und wurden nach der Bereitschaft für Freiwilligenarbeit gefragt. In der Experimentalgruppe wurde Moral Elevation per Videodarbietung induziert; in der Kontrollgruppe wurde ein humorvolles Video gezeigt. Erste Ergebnisse zeigen, dass die Probanden in der Elevation-Bedingung Anderen mehr Geld im Dictator-Game zuweisen sowie eine stärkere Bereitschaft zu Freiwilligenarbeit zeigen. Dieser Effekt im Dictator-Game wurde durch Need for Cognition (NFC) und Engagement-with-moral-beauty moderiert, nicht jedoch, wie angenommen, durch Ehrlichkeit-Bescheidenheit. Die Ergebnisse verdeutlichen die Rolle der Traits NFC und Engagement-with-moral-beauty auf die behavioralen Effekte von Moral Elevation und tragen zum Verständnis des komplexen Gefüges moralischen Denken und Handels bei.

Forschungsreferatgruppe: Werte und Einstellungen
(Chair: Stavrova)

Stavrova, Olga & Ehlebracht, Daniel

Universität zu Köln, Deutschland

**Zynische Einstellungen zur menschlichen Natur und Einkommen:
Längsschnittstudien und kulturvergleichende Analysen**

Auf Grundlage jüngerer Forschungserkenntnisse zur Psychologie der Weltanschauung, zynischen Feindseligkeit und machiavellistischem Zynismus überprüfen wir, ob sich zynische Einstellungen zur menschlichen Natur nachteilig auf das Einkommen von Individuen auswirken. Zyniker meiden Kooperation und verpassen somit häufig die Gelegenheit, Nutzen aus gemeinschaftlichen Bemühungen und gegenseitiger Hilfe zu gewinnen. Auf Basis repräsentativer Längsschnittuntersuchungen der amerikanischen Bevölkerung zeigen die Studien 1 und 2, dass Personen, die zu Untersuchungsbeginn zynische Einstellungen zur menschlichen Natur äußerten, neun (Studie 1) bzw. zwei (Studie 2) Jahre danach geringere Einkommen aufwiesen als weniger zynische Personen. Studie 3 bestätigt diese Ergebnisse auf Grundlage einer Mehrebenen-Regressionsanalyse repräsentativer Längsschnittdaten der deutschen Bevölkerung. Anhand von Daten aus 41 Ländern zeigt Studie 4, dass sich der negative Einfluss von Zynismus auf das Einkommen in sozio-kulturellen Kontexten verringert, die durch ein geringes Maß an prosozialem Verhalten, hohe Mordraten und verbreiteten Zynismus auf gesellschaftlicher Ebene gekennzeichnet sind, d.h. in Kontexten, in denen Zynismus gerechtfertigt erscheint.

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 1 - Datenanalyseverfahren
(Chair: Beauducel)**

Dlouhy, Katja (1) & Biemann, Torsten (2)

1: Universität Mannheim, Deutschland

2: Universität Mannheim, Deutschland

Die Vorhersage von Karriereverläufen mit der Optimal Matching Methode

Karrieren können verstanden werden als Sequenzen beruflicher Stationen über die Zeit. Wir argumentieren, dass sich die meisten Individuen einer begrenzten Anzahl von Karrieremustern zuordnen lassen. Diese Karrieremuster beziehen Individuen mit ähnlichen Karriereverläufen ein, und können genutzt werden, um die weitere Karriere vorherzusagen. Basierend auf den Daten des Sozioökonomischen Panels haben wir eine Stichprobe von 1221 erwerbstätigen Personen mit mindestens 25 Jahren Berufserfahrung generiert. Die Ähnlichkeit aller daraus resultierenden Sequenzen wurde mithilfe der Optimal Matching Analyse bestimmt. Ergebnisse dieser holistischen Analyse ganzer Sequenzen dienten in einem multinomialen logistischen Regressionsmodell als Prädiktor. Mit diesem konnte der Berufsstatus eines Individuums in einem bestimmten Jahr vorhergesagt werden. Andere Prädiktoren wie z.B. die Zahl der auf einer beruflichen Position verbrachten Jahre oder der aktuelle berufliche Status konnten deutlich weniger zur Vorhersage der beruflichen Entwicklung beitragen. Mithilfe solcher Modelle lassen sich beispielsweise Personalentwicklungsmaßnahmen planen.

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 1 - Datenanalyseverfahren
(Chair: Beauducel)**

Diedenhofen, Birk & Musch, Jochen

Universität Düsseldorf, Deutschland

Empirische Optionsgewichte verbessern die Validität eines Multiple-Choice-Wissenstests

Die Auswertung von Multiple-Choice-Items mit Hilfe empirischer Optionsgewichte erlaubt im Gegensatz zur dichotomen Bepunktung die Erfassung von Teilwissen. Dazu wird dem Testteilnehmer für jede von ihm gewählte Antwortoption deren punkt-biseriale Korrelation mit dem Testgesamtwert gutgeschrieben. Die bisher durchgeführten korrelativen Studien fanden, dass sich hierdurch die Reliabilität verbesserte; hinsichtlich der Validität blieb die Befundlage jedoch uneindeutig. Als Außenkriterium für eine erste experimentelle Validierungsstudie haben wir Wissensunterschiede zwischen den Testteilnehmern induziert. Diese lasen Sachtexte zu einem unvertrauten Thema, deren Informationsgehalt zwischen den drei Experimentalgruppen variierte. In einem anschließenden Wissenstest beantworteten die Testteilnehmer Multiple-Choice-Items, deren Antwortoptionen unterschiedlich viel Wissen zur Bewertung ihrer Korrektheit erforderten. Im Vergleich zu einer dichotomen Auswertung verbesserte die empirische Optionsgewichtung sowohl die Reliabilität als auch die Validität des Wissenstests. Anwendungsmöglichkeiten ergeben sich in Form der Berechnung empirischer Optionsgewichte für bereits bestehende Testverfahren, deren Validität so möglicherweise verbessert werden könnte.

**Forschungsreferategruppe: Methoden 1 - Datenanalyseverfahren
(Chair: Beauducel)**

Musch, Jochen & Diedenhofen, Birk

Universität Düsseldorf, Deutschland

PageFocus: Paradata-basierte Betrugsdetektion und -vermeidung in Online-Leistungstests

Die Validität unbeaufsichtigter Online-Leistungstests ist bedroht, wenn Testteilnehmer beispielsweise mit Google oder in der Wikipedia die Lösungen zu den präsentierten Aufgaben nachschlagen. Wir beobachteten häufigeres Schummeln und bessere Testleistungen, wenn für ein gutes Abschneiden Belohnungen in Aussicht gestellt wurden. Mit PageFocus haben wir ein Javascript entwickelt, das es erlaubt zu prüfen, ob Testteilnehmer das aktuelle Testfenster verlassen. Bei im Labor und im WWW durchgeführten Validierungsstudien verwendeten wir Selbstauskünfte als weiches und Betriebssystemdaten als hartes Kriterium. Wir fanden Belege für eine sehr hohe Sensitivität und Spezifität von PageFocus als Methode zur paradata-basierten Betrugsdetektion. Zudem vermochte eine von PageFocus gesteuerte Warnmeldung Betrugshandlungen erfolgreich zu unterbinden. Zusammengefasst unterstreichen unsere Ergebnisse die Validität und Nützlichkeit von PageFocus, das wir kostenfrei als Tool zur Verbesserung der Datenqualität in Online-Leistungstests zur Verfügung stellen.

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 1 - Datenanalyseverfahren
(Chair: Beauducel)**

Baumgarten, Melanie & Süß, Heinz-Martin

Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, Deutschland

Bestimmung der richtigen Lösung in sozialen Verständnisaufgaben: richtig oder falsch vs. eine Abstufung der Korrektheit

Im integrativen Modell sozialer Intelligenz (Weis & Süß, 2005), welches die kognitiven Fähigkeitsaspekte in den Vordergrund stellt, wird das soziale Verständnis (SV) als Fähigkeit definiert, auf Basis vorliegender sozialer Hinweisreize den mentalen Zustand einer Targetperson zu erschließen. Üblicherweise liegen bei kognitiven Fähigkeitstests eindeutig richtige Lösungen vor, während in SV-Aufgaben Scoringmethoden als Approximation an eine korrekte Lösung verwendet werden. Mathematisch wird die Leistung oftmals mithilfe von Distanzscores oder relativen Häufigkeiten einer Stichprobe bestimmt, die eher eine Abstufung von der korrekten Lösung darstellen. In der vorliegenden Studie (N = 155) wurde Target Scoring auf die SV-Aufgaben angewendet und entweder eine einzige Antwortalternative der 7-stufigen Ratingskala als korrekt bewertet oder ein Distanzscore berechnet. Sowohl die internen Konsistenzen als auch die Zusammenhangsbefunde zwischen den SV-Aufgaben wiesen inakzeptable Werte auf, wenn nur eine richtige Lösung zugelassen wurde ($\alpha = .21-.53$; $r = -.08-.20$) im Vergleich zur Abstufung ($\alpha = .40-.69$; $r = .12-.46$).

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 1 - Datenanalyseverfahren
(Chair: Beauducel)**

Steinfeld, Jan; Yanagida, Takuya & Kubinger, Klaus D.

Universität Wien

**Untersuchungsplanung beim Rasch-Modelltest auf Basis der dreifachen
Varianzanalyse**

Kubinger et al. stellten 2009 bzw. 2011 einen neuen Ansatz zur Prüfung der Rasch-Modell-Konformität vor. Dieser wendet eine besondere dreifache Varianzanalyse an (als gemischtes hierarchisches Modell, 2 Faktoren fixed, 1 Faktor random). Der Vorteil dieses Ansatzes liegt darin, dass dabei auch eine Untersuchungsplanung möglich ist (als Alternative zum Ansatz von Draxler, 2010). In dem Vortrag wird einerseits der Ansatz theoretisch (wiederholt) vorgestellt als auch auf die damit verbundenen Berechnungen für die Untersuchungsplanung in einem eigens dafür geschriebenen R-Paket eingegangen.

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 1 - Datenanalyseverfahren
(Chair: Beauducel)**

Beauducel, André

Universität Bonn, Deutschland

Zur faktoriellen Validität: Ausbalancierung unerwünschter Varianz gemäß der Strukturellen Testtheorie von R.B. Cattell

Konfirmatorische und Exploratorische Faktorenanalysen werden oft durchgeführt, um eine Zuordnung von Variablen zu gemeinsamen Faktoren herzustellen. Dabei wird meist dem Prinzip der Einfachstruktur gefolgt, das eine maximale Anzahl von (nahezu) Null-Ladungen auf jedem Faktor beinhaltet. Jedoch können selbst bei korrelierten Faktoren viele Nebenladungen oft nicht auf (nahezu) Null reduziert werden. Daher bietet sich gemäß der Strukturellen Testtheorie eine Ausbalancierung dieser Nebenladungen an. Es wird dargestellt, wie die Ausbalancierung unerwünschter Varianz zur Rotation bei exploratorischen Faktorenanalysen und zur Modellspezifikation bei konfirmatorischen Faktorenanalysen genutzt werden kann. Eine entsprechende Faktorenrotation zur ausbalancierten Einfachstruktur wurde in einer Simulationsstudie im Vergleich zu konventionellen Faktorenrotationen (Geomin-, Oblimin-, Infomax-Rotation) untersucht. Es zeigte sich, dass mit der auf Ausbalancierung beruhenden Rotationsmethode Einfachstrukturen aufgezeigt werden konnten, dass aber auch Strukturen mit ausbalancierten, substantiellen Nebenladungen erfolgreich identifiziert werden konnten. Die Vorteile einer Spezifikation einer ausbalancierten Einfachstruktur werden anhand einer konfirmatorischen Faktorenanalyse eines empirischen Datensatzes (N = 587; NEO-PI-R) aufgezeigt.

Forschungsreferategruppe: Persönlichkeitsstruktur (Chair: Gebauer)

Schreiber, Anastasia & Marcus, Bernd

FernUniversität in Hagen, Deutschland

Dunkle Drei plus Große Fünf = x?: Metaanalytische Zusammenhänge der Dunklen Triade mit den Big Five auf Dimensions- und höherer Ebene

In der Studie werden metaanalytisch Zusammenhänge zwischen den Dimensionen der Dunklen Triade (DT) und der Big Five untersucht, die, anders als in einer kürzlich erschienenen Metaanalyse, ausschließlich auf geschlossenen Operationalisierungen der DT in Inventaren mit allen drei Dimensionen beruhen. Auf Dimensionsebene der DT ($k = 130$) zeigen sich reliabilitätskorrigierte Korrelationen in mittlerer Höhe ($\rho = .43$ bis $.63$). Ähnlich wie in der früheren Metaanalyse korrelieren Machiavellismus und Psychopathie vor allem (negativ) mit den Big-Five-Dimensionen Verträglichkeit und (schwächer) Gewissenhaftigkeit, während Narzissmus am stärksten mit Extraversion zusammenhängt ($k = 36$). Zusammenhänge auf höherer Ebene werden mittels metaanalytischer Strukturgleichungsmodelle (MASEM) untersucht. Es zeigt sich, dass der gemeinsame DT-Faktor eng negativ mit dem Alpha-Faktor, jedoch kaum mit dem Beta-Faktor der Persönlichkeit korreliert. Die Studie ergänzt jüngste metaanalytische Befunde um Beziehungen innerhalb der Dunklen Triade sowie um Zusammenhänge höherer Ordnung. Befunde zum HEXACO-Modell werden anhand einer kleineren Stichprobe ($k = 8$) separat untersucht.

Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeitsstruktur (Chair: Gebauer)

Kuhlmann, Tim; Stieger, Stefan

Psychologische Methoden, Diagnostik, und iScience, Fachbereich Psychologie, Universität Konstanz

Narzissmus, Wohlbefinden & Attraktivität: Zusammenhänge in einer Smartphone-Tagebuchstudie

Narzissmus ist seit Jahrzehnten ein häufig untersuchtes Merkmal in der psychologischen Forschung. Die vorliegende Studie untersuchte in einem dreiwöchigen Zeitraum den Zusammenhang zwischen subklinischem Narzissmus und dem subjektiven Wohlbefinden der Teilnehmer. Dieses wurde zusammen mit weiteren Variablen zweimal täglich via Smartphone-App erfasst. Narzissmus und weitere Persönlichkeitsmerkmale wurden in einem Endfragebogen erhoben. Die Stichprobe setzte sich aus 93 Teilnehmern zusammen, welche zwischen 17 und 67 Jahren alt waren ($M = 22.9$, $SD = 6.8$). Es zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen Narzissmus und dem mittleren Wohlbefinden, der Variabilität des Wohlbefindens, der Einschätzung der eigenen Attraktivität und der Attraktivität anderer Personen. Die Variabilität der Einschätzungen der eigenen Attraktivität ($\beta = .22$) und der Attraktivität anderer Personen ($\beta = .27$) war bei narzisstischeren Teilnehmern jedoch signifikant erhöht. Implikationen dieser Befunde für die Narzissmusforschung als auch der Forschung mit Smartphone-Apps werden diskutiert.

Forschungsreferategruppe: Persönlichkeitsstruktur (Chair: Gebauer)

Etzler, Sonja & Rohrmann, Sonja

Goethe-Universität Frankfurt, Deutschland

Psychopathische Persönlichkeitseigenschaften und Kriminalität

In etablierten Messinstrumenten der Psychopathie eignen sich meist nur die Verhaltenskriterien des Konstrukts (z. B. Verstoß gegen Bewährungsaufgaben) zur Vorhersage von kriminellen Rückfällen. Psychopathische Persönlichkeitseigenschaften hingegen können zur Rückfallprognose wenig beitragen. Da die Vorhersage zukünftiger Verhaltensweisen durch gleichartige vergangene Verhaltensweisen keines Psychopathiekonstrukts bedarf, ist die Untersuchung breiter gefasster psychopathischer Persönlichkeitseigenschaften und ihr Zusammenhang mit Kriminalität essentiell.

In der vorliegenden Untersuchung wurden 132 zivile Probanden sowie 173 Strafgefangene (41% Frauen) anhand einer Fragebogenbatterie befragt.

Analysen von Pfadmodellen ergaben, dass Antisozialität durch Psychopathie mit hoher Effektstärke vorhergesagt werden kann. Der Pfad von Antisozialität auf Kriminalität wird von Intelligenz moderiert.

Probanden mit hohen psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften zeigen demnach häufig allgemeines antisoziales Verhalten. Ist zusätzlich die kristalline Intelligenz niedrig ausgeprägt, so wird das antisoziale Verhalten eher strafrechtlich verurteilt und somit zu Kriminalität. Implikationen der Ergebnisse für die Definition der Psychopathie und weitere Forschungsmöglichkeiten werden diskutiert.

Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeitsstruktur (Chair: Gebauer)

**Drizinsky, Jessica (1,2); Zülch, Joachim (2); Gibbons, Henning (3)
& Stahl, Jutta (1)**

1: Universität zu Köln, Deutschland

2: Ruhr-Universität Bochum, Deutschland

3: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Deutschland

Perfektionismus und bewusste Fehlerentdeckung

Während die Entdeckung von Fehlern eine wichtige kognitive Funktion zur Fehlerkorrektur oder -vermeidung darstellt, kann sie von bestimmten Personengruppen, wie Perfektionisten, auf Widerstreben stoßen. In einer Fehlerentdeckungsaufgabe (N = 43) mit variierender Stimulussichtbarkeit wurde die interindividuelle Variabilität der Pe-Amplitude, einem Korrelat der bewussten Fehlerentdeckung, in Abhängigkeit zweier Perfektionismusdimensionen (1) Perfektionisten mit hohen Standards bezüglich ihrer eigenen Leistung und (2) Perfektionisten, die aus Angst vor schlechter Beurteilung Sorgen haben Fehler zu begehen (Fehlersensibilität), untersucht. Bei hoher Entscheidungsunsicherheit (aufgrund einer geringen Stimulussichtbarkeit) ergab sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Fehlersensibilität und der Pe-Amplitude. Dagegen zeigte sich bei hoher Entscheidungssicherheit (gute Stimulussichtbarkeit), dass Personen mit hohen Standards und zugleich geringer Fehlersensibilität eine höhere Pe-Amplitude aufwiesen. Dies könnte auf eine schnellere Fehlerevidenzakkumulation dieser Personengruppe hinweisen. Ein simultanes Auftreten von hohen Standards und hoher Fehlersensibilität führte hingegen zu einer geringeren Pe-Amplitude, was sich durch eine Aufmerksamkeitsverschiebung zu aufgabenirrelevanten Aspekten (z.B. Sorgen) erklären lässt.

Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeitsstruktur (Chair: Gebauer)

Gebauer, Jochen (1); Paulhus, Del (2)

1: Universität Mannheim, Deutschland

2: University of British Columbia

Agency-Communion: Konzeption und Messung

Agency und Communion sind die zwei globalsten Inhaltsdimensionen der Psychologie. Die beiden Dimensionen sind zentral in den meisten psychologischen Subdisziplinen. In der Persönlichkeitspsychologie beschreiben sie die Persönlichkeitsstruktur auf der globalsten Inhaltsebene. Dennoch spielen diese "Big Two" gerade in der Persönlichkeitspsychologie eine etwas untergeordnete Rolle. Wir führen dies auf zwei Gründe zurück: Aus konzeptioneller Sicht ist unklar, was die zentralen Elemente von Agency und Communion sind. Aus messtechnischer Sicht fehlt ein geeignetes Big Two Inventar. Der Vortrag ist weitgehend diagnostischer Natur und adressiert beide Gründe. In mehreren Datensätzen (N = 2083) untersuchten wir die zentralen Elemente der Big Two und konstruierten darauf aufbauend das Big Two Inventar. Eines unserer weitreichendsten Ergebnisse ist, dass -- entgegen der dominanten Lehrmeinung -- sozialer Kontrast kein zentrales Element von Agency ist und dass soziale Assimilation kein zentrales Element von Communion ist. Im Gegenteil, sozialer Kontrast und soziale Assimilation sind Endpunkte einer einzigen, dritten Dimension.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Subjektives Wohlbefinden
(Chair: Luhmann)

Roth, Bettina; Becker, Nicolas & Spinath, Frank M.

Universität des Saarlandes, Deutschland

Money for nothing? Eine Metaanalyse zur Bedeutung von Einkommen für das subjektive Wohlbefinden

Bisherige Befunde zum Einfluss von Einkommen auf das subjektive Wohlbefinden (SWB) legen nahe, dass Einkommen insbesondere die Lebenszufriedenheit fördert, nicht aber das affektive Wohlbefinden, und gerade in ärmeren Ländern von stärkerer Bedeutung ist als in reichen. Die vorliegende Metaanalyse integriert die bestehende Literatur mit Hinblick auf eine differentielle Beeinflussbarkeit der Komponenten des SWB (kognitives Wohlbefinden: Lebenszufriedenheit; affektives Wohlbefinden: positiver/ negativer Affekt) durch monetäre Faktoren sowie die moderierende Rolle makroökonomischer Variablen (z.B. nationaler Wohlstand, Einkommensungleichheit). Hierzu wird ein Mehrebenenmodell verwendet mit Effektgrößen auf Level 1, SWB-Komponenten auf Level 2 und Stichprobencharakteristika auf Level 3. Erste Analysen basierend auf 101 Stichprobenkoeffizienten ($N = 1\,430\,501$) weisen auf einen mittleren Zusammenhang zwischen Einkommen und SWB von $\rho = .261$ hin. Unsere Befunde untermauern die Resultate der Primärliteratur und ermöglichen ein differenzierteres Verständnis dessen, welche Aspekte des Wohlbefindens monetär beeinflussbar sind und inwiefern sozioökonomische Umstände die Bedeutung von Einkommen für SWB bestimmen.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Subjektives Wohlbefinden (Chair: Luhmann)

Maas, Heike & Spinath, Frank

Universität des Saarlandes, Deutschland

Persönlichkeit und sportliche Aktivität - Zusammenhänge und Mediatoren

Die Steigerung der sportlichen Aktivität Erwachsener ist ein wichtiger Bereich von Präventionsprogrammen im Bereich Gesundheit. In einer aktuellen Meta-Analyse (Wilson & Dishman, 2015) konnte gezeigt werden, dass signifikante Beziehungen zwischen sportlicher Aktivität und Persönlichkeit bestehen. Da es sich um komplexe Merkmale handelt, betrachtet die vorliegende Studie dynamische Zusammenhänge zwischen sportlicher Aktivität und Persönlichkeit (z.B. sollte Selbst-Disziplin eher die Frequenz sportlicher Aktivität beeinflussen). Ferner wird untersucht, inwieweit andere individuelle Merkmale und Umweltfaktoren die Beziehung zwischen sportlicher Aktivität und Persönlichkeit moderieren oder vermitteln. Im Rahmen der Zwillingsstudie zu Persönlichkeit und Wohlbefinden wurden Persönlichkeit und sportliche Aktivität sowie mögliche Mediatoren und Moderatoren (Selbstwirksamkeit, soziale Unterstützung) von 302 ein- und zweieiigen Zwillingspaaren mittels Fragebogenverfahren detailliert erfasst.

Aufgrund des verhaltensgenetischen Designs der Studie können auch der Beziehung zwischen sportlicher Aktivität und Persönlichkeit zugrundeliegende genetische und Umwelteffekte betrachtet werden. Die Befunde werden hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Verständnis des Zusammenhangs von sportlicher Aktivität und Persönlichkeit diskutiert.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Subjektives Wohlbefinden (Chair: Luhmann)

Bohn, Johannes (1); Holtmann, Jana (1); Eid, Michael (1); Luhmann, Maike (2) & Koch, Tobias (3)

1: Freie Universität Berlin, Deutschland

2: Universität zu Köln, Deutschland

3: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Deutschland

Der Zusammenhang von Bindung und Wohlbefinden bei jungen Erwachsenen in der Selbst- und Elternsicht

Unsere Studie beschäftigt sich mit der Frage, welche Aspekte der Bindung an einen Elternteil (z.B. Bindungssicherheit und Bindungsabhängigkeit) bei jungen Erwachsenen mit einem höheren Wohlbefinden einhergehen. Dabei werden Unterschiede zwischen der Selbst- und der Elternsicht beachtet, indem Verfahren für Multitrait-Multimethod-Daten zum Einsatz kommen. Die Onlineerhebung im September 2014 umfasste 558 Personen, die im Jahr 2014 ihr Abitur gemacht hatten. 405 Elternteile schätzten sowohl die Bindung der jungen Erwachsenen und deren Wohlbefinden als auch ihre eigene Bindung an ihr Kind ein. Mit Hilfe von Multigruppen-CTC(M-1)-Strukturgleichungsmodellen wurden Aspekte des Wohlbefindens durch unterschiedliche Bindungsaspekte vorhergesagt. Väter und Mütter bildeten hierbei unterschiedliche Gruppen. Das Niveau der Messinvarianz über die Gruppen unterschied sich zwischen den Aspekten. Dies bedeutet auch, dass die Elternsicht der Väter und Mütter unterschiedlich stark mit der Selbstsicht übereinstimmte. Zudem zeigte sich, dass die Bindungssicherheit der jungen Erwachsenen leichte bis starke Zusammenhänge mit den Aspekten des Wohlbefindens aufweist, die Bindungsabhängigkeit jedoch nicht.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Subjektives Wohlbefinden (Chair: Luhmann)

Luhmann, Maike (1); Necka, Elizabeth A. (2) & Hawkley, Louise C. (2)

1: Universität zu Köln, Deutschland

2: University of Chicago, USA

Valuing happiness: Eine mehrdimensionale Perspektive

Die Valuing Happiness Scale (Mauss, Tamir, Anderson & Sauvino, 2011) misst, wie wichtig Menschen Glück und Wohlbefinden ist. Personen mit hohen Werten auf dieser Skala haben tendenziell ein geringeres Wohlbefinden als Personen mit niedrigen Werten. Aber ist dieser paradoxe Effekt wirklich unvermeidbar? In unserem Beitrag zeichnen wir ein differenzierteres Bild. Wir analysierten Daten aus sechs unabhängigen Studien (N = 938) mit den folgenden drei zentralen Befunden: (1) Exploratorische und konfirmatorische Faktorenanalysen zeigen, dass die Valuing Happiness Scale mehrdimensional ist. (2) Die einzelnen Dimensionen korrelieren unterschiedlich stark mit verschiedenen Persönlichkeitseigenschaften (diskriminante Validität). (3) Die negative Korrelation mit Wohlbefinden konnte nur für eine Dimension repliziert werden. Zusammen zeigen diese Ergebnisse, dass das Wertschätzen von Glück nicht unbedingt mit geringerem Wohlbefinden einhergehen muss und dass das Konstrukt Valuing Happiness mehrdimensional definiert und gemessen werden sollte.

**Forschungsreferatgruppe: Genetik und Biologische Grundlagen
(Chair: Hagemeyer)**

Tran, Ulrich & Voracek, Martin

Universität Wien, Österreich

Gemischte laterale Präferenzen für Hand und Fuß: Sechs Studien zu ihrer Relevanz für die Differentielle und Persönlichkeitspsychologie

Laterale Präferenzen werden schon seit langem als Indikatoren der funktionalen Gehirnarchitektur im Zusammenhang mit Fragestellungen der Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie erforscht. Bisherige Forschung beschränkte sich meist auf Händigkeit und unterschied häufig nur Links- und Rechtshändigkeit. Im Beitrag werden die Resultate von sechs Studien präsentiert, die belegen, dass (1) die Füßigkeit wahrscheinlich ein wichtigerer Indikator der Gehirnarchitektur ist als die Händigkeit; (2) laterale Präferenzen für Hand, Fuß, Auge und Ohr konsistent jeweils drei Klassen aufweisen: rechts, links und gemischt; (3) gemischte laterale Präferenzen weitaus häufiger für Fuß, Auge und Ohr vorkommen als für Händigkeit; (4) laterale Präferenzen starke familiäre Zusammenhänge zeigen und insbesondere gemischten Präferenzen hier eine wichtige Rolle zukommt; (5) speziell gemischte Präferenzen für Persönlichkeit (Maskulinität, Feminität), Sportlichkeit und motorische Kontrolle, und klinisch relevante Traits (Schizotypie, Aufmerksamkeit und Hyperaktivität – adulte ADHD) bedeutsam sind. Gemischte Präferenzen sollten in Zukunft stärker in der differentiellen und persönlichkeitspsychologischen Forschung berücksichtigt werden.

Forschungsreferatengruppe: Genetik und Biologische Grundlagen (Chair: Hagemeyer)

**Pietschnig, Jakob (1,2,3); Penke, Lars (4); Wicherts, Jelte (5);
Zeiler, Michael (2) & Voracek, Martin (2)**

1: Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

2: Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

3: Department of Psychology, School of Science and Technology, Middlesex University Dubai

4: Abteilung für Biologische Persönlichkeitspsychologie, Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie, Georg-August-Universität Göttingen

5: Department of Methodology and Statistics, Tilburg University

Zusammenhänge von „in vivo“ Gehirnvolumen und IQ: Eine Meta-Analyse

Positive Zusammenhänge zwischen Gehirngröße und Intelligenz wurden bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vermutet (Tiedemann, 1836). Waren anfängliche Untersuchungen dieses Zusammenhanges auf die Verwendung von sehr groben Annäherungsmaßen von sowohl Intelligenz als auch Gehirngröße beschränkt (z.B. Kopfumfang), so erlauben moderne psychometrische Leistungstests und bildgebende Verfahren eine wesentlich genauere Abschätzung. In der vorliegenden Meta-Analyse zeigen wir moderate Korrelationen von in-vivo Gehirnvolumen mit IQ ($r = .24$) in 148 unabhängigen Stichproben ($N = 8000+$). In gewichteten hierarchischen mixed-effects Meta-Regressionen zeigt sich, dass dieser Effekt über Alter (Kinder vs. Erwachsene), IQ Domäne (Gesamtskalen- vs. Performanz- vs. Verbal-IQ), Testtyp (Wechsler- vs. non-Wechsler-Test) und Geschlecht generalisiert. Effekte waren geringer für Patientenstichproben und für Effektstärken, die durch persönliche Kommunikation mit Studienautoren erlangt wurden (gestützt durch weitere Publikationsbias-Analysen). Diese Ergebnisse weisen auf beachtlichen Reporting Bias in der publizierten Literatur zu diesem Thema hin. Zusammenfassend zeigen unsere Ergebnisse einen überraschend robusten, jedoch moderaten, Zusammenhang von Gehirnvolumen mit IQ.

**Forschungsreferatgruppe: Genetik und Biologische Grundlagen
(Chair: Hagemeyer)**

Zahn, Daniela (1); Gomille, Lara (1); Gottschling, Patricia (2); Fottner, Christian (2); Weber, Matthias M. (2) & Kubiak, Thomas (1)

1: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland

2: Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland

Selbstkontrollaufgaben sind nicht mit einem erhöhten Glukoseverbrauch assoziiert

Glukose wird derzeit als biologisches Korrelat von Selbstkontrolle diskutiert. Die Befunde sind jedoch heterogen und die genutzten Methoden zur Quantifizierung des Glukoseverbrauchs umstritten. Ziel der Untersuchung war es, mit endokrinologischer state-of-the-art-Methodik zur Erfassung des Glukoseverbrauchs mittels eines euglykämischen hyperinsulinämischen Glukose-Clamps experimentell zu überprüfen, ob Selbstkontrollaufgaben zu einem stärkeren Glukoseverbrauch führen als Kontrollaufgaben, die keine Selbstkontrolle erfordern.

Insgesamt 46 stoffwechselgesunde Versuchspersonen (35% Frauen, 27 ± 5.5 Jahre) bearbeiteten ein Dual-Task-Paradigma (Experimentalgruppe: zwei Selbstkontrollaufgaben; Kontrollgruppe: eine Kontrollaufgabe und eine Selbstkontrollaufgabe) während der Glukosespiegel mithilfe des Glukose-Clamps über eine bedarfsabhängige Glukoseinfusion auf normalem Niveau stabilisiert wurde. Aus der Glukoseinfusionsrate wurde der Glukoseverbrauch berechnet.

Eine mixed ANOVA für den Glukoseverbrauch zeigte weder einen Haupteffekt der Zeit ($p = .34$) noch eine signifikante Interaktion aus Bedingung x Zeit ($p = .48$).

Die Ergebnisse sprechen dafür, dass Glukose kein biologisches Korrelat von Selbstkontrolle und generell ein Zusammenhang zwischen Glukosemetabolismus und Selbstkontrolle bei stoffwechselgesunden Menschen anzuzweifeln ist.

Forschungsreferatgruppe: Genetik und Biologische Grundlagen (Chair: Hagemeyer)

Mante, Alf (1,2); Hildebrandt, Andrea (1); Nowparast Rostami, Hadiseh (2,3); Zhou, Changsong (3) & Sommer, Werner (2)

1: Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald, Psychologische Diagnostik und Persönlichkeitspsychologie, Deutschland

2: Humboldt-Universität zu Berlin, Biologische Psychologie / Psychophysiologie, Deutschland

3: Hong Kong Baptist University, Institute for Computational and Theoretical Studies, Dept. of Physics, Hong Kong

Der Einfluss individueller Unterschiede in der Variabilität oszillatorischer prä-Stimulus Aktivität auf die Gesichtererkennung

Auf interindividueller Ebene haben sich Ereigniskorrelierte Potentiale (EKP), gemessen in Priming-Aufgaben mit Gesichtern, als bedeutsame neurale Korrelate von Gesichtererkennungsleistungen erwiesen. In früheren Studien konnten wir zeigen, dass die intraindividuelle Variabilität der Verarbeitungszeit vom Reiz bis zur Klassifikation (gemessen mit der P300-Latenz auf der Einzeltrialebene) positiv mit der Reaktionszeit assoziiert ist. Dieser Zusammenhang nimmt mit stärkerer Trait-Variabilität von Gesichtererkennungs-Akkuratheit ab.

In der aktuellen Studie untersuchen wir, ob die intraindividuelle Variabilität der prä-Stimulusaktivität im EEG die Fluktuation in der Reizverarbeitung erklären kann und ob die Assoziation von EKP und kognitiver Leistung eine Funktion der Reizverarbeitungsbereitschaft ist.

Wir präsentieren die Ergebnisse von 210 gesunden jungen Erwachsenen, die unabhängige multiple Aufgaben zur Gesichts-Wahrnehmung und -Erkennung bearbeitet haben, wodurch Trait- und State-Maße auf der Verhaltensebene separiert werden können.

Dabei diskutieren wir, inwieweit die Variabilität des prä-Stimulus-EEG die intraindividuelle Varianz der EKP erklärt und ob sie mit interindividuellen Unterschieden in der Variabilität der Gesichter-Erkennungsfähigkeit assoziiert ist.

**Forschungsreferatgruppe: Genetik und Biologische Grundlagen
(Chair: Hagemeyer)**

**Alanis, José (1); Chavanon, Mira-Lynn (2); Baker, Travis E. (3)
& Peper, Martin (1)**

1: Philipps-Universität Marburg, Deutschland

2: Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland

3: Sainte-Justine Mother and Child Hospital, Canada

Effects of agentic and affiliative extraversion on electrophysiological measures of performance monitoring during social interaction.

Learning from one's own experience is elementary for guiding future behaviour. However, the effects of individual differences in the degree to which motivationally salient events are evaluated in a social context have often been neglected. We examined the effects of agentic and affiliative extraversion on electrophysiological brain activity following performance errors (error-related negativity; ERN) and negative feedback (feedback-related negativity; FRN) during social interaction. Participants performed an appetitive task in cooperation or in competition with a simulated second actor. ERN amplitudes were greater in the competition group. In the cooperation group only agentic extraverts elicited enhanced ERN amplitudes, whereas low agency was associated with decreased amplitudes. FRN was most negative following unpredicted negative feedback, when the second actor committed an error. High affiliation enhanced the amplitude of the unpredicted FRN. Results indicate a differential evaluation of information regarding own and other's performance based upon personality attributes and social contextual embedding.

Forschungsreferatgruppe: Genetik und Biologische Grundlagen (Chair: Hagemeyer)

Hagemeyer, Birk (1) & Kandler, Christian (2)

1: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Deutschland

2: Universität Bielefeld, Deutschland

Genetische und umweltbedingte Einflüsse auf implizite Motive im hohen Alter

Die Bedingungen der Entwicklung individueller Unterschiede in impliziten Motiven sind bisher weitgehend unerforscht. In der präsentierten Untersuchung wurden erstmals verhaltensgenetische Methoden zur Abschätzung der relativen Stärke genetischer und umweltbedingter Einflüsse auf implizite Motive angewandt. Im Rahmen der Genetisch Orientierten Lebenslaufstudie zur Differentiellen Entwicklung (GOLD) wurden die Motive Affiliation, Macht und Leistung in einer Stichprobe von 181 ein- und zweieiigen Zwillingspaaren im Alter zwischen 63 und 85 Jahren mittels Picture Story Exercises (PSE; 10 Bildstimuli) erfasst. Die Analysen umfassten verhaltensgenetische Strukturgleichungsmodelle zur Untersuchung der Motivstärke sowie Profilkorrelationen über die 10 PSE-Bilder beider Paarlinge zur Untersuchung von Motivumsetzungsstilen. Alle drei Motive waren im hohen Erwachsenenalter am stärksten durch von Geschwistern nicht geteilte Umwelteinflüsse bedingt. Darüber hinaus wurden auch genetische Einflüsse (am stärksten für das Affiliationsmotiv) gefunden sowie moderate Einflüsse der geteilten Umwelt (nur für das Leistungsmotiv). Stärken und Schwächen dieser Untersuchung sowie theoretische Implikationen für die Entwicklung impliziter Motive werden diskutiert.

**Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeit und soziale Beziehungen
(Chair: Renner)**

Weßels, Nele Maria & Leising, Daniel

Technische Universität Dresden, Deutschland

Persönlichkeit und ihre Konsequenzen: Konzeptuelle Fragen und ein Lösungsansatz

Ein entscheidender Grund, warum die systematische Erforschung von Persönlichkeit überhaupt von Interesse ist, besteht darin, dass Persönlichkeitsunterschiede bedeutsame Entwicklungen im Leben von Personen zumindest teilweise vorhersagen können. Bezüglich der Frage, was unter solchen "Konsequenzen von Persönlichkeit" zu verstehen ist, besteht in der Forschung allerdings große Unklarheit. So scheint es weder einen Konsens bezüglich des Verständnisses der Begrifflichkeit selbst zu geben, noch scheint die Auswahl von solchen „Konsequenzen“ in bisherigen Studien einheitlichen, nachvollziehbaren Kriterien zu folgen. Was zum Beispiel unterscheidet eigentlich die Prädiktorvariablen (Persönlichkeit) von den Kriteriumsvariablen (Konsequenzen)? Ist eine klare Trennung überhaupt möglich? In meinem Vortrag gebe ich einen Überblick über bisherige Arbeiten zum Thema, und gehe dabei vor allem auf bestehende konzeptuelle Schwierigkeiten ein. Als Lösungsansatz schlage ich vor, sich am SORKC-Modell der Verhaltenstherapie zu orientieren.

**Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeit und soziale Beziehungen
(Chair: Renner)**

Herzberg, Philipp Yorck (1) & Quitschalle, Janine (2)

1: Helmut-Schmidt Universität, Deutschland

2: Universität Leipzig

Der Einfluss von Equity auf affektive und physische Anziehung

Erleben Paare, die sich als ausgeglichen bezüglich ihrer Gefühle und ihrer Attraktivität beschreiben, den besseren Sex und sind mit ihrer Partnerschaft zufriedener, als Paare, die sich im Ungleichgewicht befinden? Die Balance von Attraktivität und physischer Anziehung sowie die Balance von sich Mögen und affektiver Anziehung wurde an einer Stichprobe von 93 Paaren zu zwei Messzeitpunkten untersucht. Neben den wechselseitigen Einflüssen der Partner wurde die Rolle der sexuellen Zufriedenheit und der Zufriedenheit mit der Partnerschaft als Mediatoren geprüft.

Die affektive sexuelle Zufriedenheit ist am stärksten, wenn in den untersuchten Partnerschaften emotionale Balance besteht. Weiterhin zeigen Partnereffekte im Verhältnis zu Akteurseffekten einen relativ starken Einfluss. Diese und weitere Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der Equitytheorie aus dyadischer Perspektive diskutiert.

**Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeit und soziale Beziehungen
(Chair: Renner)**

**Leue, Anja (1); Bodenheim, Katharina (2); Heldt, Alina (3); Weber, Julia (2)
& Beauducel, André (2)**

1: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Deutschland

2: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

3: Universität Bielefeld

**Ungerechtigkeitssensitivität und Geschlecht im Kontext des Leugnens:
Befunde mit diagnostischem Potenzial?**

Persönlichkeitsmerkmale wie Ungerechtigkeitssensitivität modulieren die Intensität der P3-Amplitude des ereigniskorrelierten Potenzials beim Leugnen. Die P3-Amplitude indiziert affektive und stimulusbezogene Salienz und ist auf Informationen, die geleugnet werden sollen, stärker ausgeprägt als auf wahrheitsgemäße Informationen. Darüber hinaus zeigen Frauen eine ausgeprägtere Sensitivität für Ungerechtigkeit als Männer. Daher wurde erwartet, dass interindividuelle Unterschiede in der Ungerechtigkeitssensitivität in der P3-bezogenen Stimulus-salienz beim Leugnen durch Geschlechtsunterschiede moduliert werden. In einer dem Concealed Information Test angelehnten Aufgabe leugneten Probanden (N = 57) ihre Kenntnis auf selbst ausgewählte Bilder (Probe) bzw. antworteten wahrheitsgemäß auf bekannte Bilder (Target) und unbekannte Bilder (Irrelevant). Die P3-Amplitude war auf Probe-Bilder größer als auf Irrelevant-Bilder. Frauen mit stärker ausgeprägter Ungerechtigkeitssensitivität wiesen größere P3-Amplituden (d.h. eine höhere Stimulus-salienz) auf Probe- vs. Irrelevant-Bilder auf. Die Befunde legen nahe, dass Frauen und Männer ethische und moralische Informationen unterschiedlich verarbeiten. Implikationen unserer Befunde für die Verknüpfung von psychophysiologischer Aussagepsychologie und Psychologischer Diagnostik werden aufgezeigt.

**Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeit und soziale Beziehungen
(Chair: Renner)**

**Breil, Simon (1); Geukes, Katharina (1); Wilson, Robert (2); Vazire, Simine (2)
& Back, Mitja (1)**

1: Universität Münster, Deutschland

2: University of California, Davis, USA

**Interaction in action: Einfluss von Extraversion und sozialem Kontext auf
Geselligkeit in realen Interaktionen**

Wie kommt es zu geselligem Verhalten? Während Haupteffekte der Persönlichkeit (v.a. Extraversion) und der Situation in experimentellen Kontexten gut belegt sind gibt es (a) kaum Erkenntnisse zu den Determinanten geselligen Verhaltens im Alltag und (b) keinen eindeutigen Nachweis einer Person-Situations-Interaktion. In zwei Experience-Sampling Studien (Studie 1: N = 434, US; Studie 2: N = 126, D) wurde Extraversion (Selbst- und Fremdbbericht) sowie geselliges Verhalten und sozialer Kontext (z.B. Feiern, gemeinsames Lernen) in realen sozialen Interaktionen (Studie 1: time-based; Studie 2: event-based) erfasst. In Studie 2 wurde mit Hilfe eines Round-Robin-Designs neben selbstberichtetem auch fremdbberichtetes Verhalten analysiert. Multilevel Analysen unterstreichen die Bedeutung von Persönlichkeits- und Person-Situations-Interaktionseffekten auf reales Interaktionsverhalten: Extravertierte Personen verhielten sich allgemein in Interaktionen geselliger, insbesondere aber in stärker sozialen (vs. z.B. arbeitsbezogenen) Kontexten. Die Ergebnisse werden hinsichtlich verschiedener Perspektiven auf das Sozialverhalten, mögliche medierende Mechanismen sowie die Übertragbarkeit auf andere Persönlichkeitseigenschaften, Verhaltensweisen und Situationen diskutiert.

**Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeit und soziale Beziehungen
(Chair: Renner)**

Klose, Diana; Baumgarten, Melanie & Süß, Heinz-Martin

Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, Institut für Psychologie, Deutschland

Sind Häufigkeit und Dauer sozialer Kontakte mit Subkonstrukten der Sozialen Intelligenz korreliert? Eine alltagsnahe Erhebung mit Methoden des Ambulatory Assessment

Durchschnittlich verbringt ein Erwachsener 70% seiner Zeit in Gesellschaft, wodurch soziale Kontakte eine bedeutsame Rolle in unserem Alltag einnehmen. Die vorliegende Studie untersuchte, ob soziales Verständnis und soziales Wissen einer Person mit Häufigkeit und Dauer sozialer Kontakte zusammenhängen. Im Magdeburger Test zur sozialen Intelligenz (MTSI) werden soziales Wissen und soziales Verständnis mithilfe des Situational Judgment Test-Ansatzes erfasst. Während ersteres berufsspezifisches soziales Wissen in verschiedenen Berufsgruppen erfragt, erfordern die Testaufgaben des sozialen Verständnisses die Beurteilung mentaler Zustände und Beziehungen von Targetpersonen auf Basis von multimedialen und realistischem Stimulusmaterial. Häufigkeit und Dauer sozialer Kontakte im Alltag wurden mithilfe eines Ambulatory Assessments über die Zeitdauer einer Woche bei 138 Studierenden erhoben. Die Studierenden nutzten hierzu Smartphones und beantworteten vier Alarme pro Tag. Es konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Prädiktoren und den Kontaktdaten gefunden werden. Als zusätzlicher Prädiktor wurde Extraversion aufgenommen, die ein signifikantes Ergebnis ($r = .20, p < .05$) erzielte.

**Forschungsreferatgruppe: Persönlichkeit und soziale Beziehungen
(Chair: Renner)**

Renner, Karl-Heinz (1) & Laux, Lothar (2)

1: Universität der Bundeswehr München, Deutschland

2: Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Stile der Selbstdarstellung und soziale Intelligenz

Selbstdarstellung umfasst alle Versuche, Interaktionspartnern Bilder der eigenen Person zu vermitteln. Indem Personen Selbstbilder vermitteln, versuchen sie, die Attributionen und Eindrücke, die andere von ihnen bilden, zu formen und in der Folge auch zu beeinflussen, wie andere sie behandeln. Nach Thorndike ist soziale Intelligenz die Fähigkeit, andere zu verstehen und zu beeinflussen und in menschlichen Beziehungen „weise“ zu handeln. Die effektive Beeinflussung der Eindrücke, die andere von uns bilden, kann vor dem Hintergrund dieser Definition als sozial intelligente Handlung interpretiert werden. Diese Argumentation wird durch distinkte korrelative Muster zwischen verschiedenen Selbstdarstellungsstilen und Dimensionen der sozialen Intelligenz, erfasst mit dem Interpersonal Competence Questionnaire, gestützt (Studie 1; N = 1480). Weiterhin zeigen wir, dass soziale Sensitivität, die Verstehenskomponente in der Definition von Thorndike, dysfunktionale Effekte von Selbstdarstellungsverhalten in drei Interaktionsaufgaben moderiert (Studie 2, N = 100).

Forschungsreferatgruppe: Leistungstests (Chair: Schmidt-Atzert)

Baudson, Tanja Gabriele (1); Kaufmann, Martina (2) & Rähälä, Carolin (2)

1: Universität Duisburg-Essen, Deutschland

2: Universität Trier, Deutschland

Das Intelligenzscreening "mini-q": Ergebnisse zu neuen Darbietungsformen und Populationen

Der mini-q ist ein Intelligenzscreening, das innerhalb einer Bearbeitungszeit von drei Minuten eine grobe Abschätzung von Speeded Reasoning erlaubt und somit für eine ökonomische Erfassung der kognitiven Fähigkeiten von hohem Forschungsinteresse ist. Für die Paper-and-Pencil-Version für Erwachsene liegen bereits diverse Validitätshinweise vor (u. a. Korrelationen zu anderen Intelligenztests und zu Bearbeitungsgeschwindigkeit sowie Befunde zu Hoch- vs. durchschnittlich Begabten; Baudson & Preckel, 2015). Der vorliegende Beitrag stellt weitere Befunde zu diesem Instrument vor. So soll der mini-q mit Schüler/innen verschiedener Schulformen erprobt werden. Zum anderen ergab sich aufgrund des Aufgabenmaterials (in dem Figuren andere "vorziehen" und "ablehnen") die Frage, ob soziale Fähigkeiten die Lösungswahrscheinlichkeit substantiell beeinflussen. Hierzu sollen (unter Verwendung einer Online-Version des mini-q) Zusammenhänge mit verschiedenen Maßen inter- und intrapersonaler Fähigkeiten untersucht werden. Die Ergebnisse sollen weitere Aufschlüsse über Validität und Anwendbarkeit geben, auch in elektronischem Format und über studentische Populationen hinaus.

Forschungsreferatgruppe: Leistungstests (Chair: Schmidt-Atzert)

Kunze, Thiemo (1); Stadler, Matthias (2); Greiff, Samuel (2);

Spinath, Frank M. (1) & Becker, Nicolas (1)

1: Universität des Saarlandes, Deutschland

2: Universität Luxembourg, Luxembourg

Echtzeitbasierte Szenarien zur Erfassung komplexer Problemlösefähigkeit

Dynamische Problemlöseszenarien sind das gängige Format zur Erfassung komplexer Problemlösefähigkeit. Es handelt sich um Computersimulationen, in denen die Testpersonen beispielsweise als Bürgermeister die Leitung einer Kleinstadt übernehmen oder eine Feuerwehrtruppe organisieren müssen. Diese Szenarien zeichnen sich durch eine Vielzahl intransparenter Ziele aus, die miteinander vernetzt sind und zusätzlich eine Eigendynamik aufweisen können. Daher besitzen sie eine höhere ökologische Validität, als dies bei anderen Leistungstests der Fall ist. Bisherige Szenarien sind rundenbasiert konzipiert, d.h. das System verändert sich, wenn die Testperson eine Handlung vornimmt und diese bestätigt. Ansonsten ist das System statisch. In der vorliegenden Studie wird ein echtzeitbasiertes Szenario verwendet, in dem sich die Systemparameter auch unabhängig von den Handlungen der Testperson stetig verändern. Durch einen Vergleich mit einem rundenbasierten Szenario soll untersucht werden, welchen Einfluss die Vorgabe in Echtzeit auf die Leistung der Testpersonen hat. Die Ergebnisse der Studie werden im Hinblick auf die Sinnhaftigkeit der Verwendung echtzeitbasierter Szenarien diskutiert.

Forschungsreferatgruppe: Leistungstests (Chair: Schmidt-Atzert)

Weiss, Selina; Hartung, Johanna & Wilhelm, Oliver

Universität Ulm, Deutschland

Individuelle Unterschiede im Lösen von Verstehens- und Wissenstest mit und ohne Text und Fragen

In bisherigen Studien konnte gezeigt werden, dass Multiple-Choice-Items in Leseverständnistest auch nach Entfernen des Textes und des Fragenstamms überzufällig richtig gelöst werden konnten. Die Ziele dieser Studie sind die Übertragung bisheriger Ergebnisse auf andere Fähigkeitsfaktoren (kristalline Intelligenz) und die Untersuchung der Faktorstruktur, die dem originalen und manipulierten Test zugrunde liegt. Die Ergebnisse bezüglich des überzufälligen Lösens von manipulierten Leseverständnistests wurden in einer Stichprobe von 217 jungen Erwachsenen repliziert, sowie auf einen Test zur Erfassung kristalliner Intelligenz übertragen. Die Mittelwerteffekte weisen erwartungsgemäß systematische individuelle Unterschiede auf, die stark mit den ursprünglichen Testleistungen zusammenhängen. Die Ergebnisse zeigen, dass generelle intellektuelle Fähigkeiten von Bedeutung für das Lösen manipulierter Tests sind. Darüber hinaus scheint die Leistung in den originalen und manipulierten Tests weniger davon abzuhängen, worauf der Test grundlegend abzielt, zum Beispiel Lesen in Leseverständnistests, sondern vielmehr von einer übergreifenden intellektuellen Fähigkeit.

Forschungsreferategruppe: Leistungstests (Chair: Schmidt-Atzert)

Chilla, Christine M.; Schmitt, Markus & Döfler, Tobias

Pädagogische Hochschule, Deutschland

Lesekompetenz präziser testen – eine Metaanalyse über den Nutzen dynamischer Tests im Bereich der Lesekompetenz

Die vorliegende Metaanalyse untersucht die prädiktive Validität dynamischer Testverfahren für den Bereich der Lesekompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Lesekompetenz wird dabei als multidimensionales Konstrukt in vier Facetten (Textverstehen/Wortschatz/Dekodierfähigkeit/phonologische Bewusstheit) berücksichtigt. Aus 111294 recherchierten einschlägigen Originalstudien (Datenbanken: PSYINDEX, PsycINFO, PSYCArticles, PsyJournals, PsychSpider, sowie 9 Dissertationsdatenbanken) wurden nach Sichtung der Abstracts und Anwendung 16 definierter methodischer Einschlusskriterien 19 Studien in die Metaanalyse aufgenommen. Die Kodierung erfolgte über 60 Kategorien durch zwei unabhängige Rater, mit akzeptablen Interrater-Reliabilitäten ($\kappa > .60$). Die Resultate werden mit Blick auf den inkrementellen Nutzen dynamischer (zusätzlich zu statusdiagnostischen) Testverfahren hinsichtlich der Diagnostik interindividueller Unterschiede in der Lesekompetenz diskutiert. Zusätzlich zur Effektstärke werden auch Informationen zu bedeutsamen Moderatorvariablen im Rahmen einer dynamischen Lesekompetenzdiagnostik thematisiert.

Forschungsreferatgruppe: Leistungstests (Chair: Schmidt-Atzert)

Thissen, Alica; Koch, Marco; Spinath, Frank & Becker, Nicolas

Universität des Saarlandes, Deutschland

Konstruiere die Lösung selbst: Die Würfelkonstruktionsaufgabe als neues Format zur Erfassung räumlichen Vorstellungsvermögens

Die Würfelkonstruktionsaufgabe stellt ein neuartiges Format zur Vorgabe von mentalen Würfelrotationsaufgaben dar. Hierbei wählen die Testpersonen die Lösung der Aufgabe nicht aus einer Reihe von Antwortoptionen aus, sondern konstruieren sie in einer computerisierten Testumgebung. Raten unter den Antwortoptionen und Ausschlussstrategien können so verhindert werden, womit sich Aufgaben hoher Schwierigkeit erstellen lassen, wie sie bei der Diagnostik intellektueller Hochbegabung benötigt werden.

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde ein aus 28 Aufgaben bestehender Würfelkonstruktionstest entwickelt und einer Stichprobe von 130 studentischen Testpersonen [$M(\text{Alter}) = 21.54$; $SD(\text{Alter}) = 3.09$; 72.30% weiblich] vorgegeben. In den Testergebnissen zeigt sich, dass die Aufgaben eine sehr hohe statistische Schwierigkeit besitzen [$M(p) = .20$; $SD(p) = .07$]. Der entwickelte Test zeigt weiterhin eine sehr hohe interne Konsistenz ($\alpha = .93$) und eine sehr gute Passung des postulierten einfaktoriellen Modells [$\chi^2(350) = 413.58$; $p = .01$; CFI = .98; RMSEA = .04].

Weitere Forschungsperspektiven und praktische Anwendungsmöglichkeiten werden diskutiert.

Forschungsreferategruppe: Leistungstests (Chair: Schmidt-Atzert)

Schmidt-Atzert, Lothar

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Der elektronische d2-R: Befunde zur Validität und Verfälschbarkeit

Zum Konzentrationstest d2-R liegt eine neue Computerversion vor, die der Papierversion sehr ähnlich ist. Die Äquivalenz beider Testversion wurde bereits erfolgreich untersucht. Vier Studien dienten nun der Überprüfung der konvergenten und diskriminaten Validität. Die Konzentrationsfähigkeit wurde dazu auch mit anderen Testverfahren erfasst: Cognitrone aus dem Wiener Testsystem, Zahlen-Symbol-Test und Symbolsuche aus dem Wechsler-Intelligenztest für Erwachsene WIE, Pauli-Test sowie alte Computerversion des d2 (d2-C). Ferner wurden Probanden zu Konzentrationsproblemen im Alltag befragt. Für die diskriminaten Validität erschienen die Reaktionsschnelligkeit („Alertness“ aus dem Test Wahrnehmungs- und Aufmerksamkeitsfunktionen WAFA), die motorische Schnelligkeit bei der Testbearbeitung (mehrere Indikatoren), das figurale Gedächtnis (aus dem revidierten Wechsler Gedächtnis Test WMS-R) und die Intelligenz (Wilde-Intelligenz-Test 2) relevant. Eine weitere experimentelle Studie diente dem Erkennen von faking bad und dem zufälligen Markieren von Items. Die Ergebnisse sprechen für eine gute, der Papierform vergleichbare Validität. Faking bad und zufälliges Markieren können zuverlässig anhand von Kennwerten entdeckt werden.

**Forschungsreferatgruppe: Selbst und Selbstwert
(Chair: Orth)**

Peters, Anna-Lena & Riemann, Rainer

Universität Bielefeld, Deutschland

**Ziele zur Veränderung: Selbst-regulierte Persönlichkeitsentwicklung im
Erwachsenenalter**

Neuere theoretische Arbeiten betonen, dass ein umfassendes Modell der Persönlichkeitsentwicklung die aktive Rolle des Individuums bei der Erklärung von Stabilität und Veränderung berücksichtigen sollte (z.B., Denissen et al., 2013; Hennecke et al., 2014). Empirische Studien, die explizit motivationale Konstrukte und ihren Einfluss auf Persönlichkeitsentwicklung erfassen, sind jedoch bislang rar. Die vorliegende Studie untersucht ob und unter welchen Bedingungen persönliche Veränderungsziele Mittelwertsveränderungen in entsprechenden Big-Five-Dimensionen vorhersagen. Zusätzlich wird die Rolle breiter Lebensziele für Mittelwerts- und Rangreihenstabilität von Persönlichkeitseigenschaften untersucht. Zu diesem Zweck wurden Erwachsene zu 4 Messzeitpunkten über einen Zeitraum von 9 Monaten befragt (NT1=97), währenddessen sie aktiv in die Erreichung ihrer Ziele investierten. Sowohl Änderungsziele als auch Lebensziele sagten bedeutsam intentionale Persönlichkeitsentwicklung vorher: Wichtige und zugleich als realisierbar eingeschätzte Änderungsziele erwiesen sich als signifikante Prädiktoren für Mittelwertsveränderungen in Extraversion und Neurotizismus. Cross-lagged Modelle belegten Effekte vorheriger Lebensziele auf spätere Persönlichkeitseigenschaften, während keine Effekte von vorheriger Persönlichkeit auf nachfolgende Lebensziele vorlagen.

**Forschungsreferatgruppe: Selbst und Selbstwert
(Chair: Orth)**

Luciano, Eva C. & Orth, Ulrich

Universität Bern, Schweiz

**Transitionen in Partnerschaften beeinflussen die Entwicklung des
Selbstwertgefühls**

Bisherige Forschung hat gezeigt, dass das Selbstwertgefühl während der späten Adoleszenz und im frühen Erwachsenenalter typischerweise ansteigt und gleichzeitig deutliche interindividuelle Unterschiede in dieser Entwicklung bestehen. Bisher ist jedoch wenig darüber bekannt, welche Faktoren diese beiden Befunde erklären. In der vorliegenden Studie untersuchten wir, ob wichtige Transitionen in Partnerschaften (Beziehungsbeginn, Heirat und Trennung) individuelle Unterschiede in der Selbstwertgefühlentwicklung erklären. Um die Kausalität der Effekte möglichst valide zu testen, nutzten wir die Methode des Propensity Score Matching. Unsere Analysen basierten auf vier Wellen von pairfam, einer grossen deutschen Längsschnittstudie mit drei repräsentativen Kohorten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (N = 9,069). Die Ergebnisse zeigten, dass nicht nur das Selbstwertgefühl Transitionen in Partnerschaften vorhersagte, sondern auch umgekehrt Transitionen in Partnerschaften einen kleinen, aber signifikanten Effekt auf die Entwicklung des Selbstwertgefühls hatten. Zusammengefasst bestätigen die Resultate das Korrespondenzprinzip der Persönlichkeitsentwicklung. Die Ergebnisse legen nahe, dass wichtige Transitionen in Partnerschaften Veränderungen im Selbstwertgefühl erklären.

**Forschungsreferatgruppe: Selbst und Selbstwert
(Chair: Orth)**

Altmann, Tobias; Schönefeld, Victoria & Roth, Marcus

University Duisburg-Essen, Deutschland

Die vernachlässigte Seite des Selbstwerts

Die Selbstwert-Skala von Rosenberg (RSES; Rosenberg, 1965) ist eine der am häufigsten eingesetzten Verfahren. Der Vorteil der Skala, besonders im unteren Selbstwertbereich gut zu differenzieren, steht dem Nachteil gegenüber, im oberen Bereich schlecht bis gar nicht zu differenzieren, was sich empirisch an einer hohen Schiefe und Deckeneffekten zeigt (z.B. Roth et al., 2008). Die Items sind so formuliert, dass der untere Skalenbereich als hochgradig unerwünscht, der obere Bereich aber als hochgradig erwünscht beschrieben ist. Ein übermäßiger, unerwünscht hoher Selbstwert wird also nicht erfasst. In einer ersten Studie mit zusätzlichen Items mit höherer Itemschwierigkeit konnten wir zeigen, dass dieser Bereich differenzierter erfasst und die psychometrischen Eigenschaften der Skala dadurch verbessert werden können. In drei weiteren, darauf aufbauenden Validierungsstudien konnte gezeigt werden, dass Korrelationen mit externen Persönlichkeitskriterien (z.B. für Offenheit für neue Erfahrungen oder Verträglichkeit) die erwartete Veränderung der üblichen linearen zu quadratischen Zusammenhängen zeigen. Zudem werden Korrelationen mit Narzissmusdimensionen vorgestellt.

**Forschungsreferatgruppe: Selbst und Selbstwert
(Chair: Orth)**

**Orth, Ulrich (1); Robins, Richard W. (2); Meier, Laurenz L. (3)
& Conger, Rand D. (2)**

1: Universität Bern, Schweiz

2: University of California, Davis

3: Universität Freiburg, Schweiz

Ist der depressogene Effekt von niedrigem Selbstwertgefühl auf einen Mangel an authentischem Selbstwertgefühl oder an narzisstischer Selbsterhöhung zurückzuführen?

Das Ziel der Untersuchung bestand in der Präzisierung des Vulnerabilitätsmodells zu Selbstwertgefühl und Depressivität, durch einen Vergleich der Effekte von authentischem Selbstwertgefühl und Narzissmus. Für die Analysen nutzten wir Daten von 6 Längsschnittstudien mit insgesamt 2'717 Teilnehmern. Zunächst berechneten wir für jede Studie die prospektiven Effekte von Selbstwertgefühl und Narzissmus auf Depressivität, sowohl getrennt für die Konstrukte als auch unter gegenseitiger Kontrolle der Konstrukte (letzteres gibt Aufschluss über die Effekte von authentischem Selbstwertgefühl und reinem Narzissmus). Anschliessend wurden die Effekte der Studien metaanalytisch aggregiert. Der Effekt des Selbstwertgefühls blieb bestehen, wenn Narzissmus kontrolliert wurde (unkontrollierter Effekt = $-.26$, kontrollierter Effekt = $-.27$). Der Effekt von Narzissmus war hingegen fast null, wenn Selbstwertgefühl kontrolliert wurde (unkontrollierter Effekt = $-.06$, kontrollierter Effekt = $.01$). Zudem ergaben sich keine Hinweise auf eine bedeutsame Interaktion zwischen Selbstwertgefühl und Narzissmus. Die Ergebnisse haben theoretische Bedeutung, weil sie zur Weiterentwicklung des Vulnerabilitätsmodells beitragen.

**Forschungsreferatgruppe: Personenwahrnehmung
(Chair: Hirschmüller)**

Wolf, Annegret; Mosch, Alice; Tandler, Nancy & Borkenau, Peter

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Deutschland

**Akkuratheit von Persönlichkeitsurteilen auf Grundlage schriftlicher
Informationen**

Schriftliche Informationen haben mit dem Aufkommen sozialer Medien stetig an Bedeutung als Grundlage für Persönlichkeitsurteile gewonnen. Ungeklärt ist, inwieweit auf alleiniger Basis schriftlicher Informationen akkurate Persönlichkeitsurteile erzielt werden können, und welchen moderierenden Einfluss hierbei das zu beurteilende Persönlichkeitsmerkmal, die Art und Anzahl verfügbarer Informationen sowie Eigenschaften der Targets und der Perceiver haben. Es wurden 208 Studenten in Gruppen von vier untereinander bekannten Personen rekrutiert, die ihre eigene Persönlichkeit sowie die ihrer Gruppenmitglieder bezüglich des Fünf-Faktoren-Modells beschrieben. Zusätzlich verfassten sie Essays über fünf Lebensbereiche, aufgrund derer 130 Fremdbeurteiler die Persönlichkeit der Targets einschätzten. Weiterhin wurden von allen Probanden Selbstberichte verschiedener Merkmale erhoben. Die Akkuratheitswerte waren am höchsten für Offenheit für Erfahrung, jedoch abhängig von Anzahl und Art beschriebener Lebensbereiche. Mehrebenenanalysen entsprechend des Social Accuracy Models (Biesanz, 2010) identifizierten in den Selbstberichtsmaßen mehrere Prädiktoren expressiver sowie perzeptiver Akkuratheit. Implikationen für die Nutzung schriftlicher Informationen als Grundlage für Persönlichkeitsurteile werden diskutiert.

**Forschungsreferatgruppe: Personenwahrnehmung
(Chair: Hirschmüller)**

**Hirschmüller, Sarah (1); Krause, Sascha (2); Schmukle, Stefan C. (2);
Back, Mitja D. (3) & Egloff, Boris (1)**

1: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland

2: Universität Leipzig, Deutschland

3: Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Deutschland

**Selbst-Fremd-Übereinstimmung von explizitem und implizitem Selbstwert auf
den ersten Blick**

Können Beurteiler anhand von kurzen Verhaltensausschnitten den Selbstwert ihnen unbekannter Personen einschätzen? Gilt dies sowohl für den expliziten als auch den impliziten Selbstwert? Unterscheiden sich Beurteiler in ihrer Fähigkeit, genaue Selbstwerturteile zu bilden? Basierend auf dem Zweiprozess-Linsenmodell untersuchten wir die Selbst-Fremd-Übereinstimmung von Selbstwert bei Nullbekanntschaft. 100 Zielpersonen wurden bei kurzen Selbstvorstellungen videografiert und Maße des expliziten sowie impliziten Selbstwerts erhoben. Naive Beurteiler gaben auf Basis der Videosequenzen Selbstwerturteile über die Zielpersonen ab. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Selbstwert-einschätzungen sowohl mit explizitem als auch implizitem Selbstwert der Zielpersonen zusammenhängen. Dieser interessante Befund konnte über Zweiprozess-Linsenmodell-Analysen näher beleuchtet werden. Expliziter sowie impliziter Selbstwert beeinflusste eine Reihe beobachtbarer physischer und nonverbaler Hinweisreize in der Selbstvorstellung (Cue-Validität), welche wiederum die naiven Selbstwerturteile prädierten (Cue-Nutzung). Es zeigten sich interindividuelle Unterschiede zwischen den Beurteilern in der Stärke der Selbst-Fremd-Übereinstimmung. Implikationen dieser Ergebnisse für das Verständnis der Selbst-Fremd-Übereinstimmung interpersoneller Urteile und Perspektiven für zukünftige Forschung werden diskutiert.

**Forschungsreferatgruppe: Personenwahrnehmung
(Chair: Hirschmüller)**

Gallrein, Anne-Marie Brigitte (1); Bollich, Kathryn L. (2) & Leising, Daniel (1)

1: TU Dresden, Deutschland

2: Washington University in St. Louis, USA

Interpersonelles Feedback im Alltag unter der Lupe

Feedback von außenstehenden Personen gilt als Möglichkeit, eine bessere Einsicht in die eigene Persönlichkeit zu erlangen (Bollich, Johannet, Vazire, 2011). Um die tatsächliche Relevanz interpersonellen Feedbacks bewerten zu können, muss dieses außerhalb des Labors betrachtet werden. 307 Studierende berichteten ihre jüngsten Feedbackerfahrungen im Alltag. Feedback wurde nahezu täglich berichtet ($Md = 3$ Tage her), war mehrheitlich (63.1%) dyadischer Natur und fand in engen Beziehungen statt. Die Feedbackhäufigkeit wurde durch die Valenz (positiv vs negativ) und durch die Feedbackrichtung (Bekommen vs Geben) vorhergesagt: Positives Feedback wurde häufiger ausgetauscht als negatives. Ebenso berichteten die Probanden, mehr Feedback zu geben als sie von anderen Personen erhalten. Dies weist darauf hin, dass als Feedback intendierte Informationen vom potentiellen Empfänger nicht immer als solche erkannt werden. Ich diskutiere, inwieweit Feedback dazu geeignet ist, Personen diejenigen Persönlichkeitseigenschaften bewusst zu machen, die ihnen übereinstimmend von anderen zugeschrieben werden, ohne dass sie selbst dies wissen.

**Forschungsreferatgruppe: Personenwahrnehmung
(Chair: Hirschmüller)**

Stopfer, Juliane M.; Arslan, Ruben C. & Penke, Lars

Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland

Wirken intelligente Männer anziehend auf Frauen?

Wir untersuchten die Rolle der Intelligenz von Männern bei der Partnerwahl von Frauen. Von 88 Männern (19-31 Jahre) wurden g-Faktor (8 Intelligenzsubtests) und Persönlichkeitselbsteinschätzungen erhoben und standardisierte Fotos, Stimmaufnahmen sowie Videoaufzeichnungen von drei Verhaltensausschnitten (Überschriften vorlesen, Pantomime, Anekdote erzählen) erstellt. Ratergruppe 1 (N=16 Frauen) traf auf Basis der Videos genaue Extraversions- und Intelligenzurteile. Ratergruppe 2 (N=16 Frauen) beurteilte anhand der Videos, wie attraktiv die Männer als Kurz- und Langzeitpartner waren. Nach Kontrolle für Extraversion und physische Attraktivität hatte Intelligenz nur auf die Attraktivität als Langzeitpartner einen leicht positiven Effekt. Ratergruppe 3 (N=25 Frauen) erhielt Informationen über die Männer in fünf Schritten, wobei zu reinen Attraktivitäts- jeweils Intelligenzinformationen hinzukamen (vom Gesichtsportrait zur Anekdote). Sie rateten die Attraktivität als Kurz- und Langzeitpartner nach jedem Schritt. Bei beiden Urteilen veränderte die Zunahme an Intelligenzhinweisen die anfänglichen, auf Attraktivitäts-hinweisen basierenden Eindrücke nicht. Es gab somit keine konsistenten Hinweise, dass Intelligenz im Erstkontakt anziehend wirkt.

**Forschungsreferatgruppe: Personenwahrnehmung
(Chair: Hirschmüller)**

Olderbak, Sally; Caspari, Isabella; Geiger, Mattis & Wilhelm, Oliver

Universität Ulm, Deutschland

Individual Differences in the Ability to Detect Deception

Three meta-analyses suggest that in a deception detection task individuals perform on average just slightly above chance level (between 54% and 57%; Aamodt & Custer, 2006; Kraut, 1980; Vrij, 2000), which leads some to suggest there are minimal individual differences in this ability (Vrij, 2004). However, a review of administered tasks suggests poor performance may be due to psychometrically poor tasks. We developed two maximum ability tasks that assess individual differences in the ability to detect deception, which show adequate internal consistency with average performance well above chance level. We will present results from a pilot study in which both tasks show strong relations with one another and adequate convergent validity with ability measures of emotion perception and emotional intelligence. Recommendations for design and development of individual difference measures of deception detection will be discussed.

**Forschungsreferatgruppe: Diagnostik im pädagogischen Kontext
(Chair: Schroeders)**

**Stadler, Matthias (1); Becker, Nicolas (2); Schult, Johannes (2);
Niepel, Christoph (1); Greiff, Samuel (1) & Sparfeldt, Jörn (2)**

1: Universität Luxemburg, Luxemburg

2: Universität des Saarlandes, Deutschland

Die Bedeutung komplexer Problemlösefähigkeit für ein erfolgreiches Studium

In zwei Studien wurde die Frage untersucht, inwiefern komplexe Problemlösefähigkeit (KPL) relevant für ein erfolgreiches Studium ist.

In Studie 1 bearbeiteten 150 Studierende ein Maß für schlussfolgerndes Denken sowie einen Test zur Erfassung von KPL. Zusätzlich wurden die Durchschnittsnoten sowie die subjektive Bewertung des Studienerfolgs erhoben.

KPL leistete einen signifikanten Beitrag zur Erklärung der Durchschnittsnoten und der subjektiven Bewertung der Studierenden ($R^2=.18/.10$; $p<.001$), der auch bei Kontrolle von schlussfolgerndem Denken bestehen blieb ($\Delta R^2=.09/.09$; $p<.001$).

Um zu klären, ob dieser Effekt eher auf die Inhalte oder auf organisatorische Aspekte des Studiums zurückzuführen ist, wurde in Studie 2 an 264 Lehramtsstudierenden der Zusammenhang zwischen KPL und Studienerfolg in stark (Naturwissenschaften) und weniger stark (Geisteswissenschaften) strukturierten Fächern verglichen. Der Effekt aus Studie 1 konnte dabei nur für die Geisteswissenschaften repliziert werden.

Die Ergebnisse beider Studien deuten auf einen Zusammenhang zwischen KPL und der Fähigkeit, das eigene Studium erfolgreich bewältigen zu können, hin.

**Forschungsreferatgruppe: Diagnostik im pädagogischen Kontext
(Chair: Schroeders)**

Mustafic, Maida; Niepel, Christoph & Greiff, Samuel

Universität Luxemburg, Luxemburg

Die Rolle von Geschlecht und Selbstkonzept in der komplexen Problemlösefähigkeit

Das (fehlende) Vorliegen von Geschlechterunterschieden in bereichsübergreifenden kognitiven Fähigkeiten und die den Unterschieden zugrunde liegenden Prozesse sind von großer Bedeutsamkeit für die pädagogische Forschung und -praxis. In der vorliegenden Studie haben wir daher überprüft, ob es Geschlechterunterschiede in der komplexen Problemlösefähigkeit gibt und ob das Problemlöseselbstkonzept ein Faktor sein kann, die vorliegenden Unterschiede zu erklären. Strukturgleichungsmodelle, die gleichzeitig für die hierarchische Datenstruktur kontrollierten, ergaben an einer deutschen Schülerstichprobe (N = 555; M = 13.57 Jahre, SD = 0.66) kleine Effekte. Mädchen schnitten eher besser im Wissenserwerb ab und die Jungs eher besser in der Wissensanwendung. Obwohl das Problemlöseselbstkonzept nicht mit dem Geschlecht im Zusammenhang stand, war das Problemlöseselbstkonzept ein signifikanter Prädiktor für Wissenserwerb und -anwendung. Dieses Befundmuster blieb auch nach der Kontrolle von mathematischem und verbalem Selbstkonzept bestehen. Wir diskutieren die gefundenen differentiellen Vorhersageeffekte für Mädchen und Jungen und deren mögliche Implikationen.

**Forschungsreferatgruppe: Diagnostik im pädagogischen Kontext
(Chair: Schroeders)**

Schmitt, Markus (1) & Grabowski, Joachim (2)

1: Pädagogische Hochschule Heidelberg, Deutschland

2: Leibniz Universität Hannover

**Interindividuelle Differenzen beim kommunikativen Schreiben vorhersagen:
Perspektivenübernahme macht den Unterschied**

Untersucht wird die prädiktive Validität des Konstrukts der Perspektivenübernahme für kommunikatives Schreiben bei Studierenden und Schüler/-innen. Dabei fokussiert eine erste Studie (N=32) auf die Binnenstruktur von Perspektivenübernahme bei Erwachsenen, wobei das Konstrukt mit reaktionszeitbasierten Messungen in drei Facetten (konzeptuell/visuell-räumlich/affektiv-emotional; vgl. Steins & Wicklund, 1993) operationalisiert wird. Eine zweite Studie (N=27) belegt die Vorhersagegüte dieses Prädiktors für Instruktionstexte bei Studierenden: Je besser Perspektivenübernahme gelingt, desto schneller wird geschrieben, desto länger sind die resultierenden Texte und desto besser werden diese hinsichtlich sprachlicher Angemessenheit beurteilt. In hierarchischen Regressionen erweisen sich entsprechende inkrementelle Zuwächse als signifikant ($p < .05$) bei vorherigem Einschluss inhaltsrelevanter Prädiktoren (Arbeitsgedächtniskapazität/ Verbalintelligenz/ Reaktionsgeschwindigkeit). Eine dritte Studie validiert diese Befunde an Schüler/-innen der 5. und 9. Klassenstufe (N=277). Perspektivenübernahme ermöglicht hier hochsignifikante inkrementelle Vorhersagebeiträge ($p < .01$). Bei 9.-Klässler/-innen gelingt die Vorhersage der Textqualität dabei besser als bei 5.-Klässler/-innen, auch über unterschiedliche curricular verankerte Textsorten hinweg. Die Befunde werden messmethodisch sowie hinsichtlich des state/trait-Aspekts von Perspektivenübernahme diskutiert.

**Forschungsreferatengruppe: Diagnostik im pädagogischen Kontext
(Chair: Schroeders)**

**Debelak, Rudolf (1); Mandler, Georg (1); Vetter, Marco (1)
& Kersting, Martin (2)**

1: SCHUHFRIED GmbH, Österreich

2: Justus-Liebig-Universität Giessen

**Natürlich kann man Intelligenztests attraktiv und somit akzeptabel gestalten,
aber das geht zu Lasten der Konstruktvalidität – oder etwa nicht?**

Tests zur Erfassung kognitiver Leistungsfähigkeit sind hochvalide Prädiktoren für Berufserfolg, finden in der Praxis aber vergleichsweise wenig Akzeptanz. Ein Ansatz zur Lösung dieses Dilemmas besteht in der realitätsnahen Einkleidung der Intelligenzaufgaben. Darüber hinaus sollte der Verzicht auf künstlich wirkende Rahmenbedingungen (enge Zeitvorgaben pro Aufgabe, Verbot von Taschenrechnern) die Akzeptanz steigern. Die vorliegende Studie untersucht, inwiefern derartige Aufgaben hinsichtlich ihrer Konstruktvalidität mit klassischen Intelligenztestbatterien vergleichbar sind. Eine Stichprobe von 359 Personen im Alter von 16 bis 83 Jahren ($M=45,56$) bearbeitete den realitätsnah gestalteten berufsbezogenen Tests zur kognitiven Kompetenz SMART, mit dem die allgemeine Intelligenz sowie auf untergeordneter Ebene logisch-schlussfolgerndes Denken, numerische und verbale Fähigkeiten erfasst werden. Konfirmatorische Faktorenanalysen bestätigten die theoretisch postulierte Struktur. Teilstichproben im Umfang von 97 bis 135 Personen bearbeiteten weitere Intelligenztests (APM, INSSV und IST-2000-R) sowie Fragebogen zu intelligenzfernen Konstrukten (B5PS, TAI). Es zeigten sich hohe diskriminante und konvergente Konstruktvaliditäten bei gleichzeitig guter Testakzeptanz.

**Forschungsreferatengruppe: Diagnostik im pädagogischen Kontext
(Chair: Schroeders)**

Wollschläger, Rachel (1); Baudson, Tanja Gabriele (2); Preckel, Franzis (1)

1: Universität Trier, Deutschland

2: Universität Duisburg-Essen, Deutschland

THINK 1–4: Test zur Erfassung der Intelligenz im Kindesalter

Der Test zur Erfassung der Intelligenz im Kindesalter (THINK 1–4; Baudson, Wollschläger & Preckel, 2015) erfasst die allgemeine kognitive Leistungsfähigkeit bei Grundschulkindern der Klassen 1–4 mit vier Testversionen, die jeweils 36 Aufgaben aus den Inhaltsbereichen figural-bildhaftes, verbales und numerisches Denken enthalten. In einer umfangreichen Normierungsstudie wurden in sechs Bundesländern 2850 Grundschul Kinder (Klassenstufe 1/2/3/4=544/562/734/1010) erhoben. Die interne Konsistenz ist über alle Klassen hinweg mittelhoch ($\alpha > .80$). Die Werte der Testhalbierungsreliabilität liegen bei $r = .80$ – $.88$, die Retest-Reliabilität nach 13–16 Monaten bei $r > .70$. Das zugrunde liegende hierarchische g-Faktor-Modell zeigt eine exzellente Passung. Zusammenhänge mit etablierten Intelligenztests (z.B. CFT-Tests) liegen bei $r = .53$ – $.70$. Der THINK-IQ zeigt konvergente und diskriminante Validität. Darüber hinaus weisen alle vier Testversionen eine gute Passung zum 1PL-Modell (Raschskalierung) auf; durch sich überschneidendes Aufgabenmaterial lassen sich überdies die Testleistungen über die vier THINK-Versionen hinweg vergleichen (Test-Equating).

Forschungsreferatengruppe: Diagnostik im pädagogischen Kontext (Chair: Schroeders)

Schroeders, Ulrich (1); Wilhelm, Oliver (2); Schipolowski, Stefan (3) & Zettler, Ingo (4)

1: Institut für Erziehungswissenschaften, Universität Bamberg

2: Institut für Psychologie und Pädagogik, Universität Ulm

3: Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), Humboldt-Universität zu Berlin

4: Institut für Psychologie, Universität Kopenhagen

Wer hat, dem wird gegeben? Entwicklung von fluider und kristalliner Intelligenz in der 3. Jahrgangsstufe

Effekte der Beschulung auf Intelligenzleistungen sind vielfach belegt; strittig ist jedoch, ob individuelle Unterschiede in der Höhe der Effekte vorliegen und wovon sie abhängen. Theoretisch wird argumentiert, dass ein höheres Ausgangsniveau den Erwerb neuen Wissens erleichtert (Matthäus-Effekt), andererseits gibt es aber Belege dafür, dass der Schulunterricht die unteren Leistungsgruppen stärker fördert (Kompensationseffekt). In der vorliegenden Studie bearbeiteten circa 2.000 Schülerinnen und Schüler der 3. Jahrgangsstufe zu zwei Messzeitpunkten im Abstand von sechs Monaten Grundschulversionen des Berliner Tests zur Erfassung fluider und kristalliner Intelligenz als Retest oder Paralleltest. Wir betrachten Leistungsveränderungen in fluider (gf) und kristalliner Intelligenz (gc) sowie deren Zusammenhänge mit theoretisch bedeutsamen Prädiktoren in Dual Latent Change Score Modellen. Die Zuwächse fallen für gf höher aus als für gc. Bei gc liegt im Gegensatz zu gf ein deutlicher Kompensationseffekt vor. Wir versuchen diesen Befund mit Schülermerkmalen, Eigenschaften des familiären Umfelds, sozio-ökonomischen Status sowie Lehrer- und Unterrichtsmerkmalen zu erklären.

Forschungsreferatgruppe: Methoden 2 – Measurement issues
(Chair: Krumm)

Gnambs, Timo

Universität Osnabrück, Deutschland

Veränderungsmessung von subjektivem Wohlbefinden mit Einzelitems und Multiitem-Skalen

In vielen repräsentativen sozialwissenschaftlichen Erhebungen (z.B. im SOEP) werden aus ökonomischen Gründen Einzelitems zur Messung psychologischer Konstrukte verwendet. Vorliegende Studie untersucht inwiefern Einzelitem- und Multiitem-Skalen zur Erfassung allgemeiner Lebenszufriedenheit einer reliable Veränderungsmessung ermöglichen. Eine Stichprobe von $N = 2000$ Personen bearbeiteten in einem Abstand von drei Jahren wiederholt drei Instrumente: ein Einzelitem und eine validierte 5-Item Skala zur Erfassung allgemeiner Lebenszufriedenheit sowie eine 6-Item Skala zur Erfassung domänenspezifischer Lebenszufriedenheit. In Form eines multimethodalen Latent-Change Modells wurde der über die Instrumente hinweg konsistente Anteil der Veränderungskoeffizienten sowie der methodenspezifische Anteil bestimmt. Diese Ergebnisse werden im Hinblick auf die Verwendung von Einzelitem-Messungen in sozialwissenschaftlichen Paneluntersuchungen diskutiert.

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 2 – Measurement issues
(Chair: Krumm)**

Schönefeld, Victoria; Altmann, Tobias & Roth, Marcus

Universität Duisburg-Essen, Deutschland

Das Problem des Response Shift in der Evaluation – Pre-then-post-Messung als Lösung?

Verzerrungen von Selbstauskünften durch Response Shift können im Bereich der Trainingsevaluation zu einer Unterschätzung von Trainingseffekten führen: Zur pre-Messung überschätzen Probanden ihre Fähigkeiten, während sich im Training der Bewertungsmaßstab durch Wissenszuwachs und eine erweiterte Einsicht in das Konstrukt verändert, womit der Response Shift begründet wird. In der Literatur wird daher vorgeschlagen, die klassische pre-post-Messung durch die „then“-Messung zu ergänzen, Probanden sollen hierbei zum Zeitpunkt der post-Messung ihren pre-Wert nochmals retrospektiv einschätzen. Die Höhe der Korrektur als Differenz der pre- und then-Messung entspricht dem Response Shift. Die pre-then-post-Messung wurde in der vorliegenden Studie in der Evaluation eines Empathie-Trainings in der Krankenpflegeausbildung eingesetzt. Erwartungsgemäß zeigt sich ein Response Shift, der Unterschied zwischen then- und post-Werten ist größer als die pre-post-Differenz. Allerdings lässt sich kein Zusammenhang feststellen zwischen Response Shift und tatsächlichem Wissenszuwachs, vielmehr zeigen sich Zusammenhänge zu Variablen der summativen Evaluation. Daher wird die Eignung der pre-then-post-Messung für die Trainingsevaluation kritisch diskutiert.

Forschungsreferatgruppe: Methoden 2 – Measurement issues
(Chair: Krumm)

Schult, Johannes; Schneider, Rebecca & Sparfeldt, Jörn R.

Universität des Saarlandes, Deutschland

Big-Five-Persönlichkeitsmessung mit Multi-Statement-Items: Fluch oder Segen?

Kurzskalen sind in der Persönlichkeitsforschung und -erfassung insbesondere aus Testökonomiegründen weit verbreitet. Dabei werden häufig mehrere Aussagen in einem Item (Multi-Statement-Item) zusammengefasst; die Testperson muss dann bei der Bearbeitung dieser potenziell miteinander interferierenden Aussagen eine gemeinsame Antwort bilden. Die vorliegende Untersuchung mit N = 268 Lehramtsstudierenden vergleicht die kriteriumsbezogene und faktorielle Validität des 10-Item Big Five Inventory (BFI-10; Rammstedt & John, 2007) mit der Validität neu gebildeter Skalen, bei denen aus jedem BFI-10-Item mit zwei Aussagen/Adjektiven zwei separate Items mit jeweils einer Aussage konstruiert wurden. Der NEO-FFI diene als Benchmark/Vergleichsnorm für manifeste und latente Vergleiche. Für Extraversion war der konvergente Validitätskoeffizient größer für die modifizierte Skala mit separaten Statements als für die Originalskala mit kombinierten Statements. Bei den anderen vier Big-Five-Faktoren zeigte sich keine differentielle Validität. Die Limitationen von Kurzskalen mit zusammengesetzten Itemaussagen werden vor diesem Hintergrund diskutiert.

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 2 – Measurement issues
(Chair: Krumm)**

Schroth, Jennifer (1); Mayer, Anne-Kathrin (1) & Krampen, Günter (1,2)

1: Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID), Deutschland

2: Universität Trier

Psychologische Tests in der Forschung: Eine bibliometrische Studie zur Nutzungshäufigkeit ausgewählter Testverfahren

Ziel der Studie war es zu untersuchen, wie häufig bestimmte psychometrisch umfangreich abgesicherte Testverfahren mit forschungsbezogener Relevanz in der deutschsprachigen psychologischen Forschung verglichen mit der Anwendungspraxis eingesetzt werden.

Die Auswahl der Verfahren erfolgte ausgehend von der Annahme, dass metaanalytische Methoden der Validitätsgeneralisierung (VG) und Reliabilitätsgeneralisierung (RG) eine Qualitätsbeurteilung psychologischer Tests erlauben.

In einer systematischen Literatursuche konnten 62 Verfahren identifiziert werden, die bereits Gegenstand einer VG- und/oder RG-Studie waren und für die eine deutschsprachige Testversion existierte. Eine Anschlussrecherche in PSYINDEX ergab, dass das Beck Depressions-Inventar, State-Trait Angstinventar und NEO-Persönlichkeitsinventar zu den nutzungsstärksten Instrumenten zählten. Verglichen mit Daten aus Umfragen in der Anwendungspraxis (z.B. Roth, Schmitt & Herzberg, 2010) zeigen die Ergebnisse deutliche Unterschiede hinsichtlich der bevorzugt eingesetzten Verfahren. Neben unterschiedlichen Schwerpunkten beider Felder werden Probleme des Scientific-practitioner gap diskutiert.

Roth, M., Schmitt, V. & York, P. (2010). Psychologische Diagnostik in der Praxis: Ergebnisse einer Befragung unter BDP-Mitgliedern. *Report Psychologie*, 35(3), 118-128.

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 2 – Measurement issues
(Chair: Krumm)**

Danner, Daniel (1); Rammstedt, Beatrice (1) & Aichholzer, Julian (2)

1: GESIS - Leibniz Institute for the Social Sciences, Deutschland

2: Universität Wien

Akquieszenz verzerrt Persönlichkeitsfragebögen

Antwortstile wie Akquieszenz können Persönlichkeitsfragebögen verzerren. Häufig wird argumentiert, dass der Einfluss von Akquieszenz gering ist und daher vernachlässigt werden kann. Mit Daten aus drei bevölkerungsrepräsentativen Stichproben ($N > 1,431$) wird jedoch gezeigt, dass Akquieszenz (1) unerwünschte aber systematische Varianz in Variablen erzeugt, (2) den Modelfit und die Faktorstruktur etablierter Persönlichkeitsinventaren verzerren kann und (3) die Vorhersage von Kriteriumsvariablen beeinflusst. Dazu werden Items zweier Big Five Inventare mit Strukturgleichungsmodellen und manifesten Regressionsanalysen untersucht. Im Anschluss wird diskutiert, wie Akquieszenz mit Strukturgleichungsmodellen oder Ipsativieren von Variablen kontrolliert werden kann.

**Forschungsreferatgruppe: Methoden 2 – Measurement issues
(Chair: Krumm)**

Krumm, Stefan; Göbel, Alexandra; Schäpers, Philipp

FU Berlin, Deutschland

**Egal ob mit oder ohne Bildmaterial? Eine experimentelle Form der
Testvalidierung anhand des Multi-Motiv-Gitters**

Aktuelle Studien zeigen, dass die Relevanz von bild- und textbasierten Reizen in Testverfahren, deren "Funktionsprinzip" auf solchen Reizen beruht (z. B. Situations-schilderungen in Situational Judgment Tests), nicht unkritisch vorausgesetzt werden kann (Krumm et al., 2014). Eine weitere Testgruppe, die solche Reize ebenfalls als essenziell ansieht, sind semiprojektive Tests, in denen potenziell motivanregende Bilder zusammen mit motivbezogenen Antwortalternativen dargeboten werden. Um die damit verbundenen Annahmen zu prüfen, wurde das Multi-Motiv-Gitter (Schmalt et al., 2000) in einem between-subjects Design von 106 TeilnehmerInnen entweder mit oder vollständig ohne Bildmaterial bearbeitet. Ergebnisse zeigten, dass es für drei der sechs Motivbereich keinen Unterschied machte, ob bei der Testbearbeitung potenziell motivanregende Bilder vorhanden waren oder nicht. Beide Versionen zeigten außerdem keine signifikant unterschiedlichen Korrelationen mit der Personality Research Form (Stumpf et al., 1985). Diese Erkenntnisse werden vor dem Hintergrund von Theorien der Motivmessung diskutiert. Insgesamt wird die Bedeutung von experimentellen Studien zur Testvalidierung betont.

**Forschungsreferatgruppe: Diagnostik im Arbeitskontext
(Chair: Sander)**

**Schünemann, Alexander Leonard (1); Litzenberger, Margarete (2)
& Vetter, Marco (1)**

1: SCHUHFRIED GmbH, Österreich

2: Zürich Versicherungs-Aktiengesellschaft

**Die Relevanz der Big Five Persönlichkeitsfaktoren im Verkauf: Ergebnisse einer
Extremgruppenvalidierung**

Die Big Five setzen sich aufgrund ihrer wissenschaftlichen Fundierung und internationalen bzw. interkulturellen Vergleichbarkeit auch in der Eignungsbeurteilung immer stärker durch. Während in klassischen bildungsbezogenen Berufen, in denen auch die Intelligenz ein guter Prädiktor ist, die Validität relevanter Big Five Faktoren wie etwa der Gewissenhaftigkeit gut erforscht ist, gibt es im Bereich Verkauf bisher relativ wenige Ergebnisse. In dieser Studie wurden in einer Extremgruppenvalidierung 117 bestehende erfolgreiche und weniger erfolgreiche Versicherungsvermittler mit dem BFSI, MMG, SKASUK und der INSSV getestet. Getestet wurden sowohl Berufseinsteiger als auch Mitarbeiter mit langjähriger Erfahrung. Dabei zeigten sich bei einer Diskriminanzanalyse insbesondere die Faktoren Gewissenhaftigkeit, Emotionale Stabilität und Extraversion als relevant für entsprechende externe Produktivitätskennzahlen. Die Big Five Faktoren liefern dabei einen signifikanten inkrementellen Mehrwert zur Intelligenz und den Motiven.

Forschungsreferatgruppe: Diagnostik im Arbeitskontext
(Chair: Sander)

Müller, Christoph & Nerdinger, Friedemann W.

Universität Rostock, Deutschland

**Entwicklung und Validierung einer Skala zur Messung von
innovationsbezogener Selbstwirksamkeit (Innofficacy Scale)**

Innovatives Verhalten von Mitarbeitern ist u. a. vom Erleben der Selbstwirksamkeit abhängig. Als korrespondierende Erwartungshaltung wird in der Literatur bislang nur der Teilprozess der Ideengenerierung betrachtet. Forschungsziel war daher die Entwicklung und Validierung einer Skala zur Messung innovationsbezogener Selbstwirksamkeit, die auf sämtliche Phasen eines Innovationsprozesses rekurriert. Das neue Konstrukt wird dabei als ein situations- und verhaltensspezifisches Konstrukt konzipiert.

Die Entwicklungsarbeiten folgten einem mehrstufigen Skalenentwicklungsprozess. Basierend auf den Ergebnissen einer systematischen Literaturrecherche wurden mehrere qualitative und quantitative Studien durchgeführt, von denen die Validierungsstudie näher dargestellt wird. In der Untersuchung (N=303) wurde die Konstruktvalidität anhand korrelativer Beziehungen überprüft sowie ein erstes Modell zu den Antezedenzen und Konsequenzen innovationsbezogener Selbstwirksamkeit kausalanalytisch geprüft. Die angenommene Dreidimensionalität des Konstrukts wurde faktorenanalytisch bestätigt. Die Korrelationen zur Überprüfung der Konstruktvalidität entsprachen den Erwartungen. Die mittels SmartPLS analysierten Wirkbeziehungen des Kausalmodells konnten partiell bestätigt werden. Eine Beeinflussung innovationsbezogener Selbstwirksamkeit durch Trainingsmaßnahmen wird diskutiert.

**Forschungsreferategruppe: Diagnostik im Arbeitskontext
(Chair: Sander)**

Klinck, Dorothea & Klemmert, Hella

Berufspsychologischer Service der Bundesagentur für Arbeit, Deutschland

**Längsschnittuntersuchung zur Gewinnung berufsbezogener Normen:
Effektivität verschiedener Erhebungsvarianten**

Für die individuelle Berufsberatung von Ausbildungssuchenden ist der Abgleich mit berufsspezifischen Anforderungen an die intellektuellen Fähigkeiten wichtig. Berufsbezogene Normen, gewonnen an Berufsinhabern, sind dafür eine ideale Datenbasis. Zur Aktualisierung der berufsbezogenen Normen des „Berufswahltests“ des Berufspsychologischen Service der Bundesagentur für Arbeit sollen Jugendliche, die vor ca. 7-9 Jahren am Berufswahltest teilgenommen haben, zu ihrem beruflichen Werdegang befragt werden. In einer Pilotstudie wurde die Effektivität verschiedener Erhebungsvarianten bei einer Stichprobe von 4000 Kunden/Kundinnen untersucht. Dabei erwiesen sich telefonische und postalische Befragung (mit Nachfassaktion) hinsichtlich der Response-Rate als ungefähr gleich effektiv. Unerheblich war, ob ein Geschenk beigelegt wurde oder nicht. Hinsichtlich der Kosten-Nutzen-Relation war die telefonische Befragung zwar überlegen, aber durch die postalische Befragung der telefonisch nicht Erreichten konnte die Gesamtausschöpfung verdoppelt werden auf insgesamt ca. 33% der Ausgangsstichprobe. Die Testleistungsverteilungen der „Antwortenden“ unterschieden sich nicht von denen der Gesamtstichprobe. Eine zentrale Voraussetzung für die Gewinnung repräsentativer berufsbezogener Normen ist somit erfüllt.

**Forschungsreferatgruppe: Diagnostik im Arbeitskontext
(Chair: Sander)**

Schock, Anne-Kathrin; Ortner, Tuulia & Traut-Mattausch, Eva

Universität Salzburg, Österreich

**Ein asynchrones Videointerview zur Erfassung von Führungspotential:
Überprüfung der prognostischen Validität anhand einer Teamsituation**

Asynchrone Videointerviews stellen eine neuere Entwicklung in der Personalauswahl dar, die bisher wenig untersucht worden ist. Im Gegensatz zu herkömmlichen Interviews finden hier Durchführung und Auswertung zeitversetzt statt. Bewerberinnen und Bewerber nehmen ihre Antworten auf vorgegebene Interviewfragen auf Video auf, die dann von unterschiedlichen Personen standardisiert ausgewertet werden können. Ziel der Studie war es, die prognostische Validität eines solchen Interviews zu überprüfen. Zu diesem Zweck nahmen 110 Studierende ihre Antworten zu verhaltensorientierten Interviewfragen hinsichtlich des eigenen Führungspotentials auf. Zusätzlich führten sie in Teams zu 10 Personen über mehrere Wochen eine Gruppenaufgabe durch und bewerteten anschließend, welche Teammitglieder während der Gruppenarbeit Führungsverhalten gezeigt hatten. Analysen ergaben signifikante Beiträge der im Interview genannten Verhaltensweisen zur Vorhersage des Führungspotentials, wobei sich insbesondere aufgabenorientiertes Verhalten, wie ein Brainstorming zu initiieren, Lösungsideen nach Verwertbarkeit zu ordnen und eine Zeitstruktur vorzugeben, als aussagekräftig zeigte. Als Prädiktoren erwiesen sich außerdem die Selbsteinschätzung des eigenen Führungspotentials sowie die Führungsselbstwirksamkeit der Studierenden.

**Forschungsreferatgruppe: Diagnostik im Arbeitskontext
(Chair: Sander)**

**Olaru, Gabriel (1); MacCann, Carolyn (2); Schneider, Rob (3);
Wilhelm, Oliver (1) & Roberts, Richard (4)**

1: Universität Ulm, Deutschland

2: University of Sydney, Australia

3: Research & Assessment Solutions, USA

4: ProExam, USA

Auf der Suche nach verlässliche Situational Judgment Tests.

Situational Judgment Tests (SJTs) sind eine beliebte Methode der Personalauswahl. Messungen von Gewissenhaftigkeit durch SJTs gibt es jedoch bisher nicht. Das ist überraschend wenn man bedenkt, dass Facetten von Gewissenhaftigkeit zu den besten Prädiktoren von arbeitsrelevantem Verhalten zählen. Ein 20-Item SJT, ein 22-Item Bio-Data und ein 18-Item Selbst-Berichts Messinstrument von Verlässlichkeit, einer essentiellen arbeitsrelevantem Facette von Gewissenhaftigkeit, wurden entwickelt und von 553 mTurkers bearbeitet. Zusätzlich erfasst wurde ein kognitiver Test, ein Fragebogen zu kontra-produktivem Arbeitsverhalten, das Big Five Inventory, und ein Impulsivitäts-fragebogen. Konkurrierende SJT Scoring Methoden wurden psychometrisch evaluiert und ein neues gewichtetes Scoring basierend auf Experten-Konsensus gewählt. Die Validität der neuen SJTs wurden in konfirmatorischen MTMM-Modellen getestet. Die neue SJT Messung erfüllt alle Annahmen und übertrifft korrespondierende Selbst-Berichts Instrumente psychometrisch. Zur Erfassung von Gewissenhaftigkeit wird daher die Durchführung von SJT Messungen empfohlen, weitere Big Five Facetten werden in zukünftigen Studien untersucht.

Forschungsreferategruppe: Diagnostik im Arbeitskontext (Chair: Sander)

Sander, Nicolas (1); Muck, Peter (2) & Sengewald, Erik (1)

1: Bundesagentur für Arbeit, Deutschland

2: Hochschule Bonn-Rhein-Sieg

Situational Judgment Tests zur Leistungsmotivation: Evaluation unterschiedlicher Scoring-Methoden

Zur Unterstützung der Beurteilung der allgemeinen Leistungsmotivation, der Leistungsmotivation speziell im Vorfeld von Qualifizierungen und im Bereich der Aktivierungsmöglichkeiten von Langzeitarbeitslosen wurden Situational Judgment Tests entwickelt. Die Ergebnisse einer Erprobung dieser Tests bei Kundinnen und Kunden der Bundesagentur für Arbeit (N = 682) ermöglichen die Evaluation unterschiedlicher Scoring-Methoden anhand externer Kriterien (Demografische Variablen, Fremdeinschätzung der Leistungsmotivation, Selbsteinschätzung der Fremdsicht, Intelligenz). Geprüft wurden anhand der Abweichung von Experteneinschätzungen Varianten likert-basierter Einschätzungen von Handlungsalternativen in gegebenen Situationen sowie Varianten Multiple-Choice-basierter Auswahl von entsprechenden Handlungsalternativen. Insgesamt sind likert-basierte Einschätzungen der Handlungsalternativen hinsichtlich der Kriterienvalidität den Multiple-Choice-Methoden überlegen. Innerhalb der likert-basierten Scoring-Methoden erscheint es wesentlich, intraindividuelle Korrekturen des Antwortstils vorzunehmen. Die Validitäten sind auch geringer, wenn Scores auf Basis von Profilkorrelationen der likert-basierten Einschätzungen berechnet werden. Allgemeine Empfehlungen zum Scoring von Situational Judgment Tests werden abgeleitet.

**Forschungsreferatgruppe: Intelligenz und Kreativität
(Chair: Palmer)**

Engelberg, Philipp Meinolf

Bergische Universität Wuppertal, Deutschland

**Allgemeines Wissen: Die Konzeptualisierung bestimmt das Ausmaß der
Geschlechterdifferenzen**

In zahlreichen Tests des Allgemeinen Wissens erreichen Frauen durchschnittlich geringere Scores als Männer. Inwieweit von beobachteten Geschlechterdifferenzen in standardisierten Wissenstests auf Unterschiede im Allgemeinen Wissen beziehungsweise in der Kristallinen Intelligenz geschlossen werden kann, wird in der psychologischen Literatur jedoch kaum diskutiert. Ausgangspunkt der hier vorgestellten Studien war die Unterschiedlichkeit verschiedener Tests des Allgemeinen Wissens hinsichtlich der thematischen Inhalte. Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen, dass in zwei etablierten deutschsprachigen Wissenstests mehrheitlich Themen behandelt werden, für die Männer sich durchschnittlich stärker interessieren, und dass eine stärkere Gewichtung der Interessengebiete von Frauen zu einer deutlichen Verminderung der häufig berichteten Geschlechterdifferenzen führt. Die in Wissenstests behandelten Themen sind somit von zentraler Bedeutung für die damit erfassten Geschlechterdifferenzen. Voraussetzung für die Beantwortung der Frage, ob und in welchem Ausmaß Geschlechterdifferenzen im Allgemeinen Wissen bestehen, ist die Klärung der Frage, welche Themen Bestandteile des Allgemeinen Wissens sind beziehungsweise nach welchen Kriterien die Themenauswahl erfolgen sollte.

**Forschungsreferatgruppe: Intelligenz und Kreativität
(Chair: Palmer)**

Hagenmüller, Bettina & Kubinger, Klaus D.

Universität Wien, Österreich

Zum Einfluss der Testmotivation auf die Testergebnisse – Eine Untersuchung anhand einer Freiwilligenstichprobe

Zur Normierung psychologisch-diagnostischer Verfahren werden häufig sog. „Freiwilligenstichproben“ herangezogen. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit die erhobenen Daten tatsächlich für die gesamte Population repräsentativ sind. Es ist denkbar, dass freiwillige Teilnehmer(innen) ohne sichtbare Konsequenzverbindlichkeit ihrer Testergebnisse, wenig(er) motiviert sind ihr Leistungsoptimum zu zeigen als angenommen; was wiederum in einer Verzerrung der Eichtabellen münden würde. Ebenso, könnte durch die geringere Anstrengungsbereitschaft ein anderes psychologisches Konstrukt als intendiert gemessen werden.

Die durchgeführte Studie soll einen Beitrag liefern, inwiefern sich die Testergebnisse von motivierten und unmotivierten Testpersonen in zwölf Untertests einer Rasch-Modellkonformen Intelligenz-Testbatterie voneinander unterscheiden. Als implizites Maß für die Testmotivation wurde dabei das Interesse an den eigenen Testergebnissen – im Sinne eines angeforderten Ergebnisberichts – operationalisiert. Insgesamt wurden 219 Berufsschüler(innen) getestet, wovon 52% eine Rückmeldung ihrer Testergebnisse anforderten.

Im Referat werden die Ergebnisse präsentiert und dahingehend diskutiert, ob sich in bestimmten Untertests, auch in Abhängigkeit des Testmaterials (sprachlich vs. bildhaft) oder des Antwortformats (freies Antwortformat vs. Multiple-Choice-Antwortformat), Unterschiede zeigen.

**Forschungsreferategruppe: Intelligenz und Kreativität
(Chair: Palmer)**

Blotenberg, Iris; Kunz, Benedikt & Schmidt-Atzert, Lothar

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Validität von Konzentrationstests für die Bewältigung alltagsnaher Aufgaben

Die Konzentrationsfähigkeit spielt eine besondere Rolle für berufliche und andere alltägliche Aufgaben. In dieser Studie wurde die Übertragbarkeit der Ergebnisse in Konzentrationstests auf die Konzentrationsleistung im Alltag untersucht. Dafür wurden 101 Probanden die Konzentrationstests d2-R elektronisch, ein auditiver Aufmerksamkeitstest, ein Sortiertest und alltagsnahe Konzentrationsaufgaben vorgelegt. Bei den alltagsnahen Aufgaben handelte es sich um eine Tippfehlersuche und um eine eigens entwickelte Aufgabe zum Thema Unternehmensbeteiligungen. Dabei lagen den Probanden schematische Darstellungen vor, denen anhand von Pfeilen zu entnehmen war, ob ein Unternehmen an einem anderen beteiligt oder ein Teil davon war. Dazu waren Aussagen als richtig oder falsch einzuschätzen. Der Zusammenhang der Konzentrationstests mit der Tippfehlersuche war mit $r = .18$ bis $.32$ zufriedenstellend, der Zusammenhang mit den Unternehmensbeteiligungen mit $r = .38$ bis $.54$ hoch. Somit ist es gelungen, die Validität der Konzentrationstests anhand von alltagsnahen Aufgaben zu belegen.

**Forschungsreferatgruppe: Intelligenz und Kreativität
(Chair: Palmer)**

Sengewald, Erik; Sander, Nicolas & Böhme, Hendryk

Bundesagentur für Arbeit, Deutschland

Die Bedeutung der Distraktoren bei der regelgeleiteten Konstruktion figuraler Items zum induktiven Denken

Über den Einfluss verschiedener Konstruktionsregeln auf die Schwierigkeit von Matrizenitems liegen bereits umfangreiche Studien vor (vgl. Embretson, 2002). Das lässt sich mit Einschränkungen auch auf Figurenreihen übertragen, die ebenfalls figurales induktives Denken erfassen. Mit Hilfe der Konstruktionsregeln können gezielt Items in einem bestimmten Schwierigkeitsbereich entwickelt werden. Dabei beziehen sich solche Regeln üblicherweise auf Eigenschaften des Itemstamms (vgl. Primi, 2001) und nur selten auf die Distraktoren der Items. Allerdings können auch die Eigenschaften der Distraktoren die Itemschwierigkeit beeinflussen (vgl. Arendasy & Sommer, 2013). Der vorliegende Beitrag stellt die theoretischen Arbeiten zur Entwicklung eines Figurenreihentests vor und verdeutlicht die Herausforderungen einer regelgeleiteten Itemkonstruktion unter Berücksichtigung der Distraktoren. Erste Empirie-basierte Analysen zur Vorhersage der Itemschwierigkeit durch Merkmale des Itemstamms und der Distraktoren werden präsentiert. Weitere Analysen verdeutlichen, dass darüber hinaus typische Rahmenbedingungen, wie die Begrenzung der Gesamttestzeit, die regelgeleitete Item-konstruktion vor zusätzliche Herausforderungen stellen.

**Forschungsreferatgruppe: Intelligenz und Kreativität
(Chair: Palmer)**

Hacker, Miriam; Goldhammer, Frank & Kröhne, Ulf

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Deutschland

Kontrolle von individuellen Unterschieden in der Testbearbeitung mithilfe von Zeitlimitierungen

In Fähigkeits- oder Kompetenztests werden Aufgaben üblicherweise innerhalb eines nicht weiter unterteilten Zeitrahmens bearbeitet. Testteilnehmer können sich somit bei der Bearbeitung in der pro Aufgabe verwendeten Zeit erheblich unterscheiden. Solche individuellen Unterschiede in der Bearbeitungsstrategie können zu (konstruktirrelevanten) Leistungsunterschieden führen, das heißt, die Wahl der Bearbeitungsstrategie kann die Vergleichbarkeit der Messungen beeinträchtigen. Bisherige empirische Befunde zu dieser Problematik (auch Speed-Accuracy-Tradeoff), stammen vorwiegend aus Studien zu Speed-Tests. In dieser Studie sollen die Fragestellungen und Erkenntnisse auf Power-Tests übertragen werden. Hierfür wurden Lesekompetenztests in verschiedenen zeitlichen Bedingungen (je Aufgaben ohne Zeitangabe, mit Zeitangabe oder mit Zeitlimit) administriert. Der Einfluss der Bedingungen auf individuelle Unterschiede im Bearbeitungsverhalten, die Leistung, und die Güte werden untersucht. Die Stichprobe besteht aus 1065 BerufsschülerInnen (48,97 % weiblich, M = 20.51 Jahre). Erste Ergebnisse zeigen, z.B. dass die Angabe der Zeit auf Aufgabenebene die Anzahl von Missings reduzieren kann.

**Forschungsreferategruppe: Intelligenz und Kreativität
(Chair: Palmer)**

Palmer, Carolin

Justus-Liebig-Universität, Deutschland

Kreativität – um die Ecke denken oder doch eine Frage der Persönlichkeit?

Die Bedeutung von Kreativität für den individuellen, aber auch organisationalen Erfolg ist unbestritten. Doch trotz beachtenswerter Befunde zur prognostischen Validität von kreativen Fähigkeiten, bleibt die Verankerung des Kreativitätskonstrukts in einem nomologischen Netz noch recht vage, was sich auch in einem Pluralismus an Definitionen „der Kreativität“ niederschlägt.

Als Determinanten kreativer Leistung werden besonders Intelligenz und Offenheit für Erfahrung angeführt. So konnte der Zusammenhang von Kreativität und Intelligenz bzw. Offenheit bereits in vielen Studien nachgewiesen werden. Doch lässt sich kreatives Potenzial nicht bereits ausreichend durch die Messung kognitiver Fähigkeiten beschreiben? Dieser Beitrag geht der Frage nach, ob und inwiefern die Hinzunahme von Persönlichkeitsbeschreibungen zur Vorhersage kreativer Leistungen lohnt.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Stress (Chair: Basten)

**Rohrer, Julia M. (1); Brümmer, Martin (2); Schmukle, Stefan C. (1);
Goebel, Jan (3) & Wagner, Gert G. (3)**

1: Institut für Psychologie, Universität Leipzig

2: Institut für Angewandte Informatik, Universität Leipzig

3: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin

Sorgen und Persönlichkeit: Ergebnisse aus der Analyse von Freitextantworten

Freitexte wie Facebook Statusupdates (Schwartz et al., 2013) oder Antworten auf offene Fragen (Rich et al., 2013) gewinnen für die quantitative Forschung zunehmend an Bedeutung. Anhand von 35000 Antworten auf die Frage „Oder was sonst macht Ihnen Sorgen?“ von über 14000 Personen aus dem Sozio-oekonomischen Panel über einen Zeitraum von 12 Jahren haben wir den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Sorgen mittels differentieller Sprachanalyse (Schwartz et al.) untersucht. Persönlichkeit beeinflusst, ob eine Person das offene Antwortformat überhaupt nutzt: Niedrige emotionale Stabilität und niedrige Lebenszufriedenheit, aber auch eine hohe Offenheit für neue Erfahrungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person im Freitext Sorgen berichtet. Zudem finden sich mehrere Zusammenhänge mit den Inhalten der Freitextantworten. Während beispielsweise die Erwähnung von „Arbeit“ und „Zukunft“ besonders stark negativ mit Lebenszufriedenheit zusammenhängt, sind Sorgen zu „Werteverfall“ und „Moral“ sogar positiv mit Lebenszufriedenheit assoziiert. Weiterhin finden sich Zusammenhänge zu den Big Five.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Stress (Chair: Basten)

Pracht, Gerlind & Manthey, Leonie

Fernuniversität Hagen, Deutschland

Beeinflusst Training habituelle Stressbewältigungsstrategien und stressbezogene Dispositionen nachhaltig?

Forschungsziel: Die Studie evaluiert die Wirkung eines zweitägigen Stressmanagementtrainings auf stressbezogene Konstrukte, Persönlichkeitsmerkmale sowie sprachpsychologische Parameter und berücksichtigt dabei Geschlechtseffekte und mögliche Inter-aktionen.

Hypothesen: Es werden günstige Einflüsse des Trainings auf Copingstrategien erwartet, wobei Persönlichkeit und Geschlecht die Zusammenhänge medieren bzw. moderieren.

Untersuchungsdesign: 152 Probanden (109 Frauen, 43 Männer), wurden zwei Bedingungen randomisiert zugewiesen: (1) zweitägiges Blocktraining (N = 67) und (2) Wartekontrollgruppe (N = 85). Die Online-Datenerhebung stressbezogener Variablen, breiter und gesundheitsrelevanter Persönlichkeitsmerkmalen erfolgte zu vier Zeitpunkten innerhalb von sechs Monaten. Zwei Mal wurde automatisiert verbal sprachliches Interviewmaterial als Prädiktor erhoben.

Ergebnisse: Es liegen nachhaltig mittlere bis große positive Trainingseffekte auf Stresserleben und Stressreaktivität sowie kleine Effekte auf Stressbewältigung vor. Gewissenhaftigkeit und Neurotizismus moderieren Kontrollstrategien und maladaptives Coping, Extraversion moderiert Ablenkungsstrategien und Perfektionismus und Resilienz moderieren Abwertungsstrategien. Stressreaktivität mediert die Veränderung von Abwertungs-, Kontroll- und Negativstrategien im Dreimonatszeitraum.

Diskussion: Geschlechtereinflüsse, Trainermerkmale und Stimmparameter sind darüber hinaus zu diskutieren.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Stress (Chair: Basten)

Werner, Antonia; Tibubos, Ana Nanette & Rohrmann, Sonja

Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Deutschland

Benefit finding als Stressbewältigungsstrategie: Differentielle Betrachtungen unter Berücksichtigung ausgewählter Persönlichkeitsvariablen

In der vorliegenden Untersuchung wurden Auswirkungen von benefit finding auf das emotionale Erleben untersucht. Unter benefit finding versteht man eine Stressbewältigungsstrategie, bei der versucht wird, auch in belastenden Erlebnissen positive Aspekte zu erkennen. Es wird angenommen, dass benefit finding zu einem adaptiveren Umgang mit kritischen Lebensereignissen führt und das Wohlbefinden erhöht. Ebenso werden moderierende Effekte ausgewählter dispositioneller Voraussetzungen der Probanden untersucht. In der online durchgeführten experimentellen Studie wurden die Studienteilnehmer (N = 401) per Zufallsprinzip entweder nach einem bedeutenden positiven oder negativen Lebensereignis gefragt. Anschließend sollten je nach Versuchsbedingung entweder positive oder negative Auswirkungen des Ereignisses schriftlich dargelegt werden. Alle Teilnehmer bearbeiteten außerdem verschiedene Persönlichkeitsfragebögen (u.a. zu ihrem emotionalen Befinden, Selbstwirksamkeit, Optimismus und den Big Five). Es zeigte sich, dass benefit finding das Erleben positiver Emotionen trotz vorheriger Belastung begünstigt. Dabei profitieren insbesondere diejenigen Probanden von benefit finding, die sich als hoch selbstwirksam, optimistisch und wenig neurotisch beschreiben.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Stress (Chair: Basten)

Krüger, Nina

Universität Hamburg, Deutschland

Das Ängstlichkeitsscreening für Kinder (ÄSK): Erhebung einer Normstichprobe und Überprüfung der Güte

Ziel der Arbeit war es, die Testgüte des Ängstlichkeitsscreenings für Kinder (ÄSK) zu überprüfen. Zur Bestimmung von Referenzwerten und Testgütekriterien des ÄSK wurden 894 Vor- und Grundschulkindern aus Norddeutschland teilweise wiederholt getestet. Zur Überprüfung der Validität kamen verschiedene quantitative Verfahren sowie qualitative Verfahren zum Einsatz.

Insgesamt bescheinigen die Ergebnisse dem ÄSK eine hohe Güte. Hervorzuheben sind die gegebene Durchführungs- und Auswertungsobjektivität sowie zufriedenstellende bis gute Reliabilitäten und eine ausreichende bis gute Retest-Reliabilität. Die niedrigen bis mittleren positiven Korrelationen des ÄSK mit der selbsteingeschätzten emotionalen Instabilität und Empathie kontrastieren mit den hohen und positiven Zusammenhängen mit ähnlichen Konstrukten. Die Ergebnisse zum (Mittelwerts-)Vergleich der klinisch auffälligen Kinder mit der Grundschulstichprobe sowie hoch- und niedrigängstlicher Grundschulkindern hinsichtlich ihrer Lebensqualität belegen die differentielle Validität des ÄSK. Als problematisch erweisen sich jedoch die Ergebnisse unterschiedlicher Cut-Off-Analysen, die keine eindeutige Lösung produzierten und somit den Einsatz im klinischen Bereich in Frage stellen.

Forschungsreferatgruppe: Emotion und Stress (Chair: Basten)

**Basten, Ulrike (1); Gagl, Benjamin (1); Drake, Philine L. (1);
Rommerskirchen, Lena (1) & Fiebach, Christian J. (1,2,3)**

1: Goethe-Universität Frankfurt, Frankfurt am Main, Deutschland

2: IDeA Center for Individual Development and Adaptive Education, Frankfurt am Main, Deutschland

3: Donders Institute for Brain, Cognition, and Behaviour, Radboud University Nijmegen, Niederlande

Trait anxiety and cognitive inhibition: the role of semantic and response conflicts

We investigate whether the well-established impairment of cognitive inhibition in high trait-anxious individuals results from suboptimal processing of conflict at the level of stimulus semantics or associated responses. Effects of conflict types were measured with a colour-word Stroop task, anxiety was assessed with STAI and STADI. Consistent with previous findings, higher trait anxiety (STAI) was associated with greater decreases in performance accuracy for incongruent versus congruent Stroop trials. Extending previous findings, we show that this effect was based on a stronger effect of response conflict in high-anxious participants. Differentiating between trait anxiety and depression (STADI) confirmed the association between anxiety and response conflict for performance accuracy and response times. Furthermore, the negative effect of semantic conflict on response times was weaker in participants with higher levels of depression. The findings highlight the importance of differentiating between stimulus and response conflict when studying the effects of personality on higher cognitive functions.

Poster



Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Röhner, Jessica & Ewers, Torsten

TU Chemnitz, Deutschland

Die Spreu vom Weizen trennen: Fälschungs- und konstruktbezogene Varianz im Impliziten Assoziationstest (IAT)

Der IAT ist ein populäres, jedoch auch verfälschbares Verfahren. Die Prozesse hinter dem Zustandekommen und der Verfälschbarkeit des IAT-Effektes sind noch nicht umfänglich verstanden. Der traditionelle IAT-Effekt (D measure) lässt sich durch Diffusionsmodellanalysen in drei neue IAT-Effekte zerteilen. Für IATv wurde gezeigt, dass er mit Konstruktvarianz assoziiert ist. Bei IATa und IATt0 vermutet man hingegen, sie seien durch Fälschung beeinflussbar. Anhand einer Re-Analyse eines Datensets mit gefälschten und ungefälschten IAT-Effekten wurde untersucht, ob es mittels Diffusionsmodellanalysen möglich ist, konstrukt- und fälschungsbezogene Varianz voneinander zu trennen. Entgegen unserer Hypothese wurde IATv durch Fälschung beeinflusst, aber nur dann, wenn Probanden unter vergleichsweise schwierigen Bedingungen fälschen sollten. Im Gegensatz dazu hatte Fälschung nur unter der einfachsten Bedingung einen Einfluss auf IATa und keinerlei Auswirkungen auf IATt0. Unsere Ergebnisse implizieren, dass Diffusionsmodellanalysen noch nicht ausreichend zwischen konstrukt- und fälschungsbezogener Varianz trennen können. Sie ermöglichen uns jedoch einen tieferen Einblick in die Blackbox des Fälschungsprozesses.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Kroll, Frank & Jacobs, Ingo

MSB, Deutschland

Die zwei Seiten des kommunalen Narzissmus & Selbstkonstruktion

Gebauer et al. (2012) unterschieden im Agency-Communion-Narzissmus-Modell zwischen agentischem Narzissmus (Personen, die ihre agentischen Selbstmotive nach Grandiosität, Selbstwerterhöhung, Macht, Anspruch durch agentische Mittel befriedigen) und kommunalen Narzissmus (Personen, die ihre agentischen Selbstmotive durch kommunale Mittel befriedigen). Zur Messung von kommunalem Narzissmus entwickelten Gebauer et al. das Communal Narcissism Inventory (CNI). Das CNI misst laut Jacobs (2014) zwei moderat korrelierte Facetten: privaten kommunalen Narzissmus („Ich bin ein ausgezeichneter Zuhörer“) und universalen kommunalen Narzissmus („Ich werde den Menschen Freiheit bringen“). Die vorliegende Arbeit führt die Validierung beider CNI-Facetten fort, indem Unterschiede in der Selbstkonstruktion geprüft werden. Mit einer Stichprobe von N=230 Studenten wird die zweifaktorielle Struktur des CNI mittels Hauptkomponentenanalyse repliziert. Ferner wird gezeigt, dass privater kommunaler Narzissmus mit sozialer Orientierung signifikant stärker assoziiert ist als universaler kommunaler Narzissmus. Ferner prädiktierten soziale und autonome Orientierungen höheren privaten kommunalen Narzissmus, während höherer universalen kommunalen Narzissmus spezifisch durch kollektivistische und autonome Orientierungen erklärt wurde.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Rätzer-Schramm, Antje (1) & Schütz, Astrid (2)

1: Technische Universität Chemnitz, Deutschland

2: Universität Bamberg, Deutschland

„Der Retter in der Not“ - Krisenmanager in der deutschen Automobilindustrie

Wenn eine Krise eintritt, sind Krisenmanager gefragt. Sie sind entscheidend für den Erfolg des Krisenmanagements. Dennoch sind nicht alle guten Manager ohne weiteres gute Krisenmanager. Um die Besten für die Position des Krisenmanagers auszuwählen, ist es notwendig, die Kenntnisse und Fähigkeiten zu kennen, die entscheidend für die erfolgreiche Bewältigung einer Krise sind. Ein entsprechendes Anforderungsprofil existierte jedoch bislang nicht. Aus diesem Grund haben wir eine Anforderungsanalyse für die Position des Krisenmanagers in einem Engineering-Unternehmen der deutschen Automobilindustrie mittels Task-Analysis-Tools durchgeführt. Unsere Ergebnisse zeigen, dass sowohl Empathie als auch analytische Fähigkeiten erfolgskritische Merkmale sind.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Palenga, Alexandra (1) & Schönefeld, Victoria (2)

1: Bergische Universität Wuppertal, Deutschland

2: Universität Duisburg-Essen, Deutschland

Empathie ist... Entwicklung einer Skala zur Erfassung des subjektiven Empathiekonzeptes

Empathie hat im Berufskontext der Alten- und Krankenpflege einen hohen Stellenwert, täglich sind Pflegekräfte mit empathisch fordernden Situationen konfrontiert. Doch was versteht der Einzelne überhaupt unter Empathie und kann diese im Pflegeberuf geforderte Fähigkeit auch negative Formen annehmen? Zur Klärung dieser Fragen wurde ein Instrument zur Erfassung des subjektiven Empathiekonzeptes entwickelt und an 155 Kranken- und AltenpflegerInnen erprobt, welches sowohl das individuelle Verständnis des Begriffes Empathie als auch eigene Erwartungen an empathisches Handeln im pflegerischen Berufsalltag erfassen soll. Die Studie konnte die postulierte Struktur einer funktionalen und dysfunktionalen Komponente des subjektiven Empathiekonzeptes faktoranalytisch bestätigen. Die internen Konsistenzen der Skalen sind zufriedenstellend (Cronbach's Alpha > .80), die Trennschärfen der Items liegen alle im mittleren bis hohen Bereich. Weiterhin konnte ein Zusammenhang zwischen subjektivem Empathiekonzept und Burnout nachgewiesen werden. Die Studie beleuchtet insbesondere die vernachlässigten, wenig erforschten negativen Aspekte von Empathie. Neue Ansätze zur Prävention von Burnout bei Pflegekräften werden diskutiert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Cano Rodilla, Carmen (1); Beauducel, André (1) & Leue, Anja (2)

1: Universität Bonn, Deutschland

2: Universität zu Kiel, Deutschland

Fehlattribution von Anspannung reduziert den Effekt von Ängstlichkeit auf die ERN

Die Error-Related Negativity (ERN) ist ein negatives ereigniskorreliertes Potential etwa 50 ms nach einem Fehler und stellt ein neuronales Korrelat von Performanz-Monitoring dar. Nach Inzlicht und Al Khindi (2012) führt die Fehlattribution der aufgabenbezogenen ängstlichen Anspannung zu kleineren ERN-Amplituden. In diesem Kontext untersuchten wir Effekte von Trait-Ängstlichkeit und Fehlattribution. Wir erwarteten einen positiven Zusammenhang zwischen Trait-Ängstlichkeit (BIS-Skala) und ERN-Amplitude in der Kontrollbedingung. Dieser Effekt sollte in einer Bedingung, die eine Fehlattribution ängstlicher Anspannung erlaubt, geringer ausfallen. Gemäß Inzlicht und Al-Khindi (2012) tranken alle Teilnehmer vor einer Gogogo-Aufgabe eine vermeintlich leistungssteigernde Substanz. Die Fehlattributionsgruppe (n = 44) wurde über mögliche Nebenwirkungen der Substanz (z.B. erhöhte Anspannung) informiert. Der Kontrollgruppe (n = 51) wurde mitgeteilt, dass die Substanz keine Nebenwirkungen habe. Es zeigte sich eine größere ERN-Amplitude (verstärktes Performanz-Monitoring) bei trait-ängstlicheren im Vergleich zu weniger ängstlichen Teilnehmern in der Kontrollbedingung. Die Fehlattribution reduzierte die Effekte der Trait-Ängstlichkeit auf das Performanz-Monitoring.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Sonntag, Maximilian; Schubach, Elisabeth & Neyer, Franz J.

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Deutschland

RELIGIOSITÄSENTWICKLUNG – KONTEXTSPEZIFISCHE PERSÖNLICHKEITSEINFLÜSSE UND MOBILITÄT

Jüngste Forschungsergebnisse belegen einen Einfluss von Persönlichkeit und Kontext auf die Religiosität einer Person (Gebauer, Paulhus, & Neberich, 2013). Personen mit hoher Ausprägung in Communion sind stärker religiös in religiöseren Gesellschaften und weniger religiös in weniger religiösen Gesellschaften, hohe Ausprägungen in Agency resultieren in umgekehrten Befunden. Mit Daten des pairfam Projekts (Wellen 1, 2 und 5, N = 1240, Durchschnittsalter¹ = 30,74 Jahre) sollten diese kulturvergleichenden Befunde auf der Ebene deutscher Bundesländer (a) querschnittlich repliziert und (b) um eine längsschnittliche Perspektive erweitert werden. Die ersten Ergebnisse aus den Multi-Level-Analysen geben zu vielfältigen Zusammenhängen zwischen Persönlichkeit und Religiosität Aufschluss und legen eine moderierende Rolle des religiösen Kontexts nahe. Diese Ergebnisse werden im Hinblick auf weitere theoretische und praktische Implikationen diskutiert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

**Hilger, Kirsten (1,2,3); Ekman, Matthias (4); Fiebach, Christian J. (1,2,3)
& Basten, Ulrike (1)**

1: Goethe University Frankfurt am Main, Deutschland

2: IDeA Center for Individual Development and Adaptive Education, Frankfurt am Main, Germany

3: Bernstein Center for Computational Neuroscience, Heidelberg/Mannheim, Germany

4: Donders Institute for Brain, Cognition, and Behaviour, Radboud University Nijmegen, The Netherlands

Network centrality of prefrontal and parietal brain regions is associated with general intelligence

We investigated the association between general intelligence and topological characteristics of functional brain networks. Based on functional magnetic resonance imaging data acquired during wakeful rest, individual brain networks were modeled using graph theoretical analysis for 54 participants (NKI Rockland Sample; Nooner et al., 2012). Our results show that topological network characteristics were correlated with individuals' intelligence (WASI). Specifically, brighter subjects showed higher network centrality of the right inferior frontal gyrus (IFG) and the dorsal anterior cingulate cortex (dACC), as well as lower centrality of the left temporo-parietal junction area (TPJ). Our results indicate more efficient communication in brain regions involved in cognitive control and executive attention (IFG, dACC) in more intelligent individuals, while brain systems related to the so-called default mode of brain function (often related to task-unspecific processes such as mind-wandering; TPJ), show lower susceptibility for communicating signals from the rest of the brain network.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

**Gelléri, Petra; Brehm, Manuela; Dreßen-Schneider, Wilma; Ilg, Fabienne;
Kirsch, Silvia; Kleinschmidt, Tanja & Schwennesen, Nicole**

FernUniversität in Hagen, Deutschland

Ein Situational Judgment Test zur Erfassung von Kreativität

Situational Judgment Tests (SJTs) gehören zur Gruppe der simulationsorientierten Verfahren der Eignungsdiagnostik. In den letzten Jahren wurden erfolgreich SJTs zur Erfassung spezifischer Konstrukte entwickelt. Nachfolgend wird ein SJT zur Erfassung von kreativem und innovativem Verhalten vorgestellt.

Mit Hilfe eines strukturierten Interviews wurden Situationen und Verhaltensweisen identifiziert, die Kreativität/Innovativität erfordern. Dreizehn daraus abgeleitete Situationen wurden für den SJT in einer Online-Umfrage implementiert. 107 Probanden bearbeiteten den SJT, ferner Selbsteinschätzungsskalen zu Offenheit, Extraversion und Need for Cognition und einen Test des divergenten Denkens.

Die interne Konsistenz des Verfahrens beträgt $\alpha = .55$. Es zeigen sich weiterhin erwartete Zusammenhänge zu Offenheit (.30) und Need for Cognition (.21). Der Zusammenhang zu divergentem Denken ist mit .14 sehr gering.

Der SJT berücksichtigt die verhaltensbezogene Ebene von Kreativität, allerdings ist er nicht positions- oder berufsgruppenspezifisch formuliert. Möglicherweise ist dies im Hinblick auf die kriterienbezogene Validität, insbesondere bei einer heterogenen Stichprobe, problematisch.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Nehrlich, Andreas D. (1); Gebauer, Jochen E. (2); Sedikides, Constantine (3)

1: Humboldt-Universität zu Berlin, Deutschland

2: Universität Mannheim, Deutschland

3: University of Southampton, Großbritannien

**Individuelles Selbst > relationales Selbst > kollektives Selbst - doch warum?:
Multilevel-Mediationsanalysen liefern Evidenz für zwei erklärende Prozesse**

Das menschliche Selbstkonzept lässt sich in drei Aspekte unterteilen: Individuelle, relationale und kollektive Selbstaspekte. Diese drei Aspekte sind Menschen unterschiedlich wichtig: Menschen präferieren ihre individuellen Selbstaspekte (ihre einzigartigen Eigenschaften), gefolgt von ihren relationalen Selbstaspekten (mit Bezugspersonen geteilte Eigenschaften), gefolgt von ihren kollektiven Selbstaspekten (mit sozialen Gruppen geteilte Eigenschaften). Unklar ist bisher, wodurch diese Präferenzunterschiede entstehen. Wir schlagen zwei mögliche Prozesse vor. (1) Menschen sind motiviert, ihr Idealselbst zu erreichen, daher sollten sie Selbstaspekte präferieren, die das Erreichen ihres Idealselbst besonders gut ermöglichen. (2) Menschen profitieren außerdem besonders von ihren agentischen (leistungsbezogenen) Eigenschaften, daher sollten Menschen Selbstaspekte präferieren, die agentische Eigenschaften beinhalten. Multilevel-Mediationsanalysen zeigten in zwei Studien (N = 200, N = 396) komplementäre Evidenz für beide Prozesse. Die hierarchische Anordnung der drei Selbstaspekte (individuell > relational > kollektiv) ist ein zentraler Befund der Selbstkonzeptforschung. Die vorliegenden Studien sind die ersten, die prozessorientiert erklären können, warum diese Hierarchie auftritt.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Nehrlich, Andreas D. (1); Gebauer, Jochen E. (2); Sedikides, Constantine (3)

1: Humboldt-Universität zu Berlin, Deutschland

2: Universität Mannheim, Deutschland

3: University of Southampton, Großbritannien

Wird die Psychophysiologie von Ekel durch Risikomeidung vorhergesagt?

Für die Emotion Ekel wird Bedrohungsvermeidung als motivationale Komponente angenommen, da sie zur Abwehr von Kontaminationsreizen dient. Die ebenfalls bedrohungsbezogene Emotion Furcht wird mit der Persönlichkeitseigenschaft Risikovermeidung (Vermeidung körperlicher Gefahren) in Verbindung gebracht. Auf der Persönlichkeitsebene wurden zwischen Trait-Ekel und Trait-Furcht sowie Risikomeidung und Trait-Furcht mittlere bis enge Bezüge berichtet (McDonald, Hartman & Vrana, 2008; Sylvers, Lilienfeld & LaPrairie, 2011). Hier sollte nun der Zusammenhang zwischen State-Ekel und Risikomeidung überprüft werden. Dazu wurden bei Studentinnen State-Ekel und ein emotionsneutraler Zustand anhand von Filmclips und Imaginationsskripten induziert. Als abhängige Variablen wurden die selbstberichtete Befindlichkeit sowie 24 somatoviszzerale Variablen erfasst. Zudem wurden weitere Persönlichkeitsfaktoren aus dem Ekel-, Furcht- und Angstbereich erhoben. Es werden Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen State-Ekel auf der subjektiv-verbale und physiologischen Ebene und Risikomeidung vorgestellt.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Aust, Miriam; Stadler, Matthias & Greiff, Samuel

Universität Luxemburg, Luxemburg

„Was du heute kannst besorgen...“: Selbstkontrolle erklärt Studienerfolg über Intelligenz hinaus.

Die Erklärung von Studienerfolg ist für Hochschulen wichtig, um Richtlinien für die Studierendenauswahl zu erstellen und die Quote der Studienabbrecher zu senken. Diese Studie untersucht daher, ob Selbstkontrolle über Intelligenz als bereits etablierten Prädiktor hinaus inkrementelle Varianz erklärt.

Dazu bearbeiteten 165 Studierende ein Maß für schlussfolgerndes Denken und beantworteten einen Fragenbogen zur Erfassung der Selbstkontrolle. Studienerfolg wurde einerseits über subjektive Bewertungen und andererseits über die Durchschnittsnoten der Studierenden operationalisiert.

Sowohl schlussfolgerndes Denken ($R^2=0,079$; $p<0,01$) als auch Selbstkontrolle ($R^2=0,41$; $p<0,05$) erklärten einen Teil der Durchschnittsnoten der Studierenden, jedoch erklärte nur Selbstkontrolle auch Varianz in der subjektiven Bewertung des Studienerfolges ($R^2=0,108$; $p<0,001$). Selbstkontrolle leistet somit einen signifikanten Beitrag zur Erklärung des Studienerfolges ($\Delta R^2=0,103$; $p<0,001$ für subjektiven Studienerfolg, $\Delta R^2=0,043$; $p<0,05$ für den Notendurchschnitt), der auch unter Kontrolle von Intelligenz bestehen bleibt.

Auf Grundlage dieser Ergebnisse wird diskutiert, ob individuelle Unterschiede in Selbstkontrolle einen Erklärungsansatz dafür liefern, warum manche Studierende hinter ihren Fähigkeiten zurückbleiben.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Nalis, Dario & Rentzsch, Katrin

Otto-Friedrich Universität Bamberg, Deutschland

Eine Soziale Netzwerkanalyse im Klassenverband: Etikettierung als ‚Streber‘ und Selbstwertschätzung

SchülerInnen, mit einer stark ausgeprägten Leistungsorientierung werden häufig als Streber etikettiert. In der vorliegenden Arbeit wurde die Etikettierung von SchülerInnen als Streber mittels Sozialer Netzwerkanalyse im Klassenverband untersucht. Zudem wurden Ausprägungen von multidimensionaler Selbstwertschätzung bei SchülerInnen, die etikettiert werden und bei SchülerInnen, die selbst etikettieren, ermittelt. 330 SchülerInnen aus achten Klassen deutscher Gymnasien und Mittelschulen bewerteten jeden ihrer MitschülerInnen danach, wie stark sie diese als Streber wahrnehmen. Etikettierung als Streber war im Durchschnitt gering ausgeprägt und Streberetikettierungen wurden selten erwidert. Allerdings zeigte sich, dass die Etikettierungen durch bereits etikettierte SchülerInnen die eigene Etikettierung durch andere MitschülerInnen besonders stark vorhersagen. SchülerInnen mit hoher leistungsbezogener Selbstwertschätzung und gering ausgeprägter sportlicher Selbstwertschätzung wurden besonders häufig Streber genannt. Hingegen neigten SchülerInnen mit schwachen Schulleistungen und gleichzeitig geringem leistungsbezogenen Selbstwert dazu, MitschülerInnen zu etikettieren. Abschließend werden verschiedene Methoden zur Analyse sozialer Beziehungen vergleichend betrachtet und Etikettierung als Strategie zur Aufrechterhaltung positiver Selbstwertschätzung diskutiert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Waubert de Puiseau, Berenike; Hoffmann, Adrian & Musch, Jochen

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Deutschland

Zum Einfluss sozialer Erwünschtheit in einer Wahlumfrage zum Abschneiden der „Alternative für Deutschland“ bei der Bundestagswahl 2013

Differenzen zwischen Wahlumfragen und Wahlergebnissen werden häufig beobachtet. Eine mögliche Erklärung ist, dass Befragte in Wahlumfragen nicht wahrheitsgemäß, sondern sozial erwünscht antworten. Problematisch ist dies, wenn Wahlumfragen tatsächliches Wahlverhalten beeinflussen. Am Wochenende der Bundestagswahl 2013 wurde in einer Online-Wahlumfrage an 2244 Wahlberechtigten der Einfluss sozialer Erwünschtheit auf die Schätzung des Stimmenanteils der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) untersucht. Zur Kontrolle sozialer Erwünschtheit wurde die Crosswise-Befragungstechnik nach Yu, Tian und Tang (2008) eingesetzt. Im Schutze dieser Befragungstechnik gaben fast doppelt so viele Studienteilnehmer eine Präferenz für die AfD an wie in einer direkten, ungeschützten Fragebedingung. Unsere Ergebnisse legen nahe, dass die AfD mehr als 4.7% Stimmen erhalten hätte, wenn ihr vor der Wahl ein realistischerer, höherer Stimmenanteil als 2-3% prognostiziert worden wäre. Der Ausgang der Bundestagswahl 2013 wurde deshalb möglicherweise durch Effekte sozialer Erwünschtheit in Wahlumfragen beeinflusst, deren bessere Kontrolle mutmaßlich zu einem Einzug der AfD in den Bundestag geführt hätte.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Ott, Michael & Kersting, Martin

Justus-Liebig-Universität Gießen, Deutschland

„Ich bin nervös – ich war nervös – ich wurde nervös?“ – die Variation des Messzeitpunkts von Testangst und deren Effekte

Trotz der umfangreichen Forschung zur Relation von Testängstlichkeit und Leistung ist die Frage, zu welchem Zeitpunkt Testangst in einer Prüfungs- oder Testsituation erfasst werden sollte, nicht eindeutig zu beantworten. Zwar ist die Abhängigkeit empirischer Ergebnisse vom Messzeitpunkt der Testangst – vor oder nach einem Test – bekannt, deren Ursache jedoch nicht hinreichend geklärt. In der vorliegenden Studie bearbeitete eine studentische Stichprobe (N = 152) einen Online-Intelligenzkurztest. Während bei der Experimentalgruppe vor und nach dem Test die erlebte Testangst (state) erfasst wurde, wurde eine Kontrollgruppe lediglich nach dem Test entsprechend befragt. Folgende Fragestellungen werden dabei untersucht: Wird der Bericht von Testangst nach einem Test durch die subjektive Leistung determiniert? Welche Rolle spielen Selbstwertregulationsprozesse dabei? Stellt die bloße Erfassung von Testangst vor einem Test eine Art unbeabsichtigte Intervention dar, die sich insbesondere bei hoch Testängstlichen (trait) auf das Anspruchsniveau, die Leistung und Akzeptanz des Tests auswirkt?

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Bosse, Stefanie; Bothe, Tim; Gfesser, Torsten & Hosser, Daniela

Technische Universität Braunschweig, Deutschland

Entwicklung und Validierung des Braunschweiger Integritätstest (BS-IT)

Angesichts einer anhaltend hohen Terrorgefahr in Europa ist die Auswahl von Sicherheitspersonal im Bereich kritischer Infrastrukturen, wie z.B. Flughäfen, mit hoher Verantwortung verbunden. Im eingangsdagnostischen Prozess sollten neben den notwendigen kognitiven Voraussetzungen und Berufsfertigkeiten daher auch Hinweise auf die persönliche Integrität und das individuelle Risikobewusstsein der BewerberInnen mit erfasst werden. Gängige Integritätstests sind für den Einsatz bei der betreffenden Bewerberklientel sowohl was Schwierigkeitsniveau, Frageninhalte und Testlänge betrifft, allerdings nur sehr bedingt einsetzbar. Vor diesem Hintergrund wird der computerbasierte BS-IT vorgestellt, der speziell für den Sicherheitsbereich an Flughäfen entwickelt wurde. Er umfasst in seiner Pretest-Version Items, die allgemeine und berufsfeldspezifische Fragen beinhalten und sich drei Primär- und 12 Sekundärskalen zuordnen lassen. Vorgestellt werden die Ergebnisse einer konfirmatorischen Faktorenanalyse ($N > 350$) sowie Befunde zur Konstruktvalidierung und Auswertungen der Antwortlatenzen, welche Rückschlüsse auf Verfälschungsintentionen der Testteilnehmer ermöglichen.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Iskenius, Mario & Schulze, Ralf

Bergische Universität Wuppertal, Deutschland

Die Anwendung von Anchoring Vignettes für die Dimension Verträglichkeit der Big 5

Forschungsziel und -frage

Differential Item Functioning (DIF) kann ein großes Problem bei der Verwendung von Selbstberichtsmaßen darstellen. Anchoring Vignettes (AV) ermöglichen eine Erfassung und Korrektur von DIF durch Einschätzungen von Kurzbeschreibungen fiktiver Personen. AV werden in der differentiellen Psychologie und Diagnostik trotz ihres innovativen Potenzials bisher selten verwendet. Das Ziel der Untersuchung besteht in der Erstellung von AV für jede Facette der Dimension Verträglichkeit des Big 5 Modells sowie einer empirischen Prüfung der Vignettenqualität und des Vignetteneinflusses auf die Validitätsevidenz. Die zentrale Fragestellung der Untersuchung bezieht sich auf die Angemessenheit der Vignettenanwendung für den Konstruktbereich Verträglichkeit.

Methoden

Vignettenqualität und Vignetteneinfluss werden durch verschiedene parametrische und nicht-parametrische Verfahren eingeschätzt.

Hauptergebnisse

Es ist zu erwarten, dass die Verwendung von AV einen substanziellen Einfluss auf die Validitätsevidenz hat. AV sind eine innovative Möglichkeit zur Adjustierung von DIF in Selbstberichten.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Hoffmann, Adrian (1); Stoeber, Joachim (2) & Musch, Jochen (1)

1: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Deutschland

2: University of Kent, Canterbury, United Kingdom

Das perfekte Date? Über Partnerwahl und Perfektionismus

Befunde zur assortativen Paarung legen nahe, dass Paarbeziehungen eher zustande kommen und stabiler verlaufen, wenn sich die Partner bezüglich ihrer Persönlichkeitsmerkmale ähnlich sind (Rammstedt et al., 2013). In einer Online-Studie mit 422 Teilnehmern wurden Effekte der wechselseitigen Passung hinsichtlich dreier Facetten von Perfektionismus auf die Attraktivität potentieller Partner untersucht. Hierzu bearbeiteten Teilnehmer zunächst einen Persönlichkeitstest zur Messung von „selbstbezogenem“, „fremdbezogenem“ und „sozial vorgeschriebenem Perfektionismus“ (Hewitt und Flett, 1991). Anschließend wurden sie um Attraktivitätsratings potenzieller Partner gebeten, die als perfektionistisch in einer der drei Facetten oder als Nichtperfektionisten beschrieben wurden. Alle als perfektionistisch beschriebenen Partner wurden weniger attraktiv bewertet als Nichtperfektionisten. Interaktionseffekte zeigten außerdem, dass selbstbezogener Perfektionismus der Teilnehmer mit höheren Bewertungen der Attraktivität aller als perfektionistisch beschriebenen Partner einherging. Fremdbezogener Perfektionismus ging nur mit einer positiveren Bewertung von als selbstbezogen perfektionistisch beschriebenen Partnern einher. Die vorliegenden Befunde unterstreichen die Bedeutung von selbst- und fremdbezogenem Perfektionismus für die Partnerwahl.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Rodrigues, Johannes & Hewig, Johannes

Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Deutschland

Das „wer“ bestimmt das „wie“: Persönlichkeit und Fluchthandlungen auf negative Situationen in einem virtuellen Labyrinth

Persönlichkeitseigenschaften nehmen starken Einfluss auf unser Leben. Sie definieren unsere Wahrnehmung und unsere Handlungen in großem Maße. Doch können auch im Labor Verhaltensmaße definiert werden, die mit Persönlichkeitsvariablen zusammenhängen?

In dem vorliegenden Experiment durchliefen 30 Probanden ein virtuelles Labyrinth, in dem verschiedene Situationen dargeboten wurden und freies Verhalten möglich war. Auf negative Situationen reagierten die Probanden in unterschiedlicher Weise, die in die Kategorien „Annäherung an Sicherheit“ und „Flucht vor negativen Konsequenzen“ eingeteilt wurden. Diese resultierenden Verhaltenskategorien stehen mit verschiedenen Persönlichkeitseigenschaften in mittlerem Zusammenhang. Einerseits mit positivem Affekt, wobei erhöhter positiver Affekt dafür steht, dass der Proband sich eher der Sicherheit annähert, und andererseits mit Ängstlichkeit und Frustration, bei denen hohe Werte für eine Flucht vor negativen Konsequenzen sprechen. Bei einer Verhaltensvorhersage aus den Persönlichkeitseigenschaften zeigt sich allerdings die Kollinearität der relevanten Eigenschaften, sodass das beste Vorhersagemodell aus positivem Affekt, zusammen mit negativem Affekt und Verhaltensinhibition resultiert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

**Schmelzer, Manuel; Hirschmann, Nicole; Kastner-Koller, Ursula
& Deimann, Pia**

Universität Wien, Österreich

Erfassung der Interaktionsqualität mit Video: Reliabel trotz verkürzter Videosequenzen?

Das Video-Beobachtungsinstrument INTAKT stellt ein objektives, reliables und valides Instrument zur Erfassung der Qualität der Interaktion zwischen primärer Bezugsperson und Kind dar. Um die Ökonomie der Videoauswertung zu optimieren, wurde die Aussagekraft von einheitlich verkürzten Verhaltensausschnitten überprüft. Aus 80 Videos mit einer durchschnittlichen Länge von fast 50 Minuten wurden Verhaltensausschnitte von 10 Minuten mit der restlichen Interaktion verglichen. Die Interaktionsqualität ist davon abhängig, ob es sich um eine gemeinsame Spiel- oder Bastel-Situation handelt. Mütterliche Feinfühligkeit erwies sich als eine Interaktionskategorie, die bereits durch kurze Verhaltensausschnitte sehr genau vorhergesagt werden kann. Seltene Verhaltensweisen der Bezugsperson können durch verkürzte Videoausschnitte nur bedingt vorhergesagt werden, insbesondere wenn diese über den Interaktionszeitraum unregelmäßig verteilt sind. Bei der Auswahl der Verhaltensausschnitte ist eine anfängliche soziale Erwünschtheit zu berücksichtigen. Es konnte gezeigt werden, dass eine ökonomische Auswertung von Videoaufnahmen durch INTAKT unter Berücksichtigung bestimmter Kriterien eine reliable Aussage über die Interaktionsqualität liefert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Mirzayev, Jalal & Schröder-Abé, Michela

TU Darmstadt, Deutschland

Erfassung von Narzissmus durch Variationen des Narcissistic Personality Inventory

Zur Erfassung von subklinischem Narzissmus wird häufig das Narcissistic Personality Inventory (NPI; Raskin & Hall, 1979; dt. Adaptation: Schütz, Marcus & Sellin, 2004) verwendet. Aktuelle Befunde zur Reliabilität und Faktorstruktur des NPI sind inkonsistent und eher unbefriedigend. Dies könnte damit zusammenhängen, dass der NPI ein Forced-choice-Antwortformat verwendet. Zur Untersuchung dieser Fragestellung, wurden vier Modifikationen des NPI (dichotom nur mit narzisstischen Antwortalternativen, narzisstische und nicht-narzisstische Antwortalternativen als Pole einer 4 stufigen Skala und sämtliche Aussagen als separate Items entweder mit einer dichotomen oder vierstufigen Antwortskala), zusammen mit dem traditionellen NPI, unterschiedlichen Stichproben vorgelegt (N = 8405). Ziel der Untersuchung ist es die unterschiedlichen Varianten bezogen auf Reliabilität, Faktorstruktur und Validität zu vergleichen. Analysen zeigen, dass die Reliabilität des traditionellen NPI die niedrigste ist. Häufig zitierte Faktorstrukturen konnten nicht repliziert werden. Die Faktorenstruktur sowie konvergente und diskriminante Validität variieren mit der eingesetzten Testversion. Empfehlungen für den Einsatz des Verfahrens werden diskutiert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Schnabel, Konrad

International Psychoanalytic University, Deutschland

Verwendung freier Assoziationen zur Erfassung des Selbstwerts

In einer Gruppe von 81 jungen Erwachsenen untersuchten wir psychometrische Gütekriterien von freien Assoziationen zur Erfassung des Selbstwerts. Die Teilnehmenden beantworteten einen Selbstwertfragebogen und nannten jeweils zehn Assoziationen zu ihrer eigenen Person in drei unterschiedlichen Situationen. Die Assoziationen wurden anschließend von drei Beurteilenden hinsichtlich ihrer positiven bzw. negativen Valenz eingeschätzt. Die Beurteilenden zeigten eine gute Übereinstimmung ihrer Valenzratings (Cronbach's $\alpha > .70$). Für die jeweiligen Situationen ergaben sich jedoch nur mittelmäßige Übereinstimmungen der Valenzen der genannten Assoziationen (Cronbach's α zwischen .43 und .60). Ebenso waren die Mittelwerte der Valenzratings über die drei Situationen hinweg nur moderat konsistent (Cronbach's $\alpha = .44$). Dennoch ergab sich eine signifikante Korrelation des Gesamtmittelwerts mit dem selbsteingeschätzten Selbstwert ($r = .35$). Weitere Studien untersuchen die konvergente und diskriminante Validität freier Assoziationen mit impliziten und expliziten Selbstwertmaßen.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

**Kastner-Koller, Ursula; Deimann, Pia; Hirschmann, Nicole; Thoden, David
& Zouzoula, Maria-Anna**

Universität Wien, Österreich

Zur Usability des Beobachtungssystems INTAKT: Vergleich computergestützter mit händischer Kodierung

Die Verhaltensbeobachtung ist eine diagnostische Methode, die in der Praxis in unsystematischer Form zwar häufig eingesetzt wird, dennoch gibt es nur wenige Beobachtungsinventare mit überprüften Gütekriterien. Das Beobachtungssystem INTAKT erfasst die Feinfühligkeit, Rückmeldung und Qualität der Joint Attention der Bezugsperson in der Interaktion mit dem Kind. Die Gütekriterien des Verfahrens sind nachgewiesen, wenn die Interaktionssequenzen auf Video aufgezeichnet sind und die Kodierung und Auswertung computergestützt erfolgt. Die Ökonomie dieses Vorgehens soll soweit verbessert werden, dass INTAKT auch in der diagnostischen Praxis mit einem vertretbaren zeitlichen und finanziellen Aufwand eingesetzt werden kann. Dazu wurde an einer Stichprobe von 40 Mutter-Kind-Dyaden, über deren Interaktion Videomaterial im Umfang von 32h vorlag, untersucht, ob eine händische Kodierung mit der softwaregestützten Auswertung im Hinblick auf Objektivität und Reliabilität vergleichbar ist. Die Ergebnisse zeigen unterschiedliche Testgüte für die durch INTAKT erfassten Dimensionen.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Deimann, Pia; Kastner-Koller, Ursula; Hirschmann, Nicole & Gold, Sophie

Universität Wien, Österreich

Erfassung der Vater-Kind-Interaktion mit dem Beobachtungsinventar INTAKT

Die Gütekriterien des Beobachtungssystems INTAKT sind für die Dimensionen Feinfühligkeit, Rückmeldung und Qualität der Joint Attention gut belegt, wenn es sich um die Interaktion von Müttern mit ihren Kindern im Kleinkind- und Vorschulalter handelt. Für die Praxis der Entwicklungsdiagnostik ist es aber auch von Interesse, die Qualität der väterlichen Interaktion mit dem Kind einschätzen zu können. Eine Stichprobe von 30 Vätern und ihre Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren sowie eine nach Alter und Geschlecht der Kinder parallelierte Stichprobe von Mutter-Kind-Dyaden wurden in einer Spiel- sowie einer strukturierten Bastelsituation gefilmt und das Interaktionsverhalten im Anschluss mit den INTAKT-Dimensionen analysiert. Die Ergebnisse zeigen eine gute Anwendbarkeit der Dimensionen Rückmeldung und Joint Attention, aber eine geringere Beobachter-übereinstimmung für die Einschätzung der väterlichen Feinfühligkeit.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Lachmann, Bernd (1); Sariyska, Rayna (1); Markowetz, Alexander (2); Kannen, Christopher (2); Błaszkiwicz, Konrad (2); Trendafilov, Boris (2); Andone, Ionut (2); Eibes, Mark (2) & Christian, Montag (1)

1: Department of Psychology, Ulm University, Ulm, Germany

2: Department of Informatics, University of Bonn, Germany

Der OPRM1 Polymorphismus und sein Einfluss auf Lebenszufriedenheit und Persönlichkeit

In vier unterschiedliche Studien (Stichprobengrößen N= 488 bis N=29.418) wurde die Assoziation zwischen Facetten der Lebenszufriedenheit (u.a. Freizeit, Einkommen), Persönlichkeit und genereller Lebenszufriedenheit analysiert. In einer fünften Studie (N=411) untersuchten wir den Zusammenhang zwischen OPRM1 und Lebenszufriedenheit.

Eine schrittweise Regression wurde durchgeführt. Wichtigster Prädiktor für die generelle Lebenszufriedenheit war die Zufriedenheit mit Freizeit, gefolgt von Einkommen und Gesundheit (42,8 % Varianzaufklärung). Interessanterweise konnte Persönlichkeit, nachdem die Facetten der Lebenszufriedenheit zur Vorhersage der allgemeinen Lebenszufriedenheit berücksichtigt worden waren, nur noch weniger als 1% Varianzaufklärung leisten.

Erste Untersuchungen auf molekulargenetischer Ebene zeigten einen Zusammenhang des OPRM1 Polymorphismus (rs1799971) mit Lebenszufriedenheit, abhängig von der Persönlichkeitsdimension Extraversion. G- Allelträger (AA-Genotyp), die gleichzeitig hoch extravertiert waren, hatten die höchsten Lebenszufriedenheitswerte verglichen mit den restlichen Gruppen (GG/GA-Genotyp). Es wurde kein Haupteffekt des rs1799971 auf Lebenszufriedenheit beobachtet. Die Befunde lassen darauf schließen, dass der OPRM1 Polymorphismus einen Einfluss auf Lebenszufriedenheit haben könnte, welcher durch Persönlichkeit moderiert wird.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Ehrenfeld, Elena; Geisler, Fay C.M. & Lembcke, Henriette

Universität Greifswald, Deutschland

Mal ehrlich - Konstruktion eines Fragebogens zur Erfassung von Ehrlichkeit auf Basis des Act Frequency Approach

Die Persönlichkeitseigenschaft Ehrlichkeit besitzt einen hohen Stellenwert in Gesellschaft und Wissenschaft. Gängige Erhebungsinstrumente weisen größtenteils eine unzureichende theoretische Fundierung und psychometrische Güte auf. Ziel war daher die Entwicklung und Überprüfung eines verhaltensnahen Fragebogens zur Erfassung von Ehrlichkeit. Als Konstruktionsmethode wurde der Act Frequency Approach (Buss & Craik, 1980) gewählt. In Studie 1 generierten psychologische Laien (N = 39) insgesamt 489 ehrliche Handlungen (Acts). In Studie 2 wurden 154 Acts von einer Experten-Stichprobe (N = 23) nach ihrer Prototypizität beurteilt. Die 30 prototypischsten Acts gingen als Items in eine vorläufige Version des Fragebogens ehrlicher Verhaltensweisen (FeV) ein, der einer dritten Stichprobe (N = 133) vorgelegt wurde. Itemanalysen erbrachten zufriedenstellende psychometrische Kennwerte. Validierungen erfolgten durch die Betrachtung von Zusammenhängen des FeV mit den HEXACO-Dimensionen und dem Konstrukt Moral Disengagement. In der Gesamtschau stellen Ansätze, die implizite Konzepte von Laien berücksichtigen, bei der Erfassung von Ehrlichkeit eine aussichtsreiche Alternative zu traditionellen Verfahren dar.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Jacobs, Ingo; Seidler, Juliana; Wollny, Anna & Wochatz, Germar

Medical School Berlin, Deutschland

Pathologischer Narzissmus, Trait Emotionale Intelligenz & Depressivität

Trait emotionale Intelligenz (TEI) ist definiert als Konstellation emotions-bezogener Dispositionen oder Selbstwirksamkeitserwartungen, die in Trait-Hierarchien auf niedrigerer Ebene lokalisiert sind (Petrides, 2011). Geringe TEI ist bei verschiedenen DSM-IV-Persönlichkeitsstörungen auffindbar (Martskvishvili & Mestvirishvili, 2014). Ferner zeigten Vonk et al. (2013) bei Studierenden, dass narzisstische Grandiosität positiv und narzisstische Vulnerabilität negativ mit TEI assoziiert sind. Die vorliegende Studie repliziert und erweitert diese Ergebnisse zum Zusammenhang von TEI und pathologischem Narzissmus (PNI; Pincus et al., 2009) anhand einer Stichprobe von N = 173 Patienten einer psychosomatischen Reha-Klinik. Es ließ sich zeigen, dass die PNI-Skalen Hiding Self, Contingent Self-esteem und Exploitativeness inkrementell mit TEI zusammenhängen. Ferner wurde ein Narzissmus-TEI-Depressivität-Mediationsmodell geprüft. Konsistent zu Vonk et al. hingen höhere Grandiosität und geringere Vulnerabilität mit höherer TEI zusammen. Der Narzissmus-Depressivität-Zusammenhang wurde für Grandiosität vollständig und für Vulnerabilität partiell durch TEI vermittelt. Die unterschiedlichen Zusammenhänge von Grandiosität und Vulnerabilität zu TEI stützen die Unterscheidbarkeit beider Narzissmusdimensionen.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Wollny, Anna (1) & Jacobs, Ingo (2)

1: Universität Potsdam, Deutschland

2: Medical School Berlin, Deutschland

Trait Emotionale Intelligenz und Beziehungszufriedenheit: Die Rolle von dyadischem Coping.

Trait Emotionale Intelligenz (TEI) ist definiert als Konstellation emotions-bezogener Dispositionen, die auf niedrigerer Ebene der Trait-Hierarchie angesiedelt sind (Petrides, 2011). TEI erwies sich ggü. etablierten Persönlichkeitsdimensionen als diskriminant und inkrementell valide (Pérez-González & Sanchez-Ruiz, 2014; Petrides et al., 2007). Ferner ist TEI ein reliabler Prädiktor von wichtigen Kriterien wie Beziehungsqualität (Batoool & Khalid, 2009). Studien, die den Zusammenhang von TEI zur Beziehungszufriedenheit aus dyadischer Perspektive untersuchen und potenzielle Mediatoren einbeziehen, sind derzeit jedoch rar (z.B. Smith et al., 2008). Die vorliegende Studie prüft anhand von N = 136 heterosexuellen Paaren in drei Akteur-Partner Interdependenz Mediationsmodellen (Ledermann et al., 2011) die Mediation des Zusammenhanges von TEI zur Beziehungszufriedenheit durch dyadisches Coping. Es ließen sich positive Akteur- und Partnereffekte von TEI auf die Beziehungszufriedenheit zeigen. Diese wurden partiell durch negatives, positives bzw. gemeinsames dyadisches Coping vermittelt. Die Ergebnisse stützen die Relevanz von TEI für die Qualität von Paarbeziehungen und partnerschaftliche Adjustierungsprozesse.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Gomille, Lara; Zahn, Daniela; Wenzel, Mario & Kubiak, Thomas

Psychologisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland

Voraussetzungen für Ego Depletion in der experimentellen Selbstregulationsforschung

Im dual task-Paradigma (DTP) zur Erforschung von Selbstregulation (SR) wird auf Basis des 'strength models' (Baumeister, 2007) eine schlechtere SR-Leistung erwartet, nachdem bereits welche erbracht wurde und sich erschöpft hat (ego depletion, ED). Dang et al. (2013) fanden ein aufgabenlängenspezifisches Auftreten von ED und erklärten dies anhand perzeptueller Adaptation (zunehmendes Ausblendenkönnen interferierender Reize) an die erste Aufgabe. 85 Psychologiestudierende (85 weiblich, Alter: 24.1 +/-6.6) durchliefen ein DTP (Crossing-out-letters-task, Strooptest), dessen erste Aufgabe stattdessen das Ersetzen von Gewohnheiten (nur noch bestimmte Zielreize ausstreichen; vgl. Tice, 2007) erforderte. Eine ANOVA mit den Faktoren Zeitbedingung (5 min vs. 10 min) und Gruppe (ED vs. Kontrollgruppe) ergab eine signifikante Interaktion ($F= 4.05$, $p= .048$). ED trat auch hier nur in der kurzen Bedingung auf ($t= 2.31$, $p= .027$), nicht in der zehnminütigen ($t=0.46$, $p=.650$), weshalb alternative Einflussfaktoren im strength model diskutiert werden müssen. Explorative Analysen zum Einfluss von Motivation und Stimmung werden berichtet.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

**Dörendahl, Jan (1); Thunsdorff, Claudio (1); Thielgen, Markus (2)
& Schmitt, Manfred (1)**

1: Universität Koblenz-Landau, Deutschland

2: Polizeihochschule Rheinland-Pfalz

Welchen Einfluss hat Neurotizismus auf die allgemeine Studienzufriedenheit bei Studenten der Polizeihochschule Rheinland-Pfalz vor und nach einem Praktikum im Streifendienst.

Während ihres Studiums an der Polizeihochschule Rheinland-Pfalz müssen die Studierenden ein Pflichtpraktikum im Streifendienst ableisten und sind dabei häufig zum ersten Mal schwierigen Situationen ausgesetzt (Verkehrsunfälle, Körperverletzung, häusliche Gewalt, etc.). Die vorliegende Studie untersucht hierbei die Rolle der Persönlichkeitseigenschaft Neurotizismus (Ängstlichkeit, Reizbarkeit, Depression, Befangenheit, Impulsivität und Verletzlichkeit) in Bezug auf die retrospektive Bewertung des Praktikums und der allgemeinen Studienzufriedenheit (Westermann, 1996). Dazu bearbeiten N=500 (n=250 vor dem Praktikum; n=250 nach dem Praktikum) Studierende die deutsche Übersetzung der 300 Item Version von Treiber, Thunsdorff, Weis und Schmitt (2013) aus dem International Personality Item Pool (IPIP) von Goldberg (2006), das NEO-FFI (Borkenau & Ostendorf, 1993), die deutsche Version des PANAS (Krohne, Egloff, Kohlmann, & Tausch, 1996), die core self-evaluations scale (Albrecht, Paulus, Dilchert, Deller, & Ones, 2013) und das Maslach Burnout Inventory (Maslach, Jackson, & Leiter, 1996). Als zusätzliche Prädiktoren werden Schulnoten, Studiennoten und ein polizeiinterner Intelligenztest mit erhoben.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Rowland, Zarah

Psychologisches Institut, Universität Mainz, Deutschland

Die Entwicklung und Validierung eines zweidimensionalen Selbstkontrollfragebogens

Forschungsziel war die theoretisch fundierte Entwicklung eines zweidimensionalen Selbstkontrollfragebogens. Dieser sollte unterschiedliche Selbstkontrollfacetten erfassen, sodass eine valide Vorhersage von Selbstkontrollergebnissen ermöglicht wird.

Es wurde angenommen, dass Selbstkontrolle die Dimensionen Willenskraft und bereichsspezifische Impulsivität umfasst. Impulsivität wurde als kognitiv-affektive Disposition verstanden, Impulsen in verschiedenen Lebensbereichen spontan nachzugehen. Willenskraft hingegen wurde als Tendenz aufgefasst, Impulsen zu widerstehen und zielorientiert zu handeln.

Mithilfe zweier Stichproben ($N_1 = 78$; $N_2 = 501$) wurden zwei Online- und eine zusätzliche Laborstudie zwecks Itemanalyse und darauffolgender Validierung durchgeführt. Die mehrdimensionale Fragebogenstruktur konnte anhand von explorativen Faktorenanalysen identifiziert werden. Zudem ergab die Berechnung multipler Regressionen, dass Willenskraft und jeweils ein Impulsivitätsbereich zusammen signifikant mehr Varianz der Selbstkontrollergebnisse erklärten als Willenskraft alleine. Insbesondere einzelne Impulsivitätsbereiche waren ausschlaggebende Prädiktoren zur Selbstkontrollergebnisvorhersage. Interaktionen der beiden Selbstkontrolldimensionen erreichten hingegen keine Signifikanz.

Letztendlich konnte ein zweidimensionaler Selbstkontrollfragebogen entwickelt werden. Jedoch sollte die Wirkung beider Selbstkontrolldimensionen auf Selbstkontrollergebnisse weiter untersucht werden.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Wehner, Clarissa; Etzler, Sonja & Rohrmann, Sonja

Goethe Universität Frankfurt, Deutschland

Validierung des Psychopathic Personality Questionnaire (PPQ): ein zweifaktorielles Modell

Die psychopathische Persönlichkeit ist charakterisiert durch interpersonelle und affektive Persönlichkeitseigenschaften, die mit antisozialem Verhalten assoziiert sind. Verschiedene Studien weisen auf das Vorliegen zweier Facetten der Psychopathie hin. Die primäre Psychopathie ist charakterisiert durch mangelnde Empathie und selbstbezogenes, manipulatives Verhalten, während die sekundäre insbesondere durch hohe Impulsivität und emotionale Instabilität gekennzeichnet ist. Der PPQ (Etzler et al., in Arbeit) dient der Messung von Psychopathie als dimensionales Persönlichkeitsmerkmal. Das Ziel dieser Arbeit liegt in der Untersuchung der Faktorenstruktur, die primäre und sekundäre Psychopathie widerspiegelt, sowie im Nachweis ihrer Konstrukt- und Kriteriumsvalidität.

Zu diesem Zweck wurde 305 Probanden aus der zivilen (N=132) und der Gefangenenpopulation (N=173) eine Fragebogenbatterie vorgelegt. Zusätzlich wurde eine Aktenanalyse durchgeführt, um weitere Verhaltenskriterien zu erheben.

Eine exploratorische Faktorenanalyse bestätigte die zweifaktorielle Struktur im Sinne der Subtypen durch Faktoren erster Ordnung. Korrelationen mit dem narzisstischen Persönlichkeitsstil und negativer Affektivität weisen auf konvergente und diskriminante Validität der Subtypen hin. Weitere Zusammenhänge mit externen Kriterien werden berichtet.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Peper, Martin (1); Alanis, José G. (1); Güth, Malte (1) & Chavanon, Mira L. (2)

1: Philipps Universität Marburg, Deutschland

2: Universität Göttingen, Deutschland

Effects of gender and psychopathy on motivational conflict processing

The effects of psychopathy (PP) on motivational processes have predominantly been investigated in male subjects. It remains unclear, whether female PP shows the same pattern of impulsivity with increased sensitivity to reward and reduced inhibition by conflictual cues. 23 men were recruited from a population of 1138 students and assigned to extreme groups (PP-: PR<10; PP+: PR>90; Psychopathic Personality Inventory-R); 36 women were matched to the male groups. A social decision-making task (multisensory Pavlovian-to-Instrumental-Transfer) was used to induce an approach-avoidance conflict between visual instrumental stimuli and auditory Pavlovian cues. Results showed a significant effect for condition indicating a deceleration of reaction times during conflict. A significant gender x psychopathy interaction indicated that male PP+ showed increased instrumental responding as compared with male PP-, whereas both female PP+ and PP- showed decreased instrumental responding. Thus, male PP+ maximized rewards more efficiently and were less affected by motivational conflict than female PP+.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Möhring, Anne (1); Schroeders, Ulrich (2) & Wilhelm, Oliver (1)

1: Universität Ulm, Deutschland

2: Universität Bamberg, Deutschland

Determinanten des individuellen Ausbildungserfolgs in der dualen Ausbildung

Kognitive Fähigkeiten sagen Schul-, universitären Ausbildungs- und Berufserfolg effektiv voraus. Darüber hinaus sind berufsbezogene Interessen nützliche Determinanten einiger Übergangs- und Wahlentscheidungen im Bildungswesen. Allerdings ist die Datenlage im Bereich der dualen Ausbildung unzureichend. Eine integrierte Betrachtung der Prädiktoren fehlt ebenso, wie Aussagen zur Dynamik und zur Generalität des Kompetenzzuwachses. Um diese Forschungslücke zu schließen, bearbeiteten über 1000 Berufsschüler zu Beginn, in der Mitte oder gegen Ende ihrer Berufsausbildung in den Bereichen Gesundheit und Wirtschaft Leistungstests zur Erfassung des Fachwissens, der fluiden und kristallinen Intelligenz sowie Fragebögen zur Ermittlung berufsbezogener Interessen und des typischen intellektuellen Engagements. Zur Überprüfung potenziell differentieller Effekte in der Vorhersagekraft der unterschiedlichen Prädiktoren innerhalb der Ausbildungsbereiche, werden Strukturgleichungsmodelle im Multigruppenkontext geschätzt. Neben dem Niveau der Ausbildungsleistungen zu unterschiedlichen Ausbildungsphasen werden auch deren Veränderungen im Querschnitt auf latenter Ebene modelliert und hinsichtlich einer Differenzierungs- und Dedifferenzierung der Leistungen im Verlauf der Ausbildung diskutiert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Santelmann, Nina; Palmer, Carolin & Kersting, Martin

Justus-Liebig-Universität, Deutschland

Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse Mädchen überall hin? – Der Einfluss der dunklen Triade auf die Attraktivität von Frauen

In früheren Studien wurde bereits gezeigt, dass Männer mit einer höheren Ausprägung in den Facetten der Dunklen Triade von Frauen als attraktiver eingeschätzt werden (vgl. Carter, G. L., Campbell, A. C. & Muncer, S., 2014). Welchen Einfluss jedoch hat die dunkle Triade der Persönlichkeit auf die Attraktivität von Frauen?

Im vorliegenden Beitrag wurde männlichen Probanden per Zufall eine von zwei Persönlichkeitsbeschreibungen einer (fiktiven) weiblichen Person vorgelegt. In der ersten Variante wird eine Frau beschrieben, die typische Eigenschaften und Verhaltensweisen der dunklen Triade aufweist; in der zweiten Variante enthält die Beschreibung den Gegenpol, also eine geringe Ausprägung der dunklen Triade.

Die Probanden wurden gebeten, die jeweils beschriebene Frau bezüglich ihrer sexuellen Attraktivität und ihrer generellen Anziehungskraft zu bewerten. Zur Kontrolle wurden u. a. die Big5 der männlichen Probanden erhoben.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Rohrmann, Sonja & Wolff, Mona

Goethe-Universität Frankfurt, Deutschland

Validierung des Hochstapler-Selbstkonzeptes

Das Hochstapler-Selbstkonzept beschreibt die Tendenz, trotz beruflicher Erfolge an den eigenen Fähigkeiten zu zweifeln. Diese Studie sollte prüfen, ob das Hochstapler-Selbstkonzept ein eigenständiges Konstrukt darstellt und ob es Geschlechtseffekte sowie Auswirkungen auf den Arbeitsstil und die Arbeitsbeanspruchung gibt. Eine Stichprobe von 242 Personen in Führungspositionen wurde in einer online-Fragebogenstudie untersucht. Es zeigte sich, dass mit dem Hochstapler-Selbstkonzept erhöhte Ängstlichkeit, dysphorische Stimmung, emotionale Instabilität sowie eine negativ geprägte Selbstbewertung einhergehen. Mittels konfirmatorischer Faktorenanalysen konnte die diskriminante Validität des Hochstapler-Selbstkonzeptes empirisch belegt werden, da es sich von den Konstrukten Depression, Neurotizismus, Ängstlichkeit und der zentralen Selbstbewertung differenzieren ließ. In der Studie ergaben sich keine Geschlechtsunterschiede bzgl. des Hochstapler-Selbstkonzeptes. Bezüglich der Arbeitsstile ergab sich, dass Personen mit Hochstapler-Selbstkonzept sowohl zu perfektionistischem als auch zu prokrastinierendem Verhalten neigen. Ferner berichten sie von einer erhöhten Beanspruchung durch die Arbeit. Die Ergebnisse sprechen insgesamt dafür, dass es sich bei dem Hochstapler-Selbstkonzept um einen dysfunktionalen Persönlichkeitsstil handelt.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

**Greven, Corina (1,3,4); Antonova, Elena (2); Buitelaar, Jan K (1,3)
& Plomin, Robert (4)**

1: Radboud University Nijmegen Medical Centre, Niederlande

2: King's College London, Department of Psychology, Institute of Psychiatry, Psychology & Neuroscience, UK

3: Karakter Child and Adolescent Psychiatry University Center, Nijmegen, The Netherlands

4: King's College London, Medical Research Council Social, Genetic & Developmental Psychiatry Centre, Institute of Psychiatry, Psychology & Neuroscience, UK

Assoziationen zwischen ADHS und Achtsamkeit als Traits – eine populationsbasierte Zwillingsstudie

Achtsamkeit bedeutet im Moment gegenwärtig sein, absichtsvoll und ohne zu werten. Achtsamkeits-basierte Interventionen werden zunehmend bei Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Störung (ADHS) eingesetzt und bewirken dort eine Reduktion der ADHS Symptome und eine Steigerung der Trait-Achtsamkeit. Individuen mit ADHS haben niedrigere Trait-Achtsamkeit, weshalb ist jedoch unklar. In einer repräsentativen Populationsstichprobe mit 2100 16-jährigen Zwillingen aus Großbritannien sind wir der Frage nach genetischen und umweltbedingten Grundlagen von Trait-Achtsamkeit (Selbst-Bericht) und unaufmerksamen und hyperaktiv-impulsiven ADHS-Traits (Eltern-Bericht) nachgegangen. Trait-Achtsamkeit (Heritabilität: 34%), Unaufmerksamkeit (62%) und Hyperaktivität-Impulsivität (65%) waren signifikant erblich, der Rest der Varianz war hauptsächlich nicht-geteilten umweltbedingten Einflüssen zuzuschreiben. Niedrigere Trait-Achtsamkeit korrelierte signifikant mit Unaufmerksamkeit (phänotypische Korrelation: 0.18) und Hyperaktivität-Impulsivität (0.13). Diese phänotypischen Korrelationen waren größtenteils erblichen Faktoren zuzuschreiben. Die Ergebnisse unserer Observationsstudie deuten auf geteilte genetische Einflüsse auf Trait-Achtsamkeit und ADHS Traits. Interventionen im verhaltensgenetischen Design sind notwendig, um zu untersuchen, ob und wie Achtsamkeits-Trainings die Rolle von Genen und Umwelt auf diese Traits verändern.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Mai, Sandra (1); Zeller, Viola (1); Hopprich, Anne (2); Gerlach, Christina (1); Schmidtman, Irene (3); Renner, Karl-Heinz (4) & Weber, Martin (1)

1: Interdisziplinäre Abteilung für Palliativmedizin; III. Medizinische Klinik, Universitätsmedizin Mainz

2: III. Medizinische Klinik, Universitätsmedizin Mainz

3: IMBEI, Universitätsmedizin Mainz

4: Universität der Bundeswehr München

Pilotstudie zur Erprobung der sequentiellen Anwendung psychometrischer Instrumente bei Palliativpatienten (SAPIP)

Palliativpatienten leiden unter Depression, Ängsten, Hoffnungslosigkeit und dem Gefühl, eine Last für die Familie zu sein. Bisher wurde in Deutschland nicht untersucht, ob das psychische Befinden von Palliativpatienten mittels Fragebogen überhaupt zu mehreren Messzeitpunkten erfasst werden kann. In einer Machbarkeitsstudie erfüllten 51 von 113 stationär aufgenommenen Palliativpatienten im Vorfeld definierte Einschlusskriterien. 35 Patienten waren zur Studienteilnahme bereit. Von 14 Patienten konnten zu mindestens einem weiteren Untersuchungszeitpunkt Daten erhoben werden. Dabei wurden u.a. folgende Instrumente eingesetzt: Herth Hope Index – Deutsche Version (HHI-D); Trait-Teil des State-Trait-Angst-Depressions-Inventars (STADI); Functional Assessment of Chronic Illness Therapy - Spiritual Well-Being (FACIT-Sp). Insgesamt zeigt die Studie, dass eine mehrfache und detaillierte Messung der Befindlichkeit von Palliativpatienten im Verlauf machbar ist. Nur sehr wenige Palliativpatienten wiesen weit überdurchschnittliche Werte für Trait-Angst und Trait-Depression auf. Vielmehr liegen die Ausprägungen auf diesen Merkmalen bei den meisten Patienten im durchschnittlichen, bei einigen Patienten sogar im unterdurchschnittlichen bis weit unterdurchschnittlichen Bereich.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Munk, Aisha; Hermann, Andrea; Grant, Phillip & Hennig, Jürgen

Justus-Liebig-Universität Giessen, Deutschland

Oxytozinerne Genpolymorphismen und neuronale Grundlagen der Verarbeitung von Gesichtern: eine EKP-Studie

In Reaktion auf Gesichter zeigt sich im ereigniskorrelierten Potential (EKP) ca. 150-170ms nach Stimulus-Onset eine negative Amplitude (N170). Diese Komponente wurde häufig bei Personen mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) mittels eines Gesichts-Inversions-Paradigmas untersucht. Bei Gesunden zeigt sich bei Gesichtsinversion eine stärkere Negativierung, verlängerte Latenz sowie eine stärkere rechtshemisphärische Lateralisierung – bei Personen mit ASS sind diese Effekte nicht immer vorhanden. Ferner werden Autismus-Spektrum-Störungen häufig mit Dysfunktionen im oxytozineren System assoziiert.

In vorliegender Studie wurde der Gesichts-Inversions-Effekt bei gesunden Probanden in Zusammenhang mit molekulargenetischen Markern des Oxytozinsystems untersucht. Es wurde erwartet, dass Risikoallelträger zweier oxytozinerer Genpolymorphismen ähnliche Reaktionen zeigen wie Personen mit ASS.

N=67 männliche Probanden absolvierten ein Gesichts-Inversions-Paradigma während der Aufzeichnung des Elektroenzephalogramms.

In Abhängigkeit der oxytozineren Genpolymorphismen wurden Unterschiede in Reaktion auf invertierte Gesichter festgestellt. Ferner zeigen sich Unterschiede in der Lateralisierung in Abhängigkeit genannter Genpolymorphismen.

Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund Oxytozin-assoziiertes interindividueller Unterschiede in der Reagibilität auf Gesichter diskutiert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Kupper, Katharina; Heinrich, Mareike & Rohrmann, Sonja

Goethe-Universität Frankfurt am Main, Deutschland

State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar-2 (STAXI-2 K/J) für Kinder und Jugendliche

Auch der deutschsprachigen Adaptation des STAXI-2 K/J liegt Spielbergers (1985, 1988) theoretisches Modell zugrunde. Ziel dieser Pilotstudie war die psychometrische Analyse des Selbstbeurteilungsfragebogens an einer Online-Stichprobe von 34 Kindern und Jugendlichen (59% Mädchen) im Alter von 9 bis 16 Jahren ($M = 12.68$, $SD = 2.27$). Zur Überprüfung der konvergenten und diskriminanten Validität wurden verschiedene Fragebogenverfahren zur Erfassung von Ärger, der Big Five, Sozialer Erwünschtheit sowie Stärken und Schwächen eingesetzt. Mittels exploratorischer Faktorenanalyse konnten die vier Faktoren State-Ärger, Trait-Ärger, Ärgerausdruck und Ärgerkontrolle bestätigt werden. Die diskriminante und konvergente Validität konnten nachgewiesen werden. Die Reliabilität (Cronbachs $\alpha > .73$) war ebenfalls zufriedenstellend. Eine hierarchische multiple Regression konnte zeigen, dass Kinder mit zunehmendem Alter ihre Ärgergefühle unterdrücken ($p = .033$). Mit dem STAXI-2 K/J liegt ein reliables und valides Verfahren zur Erfassung von Ärger im Kindes- und Jugendalter vor.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

Manske, Karsten; Schmitz, Florian & Wilhelm, Oliver

Universität Ulm, Deutschland

Wovon man nicht reden kann: Leistungsfähige Konstrukte zur Erklärung finanziellen Verhaltens

Vermögensbildung und Altersvorsorge sind in entwickelten Ländern zunehmend Bestandteil eigenverantwortlichen Handelns. Die Beschreibung und Erklärung ökonomischen Verhaltens aus psychologischer Perspektive gewinnt daher erheblich an Bedeutung. Im Bereich der Verhaltensökonomie werden neben finanziellem Wissen vielfach auch Risikoneigung und Impulsivität als Quellen individueller Unterschiede finanziellen Verhaltens untersucht. Eine Fülle von Befunden stützt sich dabei jedoch auf psychometrisch problematische, kurze, verhaltensnahe Selbstberichte. In einer Studie mit 158 jungen Erwachsenen wurden deshalb etablierte und neuentwickelte Verfahren zur Erfassung wesentlicher Prädiktoren finanziellen Verhaltens administriert. Zusammenhänge der Prädiktoren mit individuellen Unterschieden im Besitz und der Bewertung von klassischen Anlage- und Vorsorgeprodukten wurden in Strukturmodellen geprüft. Die Befunde verweisen auf eine mangelnde prädiktive Bedeutsamkeit stabiler Präferenzen wie etwa Verzögerungsdiskontierung und zeigen nur moderate Zusammenhänge mit finanziellem Wissen und verhaltensnahen Einstellungen wie wahrgenommener Kontrolle. Implikationen für die psychologische Diagnostik aus Perspektive verhaltensökonomischer Theorien werden diskutiert.

Montag, 21.09.2015 17:00 Uhr

**Geiger, Mattis (1); Olderbak, Sally (1); Mokros, Andreas (2)
& Wilhelm, Oliver (1)**

1: Universität Ulm, Deutschland

2: Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Schweiz

**Self-Report-Psychopathy-Questionnaire (SRP): Validierung einer deutschen
Umsetzung in Likert- und Forced-Choice-Format**

Psychopathie wird heute in der Regel über aktuarische Verfahren eingeschätzt. Häufig folgen diese Anstrengungen dem vierfaktoriellen Modell der Psychopathie nach Hare. Die Messung ist bei dieser Herangehensweise aber stark aktengestützt und folglich nur sehr eingeschränkt einsetzbar. Aktuell werden in der Forschung trotz der bekannten Defizite dieser Methode verstärkt Selbstberichtsinstrumente eingesetzt. Wir validieren hier eine deutsche Umsetzung des SRP-Fragebogens. Neben der herkömmlichen Likert-Variante verwenden wir auch eine Forced-Choice-Version um Antwortverzerrungen im Sinne von Faking zu minimieren. Die Fragebögen wurden in einem Multi-Matrix-Design zusammen mit weiteren Instrumenten zur Erfassung der Dark-Triad und der Big Five an einer Onlinestichprobe getestet. Wir stellen neben psychometrischen Kernergebnissen der beiden SRP-Versionen konvergente und diskriminante Validitäten in den Mittelpunkt der Ergebnisdarstellung und diskutieren Perspektiven und Probleme der Psychopathiediagnostik.

Personenregister



Name	Vorname	Email	Organisation
Alanis	José	jose.alanis@staff.uni-marburg.de	Philipps-Universität Marburg
Alexander	Nina	Nina.Alexander@tu-dresden.de	Technische Universität Dresden
Altmann	Tobias	tobias.altmann@uni-due.de	University Duisburg-Essen
Altstötter-Gleich	Christine	altst@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau, Campus Landau
Andresen	Burghard	prof.dr.andresen@web.de	Universität Hamburg
Armbruster	Diana	diana.armbruster@tu-dresden.de	TU Dresden
Auer	Julia	julia.auer90@web.de	Universität Koblenz-Landau
Aust	Miriam	miriam.aust@web.de	Universität Luxemburg
Back	Mitja	mitja.back@wwu.de	Universität Münster
Banscherus	Katharina	katharina.banscherus@uni-koeln.de	Universität zu Köln
Basten	Ulrike	basten@psych.uni-frankfurt.de	Goethe-Universität Frankfurt
Baudson	Tanja Gabriele	tanja.baudson@uni-due.de	Universität Duisburg-Essen
Baumert	Anna	baumert@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau
Baumgarten	Melanie	m.baumgarten@ovgu.de	Otto-von-Guericke Universität Magdeburg
Beauducel	André	beauducel@uni-bonn.de	Universität Bonn
Bechtoldt	Myriam	m.bechtoldt@fs.de	Frankfurt School of Finance & Management gGmbH
Becker	Nicolas	nibe1@gmx.de	Universität des Saarlandes
Becker	Aline	aline.becker@uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Bender	Jens	bender@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau
Birke	Peter	birke@zpid.de	ZPID - Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation
Blotenberg	Iris	iris.blotenberg@staff.uni-marburg.de	Philipps-Universität Marburg
Blum	Gabriela	blum@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau
Blümke	Matthias	matthias.bluemke@psychologie.uni-heidelberg.de	Universität Heidelberg
Bode	Regina	regina.bode@sbg.ac.at	Universität Salzburg
Bohn	Johannes	johbohn@zedat.fu-berlin.de	Freie Universität Berlin
Bosse	Stefanie	stefanie.bosse@tu-braunschweig.de	Technische Universität Braunschweig
Bothe	Pascale Stephanie	pascale.s.bothe@psychol.uni-giessen.de	Justus-Liebig-Universität Gießen
Breil	Simon Mats	simon.breil@gmail.com	Westfälische Wilhelms-Universität
Bühler	Janina	Janina.buehler@unibas.ch	Universität Basel
Bühner	Markus	buehner@lmu.de	LMU München
Bürger	Kathrin	kathrin.buerger@rwth-aachen.de	RWTH Aachen University
Cano Rodilla	Carmen	cano@uni-bonn.de	Universität Bonn
Cengia	Anja	anja.cengia@hu-berlin.de	Humboldt-Universität zu Berlin
Chavanon	Mira-Lynn	mira.chavanon@med.uni-goettingen.de	Universitätsmedizin Göttingen, Georg-August Universität

Name	Vorname	Email	Organisation
Chilla	Christine	Christine.Chilla@ph-heidelberg.de	Pädagogische Hochschule
Comteße	Hannah	hannah.comtesse@uni-marburg.de	Philipps-Universität Marburg
Danner	Daniel	daniel.danner@gesis.org	GESIS - Leibniz Institute for the Social Sciences
Debelak	Rudolf	debelak@schuhfried.at	SCHUHFRIED GmbH
Deimann	Pia	pia.deimann@univie.ac.at	Universität Wien
Dickhäuser	Oliver	oliver.dickhaeuser@uni-mannheim.de	Uni Mannheim
Diedenhofen	Birk	birk.diedenhofen@uni-duesseldorf.de	Universität Düsseldorf
Dlouhy	Katja	katja.dlouhy@bwl.uni-mannheim.de	Universität Mannheim
Domnick	Florian	f.domnick@mx.uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Dörendahl	Jan	jan@jdoerendahl.de	Universität Koblenz-Landau
Dörfler	Tobias	doerfler@ph-heidelberg.de	Pädagogische Hochschule Heidelberg
Drizinsky	Jessica	Jessica.Drizinsky@ise.rub.de	Universität zu Köln
Dufner	Michael	dufnermi@googlemail.com	Universität Leipzig
Eberwein	Manfred	eberwein@zpid.de	Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)
Eck	Jennifer	jennifer.eck@uni-mannheim.de	Universität Mannheim
Egloff	Boris	egloff@uni-mainz.de	Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Ehlebracht	Daniel	daniel.ehlebracht@uni-koeln.de	Universität zu Köln
Ehrenfeld	Elena	elena.ehrenfeld@gmail.com	Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Elson	Malte	malte.elson@rub.de	Ruhr-Universität Bochum
Enge	Sören	soeren.enge@tu-dresden.de	TU Dresden
Engelberg	Philipp Meinolf	engelberg@uni-wuppertal.de	Bergische Universität Wuppertal
Engeser	Stefan	stefan.engeser@uni-jena.de	Universität Jena
Eschenbeck	Heike	heike.eschenbeck@ph-gmuend.de	Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd
Etzler	Sonja	etzler@psych.uni-frankfurt.de	Goethe-Universität Frankfurt
Fahr	Annette	annette.fahr@hogrefe.ch	Verlag Hans Huber
Fehringer	Benedict	b.fehringer@uni-mannheim.de	Universität Mannheim
	Christian Oliver Fabian		
Felten	Andrea	andrea.felten@uni-bonn-diff.de	Universität Bonn
Finn	Christine	christine.finn@uni-jena.de	FSU Jena
Fischer	Adrian	adrian.fischer@ovgu.de	Otto-von-Guericke Universität Magdeburg
Fleischhauer	Monika	monika.fleischhauer@tu-dresden.de	Technische Universität Dresden
Friedemann	Stanley	stanley.friedemann@uni-mainz.de	Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Gäde	Jana Caroline	Gaede@psych.uni-frankfurt.de	Goethe Universität Frankfurt
Gallrein	Anne-Marie Brigitte	anne.gallrein@tu-dresden.de	TU Dresden
Gärtner	Anne	anne.gaertner4@tu-dresden.de	TU Dresden
Gebauer	Jochen	mail@JochenGebauer.info	Universität Mannheim

Name	Vorname	Email	Organisation
Geisler	Fay C. M.	fay.geisler@uni-greifswald.de	Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Gelléri	Petra	petra.gelleri@fernuni-hagen.de	FernUniversität in Hagen
Gerlach	Tanja M.	tanjamgerlach@googlemail.com	Georg August Universität Göttingen
Geukes	Katharina	katharina.geukes@wwu.de	University of Münster
Gnams	Timo	timo.gnams@uni-osnabrueck.de	Universität Osnabrück
Gollwitzer	Mario	mario.gollwitzer@uni-marburg.de	Philipps-Universität Marburg
Gomille	Lara	lgomille@uni-mainz.de	Psychologisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Gottschling	Juliana	j.gottschling@mx.uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Grant	Phillip	phillip.grant@psychol.uni-giessen.de	Justus-Liebig-Universität Gießen
Grass	Julia	julia.grass@psychologie.tu-chemnitz.de	TU Chemnitz
Greischel	Henriette	henriette.greischel@uni-jena.de	FSU Jena
Greven	Corina	c.greven@donders.ru.nl	Radboud University Nijmegen Medical Centre
Grosz	Michael Paul	michael.paul.grosz@gmail.com	University of Tuebingen
Groth	Jan	groth@uni-bonn.de	Universität Bonn
Hacker	Miriam	hacker@dipf.de	Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung
Hagemeyer	Birk	birk.hagemeyer@uni-jena.de	Friedrich-Schiller-Universität Jena
Hagenmüller	Bettina	bettina.hagenmueller@univie.ac.at	Universität Wien
Hahn	Elisabeth	e.hahn@mx.uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Halmburger	Anna	halmburger@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau
Hannuschke	Marianne	hannusch@staff.uni-marburg.de	Philipps-Universität Marburg
Hänsgen	Klaus-Dieter	klaus-dieter.haensgen@unifr.ch	Universität Freiburg (Schweiz)
Hartung	Johanna	johanna.hartung@uni-ulm.de	Universität Ulm
Heim-Dreger	Uwe	uwe.heim-dreger@ph-gmuend.de	Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd
Heintz	Sonja	s.heintz@psychologie.uzh.ch	Universität Zürich
Hergert	Jane	jane.hergert@fernuni-hagen.de	FernUniversität in Hagen
Herzberg	Philipp Yorck	herzberg@hsu-hh.de	Helmut-Schmidt Universität
Hilbig	Benjamin	hilbig@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau
Hilger	Kirsten	hilger@psych.uni-frankfurt.de	Goethe University Frankfurt am Main
Hirschmüller	Sarah	hirschmu@uni-mainz.de	Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Hock	Michael	michael.hock@uni-bamberg.de	Universität Bamberg
Hoffmann	Adrian	adrian.hoffmann@uni-duesseldorf.de	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Horstmann	Kai Tobias	kaitobiashorstmann@googlemail.com	HU Berlin
Hosoya	Georg	georg.hosoya@fu-berlin.de	FU-BERLIN
Hülür	Gizem	gizem.hueluer@hu-berlin.de	Humboldt Universität zu Berlin
Humberg	Sarah	sarah@humberg.name	Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Name	Vorname	Email	Organisation
Hutteman	Roos	rooshutteman@gmail.com	Universität Utrecht
Iskenius	Mario	iskenius@uni-wuppertal.de	Bergische Universität Wuppertal
Jaarsveld	Saskia	jaarsvel@rhrk.uni-kl.de	Universitaet Kaiserslautern
Jacobs	Ingo	ingojacobs@yahoo.de	Medical School Berlin
Kandler	Christian	christian.kandler@uni-bielefeld.de	Universität Bielefeld
Kappler	Gregor	gregor.kappler@uni-jena.de	Friedrich-Schiller-Universität Jena
Kastner-Koller	Ursula	ursula.kastner-koller@univie.ac.at	Universität Wien
Keller	Anne	annekeller1@yahoo.de	TU Chemnitz
Kemper	Christoph	christoph.kemper@uni.lu	University of Luxembourg
Kersting	Martin	Martin.Kersting@psychol.uni-giessen.de	JLU Gießen
Klinck	Dorothea	dorothea.klinck@arbeitsagentur.de	Bundesagentur für Arbeit
Klitzke	Mathias	mathias.klitzke@travetsl.de	Karrierecenter der Bundeswehr Hannover
Klose	Diana	diana.klose@st.ovgu.de	Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, Institut für Psychologie
Koch	Tobias	Tobias.Koch@psych.rwth-aachen.de	RWTH Aachen University
Kohlmann	Carl-Walter	carl-walter.kohlmann@ph-gmuend.de	Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd
Kordsmeyer	Tobias	tkordsm@gwdg.de	Georg-August-Universität Göttingen
Kornadt	Anna E.	anna.kornadt@uni-bielefeld.de	Universität Bielefeld
Kossmeier	Michael	michael.kossmeier@univie.ac.at	Universität Wien
Krasko	Julia	j.kras86@gmail.com	Universität zu Köln
Krause	Sascha	sascha.krause@uni-leipzig.de	Universität Leipzig
Krohn	Jeanette	krohn@uni-mainz.de	Universität Mainz
Krohne	Heinz Walter	hwkrohne@t-online.de	Johannes Gutenberg-Universität
Kroll	Frank	frank-kroll@freenet.de	MSB
Krüger	Nina	Nina.Krueger@uni-hamburg.de	Universität Hamburg
Krumm	Stefan	stefan.krumm@fu-berlin.de	FU Berlin
Kubiak	Thomas	kubiak@uni-mainz.de	Johannes Gutenberg-Universität
Kühberger	Anton	anton.kuehberger@sbg.ac.at	Universität Salzburg
Kuhlmann	Tim	tim.kuhlmann@uni-konstanz.de	Universität Konstanz
Kunze	Thiemo	s9ttkunz@stud.uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Kupper	Katharina	kupper@psych.uni-frankfurt.de	Goethe-Universität Frankfurt am Main
Lachmann	Bernd	Bernd.Lachmann@uni-ulm.de	Ulm University
Leckelt	Marius	marius.leckelt@www.de	Universität Münster
Lehnart	Judith	judith.lehnart@kh-mz.de	Katholische Hochschule Mainz
Leising	Daniel	daniel.leising@tu-dresden.de	Technische Universität Dresden
Lembcke	Henriette	henriette.lembcke@uni-greifswald.de	Universität Greifswald

Name	Vorname	Email	Organisation
Lenau	Franziska	franziska.lenau@uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Leue	Anja	leue@psychologie.uni-kiel.de	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Liebeswar	Claudia	claudia.liebeswar@aon.at	Universität Wien
Lösche	Patrick	loesche@dipf.de	DIPF
Loureiro de Assunção	Vera	vera.assuncao@uni-greifswald.de	Universität Greifswald
Luciano	Eva	me.eva.luciano@gmail.com	Universität Bern
Luhmann	Maike	maike.luhmann@uni-koeln.de	Universität zu Köln
Luong	Cäcilia	caecilia.luong@psychologie.tu-chemnitz.de	Technische Universität Chemnitz
Maas	Heike	heike.maas@mx.uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Maaß	Ulrike	ulrike.maass@hu-berlin.de	HU Berlin
Mai	Sandra	sandra.mai@unimedizin-mainz.de	Unimedizin Mainz
Maltese	Simona	maltese@uni-landau.de	Universität Landau
Manske	Karsten	karsten.manske@uni-ulm.de	Universität Ulm
Mante	Alf	alf.mante@uni-greifswald.de	Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald, Institut für Psychologie
Marcus	Bernd	bernd.marcus@fernuni-hagen.de	Fernuniversität in Hagen
Margraf-Stiksrud	Jutta	margrafs@staff.uni-marburg.de	Philipps-Universität Marburg
Melchers	Martin	melchers@uni-bonn.de	Universität Bonn
Menold	Natalja	natalja.menold@gesis.org	GESIS
Mirzayev	Jalal	mirzayev@psychologie.tu-darmstadt.de	TU Darmstadt
Modersitzki	Nick	nick.modersitzki@hu-berlin.de	Humboldt-Universität zu Berlin
Möhring	Anne	anne.moehring@uni-ulm.de	Universität Ulm
Montag	Christian	christian.montag@uni-ulm.de	Universität Ulm
Mota	Simon	simon.mota10@gmail.com	Universität Münster
Müller	Christoph	christoph.mueller2@uni-rostock.de	Universität Rostock
Müller	Erik	erik.mueller@psychol.uni-giessen.de	Universität Gießen
Müller	Swantje	swantjemueller@gmail.com	Humboldt-Universität zu Berlin
Munk	Aisha	aisha.j.munk@psychol.uni-giessen.de	Justus-Liebig-Universität Giessen
Musch	Jochen	jochen.musch@uni-duesseldorf.de	Universität Düsseldorf
Mussel	Patrick	patrick.mussel@uni-wuerzburg.de	Uni Würzburg
Mustafic	Maida	maida.mustafic@uni.lu	Universität Luxemburg
Nalis	Dario	dario.nalis@uni-bamberg.de	Otto-Friedrich Universität Bamberg
Nehrlich	Andreas	andreasnehrlich@gmail.com	Humboldt-Universität zu Berlin
Nestler	Steffen	steffen.nestler@uni-muenster.de	Universität Münster
Netter	Petra	petra.netter@psychol.uni-giessen.de	Universität Gießen
Neyer	Franz J.	franz.neyer@uni-jena.de	Friedrich-Schiller-Universität Jena

Name	Vorname	Email	Organisation
Nolden	Philipp	philipp.nolden@rwth-aachen.de	RWTH Aachen
Obschonka	Martin	martin.obschonka@uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Olderbak	Sally	sally.olderbak@uni-ulm.de	Universität Ulm
Orth	Ulrich	ulrich.orth@psy.unibe.ch	Universität Bern
Osinsky	Roman	roman.osinsky@uni-wuerzburg.de	Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Ott	Michael	michael.ott@psychol.uni-giessen.de	Justus-Liebig-Universität Gießen
Palenga	Alexandra	alpalenga@googlemail.com	Bergische Universität Wuppertal
Palmer	Carolin	carolin.palmer@psychol.uni-giessen.de	Justus-Liebig-Universität
Pargent	Florian	Florian.Pargent@psy.lmu.de	Ludwig-Maximilians-Universität München
Peper	Martin	peper@uni-marburg.de	Philipps Universität Marburg
Peters	Anna-Lena	anna-lena.peters@uni-bielefeld.de	Universität Bielefeld
Pfeiler	Tamara	pfeiler@uni-mainz.de	Universität Mainz
Phan	Le Vy	phanlevy@hu-berlin.de	HU Berlin
Pietschnig	Jakob	jakob.pietschnig@univie.ac.at	Universität Wien
Plieger	Thomas	thomas.plieger@uni-bonn-diff.de	Uni Bonn
Pohling	Rico	rico.pohling@gmail.com	TU Chemnitz
Pracht	Gerlind	Gerlind.Pracht@Fernuni-hagen.de	Fernuniversität Hagen
Proyer	René	r.proyer@psychologie.uzh.ch	Universität Zürich
Putz	Daniel	daniel.putz@rfh-koeln.de	Rheinische Fachhochschule Köln
Quintus	Martin	mquintus@uni-mainz.de	Universität Mainz
Quirin	Markus	mquirin@uos.de	Universität Osnabrück
Radtke	Elise	eradtke@uni-osnabrueck.de	Universität Osnabrück
Rammstedt	Beatrice	beatrice.rammstedt@gesis.org	GESIS
Rätzer-Schramm	Antje	antje.schramm@psychologie.tu-chemnitz.de	Technische Universität Chemnitz
Rauthmann	John	jfrauthmann@gmail.com	Humboldt-Universität zu Berlin
Renkewitz	Frank	frank.renkewitz@uni-erfurt.de	Universität Erfurt
Renner	Karl-Heinz	karl-heinz.renner@unibw.de	Universität der Bundeswehr München
Rentzsch	Katrin	katrin.rentzsch@uni-bamberg.de	Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Reuter	Martin	martin.reuter@uni-bonn-diff.de	Universität Bonn
Riemann	Rainer	Rainer.Riemann@uni-bielefeld.de	Universität Bielefeld
Rodrigues	Johannes	johannes.rodrigues@uni-wuerzburg.de	Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Röhner	Jessica	jessica.roehner@psychologie.tu-chemnitz.de	TU Chemnitz
Rohrer	Julia	julia.rohrer@posteo.de	Universität Leipzig
Rohrmann	Sonja	rohrmann@psych.uni-frankfurt.de	Goethe-Universität Frankfurt
Roth	Bettina	bettina.roth@uni-saarland.de	Universität des Saarlandes

Name	Vorname	Email	Organisation
Roth	Marcus	marcus.roth@uni-due.de	Universität Duisburg-Essen
Rowland	Zarah	zrowland@students.uni-mainz.de	Psychologisches Institut, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Runge	Malte	malte.runge@gmail.com	Ghent University
Sander	Nicolas	Nicolas.Sander@arbeitsagentur.de	Bundesagentur für Arbeit
Sander	Julia	jsander@diw.de	DIW Berlin
Sariyska	Rayna	rayna.sariyska@uni-ulm.de	Universität Ulm
Schermelleh-Engel	Karin	schermelleh-engel@psych.uni-frankfurt.de	Universität Frankfurt
Scherndl	Thomas	thomas.scherndl@sbg.ac.at	Universität Salzburg
Scherrer	Vsevolod	scherrer@uni-trier.de	Universität Trier
Scheuble	Vera	scheuble.vera@gmx.de	Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Schlösser	Thomas	t.schloesser@uni-koeln.de	Universität zu Köln
Schlünder	Lara	charliya@gmx.de	Karrierecenter der Bundeswehr Düsseldorf
Schmelzer	Manuel	manuel.schmelzer@hotmail.com	Universität Wien
Schmidt-Atzert	Lothar	schmidt-atzert@uni-marburg.de	Philipps-Universität Marburg
Schmitt	Markus	markus.schmitt@ph-heidelberg.de	Pädagogische Hochschule Heidelberg
Schmitt	Manfred	schmittm@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau
Schmitz	Florian	florian.schmitz@uni-ulm.de	Universität Ulm
Schmukle	Stefan	schmukle@uni-leipzig.de	Universität Leipzig
Schnabel	Konrad	konrad.schnabel@ipu-berlin.de	International Psychoanalytic University
Schneider	Benedikt	schneider.benedikt@yahoo.de	Universität des Saarlandes
Schock	Anne-Kathrin	anne-kathrin.schock@sbg.ac.at	Universität Salzburg
Schönbrodt	Felix	felix@nicebread.de	Ludwig-Maximilians-Universität München
Schönefeld	Victoria	victoria.schoenefeld@uni-due.de	Universität Duisburg-Essen
Schreiber	Anastasia	anastasia.schreiber@fernuni-hagen.de	FernUniversität in Hagen
Schroeders	Ulrich	ulrich.schroeders@gmail.com	Universität Bamberg
Schroth	Jennifer	schroth@zpid.de	Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)
Schubach	Elisabeth	elisabeth.schubach@uni-jena.de	Friedrich-Schiller-Universität Jena
Schult	Johannes	j.schult@mx.uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Schütz	Marlene	marlene.schuetz@staff.uni-marburg.de	Philipps-Universität Marburg
Schütz	Astrid	astrid.schuetz@uni-bamberg.de	Universität Bamberg
Sengewald	Erik	Erik.Sengewald@arbeitsagentur.de	Bundesagentur für Arbeit
Smela	Patrick	patrick.smela@web.de	Universität Wien
Sommer	Jana	jana.sommer@hhu.de	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Sonntag	Maximilian	maximilian.sonntag@uni-jena.de	FSU Jena
Specht	Jule	jule.specht@fu-berlin.de	Freie Universität Berlin

Name	Vorname	Email	Organisation
Spengler	Marion	marion.spengler@uni-tuebingen.de	Universität Tübingen
Spinath	Frank	f.spinath@mx.uni-saarland.de	Universität des Saarlandes
Stadler	Matthias	matthias.stadler@uni.lu	Universität Luxemburg
Stahl	Jutta	jutta.stahl@uni-koeln.de	Universität zu Köln
Stavrova	Olga	stavrova@wiso.uni-koeln.de	Universität zu Köln
Steinfeld	Jan	jan.steinfeld@univie.ac.at	Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung
Steinmayr	Ricarda	ricarda.steinmayr@tu-dortmund.de	Technische Universität Dortmund
Stemmler	Gerhard	geste@mail.de	Philipps-Universität Marburg
Stieger	Stefan	stefan.stieger@uni-konstanz.de	Universität Konstanz
Stoll	Gundula	gundula.stoll@uni-tuebingen.de	Universität Tübingen
Stolz	Chris	ch_stolz@gmx.de	Philipps-Universität Marburg
Stopfer	Juliane	jstopfer@uni-goettingen.de	Georg-August-Universität Göttingen
Strobel	Anja	anja.strobel@psychologie.tu-chemnitz.de	Technische Universität Chemnitz
Strobel	Alexander	alexander.strobel@tu-dresden.de	TU Dresden
Stucki	Ingrid	ingrid.stucki@hogrefe.ch	Verlag Hans Huber, Hogrefe AG
Syndikus	Alex	alex.syndikus@gmail.com	Universität Mainz
Thielmann	Isabel	thielmann@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau
Thissen	Alica	alica.thissen@gmail.com	Universität des Saarlandes
Throm	Elena	elenathrom@gmx.de	Universität Wien
Thunsdorff	Claudio	thunsdorff@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau
Tibubos	Ana	tibubos@psych.uni-frankfurt.de	Goethe-Universität Frankfurt
Tran	Ulrich	ulrich.tran@univie.ac.at	Universität Wien
Trapp	Stefanie	stefanie.trapp@psychologie.hu-berlin.de	Humboldt Universität zu Berlin
Ulfert	Anna-Sophie	anna-sophie.ulfert@psychol.uni-giessen.de	Justus Liebig Universität Gießen
Van Zalk	Maarten	maartenvanzalk@gmail.com	Munster University
Vater	Aline	aline.vater@fu-berlin.de	Technische Universität Darmstadt
Vetter	Marco	vetter@schuhfried.at	Schuhfried
Vidakovic	Marko	MarkoVidakovic@bundeswehr.org	Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr
Voracek	Martin	martin.voracek@univie.ac.at	Universität Wien
Wacker	Jan	jan.wacker@uni-hamburg.de	Universität Hamburg
Wagner	Jenny	jwagner@ipn.uni-kiel.de	IPN Kiel
Waubert de Puiseau	Berenike	bwdp@uni-duesseldorf.de	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Wehner	Clarissa	s0893733@stud.uni-frankfurt.de	Goethe Universität Frankfurt
Weis	Susanne	weis@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau

Name	Vorname	Email	Organisation
Weiss	Selina	selina.weiss@uni-ulm.de	Universität Ulm
Weiß	Alexa	alexa.weiss@uni-koeln.de	Universität zu Köln
Wenzel	Mario	wenzelma@uni-mainz.de	Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Werner	Antonia	antonia.maria.werner@googlemail.com	Goethe-Universität, Frankfurt am Main
Weßels	Nele Maria	Nele.Wessels@tu-dresden.de	Technische Universität Dresden
Wildfang	Swetlana	swetlana.wildfang@euro-fh.de	Euro-FH – University of Applied Sciences
Wilhelm	Oliver	oliver.wilhelm@uni-ulm.de	Universität Ulm
Wolf	Annegret	annegret.wolf@psych.uni-halle.de	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Wollny	Anna	Anna.Wollny@uni-potsdam.de	Universität Potsdam
Wollschläger	Rachel	wollschlaeger@uni-trier.de	Universität Trier
Wrzus	Cornelia	wrzus@uni-mainz.de	Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Wurst	Stefanie	stefanie.wurst@wwu.de	Westfälische Wilhelms-Universität
Zahn	Daniela	zahn@uni-mainz.de	Johannes Gutenberg Universität Mainz
Zeller	Viola	viola.zeller@googlemail.com	Palliativ Station Mainz
Zhang	Jing	zhangjiz@cms.hu-berlin.de	Humboldt-Universität zu Berlin
Ziegler	Matthias	zieglema@hu-berlin.de	Humboldt-Universität zu Berlin
Zimmermann	Julia	zimmermann.julia@uni-jena.de	Friedrich-Schiller-Universität Jena
Zimmermann	Johannes	johannes.zimmermann@uni-kassel.de	Universität Kassel
Zistler	Katharina	zistler@psychologie.tu-darmstadt.de	TU Darmstadt
Zureck	Elisabeth	zureck@uni-landau.de	Universität Koblenz-Landau